This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

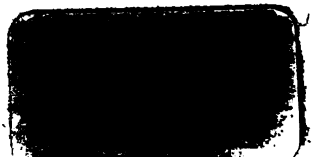
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Prac. Theol S

4/3

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.



Neue

Winterpoſtille

für die Sonn- und Feſttage

von Advent bis Oſtern.

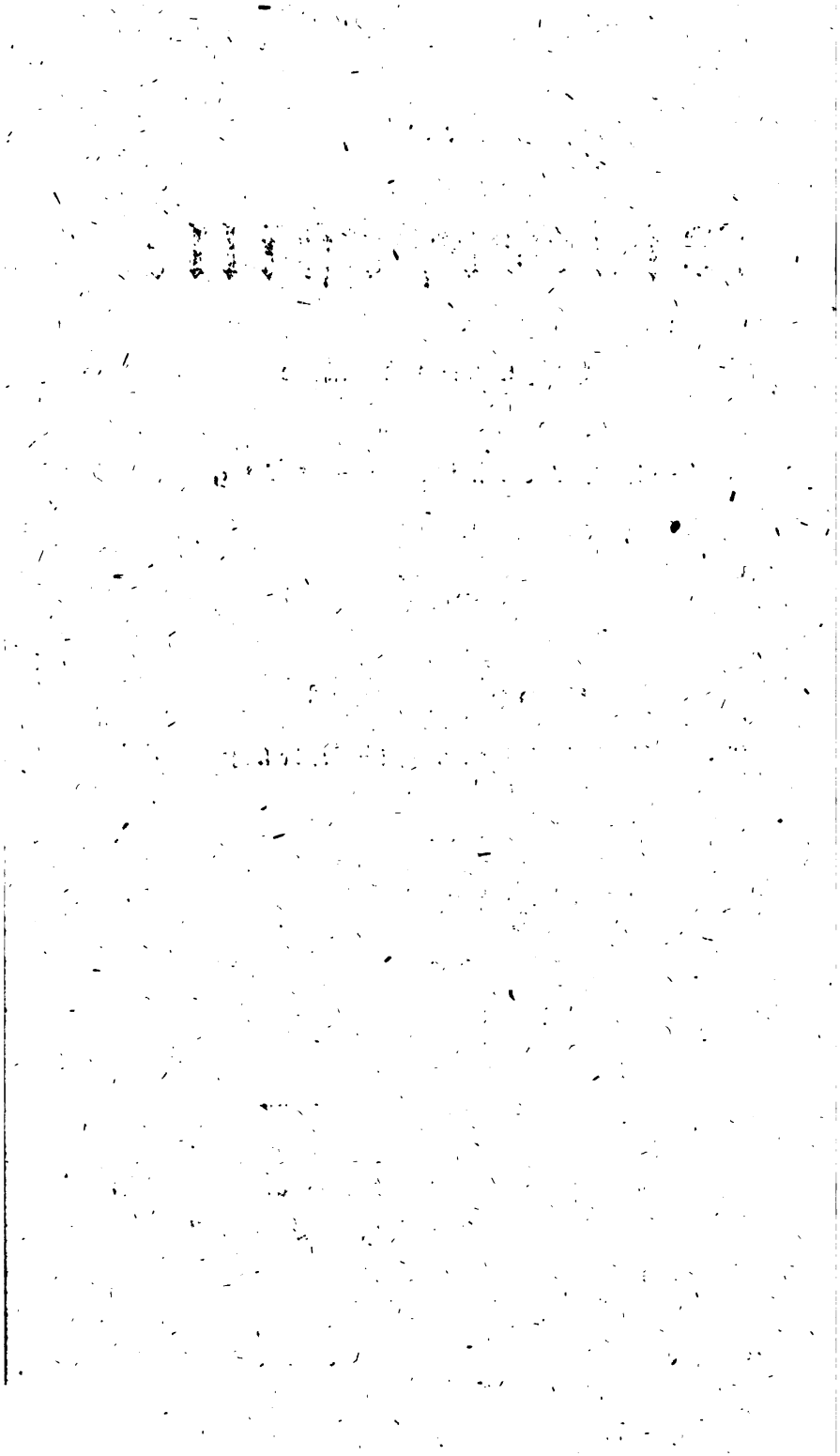
Von

Klaus Harms

Archidiakonus in Kiel.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Altona,
bey Karl Buſch.
1825.



BX
8066
.H28
N5

Vorwort.

Um dieſe Zeit vor einem Jahr glaubte ich, „daß mein Leben ein Ziel hätte und ich davon müßte," aber der Herr über Leben und Tod hat es anders gewollt, hat gewollt, ich ſollte fortfahren in dem Werk meines verlängerten Lebens. Außer demjenigen dann, was an mir ſelber ich thue, um noch bereiteter dem letzten Stündlein begegnen zu können, wenn es denn kommt einmal, habe ich, neben meinem Amt, die gegenwärtige Sammlung Predigten zum Druck gebracht, eine neue Winterpoſtille, um mit derſelben auch Andern nützlich zu werden — auf das Stündlein, wann für ſie es kommt.

Nicht uneben wird das Predigen und inſonderheit das Druckenlaſſen der Predigten verglichen, wenn mit dem Eindeichen man es vergleicht. (Derjenigen Leſer halben, die es nicht kennen aus eigener Anſicht: Eindeichen heißt um ein von dem gewöhnlichen Ueberlauf der Flut befreyetes und gewiſſe namhafte Kräuter ſchon tragendes Land einen Damm ſchla-

gen, der zu jeder Zeit das hochsteigende Wasser abhält, so daß dieses Land völlig in der Menschen Besitz kommt und als Acker benutzt werden kann. Das Zurücktreten des wilden Wassers so wie das Aufschlagen der ersten zweyten dritten Gattung Kräuter, das ist ein Werk Gottes, Gottes allein, aber einen Damm schlagen vor solchem Lande und dasselbige weiter bearbeiten, daß es auch Korn trägt, das hat Gott den Menschen zugewiesen, wozu sie sprechen, nach ihrem Kirchengebet: Behüte Deiche und Dämme in den Marschländern! Eben so verhält im Reich der Gnaden und der Gnaden-Verkündigung sich es. Die ersten Anfänge derselben, das Zurücktreten des wilden Unglaubens und daß es grün wird, wo sonst die graue Welle ging und der falbe Sand lag, die ersten Anfänge geschehen im Verborgenen, wir sagen: Solches schaffet der Herr und nach seinem Rath gehet es zu! — darnach rufet er für das Weitere Menschen her.) Sonach wäre von mir denn, wie viel oder wie wenig, durch meine frühern Postillen eingedeicht, wie auch durch die wiederholten Auflagen derselben beydes die Sicherheit vor dem Wasser vermehrt und des Landes Cultur beschafft worden, und jetzt ginge ich auf abermalige Gewinnung aus nach gottgegebnen Weisungen.

Hätte ich aber in meinen christologischen Predigten, die auf jene Postillen ge-

folget ſind, die Gottes-Weiſungen nicht richtig geſehen? nach obiger Rede, zu früh gedeicht, da noch nicht weit genug ſich das Waſſer entfernt hatte und das Land noch nicht reif war? Man ſagt es; ſo ſcheint es auch; ich ſelbſt will es nicht ganz in Abrede ſtellen. Indeß, was die chriſtologiſchen Predigten zu befaſſen geſucht haben, auf demſelben haben Einige doch wirklich ihr Haus aufgebauet zum geiſtlichen Ackerbau daſelbſt, ob ihrer auch wenig, und von mir ſelber ſag ich es gerne, daß ich daſelbſt habe meine eigenſte Heimath, daſelbſt mit den wenigen Nachbarn die Einſamkeit und die Sorge theile nebſt der Arbeit, bis daſelbſt es noch wohnlicher wird und reicher die Ernte und bis ſich mehrere werden zu uns herwagen, welches wird geſchehen!

Derweil ich abermals ausgehe, nach einer andern Stätte, die auch jetzt mir ſelber allerdings geeigneter ſcheinet ſie zu gewinnen. Doch geſprochen ohne Bild. Von den chriſtologiſchen Predigten wird geſagt, ſie ſeyen zu chriſtlich, noch nicht ſey das Chriſtenthum, wie es dieſe enthalten, weit genug verbreitet, hoch genug aufgekommen, daher auch der Beyfall, den ſie, viel geringer ſey, als den die Poſtillen gefunden haben. Was wäre demnach zu thun? Früh genug wird die Zeit kommen, da von mir nichts mehr gethan werden kann, wirke ich deshalb, da ich noch

Epiphanias 5. Das Himmelreich nach dem Gleichniß vom Unkraut unter ꝛc. . Seite 215
— 6. Wie wir die Verklärung auf Thabor nehmen ſollen und können . — 231
Septuageſ. Die Lehre unſrer Kirche von der Gnadenwahl . — 249
Sexageſ. Der Same iſt das Wort Gottes . — 275
Eſtomihi. Rathſchläge zu einer geſegneten Beſchäftigung mit dem Leiden Chriſti . — 293
Invocavit. Ziehe dich von der Welt zurück . — 308
Reminiſcere. Kehre bey dir ſelbſt ein . — 324
Oculi. Denk an die Paſſions-Andachten in frühern Zeiten . — 340
Lätare. Oefter ſchaue zum Kreuz hinauf . — 357
Judica. Abermals erwäge die Gründe des Chriſtenglaubens . — 375
Palmarum. In allem dieſen, was du thuſt, mit Gebet thue das . — 392
Gründonnerſtag. Wie es zu beurtheilen ſey, wenn einige Chriſten mit Empfindung, andre ohne, zu Abendmahl gehen . — 410
Stillenfreytag. Sterben wir mit, . — 425
Oſtern. ſo werden wir mit leben . — 444

Am ersten Advent.

Mein Herr und mein Gott! Der du mich auch dahin gebracht hast, den vormals Ungläubigen, wie jenen ungläubigen Jünger, daß ich dich nenne meinen Herrn und Gott, — hier stehe ich vor der Gemeinde mit diesem Bekenntniß und Zeugnisse. Du weißt alle Dinge, du weißt, wie gern meine Seele alle, die mich hören, zu Gläubigen machte, die in ihrem Christenglauben Gefährdete bewahrete und die Schwachen stärkete, wie es ja auch mein Werk ist, das du, du mir aufgetragen hast, und das du von mir forderst. Hier steh ich wieder an demselbigen, o wolle du mir beystehn, wolle du bey mir stehn. Mit diesen Hörern trat ich heute in ein neues Kirchenjahr, da die Zeugnisse von dir sollen von Neuem verkündiget werden, darum wollest du mir geben neuen Mund und neue Rede, wollest mich deinen stillen verborgnen Zeugnissen Lehrer und Hörern vorangehn zu desto schönerm Gelingen. Beyderseits halten wir dein eignes Wort dir vor, da du sprichst: Ohne mich

könnt ihr nichts thun. Nein, das wollen wir auch nicht. Dieſe Zahl, die hier beyſammen ſteht, gehen wir dem Feſte deiner Geburt entgegen: wie du geboren wurdeſt in unſre Menſchheit, laß uns geboren werden in deine Gottheit, und dieſe Wochen ſeyen die Bereitung dazu. Entferne, was hindert, brich entzwey, was ſich nicht beugen will. Mache die Thäler des Zweifelns voll und trage die Berge des ſtolzen Beſſerwiſſens ab, du aber dein Herold Johannes vor dir her. Oeffne Augen und Ohren, neue Sinnen in jedermann, auf daß wir alle, alle zum Feſte bereitet ſeyn und mit dir feyern deine Geburt in uns, wie zugleich unſre in dir, zum neuen Leben, zum Leben in Gott, in Vater und Sohn und heiligem Geiſt, welches ein Leben allein iſt und allein Leben heißen kann. Amen.

Als ſollten wir, die ſonſt nicht wollen kommen, zuletzt durch Fürchten und Aengſten hingetrieben werden zu unſerm einzigen Heiland, um Gnade zu ſuchen, da es noch Gnadenzeit iſt und da es noch heute heißet, ſo werden in den letzten Sonntagen des Kirchenjahrs die letzten Dinge vorgeſtellt, wird uns gewieſen aus der heiligen Schrift, wie der Richter, jetzt freundlich, dann ſtreng ſich weiſt, jetzt in Gnaden erſcheint, dann in der Gerechtigkeit, ohne Barmherzigkeit. Laſſe jeder bey ſich unvergeſſen ſeyn, was er hier oder wo er an den Sonntagen geweſen iſt, darüber vernommen hat, vernehme es noch einmal in ſich und den Spruch dazu 2 Macc. 4, 17. Mit Gottes Wort iſt nicht zu ſcherzen, es findet ſich doch zuletzt,

Dieß sey auch der letzte Klang aus jenen Vorträgen herüber, denn heute und von heute an sollen die Saiten der Rede anders klingen, der Rede, wie des Gesanges. Beginnt ein Lied voll Dank mit steigendem Gemüthe. So kommen auch aus dem Alterthum der christlichen Kirche Freudentöne herüber, wie man von jeher heiteres Geistes in die gegenwärtige Zeit einmal, als würde der Morgenstern gesehn, als zeigte sich Morgenroth, als dürfte man nach langer trüber Nacht nun bald die Sonne erwarten. Die Sonne, die uns lachet, ist der Herr Jesus Christ, und was uns singen machet: daß es so nahe ist. Christ werden heißet ja Kind werden, da wollen wir denn auch in diesem Verstande Kinder werden: daß wir uns freuen, jetzt wie da wir als Kinder uns in dieser Wartezeit freueten auf die kommenden festlichen Tage und auf schöne Bescherungen. Wer ist, der da kommt? Es ist, der da kam. Wer ist der da kam? Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir! lautet ein Wort aus dem heutigen Evangelio. Demselbigen Evangelio zufolge wollen wir heute die Augen richten auf den Kommenden, mit einander erwägen seine Zukunft ins Fleisch, des Sohnes Gottes einmalige Menschwerdung, auf daß auch wir kommen mit unsern Kindern zu dem Ruf, der damals vom Volk und auch von den Kindern erhoben wurde: Hosianna, dem Sohne David! bring uns Heil und Segen.

Evangel. Matth. 21, 1—9. Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen — — Hosianna in der Höhe!

Weiter wird erzählt: Da Jesus unter diesem Ruf in Jerusalem einzog, regete sich die ganze Stadt und man sagte: Wer ist der? Möchte solches Regen und Fragen auch in unsrer Stadt geschehen! Selbst die Kinder riefen, daß auch die unsern schon wären bewegt von Christusfreudigkeit. Es wird erzählt: Der Herr ging zuerst in den Tempel hinein und trieb hinaus, was darin nicht sein sollte; er thue hier eben so, wenn sich hier Aehnliches findet. Ja, Herr, nimm du selber weg, denn die Predigten können nicht, was die Kenntniß deiner bei Vielen thut und machs den Zeugnissen von dir eine Macht bei allen Hören, wenn heute von dir und deiner Zukunft gezeuget wird.

Von der historischen Zukunft des Herren oder von der einmaligen wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes,

I. nach ihrer Wahrheit,

II. nach ihrer Wichtigkeit,

III. nach ihrem Verhältnisse beydes zu der gläubigen und zu der richterlichen Zukunft.

I.

Diejenige Zukunft, von welcher heute zu reden ist, auf deren Feyer man heute an die Gemeinde zu bereiten ist, nennen wir die historische Zukunft. Weil sie in der Zeit geschehen ist und als ein Vorgang, als etwas, das sich begeben hat, uns glaubwürdig erzählt wird, nennen wir sie also. Für eben das wird in diesem Betrachte die Geburt Christi ge-

halten, wofür jedwede andre Nachricht gehalten wird, die aus früherer Zeit uns gebracht, von der Geburt eines Mannes, von den Thaten, die einer gethan hat, von der Erbauung einer Stadt, von der Gründung eines Reichs oder dem dergleichen, als eben so äußerlich in der Zeit und als einen Vorgang in der Zeit betrachtet wie Christi Geburt; nun daß wir freylich von dem Werk, das Christus gethan hat, wie von seiner Person ganz anders denken, nun daß wir diese Person höher stellen, über allen Menschen gleich hoch. Wer ist der, dessen Geburt wir nächstens feyern? Es ist der Sohn Gottes, der die menschliche Natur angenommen hat. Sagen wir das mit andern, mehrern und bestimmteren Worten noch, sagen wir, was hiebey Christengläube, was unser Glaube ist, auf daß in unbestimmte Ausdrücke und mehrdeutige Redensarten sich der Unglaube nicht schlüpfen und neben den Glauben sich stellen möge, wie wol geschieht in der Christenheit. Wir glauben dieses: Gott hat es uns kund gethan, daß er sey drey in Einem, daß er sey Vater, daß er sey Sohn, daß er sey heiliger Geist. Diese Namen nehmen wir, wie sie uns überliefert sind und ändern daran nicht. Nun ist nicht die Gottheit überhaupt, nicht der Vater, nicht der Geist, noch irgend eine Eigenschaft, eine Kraft, ein Strahl Gottes, irgend etwas Göttliches mit der menschlichen Natur verbunden worden in der Person Christi, sondern der Sohn Gottes, Gott wie der Vater, von Ewigkeit Gott, verschieden vom Vater und dem heiligen Geist, und

doch Eins mit beyden nach einem Geheimniß, welches für uns ewig ein Geheimniß wird bleiben, wenn wir auch sollten in jener Welt zu einer etwas hellern Erkenntniß gelangen, — dieser Sohn Gottes ist vor achtzehnhundert Jahren und darüber von Gott dem heiligen Geist empfangen, wie das Wort der Offenbarung lautet, und von der Jungfrau Maria, die von keinem Manne wußte, auf natürlichem Wege als ein Mensch geboren, als ein wirklicher Mensch, in Fleisch und Blut, eben wie wir es haben, und hat gelebet auf Erden drey und dreyßig Jahr als Gott und Mensch mit einander verbunden, nicht als ein göttlicher Mensch oder als ein menschlicher Gott, sondern als Gottmensch. Dieß ist die Geburt, dessen Feyer uns nahe bevorsteht, die historische Zukunft des Herrn.

Daß es sich also verhalte und sich nicht anders verhalte, nicht so wie der Unglaube und Mißglaube bald wider die wahre Menschheit Christi, bald, und das besonders in unsern Tagen, wider die wahre Gottheit Christi sich erhebt, — daß wir den rechten Glauben haben und in der Wahrheit stehn: sehet, rufen wir aus, als ein Zeugniß dafür steht die ganze christliche Kirche, mit jedem Thurm weiset sie auf die himmlische Herkunft dessen, dess Name in den Tempeln angebetet, dessen Geburt alljährlich gefeyert wird. Zwar, auch die andern Religionen nachgehn, haben Thürme und Tempel, haben Synagogen, Moscheen, Pagoden, doch können wir nicht ausrufen: Man sehe, wie es mit der christlichen Kirche ein gar anders ist!? wie unsre christliche Kirche

entſtanden iſt ſo verſchieden von allen andern auf Erden, bloß und allein die Predigt, wie es hiſtoriſch gezeigt wird, durch die Predigt ungelehrter, unangeſehener Männer, ohne Gewalt der Waffen, ohne Darbietung irdiſcher Vortheile, ja vielmehr unter Waffen, von denen der Chriſtenglaube anfänglich ſo hart bekämpft wurde, und unter Erleidung namenloſer Drangſale — in denſelben mögen ſich erhalten, die einmal glauben, wenn ſie auch Irriges glauben, doch zunehmen, wachſen, wie das in der Chriſtenheit geſchehen iſt, wahrlich, das kann nur der Fall dann ſeyn, ſelbſt nach dem Spruch eines Gamaliels, wenn von Gott das Werk und nicht von einem Menſchen iſt. Das aber iſt, wie ein Apoſtel es nennt, 1 Tim. 3, Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit und der Gemeinde des lebendigen Gottes, dieſes kindlich große Geheimniß: Gott iſt geoffenbart im Fleiſch. Oder wie ein andrer Apoſtel, Johannes, es zu einem Kennzeichen eines Chriſten macht, 1 Joh. 4., daß er bekenne, Jeſus Chriſtus ſey in das Fleiſch gekommen. Oder auch mit des Herrn eigenem Wort an Petrum: Der du bekennſt, ich ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes — auf dieſen Felſen will ich meine Gemeinde gründen. Darauf iſt die chriſtliche Kirche gebaut; das man jetzt ihr möchte zum Grunde legen, der eine dieß und der Andre jenes, es iſt Sand, und ein Bau darauf hätte ſich in den Stürmen und Platzregen der Jahrhunderte nimmer gehalten, Matth. am 7ten. Ein hiſtoriſcher Vorgang, die einſtmalige Menſchwerdung des Sohnes Gottes liegt der chriſt-

lichen Kirche zum Grunde, und mit ihrem Beyſpiele weiſt ſie ſelber hin darauf, zeugt für die Wahrheit der Glaubenslehre: Gott iſt Menſch geworden in der Perſon Chriſti.

Eben wie die chriſtliche Kirche ſchon durch ihr Vorhandenſeyn zurückweiſt auf die hiſtoriſche Menſchwerdung Gottes, ſo weiſt die Kirche des alten Bundes in vielen Weiſſagungen vorwärts auf dieſe Begebenheit hin. Eine Weiſſagung führt unſer Evangelium an aus dem Propheten Zacharias Cap. 9: Dein König kommt zu dir; er reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der Eſelin. So reden doch frey, die Chriſtum für den nicht halten, für welchen er ſich ausgab: Eins von beiden — ſchonen wir die Namen nicht, wenn ſie unſern Herrn mit der Sache nicht ſchonen — entweder erklärt Chriſtum für einen Betrüger oder für einen Betrogenen, — ein Betrogener, ein Getäuſchter, den ſich einbildete, dieß und das ſey von ihm geſchrieben im alten Teſtamente, wenn es ſo nicht war, und er behauptete das noch und gäbe ſich das Anſehn, er ſey der Verheißene; wäre dieß, ich frage, was bleibt denn noch Achtungswerthes an dieſem Manne? — Oder gar, er wußte, es gingen die prophetiſchen Ausſprüche nicht auf ihn, auf keinen in der Zukunft, auf einen andern, und er behauptete doch, ſie gingen auf ihn, die ganze Schrift ginge auf ihn, wußte er das und behauptete es gleichwol, ſagt, welcher Betrug könnte größer ſeyn, ja welche Läſterung? Darum, die nicht glauben, Chriſtus ſey Gottes Sohn, zu dem Einen nicht

ſen ſie aber zu dem Andern, wie immer ſie ſich auch wenden und hinter Worte verſtecken und vieldeutige Rede führen, wollen ſie offen ſeyn, müſſen ſie eingeſtehn, Chriſtus, indem er ſich für Gottesſohn erklärte und die Weiſſagungen auf ſich bezog, ſey ein Betrüger geweſen oder ein Betrogener, das müſſen ſie eingeſtehn, oder bekennen auch das dritte, was wir bekennen und glauben: Es iſt die Wahrheit, und der Sohn Gottes iſt Menſch geworden. Da gehen wir denn, Gläubige und bisher Ungläubige, in die Schrift hinein, wie ſie von Chriſto uns eröffnet iſt, und weiter eröffnet werden kann, zu ſehen, was von ihm beſchrieben iſt im Geſetz Moſis, in den Propheten und in den Pſalmen, wie er Luc. c. 4. ſagt und erfreuen unſer gläubiges Herz eben in dieſer Zeit beſonders mit jedem Wort, was damals galt und bei der Geburt Chriſti wieder gilt, wie denn meiſtens eine Weiſſagung zwiefältig iſt, nämlich Gottes und Menſchenwort in einander: freuen inſonderheit der Weiſſagung uns, was in ſeiner göttlichen Bedeutung Matth. 1. uns vorgeſtellt wird, wie wir es Eſaias im 7ten leſen: Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger und wird einen Sohn gebähren, den wird ſie heiſſen Immanuel. Wir ſingen dir, Immanuel, wird Weihnachten angeſtimmt.

Giebt es Chriſten ohne Bibel? oder giebt es nur Chriſten mit einer Bibel, die inſonderheit das neue Teſtament in Ehren halten? Ich frage dieß, der ich zeuge für die Wahrheit, Gott ſey Menſch geworden, um zu erinnern an die Vorgänge bey der

Geburt unſers Herrn, wie ſie beſchrieben ſind von Matthäus und Lucas, welche Nachricht von Johannes gleichſam Cap. 1. in einen Geſang iſt gebracht worden. Ich meine, es giebt nur Chriſten, die dem neuen Teſtament glauben. Wenn denn zur Stunde der Geburt eines Kindes ſich der Himmel aufthut, wenn himmliſche Heerſchaaren ein Loblied ſingen, wenn in himmliſcher Klarheit zu armen Hirten ein Engel tritt und ihnen den Ort nennt und die Umſtände einer Geburt, wenn in den nächſten Tagen darnach von einem Stern geleitet, drey Männer kommen aus weit entlegenem Lande und bezeugen dieſem Kinde ihre Verehrung — iſt ſolches wahr oder iſt es nicht wahr? Iſt es nicht wahr, was trag ich mit dem Fabelbuch? iſt es wahr, ſo kann ich nach ſolchen Vorgängen nicht anders als ſagen: dieß Kind iſt mehr als ein Menſchenkind — und wie es anfängt zu reden von ſich in dem zwölften Jahre als von einem Kinde, deß Vater Gott iſt, und wie es ſich ſpäter nennt und nennen läßt, Sohn Gottes, dann muß es wahr ſeyn, was uns zunächſt liegt, dann muß Gott in Chriſto ein Menſch geworden ſeyn, und unſer Geiſt kann ſich freuen der Weihnachtsfeyer, die Feyer hat Grund und has Wahrheit.

II.

Und dieſe Wahrheit iſt von Wichtigkeit. Unſer ferneres Erwägen in dieſer Stunde. Iſt von Wichtigkeit, denn dieſe Wahrheit als Glaubensſatz betrachtet, iſt gewiß keine, die man annehmen und

auch nicht annehmen dürfe, es komme nicht sonderlich darauf an. Sagen wir zuvörderst: ohne dieselbe giebt es kein Christenthum überhaupt. Da mag sich einer auch ein Lehrgebäude aufführen, wozu er keinen Stein nimmt, den er nicht findet auf dem Felde des neuen Testaments, lässet er aber die Lehre weg, daß Gott sey in Christo Mensch geworden, so ists nimmer Christenthum, was er aufführet und also nennet. Was im alten Testament ebenfalls stehet, bald der Sache und bald sogar den Worten nach; was wir auch lesen in den Schriften heidnischer Weisen, eben so, wie es im neuen Testamente stehet; drittens, was einer aus dem Liche der Natur selber weiß und durch eignes Nachdenken findet; das zusammengestellt, in Ordnung gebracht, eines abgeleitet aus dem Andern, es sey und heiße was es wolle, Christenthum kann es doch nimmer seyn, noch Christenthum heißen. Der Name soll doch wol den Urheber anzeigen, von welchem die Sache herkommt, und soll die Sache unterscheiden von andern, die ihr ähnlich seyn möchten. Was bliebe aber dem Christenthum eigen, dadurch es sich unterschiede, wenn nicht die Lehre es wäre, Gottes Sohn sey in Jesu ein Mensch geworden? Christus sey vom Himmel gekommen, da er gewesen bey dem Vater von Ewigkeit, und habe geoffenbaret einen neuen Weg, einen höhern Rath Gottes zu unserer Seligkeit? Der Mensch spricht: Meine Lehre ist nicht mein; der Sohn Gottes spricht: Niemand kennet den Vater als der Sohn, und niemand kommt zum

Vater, denn durch mich. Nennen sie dieß diesen Glauben nicht haben, — was sie haben, gelte uns gleichviel, aber Christenthum ist das nimmermehr, was sie haben.

Der Name, der dem Kinde gegeben werden soll, wie der Prophet gesagt hatte und der Engel vorschreibt, ist Name der Bestimmung, des Werks: Immanuel, Gott mit uns, Jesus, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Wer kann das, wer kann selig machen? — Der uns einige moralische Vorschriften giebt, kann es nicht thun, damit wird uns nichts gegeben, was wir nicht schon hatten, und wir werden nicht besser dadurch. Der uns sagte Gott sey die Liebe und wolle den Sündern vergeben, der erlöst uns von den Sünden nicht, denn das ist schon viel mal in den Propheten. Der uns aber die Botschaft bringt von Gott: Ich will leiden für eure Sünden, und was ich leide, das wird von Gott angesehn als hättet ihr das, und Gott will euch, wenn ihr das glaubt, eure Sünden vergeben — der, wie solcher Botschaft kommt, wahrlich den Mann sehen wir erst an und fragen, wo kommst du her? wer bist du? Von einem Menschen, wie wir es sind, können wir das nimmer glauben, er darf nicht ein bloßer Mensch, er muß mehr seyn, er muß Gott selber seyn, Gott muß handeln in ihm, Gott muß von innen aus ihm, sonst können wir nicht glauben und uns ansehen als von unsern Sünden durch ihn Erlöste. Daher wir sagen: die Wahrheit der Menschwerdung Gottes hat Wichtigkeit, wenn Gott selber nichts

Mensch geworden ist, so gibt es keine Erlösung.

Es ist nämlich mit der Erlösung auch nimmer allein so gemeint, daß uns die Strafen nur der Sünde sollen erlassen, sondern daß wir von den Sünden selbst sollen gereinigt werden. Apost. Gesch. 26. Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Die Rechtfertigung und die Heiligung sind verbunden mit einander. Denn damit, daß Missethätern Pardon gegeben wird, sind sie noch keine bessern Menschen geworden, also auch wir nicht allein durch die Lossprechung von der Sündenschuld. An die Stelle der Sünde muß Tugend kommen, des Irrlichen, wo das in uns herrschte, Ewiges, und anstatt des Menschlichen, wie das einmal ist, muß Göttliches kommen. Suche, forsche, mühe und martre sich einer ab, wie er das finde und aufnehme denn in sich. Auf Erden ist es nicht und unter diesem Himmel trifft er es nicht an. Nimmt er die besten Menschen in seine Seele auf durch die Liebe, welche die Zueignung fremder Dinge und Personen ist, so hat er auch in dem Menschen doch einen Sünder, was er auch ist, gefunden. Aber Gott selbst wäre ja vorhanden? Täusche sich keiner! Wer Gott liebet ohne Christum, der liebet Gott nicht, sondern nur die Gaben Gottes oder das Gesand Gottes oder dergleichen, was Gott nicht selber ist, und kann nicht anders. Allein hier ist Gott zu Hülfe gekommen, in Menschengestalt uns nah gekommen, und indem

du den menschgewordenen Gott siehst, wie du kannst, führet sich Gott in Christo bey dir ein, reiniget dich, heiliget dich, machet dich zu einem Kinde Gottes.

Das sind Vorgänge, durch welche und während welcher ein Christ ein wahrer Christ wird, da Christus, wie man es nennt, in uns geboren wird, die gläubige Zukunft hält, welche durch die Pforte des Glaubens geschieht, und von welcher gläubige Christen Erfahrung haben, von dieser Vereinigung mit Gott, welche aber nicht denkbar ist, wenn Christus nicht der ist, für den unser Glaube ihn hält, wenn er nicht als der Sohn Gottes ein Mensch geboren ist.

III.

Nach dieser Begründung der Wahrheit und nach dieser Erwägung der Wichtigkeit, daß Gottes Sohn Mensch geworden sey, laßt uns zuletzt noch einen Blick auf das Verhältniß thun, in welchem diese historische Zukunft Christi beydes zu der gläubigen und zu der richterlichen steht. Denn allerdings wegen dieser beyden ist jene geschehen. Gott hat nicht irgend einmal die Menschheit wollen in Verwunderung setzen, ein Schauspiel ihr geben, sondern er hat bey der historischen Zukunft Christi unser Heil in Zeit und Ewigkeit zu seiner liebenden väterlichen Absicht gehabt, nämlich daß da sollte auf diese historische Zukunft die gläubige erfolgen, damit wir könnten bey jener richterlichen Zukunft getrost seyn und der ewigen Seligkeit gewärtig. Siehe denn, mein Christ, wenn du bedenkst, der Sohn

Gottes wird ein Mensch auch deinetwegen, ein weinendes Kind, in Niedrigkeit, in Armuth, unter Verkommungen und Verfolgungen, weiß, daß er leiden wird und kommt doch in Freundlichkeit und Lieblichkeit, — mit dem Ruf, der wol aller Herzen ihm schon damals hätte gewinnen sollen: „Kommt her zu mir!“ bittet der Mensch, betet zu Gott, mit einem Gebet Joh. 17., welches allein statt aller Wunder, die er gethan, ein gültiges Zeugniß für seine göttliche Hoheit ist, und in welcher sich doch so unaussprechlich seine Liebe zu uns sich zu erkennen giebt: wenn du, lieber Christ, solches bei dir erwägest, nun abermals Christi Zukunft dir geprediget wird: Gelobet sey, der da kommt! — möchtest du nicht auch in geistlichem Verstande Zweige von den Bäumen hauen und sie auf den Weg streuen, oder deine Kleider auf den Weg breiten, da er herkommt, möchtest du das nicht? die Kleider ausziehn, in welchen sich deine Eitelkeit, dein Hochmuth und deine Selbstgefälligkeit verhüllt, möchtest du das nicht? Zweige abhauen von den Bäumen deiner Sinnlichkeit, deines Wohllebens und deiner Selbstgenügsamkeit? Möchtest du das nicht thun, um dem einziehenden König bey dir auch einen Einzug zu bereiten? Siehe, er kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Der also kommt zu dir, wolltest du nicht vor demselben deinen Wagen und deine Rosse lassen, deinen stolzen Sinn, und dem sanftmüthigen Herrn demüthig begegnen, auf daß er nicht an deinem Haus und Herzen vorüber ziehe? Wer

er ſey, von welcher Geſinnung gegen jedermann, gegen dich auch, das ſiehſt du an dieſem ſeinen Daſeyn; deswegen öffne ihm die Thore, und die ewigen Thüren in dir gewölbt, laſſe die Pracht machen dem höhern Gaſt, deinem himmliſchen Freunde. Und du, lieber Chriſt, der du ſuchest und weiſe nicht, wer, du, dem jemand fehlet, und du weißt nicht, wer, der dir nicht ſeyn magſt in deiner bisherigen Geſellſchaft, und doch auch nicht kannſt, mit welchen du beſte Freundſchaften ſchloſſeſt, du, der du bey dem, was du weißt, dich unbefriedigt und arm fühleſt, an deinem inwendigen Menſchen arm, nackt und bloß: wiſſe das, du wirſt ihn nimmer ſättigen noch befriedigen, wirſt dein lebenlang ſuchen und nicht finden, wenn du Chriſtum nicht annimmſt dafür und denſelbigen laſſeſt deinen Freund und deine Freude ſeyn und deinen Frieden. Mit jeder Adventszeit geht er an dir vorüber, ob du wolleſt merken auf ihn; mit jedem Weihnachten wird er neu geboren, ob du wolleſt ihn bey dir in eine Krippe legen. Daß er den Stall und die Krippe nicht verſchmähete bey ſeiner hiſtoriſchen Zukunft, das müſſe ein Zeichen für dich ſeyn, bey wie ſchwachem dürftigen Glauben, wenn irgend nur Glauben in dir iſt, die verborgene Zukunft in deiner Seele Statt finden könne. So bewirket die Eine Zukunft die Andre. O, daß bey Vielen von euch! o daß bey Allen! Warum wünſche ich das? Freylich auch um des gegenwärtigen Lebens willen, damit dieſes chriſtlich und in chriſtlichen Freuden geführet werde, doch mehr und eigentlich wegen jener drei-

ten Zukunft des Herrn, daß diese uns nicht schrecklich sey, wann sie dann einbricht. Das würde sie seyn, schrecklich, wenn nicht die zweyte, die gläubige Zukunft jener dritten die Schrecken nähme, wie sie thut. Denn es könnte hundertmal Christus für uns geboren seyn und es hülfe gar nichts, wenn er nicht wäre Einmal in uns geboren. Dieß stehet vor Allem, was auch kommen mag, hier oder dort. In wem dieses geschehen ist, der fragt nach Röm. 8.: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! wer will verdammen? Christus ist hier. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, Ephes. 4., und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Welcher Christus? Es muß doch einer da seyn, es muß doch ein Christus einmal gekommen seyn? Aber das ist geschehen in der ersten Zukunft, in der Menschwerdung des Sohnes Gottes; er heißet auch Jehova, der da war, der da ist und der seyn wird. Jesus Christus gestern und heut, derselbe auch in Ewigkeit. Und alles Christenthum steht in dieser dreyfachen Zukunft des Herrn; was immer christlich gedacht, gebetet, gesungen, gelehrt, geprediget wird, das hat diesen Inhalt und hat dieses Ziel, hat die gläubige Zukunft zu seinem Ziel. Ausgehend von der historischen, hinführend zu der richterlichen, daß wir alle, wenn die kommt, mit Freudigkeit stehen vor des Menschen Sohn. Saget der Tochter Zion: dein König kommt zu dir. Der Herr zog in Jerusalem ein. O du mir so theure Stadt, in der ich predige,

der ich auch heute sage: dem König kommt zu die! — möchtest du, wie jene Stadt, dich legen davon? daß deine Prediger nicht müssen klagen, wenn sie einst gehn: Ihr habt nicht gewollt. Möchte alle dein Volk und deine Kinder in dir, wie dort geschah, Jesu den Empfang bereiten und ausrufen in Glauben und Liebe vor ihm her: Hosianna dem Sohne David! Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Am zweyten Advent.

Wollet mich ansehn auf dieser Stätte, liebe Zuhörer, gleichwie ich selbst auf dieser Stätte mich ansehn darf, soll, will, nämlich als der im Namen Jesu Christi hier stehet, wie bey dem Anfang des Kirchenjahrs, so am zweyten Sonntage desselben und an allen folgenden. Im Namen Christi sind die Prediger Prediger und sind die Zuhörer Zuhörer, im Namen Christi, als der den Befehl gegeben hat, als der die Kraft beydes zum Lehren und Hören verleiht, als der das Gedeihen und den Segen schenkt, welches heißet: in seinem Namen. Und von dieser Vorstellung, daß unser Werk geschiehet in diesem hohen heiligen Namen, lassen wir stets uns begleitet, in keiner Zusammenkunft, so lange das Jahr, so lange das Amt und das Leben währt, lassen wir uns von dieser Vorstellung unbegleitet seyn, auch wenn sie nicht zwischen uns ausgesprochen wird; denn sie ist, um nur Eines zu nennen, allemal die nöthigste und die beste Bereitung.

Weiter, da wir ſtehen bey der Verkündigung des Evangeliums, wie ſie mit Advent von Neuem und auf's Neue geſchehen ſoll, ſo ſey es eine fernere Bereitung zu einer, der Herr gebe! reichlichen Gewinnung in dieſem neuen Jahr, daß wir reden von dem, was verkündiget werden ſoll, wie von der Art, in welcher es verkündiget werden ſoll, vornämlich hervorhebend und des Chriſtenthumes Lob ſprechend deshalb, daß ſo frey und offen und nichts verhaltend die Verkündigung des Chriſtenthumes ſeyn will und ſchon gleich im Anfang, mit zwey gleichnißartigen Worten dieß ausgedrückt, mit offnen Thüren umgehe, lauteren Wein einſchenkt. So pflegt ſonſt nicht zu geſchehen. Das Leichte und Lockende pflegt man voran zu ſtellen, mit dem Schweren und Abſtoßenden hintennach zu kommen, dieſes bis auf das Letzte zu verſparen, nachdem die Hörer ſo weit in der Annahme gefördert ſind, daß ihr Zurücktreten nicht mehr wahrſcheinlich iſt. Das iſt aber des Chriſtenthums Art nicht, und die Kirche, welche die Anordnung getroffen hat, wie die Verkündigung fortſchreiten ſolle, hat es nicht alſo gewollt, ſondern umgekehrt. Nachdem am erſten Sonntage freylich geſagt iſt: Siehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig und reitet auf einem Eſel, — ſogleich am zweyten Sonntage kommt er in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit, und ſeiner Zukunft gehen am Himmel und auf Erden furchtbare Begebenheiten vorher, in welcher die Menſchen verſchmachten. Hätte, ſo kann man fragen, hätte mit dieſer Verkündigung es denn nicht noch Zeit? iſt es nicht Thorheit und Un-

verſtand, auf die Art zu beginnen? Wir ſagen darauf: Aber das Chriſtenthum will eben Thorheit und Verkehrtheit und Unverſtand ſeyn, nach dem erſten Urtheil und, ja, auch nach dem letzten Urtheil des natürlichen Menſchen, ſo hat der größte unter den Apoſteln 1 Cor. 1. es erklärt. Wir indeß wollen dieſe Weiſe nicht tadeln, ſondern loben, das Chriſtenthum loben wegen der offenen Verkündigung, die es führt, und meinen ſo es wohl zu empfehlen, ſo ihm eine willigere Aufnahme zu bereiten, was unſer Geſchäft in dieſer heiligen Stunde ſeyn ſoll.

Evangel. Luc. 21, 25 — 35. Und es werden Zeichen geſchehen — — vor des Menſchen Sohn.

Nicht alle Jahr ſoll eben Alles über ein Evangelium geſagt werden, was über daſſelbe geſagt werden kann und zu ſagen iſt. Kurz werde aber auch dießmal erwähnt, daß in den Reden des Herrn von den letzten Dingen, aus welchen Reden dieß verleſene Evangelium genommen iſt, zweyerley Beſchreibungen vorkommen von der Zerſtörung Jeruſalems und Beſchreibung von dem Ende der Welt. Es ſind die beyden ſo neben, ja in einander geſtellt, daß ſie ſchwerlich können von menſchlicher Weisheit genau aus einander geſchieden werden. Wir aber, meine Theuren, die wir jene Begebenheit bey Jeruſalems Zerſtörung hinter uns, jene des jüngſten Tages vor uns haben, wir in der Mitte zwiſchen beyden achten vornämlich auf die geiſtliche oder gläubige Zukunft Chriſti, bey welcher Zukunft ebenfalls ähnliche Er-

ſcheinungen ſich weiſen, nämlich in der innern Welt des menſchlichen Gemüths und darnach in der etwas weitern Welt desjenigen Hauſes, da der wohnt, welcher Chriſtum will bey ſich wohnen laſſen, und wenn der Einzug Chriſti nicht bey Einzelnen nur geſchiehet, hie und da, ſondern wenn ihrer Viele auf Einmal in dieſe große Bewegung kommen, — dann zeigen ſich ähnliche Erſcheinungen wie bey der Zerſtörung Jeruſalems, wie bey dem Weltende. Sey das, was bey dieſer geiſtlichen gläubigen Zukunft des Herrn geſchieht, unſer näheres Augenmerk und inſonderheit für heute: warum ſogleich, da die Verkündigung des Chriſtenthums von Neuem anfängt, was doch nicht angenehm zu hören iſt, das eben verkündiget werde, in dieſer ſeiner Geſtalt das Chriſtenthums vorgeſtellt werde, zu ſprechen in dieſer Stunde

das Lob des Chriſtenthums wegen ſeiner offenen Verkündigung, und zwar, daß wir

I. ſehen, wie offen denn das Chriſtenthum in ſeiner Verkündigung ſey, und

II. einſehen, daß dieſerwegen das Chriſtenthum von uns zu loben ſey.

Es wird eurer Aufmerkſamkeit zu einer Erleichterung dienen, wenn ich hier ſchon angebe:

das Chriſtenthum iſt offen in der Verkündigung deſſen, was zur Bereitung auf ſeinen Eintritt gefordert wird,

deſſen, was bey ſeinem Eintritt geſchehen ſoll,

deſſen, was man nach erfolgtem Eintritte zu erwarten hat;

und unſer Lob fordert es dieſerwegen, denn

damit erſpart es den Verkündigern alle Verlegenheit,

damit erweckt es in den Hörern ein größeres Zutrauen zum Chriſtenthum,

damit gewinnt es unter den aufmerkenden Hörern Aechtheit und Reinheit.

I.

Unſer Evangelium ſey unſre Führung durch dieſen ganzen Vortrag. Wir wollen des Chriſtenthums Lob darin ſuchen, daß es in ſeiner Verkündigung ſo offen iſt, zuvörderſt in der Verkündigung deſſen, was zur Bereitung auf den Eintritt deſſelben gefordert wird. Was wird gefordert denn? Da ſteht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen. Ein ernſthaftes Wort, in einer, wie man ſagen muß, nicht feinen Sprache. Und geſprochen iſt dieſes Wort in ſolcher Sprache nicht eben zu denen nur, Leuten des niedern Standes, die damals um Jeſum ſtanden, oder nur für das damalige Geſchlecht, für das rohe und deswegen, was man ja meiſtens annimmt, noch unfeine, rohe Geſchlecht, ſondern geſprochen iſt es zu einer Wiederholung, bis Himmel und Erde vergehen, und es zu verkündigen, vor welcherley Menſchen eben der Verkündiger mit demſelbigen Wort ſtehet. Hütet euch, daß eure Her-

zen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen! Hören ſollen das, wie hoch- und feingebildet auch immer die Hörer ſeyn, und eben, weil dieß Wort zunächſt den Leib und des Leibes nächſte Begehrungen und Freuden angeht, ſo dringet es auf den allerwichtigſten Punkt ein, dringet es da ein, wo es die meiſte Beſatzung und die feſteſte Verwahrung findet. Aber als eine diätetiſche Lebensregel will die Forderung keinesweges hier gelten; wäre dann auch nicht das Herz genennet, welches unbeſchwert bleiben ſoll, wäre dann ja ein anderer bekannter Theil des menſchlichen Leibes genennet, derjenige, welcher Speiſe und Trank zunächſt aufnimmt. Nein, eine moraliſche Vorſchrift wird gegeben: das Herz ſoll unbeſchweret bleiben. Das Herz aber kann beſchwert werden durch jegliches Maaß, auch durch das kleinſte, nämlich wenn jemand läſſet das Herz das nehmende und mit Luſt nehmende ſeyn. Das Herz kann beſchweret werden, auch wenn gar nichts genommen wird mit dem Munde, nämlich wenn des Herzens Luſt und Begierde nach Eſſen und Trinken ſtehet. Das Herz kann beſchweret werden auch durch anderes als durch Speiſ und Trank, denn ein jedwedes, darauf ſinnliche Neigung gehet, dahin fleiſchliche Begier ſtehet, welches das ſeyn mag, die Kleider, die jemand anziehet, den Schmuck, mit welchem er ſie, ſich beleget, das Haus, in welchem er wohnet, der Wagen, auf dem er fähret, die Geſellſchaft, mit der er umgeht, gleichwie die gröbern und feinern Genüſſe alle, die Genüſſe des Reichthums und der Ehre, auch

ſelbſt die Genüſſe der Wiſſenſchaft und der Kunſt: dieß und mehr und Alles, was auf die natürliche Natur des Menſchen gehet, kann des Menſchen Herz beſchweren, und es müſſe das Wort, wenn es will, Unterſchied machen, offen iſt die Verkündigung: Beſchweret euer Herzen nicht! Ein jeder Genuß des Genommenen, wenn es ein Verbotenes iſt und wenn es in verbotenem Maaß geſchiehet, iſt ein Stoſſen und Saufen, welches auch eben ſowol hindert in der Bereitung aufs Chriſtenthum, als wenn ihr vor Ueberdruß der Speiſen euere Glieder ſtreckt oder als wenn das Haupt voll Wein benebelt iſt. Laſſet dieß und laſſet jenes, von der Art laſſet alles und befleißiget euch der Nüchternheit auch, der Mäßigkeit und der Keuſchheit in jedem Sinne des Worts, im ſtrengen Faſten, was ſolche Dinge betrifft, wie gewohnt ihr auch derſelbigen ſeyd und wie lieb ſie euch geworden ſind. Beſchweret euch nicht, wofern ihr auf den Eintritt des Chriſtenthums wollt bereitet ſeyn, wofern ihr wollt Chriſten werden. Das iſt die öffne Sprache der Verkündigung.

Dieſe Veränderung der Sinnes- und Lebensart mag eine große Bewegung in dem Menſchen verurſachen. Aber eben das ſoll auch geſchehn. Das Chriſtenthum iſt offenbar der Verkündigung deſſen, was, wenn es einbricht, geſchehen ſoll. Wenn wir hören, wie ſich das Chriſtenthum ofmalen ſelbſt nennt: ein Verlaſſen der Welt, ein Verleugnen ſeiner Selbſt, wie des Vaters und der Mutter, des Bruders und der Schweſtern, ein Kreuzigen des Fleiſches,

ein Absterben, ein Neuen und Verwandlungen, welche Bezeichnungen alle auch dürfen nach der offenen Weise des Christenthums in der ersten Verkündigung gebraucht werden. Wahrlich, so können wir sagen, was im Evangelio gesagt wird vom Untergange Jerusalems oder vom Ende der Welt, diesem Aehnliches findet bey dem Eintreten des Christenthums Statt. Dann auch geschehen Zeichen, das sind Begebenheiten, in welchen von den Menschen die höhere unsichtbare Hand erkannt wird; wehen scheint uns dann die Sonne heißer als vorhin, noch erfreuet uns wie vormals des Mondes und der Sterne Glanz; in uns allen erheben sich die Gedanken wie ein Meer und neue Vorstellungen auf Vorstellungen brausen wie Wasserwogen, — ein neuer Zustand und ein befremdender, desgleichen wir nicht erfahren haben, bis dahin und worüber wir bey andern Menschen auch wenig Licht und Trost haben können; wir fühlen uns hingegeben einer unbekannten Macht, und wissen nicht, was werden wird, und wir ahnen ein solcher Zustand, höhere, Himmelskräfte bewegen sich vor uns, und wir schauen mit Fürchten zu. Das ist, was bey dem Eintritt des Christenthums geschieht, auf solche Art tritt es ein, sage die offene Verkündigung. Heftiger kann es zugehen bey dem einen, länger kann es währen bey dem andern, aber glaube niemand, daß man ein Christ werde, wie aus einem Knaben ein Jüngling, aus einem Jüngling ein Mann wird, so von selbst und unvermerkt, glaube niemand, daß man zum Christenthum komme, als würde man schlafend

im Bett aus einem Zimmer in ein andres getragen. Nein wahrlich nicht so, sondern wie eben gesagt und wie im neuen Testament beschrieben ist, und — ich darfs hinzusetzen — wie es von allen Christen, die es geworden, auch erfahren ist. Sehr verschieden von Verschiedenen, und tausendfach und himmelweit verschieden, wie es der eine erfahren hat und der andre, doch bey aller Verschiedenheit die Uebereinstimmung: es gehet gewaltsam zu und höhere Kräfte, die an uns wirken, werden erkannt — und wo von dem nichts geschiehet und erkannt wird, da spricht das Christenthums Verkündiger frey: Es muß noch geschehen, dieweil das Christenthum einmal nicht anders eintritt, auch seiner Natur nach und der Menschen Natur nach durchaus nicht anders eintreten kann. Und ob sich hunderte oder tausend hier wider erheben und sagen: Aber dann sind wir noch keine Christen? Antwort: Verstehe ihr mich und euch selbst richtig, nun dann wollet euch auch immer noch ansehen, als die erst Christen werden sollen.

Wer hat aber alsdann und wer behält, wenn es so geschehen soll, die Lust es zu werden? Hier anstatt der Antwort ein noch weiterer Gang, dieser: Kommt und sehet ferner, was man nach erfolgtem Eintritt zu erwarten hat. Das Christenthum geht mit offenen Thüren um, schenkt lauteren Wein ein. Werde zu andrer Zeit und später verkündigt, welche Freuden das Christenthum verschaffe, wir werden auch davon nicht schweigen, zuerst und bey dem Anfang aber, in welche Leiden es führt. Frey-

lich. Jerusalem geht nicht wieder unter, doch mehr als Jerusalem geht unter, und länger als jener furchtbare Kampf im jüdischen Lande währt der Christenkampf, sein ganzes Lebenlang kommt der Christ nicht unter den Waffen weg, sein Lebenlang muß er in Zelten wohnen, sein Lebenlang bleibt er auf dem Schlachtfeld. Es nahet sich eure Erlösung, sagt das Evangelium, allein welche Erlösung und auf wie lange Dauer? Friede draußen niemals, sondern nur bald längerer bald kürzerer Waffenstillstand, davon sind die vier Evangelien, davon ist die Apostelgeschichte voll Zeugniß, davon ist die ganze Geschichte der christlichen Kirche voll, und die Erfahrung eines jeden Christen giebt davon eine Nachweisung und ein Zeugniß. Könnte man vielleicht sagen, je friedlicher und glücklicher es in späteren Zeiten gegangen ist, was das äußere Christenleben betrifft, je kampfvoller und gefährlicher und leidenreicher ist nach innen zu das Christenleben geworden? Das wenigstens liegt am hellen Tage, daß um die gesammte Christenheit es besser stand, daß ihr Glaube stärker, ihre Liebe inniger, ihre Hoffnung lebendiger, ihr Christenleben viel lebendiger war, mithin im Ganzen weit glücklicher war, da sie noch mit dem äußern Druck und mit leiblicher Verfolgung zu kämpfen hatte. Aber was erfährt noch immer ein Christ, der es wirklich geworden ist? Worte thun auch weh und Blicke machen ebenfalls Wunden, verächtliche Blicke aber und spottende Worte, welchem Christen würden die nicht zu Theil? Allein, das auch kommt noch immer von

Außen, hingegen im Innern erhebt sich fort und fort, was viel weher thut, immer die alte Sünde, immer die unterdrückte Begier, immer der schon überwundene Zweifel, immer die schon getilgte Schuld und, neu vermehrt, immer der trübe Gedanke: Du kommst wol eher zurück als vorwärts in deinem Christenthum, wird Gott auch einmal seine Gnadenhand von dir abziehn? Das ist, was man nach erfolgtem Eintritt des Christenthums zu erwarten hat, und so lautet die offne Verkündigung.

II.

Was sagen wir denn davon? Nicht wollen wir jetzt das Christenthum an sich in Betracht ziehen und ein Urtheil abgeben über dasselbe, sondern, was sagen wir von dieser offenen Verkündigung, wollen wir die loben oder tadeln? Ich meine, wir müssen sie loben und zwar aus diesem ersten Grunde: Diese Offenheit erspart den Verkündigern alle Verlegenheit. O, Lieben, wollte ich doch eher alles andre seyn in der Welt als Prediger, als ein Verkündiger des Christenthums seyn, eher zurückgehen, woher ich gekommen bin, und an die verlassenen Arbeiten, wenn ich sollte zurückhalten mit diesem und jenem, was mir im Christenthum bekannt geworden ist, und sollte das nicht lehren. Es gab eine Zeit, die uns auch gar nicht fern lieget, ja manche Prediger stecken noch in dieser unglückseligen Zeit, da ein christlicher Priester meinte verfahren zu müssen, wie ein heidnischer Priester, nämlich dieß und das gar nicht sagen,

dieß und das nicht öffentlich sagen, nur vor Aufgeklärten und Eingeweihten gewisse Dinge sagen, vor dem Volk aber davon schweigen. Wisset ihrs nicht? Wisset ihrs nicht, daß noch bis vor wenigen Jahren ein zweifacher Glaube war auch in unserm Lande? und daß mancher Prediger inne hielt, der eine aus Furcht vor Spott mit dem alten Glauben, der andre aus Furcht vor Volksbewegung mit dem neuen Glauben, und wie in Absicht dieses letztern gelehrt und gerathen wurde: ja vorsichtig und behutsam! nicht alles auf einmal antasten, denn blöde Augen vertrügen ein solches Licht übel, sondern allmälig zu Werk gegangen und selbst mit den Worten des alten Glaubens einhergegangen, den neuen Verstand derselben aber verbergend? War es nicht so? Gott sey's gedankt, daß es so war und nicht mehr so ist, denn welche Verlegenheit muß die seyn: öffentlich auftreten und als von dem Herzen reden zu müssen, aber nicht aus dem Herzen reden zu dürfen! Nein, vom Christenthum war es nicht geboten noch gerathen. Menschenweisheit war das und Schlauheit, aber das Christenthum liebt die offene Verkündigung. Wenn es sich giebt, daß er es verkündigen soll, der kann ein offener Mann bleiben dabey, er rede in seiner Wohnung oder im Gotteshaus, er rede in einer gebildeten Familie oder in einem Bauernhause, von der Canzel vor Gelehrten oder vor lauter Ungelehrten — alles dasselbe, was die Sachen betrifft, die er vortragen soll, und niemand kann sagen: da und da hat er anders gesprochen, denn das Christenthum

voll völlig und vor jedermanns Ohren ausgesprochen seyn, der es sprechen soll, braucht keine zwey Zungen im Munde zu haben, der es ausspricht, braucht keiner schimpflichen Entdeckung gewärtig zu seyn. Dieß gesagt in Betreff der Lehren des Glaubens, und was die Vorschriften des Lebens betrifft, da ebenfalls erspart die Offenheit des Christenthums dem Verkündiger alle Verlegenheit. Es soll den Zuhörern alles Nöthige gesagt und was schlechts an ihnen ist, soll ihnen unter die Augen gestellt werden ohne Ansehen der Person. Darum gleichwie der Herold Johannes dem Volk und den Pharisäern und den Kriegsleuten und dem König Herodes, so soll auch ein jeder Prediger dem Volk und den Großen, den Gelehrten und den Mächtigen die Wahrheit sagen, nicht schön thun noch säuberlich fahren, sondern, was misfällt, soll er aufdecken und, was unchristlich ist, davon soll er reden.

Offen und ehrlich. Deshalb werden diese beyden Worte so oft zugleich gesprochen, weil sich meistens Ehrlichkeit findet, wo Offenheit, und weil allemal, wo keine Offenheit, da keine Ehrlichkeit sich findet. Offen und ehrlich, sollte das nicht bey den Hörern des Christenthums ein größeres Zutrauen zum Christenthum erwekken? Was hat es und was giebt es? Nichts hat das Christenthum noch giebt es, wovon es nicht sagt, das hab' ich und allen geb' ichs. Da sind keine weitern Abstufungen im Lehrgang, als die das zarte Alter und die geringere Fassungskraft erfordert.

Nein, es giebt keine Religion für die Unmündigen und für die Mündigen besonders, keine Religion für das Volk und für die Großen im Volk besonders, keine Religion für Männer und für Frauen besonders, keine Religion für die Eingeweihten und für die Uneingeweihten besonders, keine Religion für die höhern Grade und für die niedern Grade besonders, keine Religion in versiegelten Büchern und hinter verschloßnen Thüren, nein, das alles nicht, nein, sondern nach dem Willen des Offenbarers und nach dessen ausdrücklichem Befehl Matth. 10, 27. soll das Evangelium von den Dächern geprediget werden. Höre, wer will das und je mehr es hören je lieber! Kein Prediger hat ein Geheimniß, das er nur Wenigen vertraue, alles, was er weiß, möchte er durch die ganze Welt rufen, sagt, ob das nicht ein größeres Zutrauen zum Christenthum erweckt? Was verbietet und was gebietet es? Allen eben dasselbige; da sind gar keine besondre Verbote und besondre Gebote für diese und jene, keine Stufen vom Leichtern zum Schwerern, denn eben mit dem Schwersten, mit der Selbstverleugnung fängt das Christenthum an, Christi Wort: Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, — keine Privilegien zu etwas und Dispensationen von etwas und nichts, damit man hielte im Hinterhalt und zu einer gewissen Zeit erst hervortrete, o nein, das offne Christenthum giebt zu lesen, was es verlangt, an der Thür und lässet es hören sogleich beim Eintritt, sagt, ob

dieſe Offenheit nicht müſſe ein gröſsres Zutrauen zum Chriſtenthum erwecken?

Und mittelſt dieſer Offenheit wird denn auch eine gröſsre Aechtheit und Reinheit unter den annehmenden Hörern bewirkt. Ich ſteh' am Ende, finde aber hier noch den gröſsten Stein. Welchen? Dieſen, daſs es wol keine Verbindung giebt, in welcher die Menſchen wären ſo wenig glaubend dem, was ſie öffentlich bekennen, und ſo wenig folgend dem, wozu ſie ſich öffentlich verpflichten. Ja das iſt wahr, leider wahr. Allein, daſs es ſo iſt, wollen wir das dem Chriſtenthum beymeſſen, oder ſoll das doch der Menſchen eigene Schuld ſeyn? Wahrlich dem Chriſtenthum kann es nicht zur Laſt gelegt werden. Freylich es nimmt die neugebornen Kinder in den Chriſtenbund auf, aber läſſet es nicht darnach das Wort der Lehre folgen und dringt darauf, daſs ohne Unterricht auch nicht ein einziges Kind bleibe? Iſt nicht als eine Wächterin die Confirmation hingeſtellt, bevor ein junger Chriſt zum Abendmahl gelaſſen wird, damit kein Unwiſſender zu den vollen Rechten und Gnaden des Chriſtenthums gelange? und iſt nicht die Confirmation ein öffentlich Bekenntniſs: ich glaube an die Lehren des Chriſtenthums und ich will befolgen die Vorſchrift des Chriſtenthums? Was kann doch mehr gethan werden, um zu bewirken, daſs nur ächte Bekenner den Chriſtennamen führen und eine reine Geſellſchaft von lauter Gläubigen und Tugendhaften die Chriſtenheit ſey? Mögen die fern bleiben, welche nicht

glauben, und wieder ablegen den Christennamen, die Christo nicht mehr glauben und folgen wollen! Daß die Lasterhaften aber bleiben und die Ungläubigen nicht weichen und die Christenheit also keine Gemeinde von Gläubigen und Tugendhaften ist, fällt dem Christenthum selbst mit nichten zur Last, sondern lediglich den Menschen, den Menschen. Wer will dieser Menschen Anwalt seyn? Das offne Christenthum liebt offene Verhandlung. Ihr Anwalt, wir wissen es, würde sagen: Es fehlt ihnen zum Glauben an Licht und zum Thun an Kraft, beydes aber, das Licht zum Glauben und die Kraft zum Thun, stellet ja das Christenthum als eine Gabe von oben vor, diese Gabe ist diesen Menschen noch nicht gegeben; wo sollen sie aber hin derweil, bis ihnen gegeben wird zu glauben und zu thun? es ist ja keine freye Stätte auf Erden, wo sie hingehen könnten und sich anschließen, denn, was den Glauben betrifft, selbst zu dem Glauben Israels darf ja niemand übergehn. So würde der Anwalt sprechen. Wir sagen darauf: ob denn irgend ein unterrichteter Christ könnte Israels Glauben oder den Islam, den Glauben der Türken, oder ein griechisches oder römisches Heidenthum — das ist nicht mehr — ein indisches oder nordisches Heidenthum annehmen? Fürs Andre sagen wir das offene freye Wort: Es ist nicht wahr, daß irgend jemand müsse entbehren zur Tugend die Kraft und zum Glauben das Licht, der es haben möchte und es sucht auf den gewiesenen offenen Wegen mit redlichem Ernst und an-

haltendem Trachten, es ist nicht wahr, daß derselbige müsse ohne Licht bleiben und ohne Glauben. Hingegen der keinen glaubensgemäßen, sondern glaubenswidrigen Unterricht in seiner Kindheit empfangen hat, der in späterer Zeit weder die Bibel liest noch ein ander frommes Buch, weder die Predigt hört noch mit einem gläubigen Christen spricht, weder sein Herz reinigen mag vom Fressen und Saufen jeglicher Art, wie angegeben ist, noch betet um die Gotteshülfe zum Gläubigwerden: sagt, ob der sich dürfe beklagen oder entschuldigen, wenn ihm zum Glauben das Licht und zur Tugend die Kraft fehlet? Gewiß nicht, und das Christenthum hat die Schuld nicht, wenn keine Aechtheit und Reinheit unter den Bekennern durchgängig gefunden wird. Denn wie es auch stehet und aussieht, welche Mischung von Gläubigen und Ungläubigen, von Tugendhaften und Lasterhaften unter einander, das Christenthum erklärt über die Ungläubigen, ich kenne sie nicht, und über die Lasterhaften, sie gehören mir nicht an. Das ist des Christenthums offene Verkündigung.

Diese offene Verkündigung ist denn auch heute geschehen und über die Offenheit selber. Möchte erreicht werden die nächste Absicht der Predigt, daß man das Christenthum lieb gewinne dieserhalb, und die entferntere Absicht aller Predigten, das Christenthum einzuführen und immer weiter einzuführen in die Seelen aller derer, welchen es so offen verkündiget wird. Herr Jesu, hilf du dazu! Amen.

Am dritten Advent.

Der du ja nimmer haſt angeſehn, o Jeſu, welches der Mund ſey und wie groß die Weisheit desjenigen, der dich vor den Menſchen verkündiget, ſondern der du Mund und Weisheit zu geben verheißen haſt: hier ſteh ich abermals in ſolchem heiligen Werk und bitte dich, da ich es jetzt anfangen ſoll, du wolleſt nach jener Verheißung mir geben dazu, mit deinem Beyſtand aus der Höhe mein Wort begleiten von dieſem erſten an bis zu dem letzten, das ich in dieſer Stunde reden werde.

Was ein Prediger zu reden hat in dieſen Wochen, das zeiget im Allgemeinen ſchon die Benennung derſelbigen, Adventswochen, Adventszeit, an. Er hat im Allgemeinen zu reden von dem, welcher kommen ſoll, deſſen Kommen beydes gefeyert und erlebt werden ſoll zu Weihnachten, und hat zu reden über das, wovon er glaubt, es diene zu einer Bereitung auf dieſe zu erfahrende, zu erlebende geiſtliche Zukunft des Herrn. Verſchmäh es niemand von euch,

Geliebte, wenn ich hier wiederhole, was in dieſer Woche mit einer Anzahl Kinder darüber geredet iſt, wenn ich in Summa wiederhole, welche Antwort wir haben geben lernen auf die Frage: Welches iſt die geiſtliche oder die gläubige Zukunft des Herrn? Dieß war die Antwort: die geiſtliche Zukunft Chriſti iſt Erfahrung, kein Hörenſagen, ſie iſt eine innere Erfahrung und nicht daß vor unſern leiblichen Sinnen ſich etwas ereignete, nein, der Seele giebt Chriſtus ſich kund in perſönlicher Gegenwart, was ein Andres noch und verſchieden iſt von ſeiner Gegenwart im Wort und Sacrament, hier iſt er es ſelbſt ohne alle Erweckungsmittel und Darreichungsmittel, er ſelbſt nach ſeiner göttlichen Natur, die ja alles erfüllet; — eine Erfahrung iſt dieſe Zukunft, welche von allen Menſchen gemacht werden kann, — ſchon die Kinder ſind ihrer fähig, und ſelbſt die Sünder macht er ihrer würdig, darum von allen Menſchen und zu aller Zeit kann dieſe innere Erfahrung gemacht werden, er bindet ſich allerdings an Weihnachten nicht, auch wiederholt, welches denen zum Troſt geſagt wird, die ihn wieder verloren haben, und zur Freude denen, deren Verlangen immer noch nicht geſtillt iſt — aber zu Weihnachten iſt dieſe Erfahrung doch vornämlich zu erwarten, weil dann ja eine beſondre Bereitung geſchieht; es ermahnt ſein Herold, jenes Predigers Stimme, und jeder Prediger nimmt dieſes Predigers Stimme: Bereitet dem Herrn den Weg. Indeß, in dem Reich der Gedanken liegt eine ſolche Erfahrung, auf dem Gebiet, dahin dem prüfenden

Sinne kein Zugang verstattet ist, müssen wir auch fürchten, daß wir getäuscht werden? o nein, die Frucht der Heiligung, wenn von dieser Frucht jene Erfahrung begleitet wird, die läßt hierin gar keine Furcht einer Täuschung zu. — — So ist in dieser Woche die Jugend gelehret, das sey hiemit dem reiferen Alter, ich denke, nicht ohne Lehr und Nutzen mitgetheilt.

Was ein Prediger in dieser Zeit zu predigen hat, das zeigt im Allgemeinen die Benennung dieser Zeit ihm an, und was an einem jeden Sonntage, darüber wird ihm in der Sonntagsepistel, in dem Sonntagsevangelio die nähere Weisung gegeben. In dasselbige blickt er hinein, aber das Evangelium ist ihm ein großes Feld, er weilet auf dieser und jener Stätte, da hält ihn der leitende, lehrende Gottesgeist, um welchen er zum Werke der Wahl und Bereitung bittet, an Einer Stätte im Evangelio besonders an, und es ist ihm nicht anders als hörte er sich aufgefordert: über das Wort predige! So dieses Mal über die Frage Johannis an Christum: Bist du, der da kommen soll? Höret ihr auch diese Frage, Geliebte, und das ganze Evangelium.

Evangelium Matth. 11, 2 — 10. Da aber Johannes im Gefängniß — — — der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Ich lege das Evangelium aus der Hand und durch den Schluß desselbigen erhebet mein Herz sich zu dem Gebete: Du kannst ja Alles zu Allem machen, mache meinen heutigen Vortrag zu deinem En-

gel, den du vor dir her sendest, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Die andre Hälfte des verlesenen Evangeliums soll Johannes den Täufer kennen lehren. Freylich, wer Johannes kennet, der kennet auch Jesum bald, in dem Boten den, dessen Bote er ist, wenn auch beyde, wie Wasser und Feuer verschieden sind nach der Kraft, mit welcher sie auftreten hinter einander. Ich taufe mit Wasser, sagt Johannes, aber der nach mir kommt, wird Euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Reinigung ist beydes, doch die Johannes-Reinigung mit Wasser lässet den Menschen bleiben, der er ist, und nimmt nur Schlechtes von ihm ab; doch wird der Mensch nicht schön und verlangt nach solcher Reinigung nur dringender, es möge noch mehr an ihm geschehen. Die Jesus-Reinigung mit Feuer aber, die wandelt den Menschen, schaffet ihn um, macht ihn neu und nimmt das Tieferliegende, nimmt alles Schlechte in ihm weg. Nicht wahr, lieben, wo auch des Einen und Andern geistlicher Stand möge seyn, wir wenden uns besser Christo selbst zu, nach der ersten Hälfte des Evangeliums? lassen die Frage: Bist du, der da kommen soll? als eine allgemeine Adventsfrage gelten?

Die Johannesfrage: Bist du, der da kommen soll? eine allgemeine Adventsfrage,

I. für alle gleichgültige Christen eine Aufforderung: So fraget doch auch!

II. für alle unentschiedene Christen eine

Weiſung: Man fraget oft, da man hören und ſehen ſollte.

III. für alle erklärte Chriſten ein guter Rath: Je tiefer die Frage je feſter das Herz.

I.

Erſparen wir uns, meine Werthen, den traurigen Beweis und laſſen es an der Behauptung genug ſeyn, daß es Chriſten gebe, unter uns gebe, die gleichgültig ſind. Nicht behaupten wir, daß es unter uns gebe, die feindſelig ſind, in jener Geſinnung Pauli, Apoſt. Geſch. 26.: ich meinete bey mir ſelbſt, ich müßte viel zuwider thun dem Namen Jeſu von Nazareth. Nein, deren findet ſich wol kein einziger in unſrer kirchlichen Gemeinſchaft, dagegen, die gleichgültig ſind, ſich nicht kümmern darum, nicht trachten, nicht ſuchen und nicht fragen darnach, wenigſtens zu gewiſſer oft lange währender Zeit, deren ſind, und dürfen ſelbſt hier der eine und andre gegenwärtig ſeyn. Trete ich dieſe zuerſt mit der Johannesfrage an: Biſt du, der da kommen ſoll? und ſtelle für dieſe gleichgültige Chriſten ſie als eine Aufforderung mit dieſem Wort: So fraget doch auch! Ihr müſſet indeß noch wol eine Frage weiter zurückgehen, als Johannes, ihr zu der Frage: Soll jemand kommen, nach einer göttlichen Verheißung, ein Heiland, ein Seligmacher, in welchem vornämlich oder in welchem allein unſer Heil und unſre Seligkeit iſt, wenn wir an ihn gläuben? Alſo fraget, und darnach: iſt Jeſus Chriſtus, der zu Bethlehem von einer Jungfrau geborne, dieſer verheißne Heiland und Seligmacher? iſt er derjenige, welche

kommen sollte und in dieser Person wirklich gekommen ist? Fraget das, gleichgültige Christen, und höret euch mit diesem Wort aufgefordert dazu. Fraget doch auch! zuvörderst um des so weit verbreiteten Glaubens, den Christus ja gefunden hat. Wollet ihr denn auch weder das neue Testament lesen noch das alte, so lieget doch ja das Buch der Menschen-Geschichte offen vor euren Augen da, und das könnet ihr nicht ungelesen lassen. Vor achtzehnhundert Jahren gab es kein Christenthum in der Welt; in einem kleinen Lande fand sich das Judenthum mit einzelnen Zerstreuungen in angränzenden Ländern, sonst überall Heidenthum. Und wie sich das Judenthum verwahrte, eben so verwahrte sich das Heidenthum, daß dieser neue Glaube nicht eindrang. Wir sehen dieß zum Anfang, zum allerersten Anfang in dem Morde der unschuldigen Kinder zu Bethlehem; dann vereinigten sich die jüdischen Priester und der heidnische Landpfleger in die Kreuzigung Christi; darnach wurde Stephanus gesteiniget: gleichwol fand das Christenthum Eingang; Paulus und Silas wurden, Apostelgesch. 16., zu Philippi vor den Hauptleuten verklagt: „Diese Menschen machen die Stadt irre und verkündigen eine Weise, die uns nicht ziemet.“ Darauf wurden ihnen die Kleider abgerissen und sie wurden gestäupet: gleichwol machten sie Brüder daselbst, unter diesen den Kerkermeister. Wem sind unbekannt die schweren Verfolgungen unter den römischen Kaisern, welche ergingen nach einem Rechtsspruch: Welche bey uns

neue Religionen aufbringen, die nicht üblich und nach ihrem Grunde uns unbekannt sind, zur Erregung der Gemüther dadurch, die sollen, Vornehme aus dem Lande geschafft, Personen von niederm Stande mit dem Tode bestraft werden: man litt den Tod und verkündigte sterbend seinen Glauben an Christum. So auch in unserm Lande: Spuren des vormaligen Götzendienstes finden sich noch, ich meine den Wodansberg in Dithmarschen; Haß und Grimm verfolgte die Bekenner Christi, ich meine das Christenschlachten der Wenden, welche mit Christenblut glaubten die Gunst ihrer Götzen zu erwerben: gleichwol setzte das Christenthum sich fest in unserm vaterländischen Boden und der Glaube an Christum überschattete mit seinen Zweigen, nährte unser ganzes Land mit seinen himmlischen Früchten. So fraget doch, ihr gleichgültige Christen, was mit diesem Glauben es für eine Bewandtniß habe, auf welchem Grund er stehe. — Fraget auch ihr doch, wie im Evangelio gefragt wird: Bist du, der da kommen soll? ferner um der neuen Bewegungen willen, die dieser Glaube verursacht. Ihr leset weder die heilige noch die weltliche Geschichte, aber ihr leset doch die Blätter des Tages; wisset, was in diesen Tagen, in den letzten Jahren sich ereignet hat auf dem Kirchengebiet und seyd nicht Fremdling im eignen Israel; wisset, welche neue Bewegungen eingetreten sind über alten und neuen Glauben, wie die fast verstummte Predigt des alten Glaubens wieder laut geworden ist und einen Beyfall gefunden hat,

den so groß vor zwanzig Jahren noch kein Mensch es sich hätte vorstellen können, ich auch nicht; wisset, wie die neue Verkündigung alter Glaubenswahrheit sich geleget hat als ein Schwert zwischen Gemeinde und Predigern, zwischen Predigern und Predigern, zwischen Eltern, Schülern und Lehrern, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Mann und Weib; es mögen nicht sehr viele Häuser zu finden seyn auch in dieser Stadt, dahinein auch gar nicht diese Bewegung gedrungen wäre: darum so fraget doch auch, was das sey, ob der Christus, welcher jetzt geprediget wird, der rechte sey, in damaliger Sprache, der da kommen soll. — Spreche keiner, was gehet es mich an, o es geht einen jeden an und niemand darf gleichgültig seyn oder er ist gleichgültig gegen alle großen Angelegenheiten, die von dem Glauben an Christum so nah berührt werden. Welche ich meine? Nennet, die ihr wollet, ich zeig' euch, daß eine jede Angelegenheit von dem Glauben an Christum ganz nah berühret wird. Denn dieser Glaube ist nicht Feuer unter der Asche, sondern ein hellscheinend Licht; ist nicht ein todtes Korn, sondern eine wuchernde Pflanze; ist nicht ein Rumpf ohne Aug und Ohr und Zunge, ohne Hand und Fuß, sondern eine lebendige Gestalt, die keine Stätte unbetreten läßt und keinen Gegenstand unberührt, er durchdringt alles und verändert alles und wandelt alles. Und das ist der Unterschied zwischen dem Glauben jetzt oder zwischen der jetzigen Rechtgläubigkeit und die so hieß vor zwanzig und funfzig Jah-

ren und früher: damals gab es einen todten Glauben, der alles ließ, wie es war, und den Menschen selbst, der ihn hatte, ließ, wie er war; gegenwärtig aber zeigt er auf die beschriebene Weise sich. Da sollte es denn dürfen, sollte es können jemand, der Fleisch und Blut hat, gleichgültig seyn, wenn, die seines Fleisches und Blutes sind, der Predigt dieses Glaubens nachgehn? Sie bringen viel wieder ins Haus zurück! Da sollte es können jemand gleichgültig seyn, der gegen Zucht und Ehrbarkeit im öffentlichen geselligen Leben, nicht gleichgültig ist, gegen Recht und Gerechtigkeit im bürgerlichen Leben nicht gleichgültig ist, der in Absicht des häuslichen, des geselligen, des bürgerlichen Lebens nicht gleichgültig ist, der sollte dürfen, können gleichgültig seyn gegen die alles Leben umfassende und durchdringende Predigt von Christo, ob Christus gepredigt werde und ob der rechte, und sollte nicht fragen: Ist der Christus, den man predigt, derjenige, der da kommen sollte und gekommen ist. Nun, dagegen sey jemand gleichgültig, ich habe noch Ein Wort hievon zu sagen, daß wie ein Schlag falle auf den Allergleichgültigsten: Weißt du auch, daß wir nicht auf das häusliche, bürgerliche, gesellige Leben uns beschränken, sondern daß wir auch das ewige Leben vorstellen und nicht verschweigen Christi Wort, der gesagt hat, Marci am letzten: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Deute, wie du willst, wofern du nur nicht ganz verdeutest die Verdammniß, so

muß es dir um Seel und Seligkeit willen doch ein Antrieb seyn, daß du wenigstens fragst, wie du heute den Täufer Johannes fragen hörst: Bist du, der da kommen soll? Aller gleichgültigen Christen Adventsfrage sey diese.

II.

Fragte Johannes seiner selbst wegen so, oder wegen seiner Jünger, daß er die brächte zu dem Glauben, Jesus sey der verheißne und erwartete Christ? Johannes mochte selber noch nicht ganz entschieden dafür seyn. Zwar, welche Offenbarung hatte er bey der Taufe im Jordan gesehn? und wie bestimmt hatte er früher auf Jesum gewiesen: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Aber, wie ihr das auch wol wisset, nicht jeder Christ ist zu jeder Zeit Christ und wer heute glaubt, kann morgen zweifeln, zumal, der Mensch bleibet Mensch, wenn er um seines Glauben willen erfährt, was Johannes; aus dem Gefängniß schickte er die Boten ab. Und hätte er die Boten um ihrer selbst willen geschickt, so möchte Christus sich wol anders ausgedrückt haben als so: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, und zuletzt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Johannes mochte also noch kein entschiedener Christ gewesen seyn, als er fragen ließ. So nehmen von ihm alle unentschiedene Christen unter uns seine Frage, und nehmen mit ihm die Antwort, welche Christus giebt als eine Weisung: Man fragt oft, wo man sehen und hören

sollte. Christus nämlich antwortet wie damals so jetzt anstatt durch Worte durch Werke, und anstatt weiterer Beweisführung weiset er kurz auf seine Thaten hin. So im Evangelio, so Joh. 14, 11.: Gläubet, wenn ich sage, wo nicht, so gläubet mir doch um der Werke willen, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Welche Werke läßt er denn sehen? O noch dieselbigen, die er nennt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen u. s. w. diese sind geschrieben zu ewigen Tagen und sind fest beglaubiget, daß man glaube, Jesus sey der Christ, der Verheißne, Erwartete und Gesalbte Gottes. Allein, durch den Mund einer so alten Vergangenheit lassen schwerlich die die unentschiedenen Christen mit sich reden, daher wir die Weisung geben: fraget nicht, sondern hört und seht, hört und seht, was noch heutiges Tages um euch vorgeht in der äußeren Welt. Darf ich nennen die überall gestifteten Bibelgesellschaften und namentlich die mit großen Kosten und Mühen besorgte Verbreitung des göttlichen Worts unter heidnischen Völkern? Ich nenne sie, denn wer nicht bis zur völligen Blindheit dawider eingenomen ist, muß sagen und kann nicht leugnen: Wofern nicht Einige ständen, wofern nicht Viele ständen mit christlichem Sinn an diesem Christenwerk, würde nimmermehr das Werk zu einem solchen Umfang gediehen seyn. Bald wird sich auch keine Nation mehr finden in der weiten Welt, der nicht in ihrer eignen Sprache die Bibel wäre zu lesen gegeben. Darf ich nennen die überall sich mehrenden Missionsvereine

der Christen in Europa und die Missionen unter den Heiden in allen Erdtheilen? Ich nenne sie; wie man auch darüber denkt, so muß man doch das erkennen aus allen Missionsnachrichten, daß nicht weltliche Weisheit es ist, noch irgend ein zeitlicher Vortheil, der die Heidenboten treibet, sondern das Evangelium und im Evangelio Christus, sondern der einfältige evangelische Vortrag von dem Jesu, der in den Evangelien steht, den die Heidenböten zu den Heiden und die Heiden zu diesen Boten hinzieht und durch sie zu Christo, der gekommen ist. Darf ich den Blick auf Näheres lenken und sagen: Sehet und höret doch, was nah um euch her vorgeht? Ich thue das und heiße hören auf die wirklich überall zu hörenden Stimme, daß es doch in Kirchen und Schulen nicht könne bleiben, wie es geworden ist bey Menschen Gedenken, — und heiße sehen auf das neue Leben, das da eingetreten ist, wo man eine Veränderung hat eintreten lassen, und heiße hören auf den ganzen Inhalt der meisten Predigten, wie sie jetzt gehalten werden, und heiße sehen auf die Frucht, welche ansetzet da, und auf die Frucht versprechende Blüthe dort. Sehet und höret, ihr brauchet nicht zu schicken, noch zu fragen, sehet und hört nur, ob solches nicht herrühre von dem, der gekommen ist, von Jesu Christo, der durch die Verkündigung wiederum unter uns getreten ist. — Wären das alles aber nur Vorgänge und Erscheinungen äußerlicher Art, darauf ihr unentschiedenen Christen euch noch nicht entscheiden könntet? O sehet und hört,

wofern ihr es könnt, in die verborgene Welt des innern Menschen hinein. Der Herr nahm einst ein Kind und lehrte an demselben die Erwachsenen; meinet ihr nicht, man könnte ein Kind euch vorstellen, das durch Sinn und Seyn euch wiese, sichtbar, Jesus wohne in ihm? und durch seine Worte auch darthun, daß es vom Leben in Christo habe Kenntniß aus Erfahrung? Sehet und hört, was in Andern vorgeht: wie doch Mancher sich wende zum Glauben an Christum und hat viel Unwillen deshalb, von der Welt sich abkehre und läßt sich spotten davon, als ein Sünder sich demüthigt vor Gott und nachdem er Gnade gesucht hat in der Vorstellung der christlichen Kirche, Früchte der Beßrung und Heiligung zeigt; hätte nicht Mancher von euch, unentschiedene Christen, Exempel im eigenen Hause von einer solchen Veränderung in einem Menschen zur Liebe, zur Sanftmuth, zur Treue, zum Dulden, zum Dienst nicht als vor Augen, sondern um dem Herrn zu gefallen, zur Mäßigkeit und zur Keuschheit? und zu einer solchen Erweisung der Frömmigkeit, daß auch, der am meisten dagegen eingenommen ist, doch sagen muß: ächt ist diese Frömmigkeit, und Heucheley ist sie nicht? Und wenn ihr da auf den Grund sehet, ob ihr nicht findet in ihres, in seines Herzens Grund ist Jesus Christus, der das hervorbringt. — Wollet das hören und sehn, und wollet nicht fragen und schicken! — Oder kann ich euch etwas zeigen, welches noch näher als dieß euch liegt, ihr unentschiedene Christen? Ich meine, zu

hören und zu ſehn, was in euch ſelbſt vorgehe, in der eigenen Seele. Wahrlich, die ihr doch nicht abgewendet ſeyd, wiewol auch zugewendet und Chriſto ganz hingegeben noch nicht, wie ſollte er ſich euch nicht haben oft und vielfach bezeuget! Das hat er gethan, Jeſus, du haſt es gethan und ſo, daß ſie wol merkten, du ſeyſt es, an Vielen. Die Andacht und Liebe früherer Zeit hat deinen Jeſusnamen eine ausgeſchüttete Salbe genennet, o den ſüßen, den Himmelsgeruch von dir haſt du bereitet den unentſchiedenen Chriſten allen und einigen von denen, die hier ſtehen, bereiteſt du ihn vielleicht heute. Der Verkündiger deines Namens kann nur den Klang deſſelben verbreiten zwiſchen den Pfeilern, du ſelbſt weißt dich den verborgenen Sinnen der Herzen kund zu thun und haſt dich kund gethan, ich ſpreche zuverſichtlich. — Soll ich nicht alſo ſprechen? Fragt, ob ichs laſſen kann, ſagt, ob ich nicht muß annehmen, wie ſich mir der Herr kund giebt, alſo thut er Anderen ſich auch kund, wie er mich anſiehet, ſtrafet, tröſtet, niederwirft und aufhebt, mir die Seele erfüllt dann mit Scheu und Scham, dann mit Frieden und Freuden, mir den Geiſt demüthigt und aufrichtet, von den Augen den dunkelnden Flor abnimmt, von den Flügeln das ſchwere Blei, in alle Adern gießet Freudigkeit und Muth ausgießt, zu leben, zu leiden, zu ſterben den hohen Gottesmuth. Wie ſollt an mir eben der Herr das thun und an euch nicht? in euch nicht daſſelbige vorgehen laſſen zu guter Stunde? und ſo euch helfen, wie mir geholfen iſt,

aus dem Schwanken zur Gewißheit, aus der Unentschiedenheit zur Entschiedenheit? Darauf seht und hört zufolge der Weisung: Man fragt oft, wie jene im Evangelio, da man doch nur zu sehen und zu hören braucht.

III.

Nicht wollen wir das Fragen überhaupt getadelt haben, o nein, nur einen noch andern Weg zur Gewißheit und unter Umständen einen bessern wollen wir gewiesen haben in dem eben gesprochenen Wort. Im noch übrigen Wort laßt uns wieder zum Lobe des Fragens reden, also: Jene Johannesfrage: Bist du, der da kommen soll? gilt als eine allgemeine Adventsfrage, nämlich auch für alle erklärte Christen und diesen gelte sie als ein guter Rath: Je tiefer die Frage je fester das Herz. Stimmen wir nicht gern mit dem Apostel ein, eingedenk unsres frühern Gemüthszustandes, der einem Gefängniß glich, wenn er Hebr. a. l. sagt: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde? Wohlan, so wollen wir fragen, wollen andre erfahrne und geförderte Christen fragen, wollen die Schrift fragen nach ihren beyden Testamenten, ob unser Glaube an Christum der Glaube an den wahren Christum sey, wollen, was der wirkliche Christ kann und versteht, Christum selbst fragen, sowol wie die Jünger Johannis ihn selbst, und das wollen wir thun, einmal, um desto sicherer vor Täuschung zu seyn. Wir haben von einem Sehen und Hören gesprochen, aber

es ist ein Sehen in die unsichtbare Welt hinein und ist ein Hören aus der verborgenen Welt her, ein solches Sehen und Hören ist es, wobey Augen und Ohren sogar müssen verschlossen seyn, wenn so gehört und gesehen werden soll. Nicht wahr, da kann leicht eine Täuschung eintreten, wie man ja auch überall Christen sich gegenüber hat mit solchem Glauben von Christo, daß man sagen kann: Entweder ihr oder wir, entweder ihr oder wir sind in Täuschung. Um sicher nun unsrerseits hierin zu seyn, was können wir da Beßres thun als fragen? und auf die eben angegebene dreyfache Art. Den erleuchteten Bruder: sage, wie ist unser Herr dir erschienen? und die Schrift: ob wir ihn also kennen nach denjenigen Eigenschaften und Namen, mit welchen sie ihn vorstellt? und ihn selbst fragen: Herr, der du selbst gefragt hast, wer sagen die Leute, daß ich sey, und hast damit die Wichtigkeit angedeutet, daß wir dich recht erkennen; der du zu Petro gesagt hast, als der bey dem rechten Namen dich nennete: das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbart. Gieb denn die Offenbarung uns in Zeichen, die du willst, deren wir keins die vorschreiben, nur laß uns aller Täuschung sicher seyn: bist du der, den wir unsern Jesum nennen, du in Knechtsgestalt einstmals nun zur Rechten Gottes, wohin wir diese Frage richten? — Das Fragen macht das Herz fest, weil sicher vor aller Täuschung. — Loben wir das Fragen noch einmal: Je tiefer die Frage je fester das Herz, nämlich je stärker gegen die Zweifel. Ob jemand, ob der erklärteste Christ

einmal Zweifel habe? Nicht jeder Christ ist zu jeder Zeit ein Christ, und wer heute glaubt, kann morgen zweifeln. Nicht suchen wir die Zweifel, aber sie suchen uns und fressen oftmal uns eben zur ungelegentlichen Zeit, nämlich dann, wo das theure Bild, in das die gläubige Seele schauet, einmal weiter zurück getreten ist oder, richtiger gesprochen, wann wir uns weiter von demselben entfernt haben. Reden wir nicht davon, woher die Zweifel uns kommen; trösten wir lieber uns damit, daß die heiligsten Männer von ihnen angefochten sind. Jedoch ein Trost ist noch keine Hülfe, wie helfen wir uns aber aus solchem unglücklichen bangen Zustand heraus? Fragen wir, fragen wir tief, nicht sowol, was die Zweifel für Grund, sondern auch und abermals, was unser Glaube für Grund habe, und lassen wir niemand nach nichts ungefragt, wie wir heute gewiesen sind. Und eben wie nach jener Versuchung, die der Herr selbst bestand, wie nach jenem Kampf, da er sich noch von seinem himmlischen Vater verlassen, eine schwere Stunde lang verlassen meinete, eben wie darnach ihn neuer Glaube und neue Glaubensstärke erfüllte, von oben gegeben, so werden auch wir aus solchen Stunden durch neue Antwort auf unsre Fragen, vom Himmel gegeben die Antwort, stärker gegen den Zweifel hervorgehn auf die Zeit, da er wiederkommt. — Loben wir das Fragen noch einmal: Je tiefer die Frage je fester das Herz zum muthvollen Bekenntniß. Wann war dem menschlichen Geschlecht mehr gelegen an muthvollen

Bekenntniſſen als in den Zeiten der erſten Verkündigung des Chriſtenthums? als wieder vor dreyhundert Jahren, da das verfälſchte Chriſtenthum mußte gereiniget werden? und zum drittenmal, wann mehr als jetzt, da das Chriſtenthum verdunkelt und verkehret worden iſt, daß es wiederum mit ſeiner rechten und hellen Seite den Menſchen zugekehret werde? Und wo iſt eine Aufforderung zu einem muthvollen Bekenntniß auch mehr an ihrer Stätte als eben hier, wo alle berufenen Lehrer des Chriſtenthums ihre Plätze haben? als eben hier, wo eine Anzahl von jungen Männern ſonntäglich ſteht, die bald ausgehen ſollen, Chriſtum vor den Gemeinden zu bekennen, die Chriſtus ihnen zuweiſt, und, welchen Widerſtand ſie finden, nicht zu ſchweigen den heiligen Namen, nichts zu wiſſen als von dem Gekreuzigten im muthvollen Bekenntniß? Werde zuvor das Herz feſt, daß ſie ſagen können mit Paulo: Ich glaube, darum rede ich. Wo nicht, ſo werden ſie wankendes Rohr ſeyn, ſo werden ſie der weichen Kleider ſich freun und in vornehmen Häuſern ſich aufhalten. Nein, das werdet, das wollt ihr nicht! Weichlinge, wankendes Rohr, Miethlinge wollet ihr nicht ſeyn, ſondern in härnem Kleid und bey geringer Koſt wollet ihr ſeyn, wenn euch der Herr würdigt, es zu ſeyn, — den hohen Namen begehret ihr nicht, — Engel ſeyn, die dem Herrn den Weg bereiten. O wie freu ich auf dieſe Zeit mich, da nicht mehr dieſer und jener, wie bisher, ſondern da alle Jünglinge werden als wahre Jünger des Herrn von hier gehen durchs

ganze Land und jeder an seiner Stätte wird stehen als ein Zeuge deß, der gekommen ist, und unter einander verbunden wie durch brüderliche Liebe gegen einander, so durch kindliche Liebe zu ihrem Zeuger Jesu Christo, also stehen wider harte Rede und Uebermacht mit dem Worte der Söhne Jacobs vor Joseph: Wir sind alle Eines Mannes Söhne und sind redlich. Das geschehe, so werdet ihr sehen, was ihr hier sehet, und werdet noch viel größre Dinge sehn. Allein zu diesem Ende hört meinen guten Rath: Fraget! je tiefer die Frage je fester das Herz, und euer ganzes Leben hiefelbst müsse ein beständiges Fragenthun und Antwortnehmen seyn, wie diesen Rath ihr wol verstehet. Jedoch, hier werde niemals zu Einigen etwas gesagt, das nicht zugleich alle mit einander anginge, so auch dieses. Denn ein Bekenntniß vor den Menschen hat der Herr vor Allen gefordert und weder gleichgültige noch unentschiedene, sondern lauter erklärte Christen will er haben. Wer nicht mit mir ist, spricht er, der ist wider mich. Darum ein jeder frage: Wer ist Christus? und ist das Christus? bist du Christus? und zur Stunde, da ihrs vernehmt, daß er zu eurer Seele spricht, — wenn es jetzt wäre! — Dann sag eure gläubige Seel es wieder eurem übrigen Menschen, der das Ohr nicht hat, solches zu hören, auf daß ihr gläubet mit allen Sinnen und Kräften, und sagt es Johanni wieder oder von wem ihr gesendet seyd, sagt überall es und jedermann in der Freude Philippi, Joh. 1.: Wir haben den funden, von welchem Moses und

die Propheten geredet haben, Jeſum von Nazareth. Kommt und ſehet es!“ So geht hinaus auf allen Wegen und holt die Irrenden herein. Streckt jedem eure Hand entgegen und ladet froh ſie zu uns ein. Der Himmel iſt bey uns auf Erden; Advent iſt da und Weihnacht nah. Es ſehn, die unſers Glaubens werden, daß noch geſchieht, was einſt geſchah.

Am vierten Advent.

Alle, welche mir wohl wollen in dieser Versammlung, und insonderheit diejenigen, welche mein Amt begleitet haben die Zeit über, heute vor sieben Jahren trat ich es an, die lassen zuvor einen Seufzer des Dankes zu Gott hinaufsteigen mit dem meinigen: Dank für Alles, o Gott, was über Bitten und Erwarten in dieser Zeit mir widerfahren ist, und was mir, dessen hat auch die Gemeinde wieder Theil gehabt, darum danken wir in dieser Gemeinschaft, — danken, o Herr, und befehlen uns deinem ferneren gnadenvollen Mitunsseyn, wie lange noch deine Weisheit wird diese Gemeinschaft währen lassen, ob nur kurze Zeit oder ob noch lange Zeit, nur deinen Segen entzieh uns zu keiner Zeit! So gehen wir fröhlich weiter. Amen.

Alles Predigerwerk ist ein Johanneswerk, zu verstehen, es soll Christo den Weg bereiten, soll dem Heilande die Seelen zuführen, ihm sie nahe bringen. Insonderheit ist während der gegenwärtigen Advents-

wochen das Predigerwerk alſo anzuſehen, wird auch ja in zweyen Evangelien, am dritten und am heutigen vierten Adventsſonntage Johannes der Täufer ſelbſt vorgeſtellt, als hieße es: Thut, wie der that! Allein nicht jedwedes Nahebringen iſt das rechte; die bloße Nähe darf nicht für hinlänglich gehalten werden. Nehmen wir ein Gleichniß von der Erde und deren Stand gegen die Sonne; heißt Chriſtus auch ja das Licht und die Sonne. An der Erde ſehen wir es, daß nicht die bloße Nähe das volle Sonnenlicht ihr bringet und noch viel weniger die Sonnenwärme im Gegentheil ja, denn jetzt, da die Erde in der nächſten Sonnennähe ſteht, hat ſie weniger Licht und Wärme als zu anderer Zeit, ob ſie dann auch weiter von dieſem Quell des Lichts und der Wärme entfernt iſt; wegen ihres ſchiefen Standes zur Sonne iſt ſie gegenwärtig in der großen Entbehrung. Eben ſo iſts mit den Seelen und deren Sonne, Chriſto. Ihm nahe ſeyn, wenn Stand und Lage ſchief iſt, ſo hilft das nicht, und wenn jemand mit Chriſto äße und tränke und an ſeinem Buſen läge, oder geredet aus unſrer Zeit, wenn jemand auch den völligſten und feſteſten hiſtoriſchen Glauben an Chriſtum hätte, ferner, wenn jemand auch ſich gewöhnt hätte, fleißig an Chriſtum zu denken und den heiligen Namen auszuſprechen: wofern derſelbige nach ſeinem Sinn und Leben nicht wäre Chriſto zugewandt, ſeine Axe nicht gewendet hätte in der Wiedergeburt oder die rechte Lage wiederum verloren hätte durch Verlaſſen der erſten Liebe, ſo hülfe dem die

nächste Christusnähe nicht, so wäre für den der Heiland der Heiland nicht. Diesemnach, werthe Zuhörer, lieget uns alles daran, daß wir bey der Bereitung auf die Ankunft des Herrn in das rechte Verhältniß zu ihm kommen, und nun wir haben den letzten Tag der gemeinschaftlichen Bereitung, so lasset uns heute äußersten Fleiß in der Sache thun und zu unserm Erwägen derselben, wie es jetzt anzustellen ist, übergehn mit diesem Gebet: Wie soll ich dich empfangen? Herr, wie begegn' ich dir? O aller Welt Verlangen, du kommst ja auch zu mir. O Jesu, Jesu, lehre, Wie ich, Erlöster, dich, Nach deinem Willen ehre, Das, Heiland lehre, mich.

Evangel. Joh. 1, 19 — 28. Und dieß ist das Zeugniß, — — — da Johannes taufete.

Unser Glaube wäre nicht Glaube, wenn demselben nicht Zeugnisse zum Grunde lägen, deretwegen wir glauben. Mag es sich ereignen auch zuweilen, daß sie dem Glauben nachfolgen oder zu gleicher Zeit eintreten mit ihm, Ausnahme ist das und die Regel bleibt es, auf die wir auch gewiesen sind, daß wir auf die Zeugnisse achten, die uns vorgehalten werden, und zum Glauben kommen auf diesem Wege. Aber wir glauben ja? Nein, wir glauben nicht, es stehn noch Viele unter uns, die nicht glauben. Wir glauben, ja, doch wer will sagen, richtig genug, fest genug, innig genug und lebendig, bis zur Durchdringung unsers ganzen inwendigen Menschen und bis zur Heiligung unsers ganzen äußeren Lebens? und wer möchte nicht sagen mit jenem Mann, der vor Christo

ſtand: Ich gläube, Herr, hilf meinem Unglauben! oder mit den Jüngern des Herrn: Stärke uns den Glauben? Wohlan denn, ein neues Zeugniß iſt eine neue Stärkung — an andern Sonntagen, die hinter uns, andre Zeugniſſe, heute ſteht Johannes der Täufer da, werde der betrachtet.

Johannes der Täufer als ein Zeugniß von Chriſto.

I. nach ſeiner Perſon,
II. nach ſeiner Lehre,
III. nach ſeiner Taufe.

I.

Nach ſeiner Perſon iſt Johannes der Täufer ein Zeugniß von Chriſto und bringet uns zu dem Schluß: Johannes iſt eine hohe Perſon; da er ſich aber gegen Chriſtum ſo klein achtet, wie viel höher muß denn Chriſtus ſeyn! Wer iſt Johannes? Lieben Zuhörer, fragen wir eben ſowol, wie die Juden, wie der hohe Rath zu Jeruſalem! möchte der geiſtliche Rath eines jeden Landes, der weltliche Rath einer jeden Stadt ſo fragen! wie die Juden, alſo auch wir, und nicht, daß wir Prieſter und Leviten ſenden, ſondern daß wir ſelbſt gehen und fragen: Wer biſt du? Johannes der Täufer iſt eine hohe Perſon. Zuvörderſt auf ihn iſt geweiſſaget im alten Teſtament. Mehrere hundert Jahre vorher, eh er geboren wurde, iſt er mit des Propheten Wort bezeichnet als der zunächſt

würde dem Gottgesalbten, dem Messias vorher gehn, und das nicht bloß als eine Zeitbestimmung, sondern in seinem Geschäfte auch, nämlich daß er den Weg des Herrn bereitete. Und nicht allein hat der Prophet Jesaias von ihm geweissaget, der erste in der Ordnung, sondern auch der letzte, mit welchem alle ächte Weissagung aufgehört hat bis zu Christi Zeit. Maleachi bezeichnet unter dem Namen und nach der Aehnlichkeit Elias den Täufer Johannes. Nennen wir ihn eine hohe Person ferner um der wundervollen Umstände willen, die seine Geburt begleiteten. Ein Engel kündigt sie dem Vater an, dem Priester Zacharias, am heiligen Ort, bey dessen heiliger Verrichtung. Noch mehr, da derselbe wegen seiner und seiner Ehefrauen Betagtheit dem Glauben nicht Raum giebt, so erfährt er ein anderes Zeichen, daß er stumm wird und nicht eher wieder redet, als bis er dem Kinde der wundervollen Verheißung den Namen Johannes geben kann. Sagen wir dazu beyläufig: Dieß Zeichen des Stummwerdens wird in unsern Tagen oft gegeben, wer nur dieß Zeichen versteht. Nennen wir Johannes eine hohe Person auch um der hohen Meinung willen, welche das jüdische Volk, welche der jüdische Rath von ihm hatte. So stand er da, daß er könnte nach ihrer Meinung wol seyn Christus selbst oder Elias oder der Prophet Jeremias, oder ein andrer, auf welchen der erwartende Messiassinn damaliger Zeit gerichtet war. Und zuletzt, denn wie jene schwanketen, schwankt Christus nicht im Urtheil über Johannes, — nach dem vorigen

Evangelio ſagt er: Welcher mehr iſt denn ein Prophet, denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſteht: Ich ſende meinen Engel vor dir her, — und im ferneren eigenen Wort: Unter allen, die vom Weibe geboren ſind, iſt keiner größer als Johannes der Täufer. Daran ſey es genug zum Erweiſe, daß Johannes eine hohe Perſon ſey.

Aber wie ſpricht dieſer Mann wieder von Chriſto? Hören wir zuerſt aus unſerm Evangelio ſein Wort: deß ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe. Ein jeder verſteht, was das ſagen will, daß es ein Ausdruck des großen Abſtandes iſt, in welchem der eine zu dem andern betrachtet wird, in welchem hier ſich Johannes ſelbſt zu Chriſto betrachtet. Gegenwärtig ſind Herren und Knechte nicht in ſolchem Abſtand von einander. Johannes kannte ſich und ſein Werk wohl, er wußte, daß auf ihn von den Propheten gewieſen ſey, ſo war ihm ſelber eine Offenbarung worden, die an ſein Geſchäft ihn geſtellt hatte, doch ſagt er: ich muß abnehmen, er muß zunehmen. Sogar, die er näher an ſich gezogen und gelehrt hatte, ſeine Jünger ließ er, noch da er im Werk und auf freyen Füßen war, übergehen zu Chriſto. Ja, er weiſet das ganze Volk von ſich ab auf Chriſtum hin: Der zwar nach ihm komme, doch ſtärker, mehr, größer als er ſey, um deſſentwillen er thäte, was er thäte, nämlich, dem, welcher der Herr ſey, den Weg zu bahnen und Aufnahme zu bereiten.

Darum, gegen den Johannes sich so klein achtet, diese hohe Person, wie hoch, schließen wir, muß denn die Person Jesu Christi seyn! Findet diesemnach eine Stelle auf Erden sich, von der wir sagen können, dahin gehört Christus? oder eine Bank, auf der Menschen sitzen, von der wir sagen können, Christus müsse sitzen auf der und bey denen? Wenn Johannes mehr ist denn ein Prophet, wer ist dann Christo gleich, welchem die Schuh nachzutragen Johannes sich nicht würdig hält? Auf Erden keiner. Und unter den Engeln, wer? Ist doch der Engel Gabriel nur der himmlische Botschafter sowol von Johannis als von Christi Geburt! Daher wir müssen höher als zu den Engeln hinaufsteigen, wenn wir wollen Christum in seiner Höhe sehn, und können auch auf diesem Wege nirgends Christo eine Stätte anweisen, als wohin Johannes der Täufer Christum stellt, wenn er spricht von dem, was in der Taufe Christi geschah: Ich sahe es und zeugete es, daß dieser ist Gottes Sohn.

Lieben Zuhörer, wenn es heute wäre vor dem ersten Weihnachten der vierte Advent, und ich sagte auch, von Johannes es nehmend, oder wenn mir selbst wäre eine Offenbarung darüber geworden: nach drey Tagen, in der Nacht zwischen Mittewoch und Donnerstag wird der Sohn Gottes Mensch, eine Jungfrau gebiert ihn, und wer nicht glaubt an diesen menschgewordnen Gottessohn, der macht sich, wo nicht zeitlich, doch ewig unglücklich durch diesen seinen Unglauben, und wer von diesem menschgewordnen Got-

tesſohn nur geringer denkt, als er iſt, demſelbigen widerfährt, als wenn er gar nicht gläubete: — wenn ich ſo redete und ſtände auf ſolchen Zeugniſſen von der Hoheit Chriſti, wie eben eins gewieſen iſt, ich meine, das würde große Aufmerkſamkeit finden, wo nicht mehr. Allein, ich frage, wird denn im Chriſtenthum irgend etwas alt? Darum, weil es viele Jahre verkündigt und gehört wird? eine Lehre oder eine Begebenheit? Mit nichten, denn das Chriſtenthum hat einmal freylich eine Zeit gehabt, darnach keine, gleichwie die zu leben angefangene Menſchenſeele keine Zeit hat, ſondern ewig iſt. Fort und fort wird Chriſtus geboren, in dem gläubigen Anerkennen, daß einmal der Sohn ein Menſch geboren iſt, und in denjenigen innern Wahrnehmungen, die ein ſolcher Glaube hervorbringt in der Seele nebſt dem, was der Herr ſelbſt thut dabey und es nicht unterläſſet. Darin wird Chriſtus immerdar geboren zum erſten Mal, zum wiederholten Mal, alle Weihnacht hat der gläubige Chriſt das Kind in der Krippe und jeden vierten Advent ſpricht er: die Sache iſt neu und iſt nah, — ſprichts auf Johannis Zeugniß, das ebenfalls nicht alt wird noch alltäglich und geringſchätzig.

II.

Wir betrachten Johannes den Täufer als ein Zeugniß von Chriſto. Das iſt er nicht allein nach ſeiner Perſon, ſondern zweytens auch nach ſeiner Lehre, und bringt uns zu dieſem Schluß: Welche

ernste Sittenlehre predigt Johannes! und wenn diese nur noch die Einleitung zu der Lehre Christi ist, wie viel weiter und tiefer und höher muß denn Christi Lehre gehn!

Richtet den Weg des Herrn, sagt Johannes von sich im Evangelio. Wie thut er das? Die andern Evangelisten haben eine reichere Mittheilung darüber. Er predigt Buße. Das ist mehr als Besserung, da eine ausgefallene Wand wieder eingemauert, auf den Riß des Kleides ein neuer Lappen gesetzt wird, oder in welchem andern Gleichniß ihr das Wort Besserung fassen wollt. Buße dagegen heißt nach dem Grundwort, aus welchem es übersetzet ist, Sinnesänderung. Darauf dringt Johannes und geht ins Einzelne ein, was man z. B. nicht mehr thun dürfe, so wie was man künftighin thun müsse, wenn man wolle ins Reich Gottes treten, zu dessen Gründung auf Erden Christus, der Sohn, würde offenbar werden nun bald. So lehrt er das ganze Volk, so er lehrt die Zöllner, so lehrt er die Kriegsknechte, so spricht vor dem König Herodes dieser Mann. Ihr kennet sein Wort vor Herodes: Es ist nicht recht, daß du deines Brudes, deines noch lebenden Bruders Weib hast. Und mit wie harten Worten hält er zu der Befolgung seiner Sittenlehre an! Den jüdischen Vorzug leiblicher Abstammung zerreißt er, wie man einen Faden zerreißt, und den pharisäischen Kranz der Tugenden, mit welchem man sich schmückt, wie man so viele Blumen, — mit seinem

Wort, und noch weist er auf kommende Erfahrungen hin. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, — mit anderm Wort: Es kommt, der die Wurfschaufel in der Hand hat, seine Tenne zu fegen, Waizen und Spreu zu scheiden, und die Spreu mit ewigem Feuer zu verbrennen. Luc. 3. So spricht der Mann mit Worten, wie auch sein Leben und seine Gestalt schon Aehnliches verkündigen: im härnen Kleid und ledernen Gürtel steht er da, Heuschrecken und wilden Honig läßt er seine Nahrung seyn zu einer Erklärung neben seiner Predigt: Ich habe nichts, begehr auch nichts, und fürchte nichts — ich suche bloß euer Heil, — thut Buße!

Christen, fragen wir uns, was kann denn Beßres noch gelehrt werden als dieß? Aber Johannes der Täufer hält diese seine Sittenlehre für eine Vorbereitung nur, für eine Einleitung in eine andere Lehre, mit welcher Christus würde auftreten. Er will nicht weiter gehen als bis auf einen gewissen Punkt, auf Christum zeigen, das ist sein End- und sein Zielpunkt, Christo legt er ein höheres Wissen und ein mächtigeres Können bey, und nicht soll Christus fortfahren, wo er angefangen, aufbauen, wozu er den Grund gelegt hat, nein, der Gründer ist Christus und er will nur Raum geschafft, Hindernisse entfernt haben, nichts weiter, mit solcher Lehr und kräftigen Rede nichts weiter als dieß. Fragen wir, was denn noch mehr geschehen?

Was Jesus gelehrt und gethan hat, das liegt in den Evangelien vor uns. Wie haben wir es an-

zuſehn nach derjenigen Erklärung, welche von Chriſti Lehre Johannes der Täufer giebt? Iſt darnach das Chriſtenthum auch eine bloße Sittenlehre? oder gehet, was Jeſus gelehret und gethan hat, darüber hinaus und berührt andere Saiten im Menſchen, als wo das Regelwerk ſeines Thuns und Laſſens liegt? Iſt nach Johannis Erklärung das Chriſtenthum eine bloße Sittenlehre? oder gehet, was Jeſus gelehrt hat, tiefer hinab und kommt auf einen Grund, welchen Johannes nicht erreicht hat? Iſt nach ſolcher Erklärung von Johannes das Chriſtenthum eine bloße Sittenlehre? oder gehet, was Jeſus gelehrt hat, höher hinauf und ſtellt den Menſchen, der Chriſto folget, auf eine Höhe, dahin der Täufer den Menſchen nicht bringen kann? Es muß doch wol, oder es hat weder Johannes Chriſtum verſtanden, noch Chriſtus ſich ſelbſt, wenn nämlich Chriſtus ſpricht: der Kleinſte im Himmelreich iſt größer als Johannes. Darum, lieben Zuhörer, wollet euch nicht täuſchen, wenn ihr Chriſtum ungefähr ſo reden hört, wie Johannes redete! wollet euch nicht täuſchen, wenn ihr Chriſtum auf Buße und Heiligung dringen hört, gleichwie Johannes darauf drang! wollet Chriſtum in ſeiner Lehre doch nicht für den bloßen Fortſetzer der johanneiſchen Lehre halten! Wie, des Täufers Werk ſtand doch nicht hinter ſeinem eigenen Wort zurück? noch war ſein Leben ſchlechter als ſeine Lehre? Doch ſagt Chriſtus: Der Kleinſte im Himmelreich iſt größer als er. So muß denn wol Chriſti Lehre vom Himmelreich eine andre, neue, höhere ſeyn.

Wie, frag ich von der andern Seite her: Johannes war doch gewiß nicht unbekannt mit dem, was Christus vortrug und vorzutragen hatte, worauf der den Glauben verlangte, und er hatte doch keine irrige, zu hoch gespannte Erwartung von Christo, über den ihm ein göttlicher Befehl geworden war, bey dessen Taufe er die hohe Offenbarung gesehen hatte? Das gewiß nicht, und darum stehet Johannes da als ein Zeugniß von Christo, mit seiner Sittenlehre als ein Zeugniß von der Lehre Christi, dem Evangelio, als welches viel mehr sey und ein neues, ein weit höheres, als welches er in der Wüste verkündigt hatte.

Lieben Zuhörer, wenn es heute wäre drey Tage vor der ersten Weihnacht und ich sagte euch: in der Nacht wird geboren ein neues Licht, wie es noch immer geschienen hat in der Welt, mit welchem verglichen, die sonst auf Erden leuchten, wie Mond und Sterne sich zu der Sonne verhalten; niemand hat Gott je gesehen, mit Worten unsers Evangelisten, jetzt wird der eingeborne Sohn Gottes ein Mensch und wird uns Gott verkündigen; der Sohn bringet aus dem Schoos des Vaters, da er sonst war, bringet vom Himmel herab den göttlichen Rathschluß, wie Sünder können und sollen selig werden; derselbige wirds uns eröffnen, was noch kein Mensch uns gesagt hat über uns selbst und unsre Hülfsbedürftigkeit, über Gott und dessen Barmherzigkeit, über ein Leben, wie es kein Auge noch gesehen, kein Ohr gehört, noch in keines Menschen Herz gekommen ist: — wenn ihr das höret zum ersten Mal, ich weiß zwar

nicht genau, wie weit ſich meines Wortes Gewalt über euch erſtrecke, doch möcht ich ſagen: Auf mein Wort und Verſprechen, davon noch mehr mitzutheilen, und auf meine Aufforderung, mit mir hinzugehen, woſelbſt die neue Verkündigung geſchehen würde, gewiß, folgeten Tauſende mir. Aber wird denn Chriſti Lehre je alt? Johannis Lehre: fordert nicht mehr, denn geſetzt iſt! Johannis Lehre: laßt euch begnügen mit eurem Solde! Davon kann geſagt werden: Wir wiſſen das; — hingegen Chriſti Lehre: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, — Chriſti Lehre: Ich bin das Licht der Welt, — Chriſti Lehre: Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater, — Chriſti Lehre: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben: werden je dieſe Lehren alt? gläubet, liebet, lebet man ſich nicht in dieſelbe hinein? und dünket man ſich nicht, wenn ein beſonderer Fortſchritt gemacht wird, als hätte man dieſes Wort der Lehre bisher noch gar nicht gefaſſet gehabt, als wäre das Wort nicht Lehre, ſondern wie auch Chriſtus es nennt, die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und ſind Leben? Und alſo das Chriſtenthum angeſehen, nun denn iſt Johannis Lehre nur Schatten, nur Bild des künftigen Beſſern und ein Zeugniß, das auf dieß kommende Beſſre hinweiſt.

III.

Wir betrachten Johannes den Täufer als Zeugniß von Chriſto, nicht allein nach ſeiner Perſon und

nicht allein nach seiner Lehre, sondern auch nach dem Werk, von welchem er den Namen führt, nach seiner Taufe, und von ihr schließen wir so: Johannis Taufe war von großer Bedeutsamkeit, aber wenn Johannes seine Taufe eine Taufe nur mit Wasser nennt, welchen hohen Begriff müssen wir denn uns machen von Christi Taufe, von der Taufe mit dem heiligen Geist und mit Feuer!

Ich taufe mit Wasser, sagt Johannes in unserm Evangelio, nach Matth. 3: der nach mir kommt, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Weihung, Reinigung durch Wasser, nicht um leiblicher Reinigung willen, sondern in der höhern Bedeutung: so rein an der Seele als am Leibe rein, — und als Uebergang, als Eintritt zu weiterer Offenbarung, zu höheren Mittheilungen, das war auch dem heidnischen Alterthum bekannt. Aus Meer, ihr Gewässer, hieß der zweyte Tag einer gewissen neun Tage währenden Feyer in Griechenland. Im jüdischen Volk zu damaliger Zeit wurde durch die Taufe der Uebergang aus dem Heidenthum zum Judenthum bezeichnet, und wenn nun Johannes auch die geborenen Juden taufe, soll es bedeuten: so weit der Schritt vom Heidenthum ist zum Judenthum, also weit sollet ihr jetzt gehn, wohin? dem entgegen und bereitet hiedurch dem, der nach mir mit dem heiligen Geist und mit Feuer zu taufen kommt, bereitet durch die Taufe mit Wasser zur Buße und zur Reinigung von Sünden.

Johannis Taufe war eine nehmende und allerdings sie nahm viel. Oder sollen wir sagen von ihr, sie suchte viel zu nehmen, sie deutete an, was ab- und weggenommen werden sollte? Das wäre wol richtiger gesagt.

So verstanden oder so, in beyden Fall war die Taufe Johannis von grosser Bedeutsamkeit. Auch hat Christus sie hoch geehrt, mit der Frage Matth. 21, 25.: Woher war die Taufe Johannis? war sie von Gott oder von Menschen? Johannes taufte zu Bethabara, jenseits des Jordans. Stellen wir uns die Sache nah. Wenn jenseits unsres Wassers, in jenem Dorfe der Ueberfahrt ein Mann stände mit dem Wort und mit der Taufe Johannis und man hörte ihn wie Johannes, bekennen seine Sünden vor ihm und ließe auf das Geloben der Bekehrung von ihm sich taufen zur Vergebung der Sünden: — nicht nur Aufmerksamkeit würde das erregen weit und breit, sondern gewiß auch gute Frucht bringen. Freylich aus vielen Gründen ists nicht zu erwarten, daß dieses je geschiehet; könnte ja auch niemanden aus vielen guten Gründen dieß verstattet werden, schon aus dem Einen Grunde, weil wir die bessre christliche Taufe haben und sie schon empfangen haben; aber doch in Sitten und im Leben machte ein solcher Vorgang sicher eine heilsame Veränderung. Allein Wassertaufe doch nur, welche weit zurückstünde gegen die christliche Taufe, wie denn Johannes sagte zu Christo: ich bedürfte wol, von dir getauft zu werden — wie denn auch Johannis Jünger noch

mußten die höhere, christliche Taufe nehmen, Apostelgesch. 19., und empfingen den heiligen Geist.

Worin besteht denn das Besserseyn der christlichen Taufe? Und sie empfingen den heiligen Geist. Apostelgesch. 19. Johannis Taufe war eine nehmende, Christi Taufe ist eine gebende. Ja, sie nimmt auch, wie jene, sie nimmt die Sünden weg und thut es noch völliger und gründlicher. Dazu, was jene Taufe nicht that, sie giebt. Was giebt sie? Antworten wir mit lauter Bibel: Sie giebt die Wiedergeburt als Anfang der Gotteskindschaft, führt in den Bund des guten Gewissens mit Gott hinein, zieht den Täuflingen Jesum Christum an, ist die geistliche Einverleibung mit allen Gläubigen zur Mitgliedschaft des Leibes Christi, reicht Leben und Seligkeit dar. Aber jene Handlung der Taufe lieget weit hinter uns, ihre Gaben sind uns, da wir zarte Kinder waren, schon mitgetheilt? Das sind sie, doch unverloren. Gleichwie im Leiblichen kann das Leben und die Kraft unterdrückt und gehemmt seyn, so völlig, als wäre Ohnmacht und Tod da, ist aber nicht da, sondern wenn die Hemmung aufgehoben, wenn eine Erregung angebracht wird, so stellet sich Leben und Kraft wieder ein; eben so ist es im Geistlichen. Ob wir denn auch in betrübender Kenntniß müssen von uns dünken, alle Taufgnade sey dahin und die Segenskraft des Sacraments sey wieder verloren, nein, das ist es nicht, sondern wenn das Band gelöst wird, das sie hält, und eine Erregung eintritt, dann erscheint wieder Christenleben und Christenkraft. Also geschehe!

Meinet Johannes auch mit der Geistes- und Feuertaufe nicht sowol diejenige, welche mit Wasser verrichtet werde wie seine, o nein, Wasser thut es freylich nicht, sondern das Wort Gottes. Apostelgesch. 10. Da Petrus noch die Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Dasselbige Wort ist nicht verstummt, in der Bibel schallt es und von den Kanzeln hallt es, heute am vierten Advent; Er, Jesus Christus, ist mitten unter euch getreten, und ihr könnet nicht sagen, wahrlich, ihr nicht: Wir kennen ihn nicht, denn derselbige ists, der neben meinem Wort her vor euch gegangen ist, und der dieses letzte Wort euch in die Seele spricht: Von dem Johannes gezeuget in der Wüste, von welchem dieser Prediger jetzt in dieser Kirche zeugt, ich Jesus bin es, der vor euch steht und Glauben fordert: „Glaubt an mich! denn durch mich habt ihr Heil und Leben.“

Am Weihnachtsfeste.

„Wie soll ichs immer danken dir?“ Diese Frage des Ungenügens im Danksagen oder dieser Ausruf über unsern Mangel an wiedervergeltendem Dank, dieser Ausruf, diese Frage des Gesanges ist gewiß von Vielen unter uns erhoben jetzt und früher, mehrmalen schon von heiligem Abend an und während der Festfeyer. Wie soll ichs immer danken dir! Der dieses Wort jetzt vor euch ausspricht, Geliebte, der will keineswegs dafür gehalten werden, als ob in seiner Seele dieß Wort tiefer wäre gelegen gewesen und aus seiner Seele jetzt über die Lippen dränge voller als bey allen andern; nein, nur das wollet ihr glauben ihm, er spricht es jetzt nicht zum ersten Mal, sondern seine Empfindung hat es oft gesprochen in dieser Festzeit. Lieget es ja auch als Pflicht seines Amts auf ihm, nicht allein, daß er euch vorgeh im Danksagen, sondern auch, daß euren Herzen er

Worte gebe und mittelst derselbigen, was in euch liegt, hervorhebe, ausspreche das und vor Gott das bringe durch seinen Dienst. Deshalb und ein zweyter Grund ist es, deshalb muß er wol so tief wie einer das Ungenügen in unsrem Danksagen fühlen und wol so laut wie einer mit dem Gesangswort ausrufen: Wie soll ichs immer danken dir! Wenn ich denn nicht habe, euch nicht und mir selbst nicht genug habe zum Aussprechen, lassen wir denn bey einem aufeichtigen Wunsch es, und können wir keinen Reichthum darlegen, siehe, Herr, hier ist unsre Armuth, und können wir nicht reden deinen Dank — du höreſt Gedanken ja wie Worte und nimmst den Willen für Werk an, so höre dieß unser dankvolles Schweigen. — —

Leichter als die Rede zu ihm fließet die Rede von ihm. Derselbigen stellet sich nicht die Hoheit und Gottheit also stark wie der Rede zu ihm entgegen; wie zurückgetreten ist sie für die Rede von ihm! Wenn geredet wird von ihm, dünket es uns, als wenn über seinen göttlichen Glanz wie eine Decke gethan wäre. Wohlan denn, Brüder und Schwestern, so wollen wir von ihm reden und des Weges gehn, welchen er, ja er auch, an dem Feste seiner Menschwerdung uns führet. Auch ist ja die Rede von ihm seine Ehre, und die Verkündigung, wer er sey, wer für uns er sey, ist sein Lob und sein Dank. Ob es möchte dem Vortrag gelingen zugleich, noch mehr unsre Herzen von ihm zu erfüllen und mit der Fülle von Empfindungen Zunge zu geben den Her-

zen, daß wir können, wie wir möchten, in Worten auch ihm unſern Dank ſagen und nicht mehr ausrufen denn: Wie ſoll ichs immer danken hin.

Schöpfen wir dieſe Rede von ihm aus dem heutigen Evangelio.

Evangel. Luc. 2, 15 — 20. Und da die Engel — — zu ihnen geſagt war.

Dieß zuvor: Wer ein anderes Evangelium heute, wer das Evangelium am Stephanstage mag erwartet haben, der wolle ſich erinnern oder lehren laſſen, daß nach den Zeugniſſen der chriſtlichen Kirchengeſchichte, der Stephanstag früher als der Tag der leiblichen Geburt Chriſti eine Feyer geweſen iſt. Als aber Gründe eintraten zu einer Weihnachtsfeyer, da ließ man freylich den Stephanstag und deſſen Evangelium ſtehen, ſetzte jedoch daneben zu einer freyen Wahl für die Andacht, ein anderes Evangelium, welches, wie das am erſten Feyertage, einen Weihnachtsinhalt hatte und an daſſelbige ſich enthlöſſe. Das iſt denn unſer eben verleſenes und unſrer heutigen Andacht zum Grunde gelegtes. Auf welche Worte deſſelbigen aber ich vornämlich geleitet bin und auf welche Worte ich wiederum eure Andacht leiten möchte in dieſer Stunde, das ſind dieſe: Laſſet uns gen Bethlehem gehen. Es ſeyen uns dieſe Worte eine zwiefache Aufforderung, nämlich nach unſerm Bethlehem zu gehen und nach Jeſu Bethlehem zu gehen.

I.

Laſſet uns nach unſerm Bethlehem gehen! Ihr möget ſchon da geweſen ſeyn und daſelbſt geweilet haben in dieſer Feſtzeit von dem heiligen Abend an, doch von hieraus iſt der Gang nicht geſchehen und in dieſer Gemeinſchaft nicht, wie wir jetzt mit einander gehen, ſo wie unter den Gedanken und Reden nicht, mit welchen in dieſer Gemeinſchaft und von der Stätte dieſer Andacht aus wir gehen nach unſerm Bethlehem. Unſeres, welches iſt das? frage aber vielleicht der eine und andre in dieſer Verſammlung. Auf daß alle es wiſſen, und ehe jemand den erſten Schritt dahin thut, ſey es geſagt: Unſer Bethlehem, das iſt der Ort und die Zeit unſrer Kindheit, da wir haben dieß ſeelige Leben begonnen bis zu den Jahren hin, da wir empfingen die erſten heiligen Eindrücke der chriſtlichen Religion, namentlich dieſes Feſtes und zuerſt das Bethlehem Jeſu ſahn. Nennen wir dieſe Zeit und dieſen Ort unſer Bethlehem. Und ſo kann ich wol fragen über dieſe ganze Verſammlung: Wer hat keins? und wer iſt nicht in dieſen Tagen dahin zurückgegangen? Noch einmal, meine Lieben, noch einmal, von hier aus und in dieſer Geſellſchaft laſſet uns gen Bethlehem gehen. Wäre der Weg zu weit für die Hochbetagten, die hier ſind? Gewiß nicht, und wenn ſie wären betagt wie Hanna und Simeon, je weiter von der Kindheit weg je leichter und ſchneller nur in die Kindheit zurück. Die mittlere Zeit iſt untergegangen und hat wenig Gedächtniß hinterlaſſen, aber was

ihm als einem Kinde widerfahren iſt, das iſt unvergeſſen dem alten Mann. Wäre der Weg in die Kindheit zurück, nach unſerm Bethlehem, nicht ernſthaft genug für die mittlern Jahre, da man freylich von dem Ernſte des Lebens die Hände voll hat und das Herz? Wenn noch ſo voll, wer entledigt ſich deſſen nicht gern zuweilen und tritt wieder zurück, wo von alle dem, was uns jetzt beſchwert, die jugendliche, die kindliche Seele noch wenig kannte, als der Weihnachtsabend über Wochen vorher und über Wochen nachher ſeine Freuden verbreitete? Sie ſelbſt, die Kindheit iſts freylich nicht, dahin unſer Verlangen ſteht; allein in der Kindheit iſt es die völlige Freude und die ungemiſchte Freude und die ſtarke Freude; nicht wahr, möchten wir alle uns nicht freuen können wie damals? Daher auch die Sprache die Redensart aufgenommen hat: ſich wie ein Kind freuen. Aber wir ſehen und wiſſen unter uns, die ſelbſt noch Kinder ſind, haben dieſe denn auch ein Bethlehem ihrer Kindheit? Ja wohl, ſie haben. Denn hinter dieſer ihrer ſpätern Kindheit liegt eine frühere, vergangene, untergegangene, die ſie gern wieder aufrufen und ſich ergötzen, indem ſie es thun. Deshalb iſt kein einziger ausgeſchloſſen, wenn ich auffordere mit Worten des Evangeliums: Laſſet uns gen Bethlehem gehen, ein jeder nach ſeinem Bethlehem, in die Zeit zurück und an den Ort, da wir haben das Leben begonnen, da unſre Wiege ſtand, da wir haben die erſten heiligen Eindrücke der Religion empfangen und des Weihnachtsfeſtes Eindrücke na-

mentlich. Von hier aus, meine Lieben, geſchehe es und in dieſer Geſellſchaft, in dieſem chriſtlich brüderlichen, feyerlichen Beyeinanderſeyn. Da muß es zuvörderſt eine rührende Wahrnehmung ſeyn, wie ſeines Weges der gehet und der. Sollten wol hier drey Menſchen bey einander ſtehen, jetzt hier zur Anbetung Jeſu Chriſti beyſammen, von welchen nicht der eine hiehin, der andre dorthin und der dritte dorthin ginge, um zu kommen nach ſeinem Bethlehem? Es iſt ja unſerer Gemeinde vornämlich eigen, daß die zu ihr gehören jetzt, die von allen Gegenden her in dieſe Stadt zuſammen gekommen ſind. Wo haſt du deine Kindheit verlebet? und du? und du? wo der und wo die, mit welchem, mit welcher du an dieſem Ort Weihnacht feyerſt und jetzt im Hauſe Gottes biſt? Wer hat euch zuſammengeführt und wer hat euch hierher gebracht, die ihr in eurer Kindheit euch nicht kanntet, noch dieſen Ort von ferne? Ich meine und ſags mit Zuverſicht, denn aus mir ſelbſt ſag ich das: Eine ſolche Betrachtung legt ein Lob Gottes in unſre Seele. Wie weit ſtehen wir von dem Orte, von der Zeit ab, da wir unſre erſte Weihnacht feyerten? Der näher, der weiter. O je weiter, je lauter muß unſer Gotteslob erſchallen, je tiefer hinauf unſer Gottſeydank dringen, nicht wahr? Denn Gottes Hand hat uns geführet, ſein Auge hat uns bewacht, unſer Leben behütet durch die gefahrvolle Kindheit und durch die auch von manchem Tode bedrohete Jugendzeit. Wie manchet findet ſich wol in dieſer Verſammlung, der niemals gedacht hätte, daß

er noch so oft an diesem frohen Feste würde Theil nehmen! Wie mancher, der an dem vormaligen Fest, der im Verlaufe des Jahrs, sich selbst gesagt hat: Schwerlich wirst du am heiligen Abend dich wieder mit den Deinen zu Tisch setzen und mit der Gemeinde das schöne Fest feyern! Gewiß findet sich einer und andrer hier, der noch vor Kurzem so gedacht hat mit einem trüben Gedanken. Aber heute nicht trübe; er ist erlebt, wir danken Gott. — Wir gehn ein jeder nach seinem Bethlehem: wie war uns damals, wie erfuhren wir es dort? O mit großem Unterschied. Der eine so voll und fröhlich, wie immer nur konnte Herodes der König seinen Kindern ein Fest bereiten, und der andre so, wie bey den Eltern Jesu die Sachen standen, als der ein Kind war. Die mehr sich befanden in jenem Falle, denen noch vor Augen stehn jene Geschenke, die reichen, die ihnen auf ihren Tisch gelegt wurden als Christgeschenk: danken sie Gott das, welcher von ihrer Kindheit die Armuth entfernt gehalten hat und mit derselbigen so manchen Nachtheil, welcher für Leib und Seele aus der Armuth oftmalen entspringt. Die aber mehr sich im letztern Fall befanden, deren Kindheit gekleidet worden ist in Dürftigkeit und deren Kindheitsfreuden abgemessen worden nach großer Sparsamkeit, und die unter andern Kindern gewesen sind die am wenigsten beschenkten, die auch nichts würden bekommen haben zur Festerfreuung, wenn ihnen nicht fremde Hände gegeben hätten, gleichwie es Fremde waren, die das Kind Jesum beschenkten:

auch in dieſem Fall, wenn ſo euer Bethlehem war, ſey der Herr gelobet und ſo viel herzlicher, wenn ihr jetzt kömt euren Kindern das Feſt beſſer bereiten als euch es bereitet wurde. — Laſſet uns gen Bethlehem gehen, nach unſerm Bethlehem. Ob auch nicht lauter Freuden werden an dem Ort gefunden, nehmen wir auch die Trauer an und weigern uns der Wehmuth nicht, die wir daſelbſt finden. So mögen nicht weniger trauern, wenn Chriſti Bethlehem ſie zu dem ihrigen führt, daß ſie es in ihrem gegenwärtigen ſpätern Alter nicht haben, wie ſie es hatten, da ſie ihrer Eltern Kinder noch waren, ach, für ſich ſelbſt ertrügen ſie es wol, doch daß ſie nicht können ihren Kindern jetzt geben, was ſie bekamen zu dieſem Feſt, und haben auch nichts in die leicht zu füllende Kindeshand zu legen, oder die es können noch dieß Jahr, wenn alles ſo mißlich gehet noch ein Jahr lang, zum künftigen Weihnachten ſchwerlich es können werden, — trauernde Eltern, wenn deren hier ſind, ſie fehlen wol nicht, trauert zu Bethlehem jedoch mit der Haltung und Mäßigung eurer Trauer, wie es euch jenes Bethlehem lehrt, da Joſeph und Maria in einem Stall neben dem Kinde ſtehn, das in einer Krippe liegt. Es iſt deſſelben Gottes Walten über euch und deſſelbigen himmliſchen Vaters Erbarmung; der ſeine Engel nicht hat abgeſchafft ſeitdem, wird, wenn Menſchen es nicht thun, durch ſeine Engel euch Rath und Brot bringen laſſen. — Gehn wir alle nach unſerm Bethlehem, nach dem Ort, da wir die erſten heiligen Eindrücke von der

Religion empfangen haben, da wir unser höheres, unser Christenleben zuerst begonnen haben. Daß ich nach einem erfreulicheren Punkte daselbst lenke euren Blick. Darf ich nicht fragen, wer von uns nicht vornämlich zur Weihnachtszeit schon als ein Kind hätte die Eindrücke des Christenthums in seiner Seele empfangen? Zwar nicht alle, die hier stehn, und die jüngeres Alters sind, dürften am mehrsten ein unfrommes Weihnachten in ihrer Kindheit erfahren haben. Allein, von einer großen Anzahl kann es doch gesagt werden: Als Kinder sind sie zu dem Kinde, zu Jesu Christo geführt worden. Die Gesänge, welche sie kernten zum Weihnachtsfest vom Weihnachtsfeste, die wundervollen Erzählungen dieser himmlischen Geburt in den Evangelien, die festlichen Bereitungen im Hause auf diese Tage, die Feyer und Andacht des heiligen Abends in der Familie, die besondre Unterweisung von Eltern und Lehrern, die manches Kind erfuhr, namentlich die Weisung, in der Freude über das Geschenk, das die Augen sähen und die Hände faßten, nicht zu vergessen, was die Hände nicht faßten und die Augen nicht sähen, das noch tausendmal besser wäre: den Sohn Gottes zum Bruder, zum Freunde, zum Heiland bekommen zu haben — darnach das frohe Wallen größrer Schaaren nach den Kirchen hin und wir an jemandes Hand auch dahin und hörten da die Botschaft verkündigen: Euch ist heute der Heiland geboren, hörten den Lobgesang der Engel da wiederhallen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede

auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. Glücklicher Chriſt, glücklich biſt du mit mir, deſſen Kindheit ein ſolches Bethlehem war zur Weihnachtszeit, und du haſt es gethan und thuſt es wieder nach der heutigen Aufforderung: Laſſet uns nach unſerm Bethlehem gehen.

II.

Müßte ich auch wol beſorgen, daß jemand gedünkt hätte bey dem Bisherigen, das ſey zu wenig dem Feſt angemeſſen, nicht würdig genug, nicht chriſtlich genug? von unſerm nicht, ſondern allein von dem Bethlehem Jeſu müſſe die Rede ſeyn? Lieben Zuhörer, ich denke nicht, daß ich dieſes zu beſorgen habe von nur Einem, und je mehr einer Chriſt, von demſelbigen um ſo weniger. Vergleiche man auch, was geſagt iſt, dem Stall, ſo iſt nun doch Jeſus darin geboren; vergleiche man es der Krippe, liegt doch Chriſtus darin; oder den Windeln, wenn nur das heilige Kind in dieſelben gewickelt worden, wie ich meine, daß es geſchehn iſt. Nun, gehen wir denn, da wir geweſen ſind in unſerm Bethlehem, jetzt nach ſeinem, nach Jeſu Bethlehem. Eines weiſt auf das andre. Aber hier muß ich ſagen: Wenn fortan mein Wort nur ſo viele Mitgänger hätte, als es bisher gehabt hat, da, wie ich glaube, auch nicht ein Einziger zurück geblieben iſt! Woher dieſer beſorgliche Wunſch? Weil ſo viele zum Weihnachtsfeſt hier geſtern und heute geſehen worden, und im Vergleich mit dieſer Anzahl weniger in den Advents-

sonntagen und vornämlich am letzten Adventssonntage hier gesehen worden sind. Ach, Freunde, es ist nicht unüberlegter, es ist nicht überflüssiger Weise geschehen, daß mehrere Sonntage zur Bereitung aufs Weihnachtsfest, d. h. auf den Gang nach Christi Bethlehem angeordnet sind. Ja, dürften wir bleiben, wo wir sind und was wir sind, und hätte Weihnachten keine andre Absicht, als Christi leibliche Geburt zu feyern, gleichwie eines Fürsten oder eines hochverdienten Mannes Geburtstag gefeyert wird, dann wäre allerdings keine besondere Bereitung nöthig, allein es gilt, wie auch gepredigt ist, das Geborenwerden Christi in uns, seine geistliche Ankunft in unsre Seelen, das gläubige Einswerden mit ihm und durch ihn mit dem Vater, welches unsre Erlösung und Wiedergeburt, unsre Rechtfertigung und Heiligung ist. Und wozu wäre mehr als dazu von Seiten unser eine Bereitung erforderlich? Jedoch bereitet vorher oder nicht, auch der Gang nach unserm Bethlehem ist eine Bereitung; — bereitet oder nicht, auch die Hirten waren nicht bereitet, da sie umleuchtet wurden von des Himmels Klarheit und die Botschaft des Engels empfingen, doch gingen sie nach Bethlehem. Was will ich auch sagen, ob nicht die aller unvorbereitetste Seele, die heute hier ist, könne umleuchtet werden mit einem Licht als vom Himmel und sich durch ein Wort angeredet hören als durch eines Engels Verkündigung, die ihr geschieht? Ach Herr, so wollest du thun, und wollest so dieses Fest verherrlichen an allen Feyernden und vor ihnen. Höre

dieß Gebet deines Zeugen, der hier ſtehet, der auch dieſem Gebete zu dir mehr vertraut als ſeiner Rede vor ihnen. Thue du, wie du gethan haſt, und ja nicht aufgehört haſt; öffne den Tauben die Ohren, daß ſie hören in der Predigt ein Gotteswort an ſie und öffne den Blinden die Augen, wie du gethan haſt, daß ſie dich ſehen, heute dich ſehen in deinem Bethlehem! — Laſſet uns gen Bethlehem gehen und die Geſchichte ſehen, die der Herr kund gethan hat. Von uns ſind keine Engel weggefahren; ja doch, weil von den Hirten, darum von uns auch, oder wir müßten dem Wort der Erzählung nicht glauben. So fragen wir denn: Was kann es ſeyn, weshalb ſo große Veranſtaltung getroffen wird? bey deſſen Geburt ſich der Himmel öffnet und die heiligen Gottesboten, die vollkommenen Geiſter, das Feyerlied ſingen, der ſollte nicht mehr als alle Menſchen, nicht mehr als ſie ſelber ſeyn! Und wie denn die göttliche Weisheit immer dem menſchlichen Zweifelmuth entgegen tritt, zu dieſer himmliſchen Erſcheinung wird noch ein anderes Zeichen gegeben, dieſes: Gehet hin nach Bethlehem, daſelbſt werdet ihr finden ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippen liegen. Wie die Hirten thaten, ſo wollen auch wir thun, nach Bethlehem gehen, daß, wer Glauben ſchon hat, ihn noch mehr befeſtige dort, und wer nicht, daß derſelbige ihn dort erlange, dort vielleicht eher als auf Thabor oder auf Golgatha. Auf Thabor könnte die Herrlichkeit wie auf Golgatha die große Marter jemand entfernt halten, in Bethlehem hingegen ſehen

wir Gott als Kind und fühlen uns angezogen wie schon durch jedes andern Menschen Kind. Allein worin ist es mehr denn jedes andre? Nun, leibliche Augen sehn das nicht, aber auf dieß Kind haben Engel gewiesen, haben Propheten geweissagt, haben den Namen verkündigt lange vorher, die Mutter als eine Jungfrau bezeichnet, die Familie bestimmt, die Zeit angegeben, und den Ort genennet, den Ort, so sagt der Prophet Micha Cap. 5. Und du Bethlehem Ephrata aus dir soll der kommen, der von Ewigkeit gewesen ist. Dieß alles erwägen, das heiß ich nach Christi Bethlehem gehn. Lasset uns gen Bethlehem gehen, und nicht allein durch die Zeichen, die vorher, sondern auch durch die Zeichen, die nachher geschehen sind, dahin gerufen und geleitet. Ich weiß nicht, welche von beyden stärker ziehn; denn auch die Ausbreitung des Namens Christi und das Bekenntniß zu ihm ist ein göttliches Zeichen ebenfalls. Nicht zu verstehen, was in der Ausbreitung und in dem Bekenntniß gemeinschaftlich hat das Christenthum mit andern Religionen; nicht zu verstehen, welch irdisches Heil durch das Christenthum ist entstanden. O das alles ist noch sehr streitig, denn die glücklichste Zeit für die Menschheit soll die gewesen seyn, wird behauptet, unter dem römischen Kaiser Trajan, als noch kaum ein Christenthum in der Welt war; und was Geistes- und Herzensbildung betrifft, da siehet man ja nach Griechenland als zu einem noch unerreichten Muster, das aber gegeben ist in noch heidnischer Zeit;

und was die Heiligkeit der Ehe betrifft nebst der Keuschheit, darin werden die heidnischen Deutschen vornämlich gerühmt und können allerdings den Christen darin zum Muster dienen. Allein das soll auch des Christenthums vornämliche Würde gar nicht seyn, daß es die Erde verschönert und die Menschen verfeinert, sondern darin besteht seine Göttlichkeit und das ist ein Gotteszeichen von ihm: daß es die Menschen wandelt und neuschafft durch inneres verborgenes heiliges Werk an ihnen, welches vollbracht werden kann ihres Widerstrebens ungeachtet auf Wegen einer innern Erleuchtung, wovon das Heidenthum kaum eine Ahnung hat und wovon in Israels Religion nur das prophetische: „da geschah des Herrn Wort," ein Gleichniß giebt. — Daß ferner das Christenthum aufzunehmen ein junges Kind schon und jeder Arme am Geist fähig ist, hingegen von noch so großen Talenten und von noch so umfassender Gelehrsamkeit, davon nicht erreicht werden kann; — daß das Christenthum wider den ganzen natürlichen Menschen streitet, des Menschen erkennenden und begehrenden Kräfte wider sich hat alle ohne Ausnahme — und dennoch Eingang gefunden, dennoch Glauben gefunden hat, einen Glauben, der fest gehalten ist unter den furchtbarsten Martern und weithin drohenden Schreckniſſen, dennoch für das allerhöchste Glück gehalten ist und für die höchste Gottesgnade von allen, die das Christenthum mit lebendigem Glauben haben angenommen, das, das nenn ich die Zeichen Gottes, die nach der Ge-

burt Jesu gegeben sind, die uns noch gegeben werden bis diesen Tag und einem und andern vielleicht in dieser Stunde —: darauf denn, sag ich, laßt uns gen Bethlehem gehen. Daselbst ist der Anfang und mehr als Anfang! Daselbst ist der Ursprung und mehr als das Begriffswort Ursprung, denn daselbst ist der, von welchem das Christenthum seinen Ursprung hat, der eingeborne Sohn Gottes, der menschgewordene Gott, als Kind in der Krippe, auf daß auch nichts fehle, um uns den anfangenden Anfang der göttlichen Huld und Herablassung zu zeigen, Krippe und Windeln als Verhüllung des Göttlichen, damit niemand zurückbebe, und in einem Stall, auf daß auch niemand sich für zu gering halte, hinein zu gehn. O gehet und sehet, lieben Zuhörer alle, und bleibe keiner zurück. Darum ist der Glaube an Christum nicht häufiger, weil man weder auf die Gotteszeichen Acht giebt, noch geleitet von ihnen sich an die heiligen Stätten, namentlich nach Bethlehem begiebt. Darum ist der Glaube an Christum in so vielen nicht lebendig, weil sie weder das eine noch das andre genug thun. Euer keiner sey fortan in diesem Fall. In einer frommen Marienseele beweget das Wort, welches ihr heute gehöret habt, und wofern euch in diesem Wort eine göttliche Mittheilung geworden ist, eine himmlische Offenbarung, thut dann, wie die Hirten thaten, und breitet das Wort aus, wie denn zu euch gesaget ist.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Der Herr sey mit uns! seine Gnade erleucht und erfreue uns unser Lebenlang!

Die letzten Worte des eben gesungenen Liedes*) führen unsre Gedanken in eine Zukunft, die jenseits lieget, möchten wir alle diese Zukunft also finden! möchte eines jeden Vollendung seine Verklärung zur Seligkeit seyn, daß er dort könne, wie er es sich hier vornimmt, daß er dort könne vor dem Herrn frohlocken!

Die wir heute zum letzten Mal in dem ablaufenden Jahr beysammen sind, lieben Freunde, sollten wir nicht dadurch, daß wir zum letzten Male hier sind, erinnert, oder vielmehr gefragt werden: Wie viele Jahre, meinst du, gehest du noch in die Kirche, bleibest du noch im Leben? Von denen, die neben euch gesessen sind in dem Kirchenstuhl, die neben uns gegangen sind auf dem Lebenspfad, sind einige

*) No. 235. O Jesu, dessen Treu.

zurück geblieben und haben das Jahres Ende nicht mit uns erreicht. Wir ſehen uns an einem Tage, wie der heutige iſt, nach ihnen um, und ſagen bey uns ſelbſt: Wer weiß, ob du übers Jahr nicht wieder bey ihnen biſt? ſie kommen nicht zu dir, aber du kommſt zu ihnen vielleicht im nächſten Jahr, dem Leibe nach im Grabe, da ihre Leiber ruhen, der Seele nach, wohin ihre Seelen gekommen ſind, wills Gott! in die himmliſche Freude. Es mögen unter uns ſeyn, die ſich ſelbſt wundern, daß ſie noch hier ſind, als die am Anfang des Jahrs oder im Verlaufe des Jahrs mehr malen gedacht haben, ſchwerlich wird das Ende von dir erreicht. Die mit größrer Sicherheit wol darauf rechnen konnten, auf viele Jahre noch, haben dieſes erſten Jahres Ende nicht erlebt; die wir jetzt mögen rechnen auf Einige noch, wer ſagt uns, daß wir nicht ebenfalls uns täuſchen? Zählen, rechnen wir lieber nicht, ſondern ſprechen wirund beten mit dieſem Wort: Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder ſterben, o Herr, laß uns die Deinigen ſeyn!

Die wir heute zum erſten Mal nach der frohen Feyer der Weihnachten beyſammen ſind, lieben Chriſten, ſollten wir nicht in noch friſcher Erinnerung und Freude auf die eben geſprochenen Worte ſagen: Wir haben den Herrn und wir ſind die Seinigen ja? Denn, dazu iſt das ſchöne Feſt gefeyert, wie auch dazu die ernſte Bereitung vorher angeſtellt worden iſt, daß wir ſollten genauer und inniger, als durch das bloße Bekenntniß geſchieht, mit Chriſto

verbunden werden, daß Er ſollte der Herr, unſer Herr werden? Wenn auch denn noch nicht, ſo völlig und innig noch immer nicht, als wir es wünſchen und beten, die ſelige Verbindung mit ihm geſchloſſen iſt, Chriſten, wir ſind ihm doch näher gekommen, etwas näher doch hat dieſes Weihnachtsfeſt ihm unſre Seelen gebracht. Das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns, ſagt der theure Johannes, ſetzen wir hinzu: Es wohnete unter uns auch an dem Feſte und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, und wir haben genommen an dieſem Feſte aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade. Die Engel fuhren wieder weg gen Himmel, aber das Kind Jeſus blieb und war unſre Betrachtung in ſeiner Krippe, iſt unſre Verkündigung ſeit dem, ſo wie der ſtilleren Marienſeelen aus beydem Geſchlecht die fromme Bewahrung. Die das Wort behalten, die behalten ihn und haben in ihrem Herzen ihn, haben mit ihm, woran ſie ſich halten, weß ſie ſich tröſten in allem Schickſal, das kommen mag, worauf ſie leben und worauf ſie ſterben. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn, lebend und ſterbend wollen wir nun des Herrn ſeyn!

Der heutige Sonntag ſtehet zwiſchen Weihnachten und dem Neujahrstage. Das Evangelium, über welches zu predigen iſt, führet nicht allein von dieſer Stelle uns nicht weg, ſondern im Gegentheil es giebt zu reden von eben dieſer Stelle, es hat die

zwiefache Weiſung, der wir nachgehen können, Eine Weiſung zurück, auf das gefeyerte Weihnachtsfeſt, und Eine Weiſung voraus, auf den zu feyernden Neujahrstag.

Hören wir es.

Evangel. Luc. 2, 33—40. Und ſein Vater und Mutter — — — Gottes Gnade war bey ihm.

Sehen wir jetzt, chriſtliche Freunde, ob dieſes Evangelium nicht thue, wie ich ſagte von ihm. Es ſey unſer Geſchäft in dieſer Stunde zu ſehen

des Evangeliums zwiefache Weiſung, eine Weiſung zurück, auf das Weihnachtsfeſt, und eine Weiſung voraus, auf den Neujahrstag,

I. wie es auf Weihnachten zurückweiſe:
mit den beyden Zeugniſſen von dem Neugebornen,
mit der Verwundrung ſeiner Eltern über die Rede vom Kindlein,
mit der Nachricht von deſſelbigen Wachsthum.

II. wie es auf den Neujahrstag voraus weiſe:
mit dem Wink auf die Gotteshand in unſern Schickſalen,
mit dem Exempel der Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen Gott,
mit der eröffneten Ausſicht auf Gottes Gnade, die bey uns iſt.

I.

Auch im Weihnachtsfeste hören wir Zeugnisse von Christo, dessen Geburt wir feyerten. Der eine Johannes giebt uns des andern Johannes Zeugniß, des Täufers: „Dieser ist, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist,“ und giebt selbst ein Zeugniß ab. O wie sind es herrliche Worte, die wir lesen Joh. 1. Dann werden Matthäus und Lucas als Zeugen genannt, dieser letztere, der nach der genauern Erkundigung die Geburt des Herrn umständlicher als die andern heiligen Evangelisten beschreibt. In unserm heutigen Evangelio bringt Lucas noch zwey andre Zeugnisse bey, als könnten dessen nimmer genug geschehen, als sollten die schon Glaubenden immer noch gläubiger werden. Das eine Zeugniß wird von dem frommen Simeon abgelegt. Der Evangelist sagt von ihm, er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann, wartete auf den Trost Israel, welches ist der Heiland Jesus Christus, der heilige Geist war in ihm, und von dem heiligen Geist war ihm die Zusage geschehen, er sollte noch den Christ, den Gesalbten des Herrn, den Messias sehn. Als Joseph und Maria das Kind im Tempel darstellten, da sah er ihn. Wir fragen: Woran erkannte er ihn? und antworten auf unsre Frage: Derselbe heilige Geist, welcher ihm die Zusage gethan hatte, eröffnete ihm die Augen zu sehen, was andre Menschen nicht sahen, nämlich, daß dieses Kind, in allen äußern Dingen allen Kindern gleich und dargestellt im Tempel von so geringen Eltern, der Verheißne sey und

der gottgesendete Heiland, dem Volke Israel und allen Heiden ein Liche und ein bereitetes Heil, — wie in seinen Lobensworten der fromme Simeon dieß Kind nennet. Durch den Geist wurde ihm diese Anzeige gegeben, wie der Apostel Paulus überhaupt spricht, 1 Cor. 12.: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Die auf des Geistes Anzeige achten, die sind es, welche den Herrn erkennen ebenfalls, die dann aufstehen an ihm, während Andre, die nicht wollen ihn kennen, darüber zu einem tieferen Fall kommen. Simeon sprichts zu der Mutter: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Damit haben wir Späteren das voraus vor den damals Lebenden, daß wir sehen, wie genau dieß in Erfüllung gegangen ist und noch tagtäglich in Erfüllung geht, daher wir um so leichter und fester gläuben. Das andre Zeugniß des Evangeliums ist das von der Prophetin Hanna. Blicken wir zurück in die lange Reihe der Weissagungen, bis auf die erste, die der Mund Gottes selbst sprach bey dem Sündenfall, hier ist die letzte, wie sie gesprochen wird von einer vier und achtzig jährigen, die nun bald ihre Augen schließen sollte für diese Welt, aber noch sahe in dieser Welt und eben im Tempel, von dem sie nimmer wich, noch sah den Herrn, darauf sie Gott pries und von dem erschienenen Herrn zu allen redete, die da warteten auf die Erlösung zu Jerusalem. Als sollte bedeutet werden dadurch, wie kein Geschlecht ausgeschlossen werde von

dem Heile, das Jesus bringt, so wird gezeuget von diesem Heil nicht durch einen Mann allein, sondern auch durch eine weibliche Person, die gleichsam ihr ganzes Geschlecht ruft: Kommt, denn euch auch ist der Heiland geboren, eure Seelen hat der himmlische Erbarmer gleicher Liebe werth geachtet, und gleicher Gnaden will er sie theilhaftig machen. Vom Tempel her hören wir diese Zeugnisse, im Tempel wurde beyden, Simeon und Hanna, die Offenbarung gemacht, Hanna, die nicht ab- und zuging, sondern die gleichsam wohnete im Hause Gottes, und die nicht aus schlechtem Grunde das that, sie stellt ihre vier und achtzig Jahre als so viele Zeugen für sich auf, wie sie gelebet: Das sey uns eine Lehre, wo wir die Offenbarung und Zeugnisse Gottes zu hören haben und bey welcher Gesinnung. Im Tempel waren wir am Weihnachtsfest, dahin und auf das Fest zurück weisen die beyden Zeugnisse uns.

Wieder, wie im Weihnachtsevangelio, hören wir in dem heutigen von einer Verwundrung. Nach jenem Evangelio wunderten sich alle, vor die das Wort der Hirten kam, hier wundern sich über die prophetischen Worte Vater und Mutter des Kindes. Also, der Pflegevater auch, ungeachtet ein Engel des Herrn ihm gesagt hatte: Das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Also auch die Mutter wundert sich, ungeachtet dieselbe Botschaft ihr geworden war: der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir ge-

boren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Deß ungeachtet wundern ſich beyde Eltern über die prophetiſchen Aeußerungen von dem Kinde im Evangelio. Schreiben wir das nicht ihrem Zweifel, ſondern vielmehr der Größe der Sache zu, die ſo ſchnell von beyder Gemüthern nicht konnte gefaſſet werden. Maria hatte den Lobgeſang geſprochen, ſie wußte, daß Großes geſchehen ſey und noch Größres werde geſchehen, nun aber wurde es ausgeſprochen von einem Andern, dem auch war alſo die Offenbarung geworden, in ſeinen Worten ging ein noch helleres Licht ihnen über das Kind auf, auch den Heiden, ja allen Völkern der Erde ſollte der Heiland in dem Kinde geboren ſeyn, oder welcher andre neue Gedanke ihre Seelen in die Verwunderung ſetzte, daß dadurch dieß theure Kind ihnen, wo möglich, noch theurer ward. Sehen wir da, die wir Weihnachten gefeyert haben, Weihnachten iſt mit dem Feſte nicht zu Ende, der Stern ſteiget höher, wird größer und leuchtet heller. Ob wir auch mit den Hirten nach Bethlehem gegangen ſind auf göttliche Zeichen — wer nicht in heiligen Dingen auf ein göttliches Zeichen geht, der gehet ziellos und kommt an die rechte Stelle niemals — wir gingen durch den gottgewirkten Glauben oder wenn es bey Einigen auch nur ein geheimer Wunſch geweſen iſt, es möchte wahr ſeyn, nach Bethlehem und ſahn in die Krippe und fanden, was wir ſuchten, allein wir ſollen noch mehr ſehen, noch Größres erfahren, noch inniger mit dem Heiland verbunden werden, noch tiefere Kennt-

niß, weitere Erfahrungskenntniß erlangen von ihm, daß wir uns verwundern, was von ihm geredet wird, eben wie sein Vater und seine Mutter sich darüber verwunderten. Ob es werde, wie da, von außen zu uns geredet werden, oder ob das Wort, Christus ist selbst das Wort, sich werde verlautbaren in uns, so oder so, Weihnacht ist noch nicht aus, es geht von Stufe zu Stufe, von Klarheit zu Klarheit, und das Fest ist nur der Anfang gewesen, der Anfang nur, deß wollen wir froh seyn auch nach dem Fest und der weiteren Kundwerdungen in Glauben und Lieben entgegen harren.

Betrüben wir uns nicht des geringen schwachen Anfanges, den die heilige Sache bey uns nimmt. Das Fest ist vorüber. Wer möchte es nicht besser gefeyert haben, wer möchte Christum nicht völliger umfasset, nicht inniger aufgenommen haben? Ich spreche als zu denen allein, die mit mir durch unsre letzten Andachten über die gläubige Zukunft des Herrn, über seine geistliche Geburt in uns vollkommen verständiget sind. Diese haben mit mir bey aller Festfreude doch die sich beymischende Wehmuth geschmeckt: wenn doch völliger und inniger! Darauf ruf ich ihnen wie mir selbst aus dem heutigen Evangelio zu: und das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm. Mit dieser Nachricht: „Und das Kind wuchs," weiset das Evangelium auf das Weihnachtsfest zurück und heißt uns wegen seiner Feyer, daß sie nicht herrlicher war, ruhig seyn. Als wollte

der Herr uns damit weiter sagen: Sehet da, wie mit dem Menschlichen sich das Göttliche einet und zu Anfang kaum durch das Menschliche hindurch scheint. Es verbirget sich auch Gott in der menschlichen Gestalt, eure Gedanken über ihn, eure Erwartung von ihm, eure Freude an ihm, ist euch nicht rein, nicht hoch genug, ihr möchtet wol zuweilen bedenklich seyn, ob ihr wirklich euch mit dem rechten Christo und mit ihm auf die rechte Weise wäret in Verbindung getreten. Aber seyd nicht bedenklich dieserhalb, noch laßt eure Freude, die ihr doch gehabt, vermindert werden durch diese Wahrnehmung in eurer Seele. Haben denn auch Einige mit Einem Mal Christum erkannt und erlangt in seiner ganzen Größ und Herrlichkeit, wie Petrus z. B. und Thomas und Paulus und Cornelius — so dürfet ihr solche Erscheinungen immer als Ausnahmen betrachten, Regel dagegen dieß seyn lassen: Und das Kind wuchs. Nun, so wollen wir dieses Wort noch zu unsrer Festfreude schlagen und sprechen: Wenn du denn bey uns auch und in uns also, du Kind vom Himmel gesandtes und in unsre gläubige Seelen geborenes, Jesu Christe, der du hast wollen dieß deinen Weg seyn lassen, uns zu erlösen, zu heiligen, selig zu machen, wachse denn auch in uns, unser Geist kann dir nicht geben zu deiner Nahrung, werde stark in uns durch Gott den heiligen Geist; unsre Weisheit erziehet dich nicht, erziehe du uns mit der Weisheit, deren Fülle bey dir ist, die du selbst bist; und die Gnade Gottes, die mit dir ist, des himmlischen Vaters Wohlgefallen, das auf

dir ruhet, daran wolleſt du Theil nehmen laſſen, die an dich glauben, die in ihrem Glauben dich haben, die darum dich bitten, Theil nehmen laſſen, den, o Jeſu, der hier ſtehe und mit lautem Wort darum dich bittet.

II.

Der heutige Sonntag ſteht zwiſchen dem Weihnachtsfeſt und dem Neujahrstage und ſeine andre Weiſung, die Weiſung voraus, geht auf die nahe Feyer dieſes Neujahrstags. Freylich in dem Verſtande nicht, als brächte das Evangelium uns dieſe Feyer in Gedanken, nein, dieſelbe iſt anderes, iſt weltliches Urſprungs. Einige Chriſten feyerten Oſtern, andre Advent als ihren Neujahrstag, hingegen die Heiden feyerten dieſen Tag als Neujahr. Da wurden die Chriſten, auf das ſie mit den Heiden nicht lebten und ſündigten, von ihren Lehrern in die Kirchen gerufen auch an dieſem Tage, daſelbſt etwas Beßres zu thun als draußen geſchah. Darum, es bringt das Evangelium allerdings den Neujahrstag uns nicht in Gedanken, ſondern mit dieſem Tage ſtehn wir in der Nähe deſſelbigen, da weiſet es auf ihn hin, und ſpricht: ich will euch lehren, ihn chriſtlich zu feyern. Wie thut er das? Einmal: mit dem Wink auf die Gotteshand in unſern Schickſalen. Unſer Evangelium ſtellt nicht die ganze Gottesführung dar in dem Leben des Neugebornen, — leſet, was davon geſchrieben ſteht, beſonders, wie Gottes Vorſicht die kluge Mordſucht Herodes

vereitelte — unſer Evangelium nennet nur das von Chriſto: Er wird geſetzt zu einem Fall und Auferſtehen Vieler in Iſrael. Ein zwiefacher Wink, daß die Hand Gottes die menſchlichen Schickſale lenke. Chriſtus wird geſetzt. Nicht ſelbſt macht er ſich zu dem, was er iſt und wird, es wird beſtimmt, er wird geſetzt, was er ſeyn und werden ſoll. Das iſt auch von ihm ſelber mit manchem Worte ausgeſprochen, wie er denn ja, der es nicht für einen Raub hielt Philip. 2., Gott gleich ſeyn, nach ſeiner Menſchengeſtalt und wie andre Menſchen redete. Der Sohn, ſpricht er, kann nichts von ihm ſelber thun, ich kann nichts von mir ſelber thun, denn ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern den Willen deß, der mich geſandt hat, Joh. 5. und an andern Stellen. So auch was die Schickſale betrifft, die er erfuhr, da ich nur erinnere an ſein Gebet: Vater, iſts möglich, ſo überhebe mich dieſes Kelches, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe, — und wie er die letzte Entſcheidung von einer andern Seite darſtellt, in einem andern Gebet: Und nun verklare mich, du Vater bey dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Seht, Freunde — das alles iſt das eine Wort in unſerm Evangelio: dieſer wird geſetzt. Betrachten wir eben ſo uns ſelbſt mit allen unſern Schickſalen als von Gott alſo geſetzt, was wir erlebt haben dieß Jahr und was wir ſollen erleben in dem kommenden. Die Hand Gottes iſt dabey, ſetzt es, ordnet es, lenkt es. Nicht kommt es von ſelbſt, nicht wie wir es wollen, es ſey denn, daß unſer Wille

dem Willen Gottes gleich gemacht wird, auch nicht, wie andre Menschen es wollen, sondern von Gottes Hand wird alles und jedes gesetzt. Sollte das nicht wegen des Vergangenen und Geschehenen uns Licht genug geben? und wegen dessen, was wir auch sollen erfahren, ein frohes Vertrauen? Ja, himmlischer Vater, wie du es machtest im verflossnen Jahr, so war es gewiß gut, und was dein Rath beschlossen hat für die Zukunft mit uns, gut wird ebenfalls das auch seyn! Auch wenn wir fallen? Dieser wird gesetzt, sagt das Evangelium, zu einem Fall in Israel. Ein hartes Wort, ja ein hartes Wort. Es begegnet dem Bibelleser wieder Röm. 9.: Siehe ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergerniß. Darauf wir fragen: Wie, wenn das auch uns wäre bestimmt, wenn das über uns auch wäre verhängt? daß wir sollten anlaufen, daß Christus wäre uns zu einem Fall gesetzt? Nein, nein, es ist nicht geredet als nur von denen, die sich wider Gott setzen, seinen Sohn nicht annehmen, dem heiligen Geist widerstreben, denen also Recht geschieht und kein Unrecht, die eine verdiente Strafe leiden, wenn nun ihr Fall sich ereignet, in welchem ihres Herzens Gedanken offenbar werden, sie haben nicht gewollt, wären halsstarriges Herzens, da ließ Gott sie fallen. Wir aber brauchen nicht zu fürchten, die Schrift sagt: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu Schanden werden. Darum, es komme, was immer, und es geschehe, was immer, die Zukunft liegt dunkel vor uns, wir sehen kein Jahr,

keinen einzigen Tag entlang, aber das ist unser gewisser Trost, wie ihn auch das Evangelium giebt: Gottes Hand zeiget sich in den menschlichen Schicksalen.

Gottes Hand ist die Führerin, Gottes Hand ist die Geberin. Was war das Geschäft der Eltern Jesu im Tempel? Sie thaten nach dem Gesetz des Herrn. Welches? Der Evangelist hat es gesagt: auf daß sie gäben die Opfer nach dem Gesetz des Herrn, die Tauben, zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit gegen Gott. Gott hatte ein Großes gethan. Maria sagts: Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist. Darum kam sie und brachte die Turteltauben und die zwo jungen Tauben, das Opfer ihrer Dankbarkeit. Nennen wir es ein Opfer ihrer Dankbarkeit, das war es gewiß im Herzen der gebenedeieten Mutter, obwol dieses Opfer im Gesetz eigentlich ein Sündopfer hieß und ein Brandopfer. Wer auch stehet mit seinem Danke vor Gott, der nicht zugleich an seine Unwürdigkeit und Sündlichkeit dächte und der nicht Vergebung suchte in derselbigen Andacht! Nach diesem Exempel der Dankbarkeit denn, mit welchem das Evangelium auf den Neujahrstag weiset, wollen wir auch kommen, das soll auch von uns nach einem Gesetz des Herrn geschehn mit unsern Darbringungen. Gott nimmt an, was wir bringen, und auf die Größe der Gabe sieht er nicht. Freundlich läßet er schon im alten Testament ab: Wissen

Hand, heißt es 3 Mos. 12., kein Schaaf vermag, der bringe Tauben. So nimmst du unsre Armuth an mit gnädigem Wohlgefallen. Aber im neuen Testament wird gar kein äußerliches Opfer gefordert, als da alles geistlich ist, kein Schaaf, keine Taube, lassen wir daher unsres Herzens Meinung so viel aufrichtiger und den Dank, mit welchem wir vor Gott treten, um so reiner und größer seyn. Doch soll im neuen Testament wie im alten Testament alles gelöset werden von Gott. Was er uns gegeben hat, das ist unser noch nicht, wenn wir es auch schon lange besitzen, immer noch unser nicht, bevor wir es nicht mit unserm Dank von Gott gelöset und auf diese Art es uns zu eigen gemacht haben. Maria kam mit ihrem Kinde in den Tempel und stellete es dar vor dem Herrn und brachte ihr Opfer dafür. Mit diesem Exempel weiset das Evangelium uns, was wir zu thun haben am Neujahrstage, und weiset schon heute das, damit das Erforderliche nicht fehle, wenn es da seyn soll. Als spräche es: lasset das verflossne Jahr noch einmal vor euch vorüber gehen mit allem, was es euch gebracht hat. Da ist gewiß keiner, dem es nichts gebracht hätte; selbst, die unter euch sagen: mir hat es mehr genommen, als gebracht, — sind zu einem Dankopfer verpflichtet, denn sie irren sich, was auch genommen worden auf Eine Art, ist auf eine andre Art wiedergegeben und reichlich, wollet nur zusehen. Darum erscheinet am Neujahrstage nicht leer vor dem Herrn, eurem Gott, mit Danken kommt vor sein Angesicht. Aber inson-

derheit ihr, die ihr eben, was Maria lösete im Tempel, ein Kind zu lösen habt, welches euch gegeben ist in diesem Jahr, welches euch wiedergegeben ist, da ihr es schon aufgegeben hattet, vom leiblichen oder vom geistlichen Tode, aus leiblicher oder geistlicher Lebensgefahr, — bringet ja die geistliche Gotteswohlthat in Anschlag und bleibet mit eurem Dankopfer nicht aus, wenn ihr wollet froh in das neue Jahr über- und ruhig in demselbigen mit eurer schönsten Habe fortgehn.

Und das Kind wuchs — lassen wir diese Worte noch einmal vorkommen, — und das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war mit ihm. Die letzte Weisung des Evangeliums auf den zu feyernden Neujahrstag: es eröffnet uns sich die Aussicht auf die Gnade Gottes, die auch mit uns ist. Die uns geführet hat bisher, der Gnade Gottes dürfen wir vertrauen, daß sie eben so in der Zukunft mit uns seyn werde. Gnade wollen wir nennen des Herrn Güte; heißet sie bey Christo so — und Gottes Gnade war mit ihm — wie vielmehr gebührt dieser Name ihr, wenn die Rede von uns unwürdigen, sündhaften Menschen ist. Nie wollen wir vergessen, es könnte auch anders seyn, es könnte Gott anders mit uns verfahren, uns nehmen, was wir haben, und uns schicken, davor Fleisch und Blut grauet, und noch thäte er uns kein Unrecht, noch würde Güte selbst darin wahrzunehmen seyn. Daß er es nicht wolle

thun, vielmehr, daß er wolle fortan auch seine Gnade walten lassen über uns und über die Unsrigen und über das Unsrige, nehmen wir als eine Weisung darauf hin und als eine Zusicherung dessen, daß eben heute, da des neuen Jahres Morgenroth uns hier im Tempel aufgeht, zugleich das schöne Wort von Gottes Gnade für uns mit aufgeht. Ja, für uns auch. Wie bey jenem Kinde wird auch bey uns die Gnade seyn und ihr Walten über uns und ihr Segen mit uns. Du fragst: Dürfen wir also schließen: Weil mit Christo, darum mit uns? Ich sage Ja, wofern du nur mit Christo bist. Noch einmal Ja, denn wie wenig sind im göttlichen Wort solche Zusagen zu finden, die mit bestimmtem Wort auf alle, auf uns gehen, die allermeisten sind zu diesem und jenem, zu Abraham, zu Jacob, zu David, zum Volke Israel, zu Petro, zu Paulo gesprochen, diese Worte nehmen wir ja als auch zu uns gesprochen, darum auch als uns zugesichert die Gnade, welche mit Christo war. So thut, wer Glauben hat, und also nimmt die Schrift, wer sie für ein Wort Gottes hält, und thut also wieder nach einem Schriftwort Röm. 15.: was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir Hoffnung haben. Da lassen wir denn Gott unsre Hoffnung seyn und unsre Erwartung seine Gnade, die mit uns seyn wird, wie sie gewesen ist, — o meine Seele schau zurücke! — und wie sie seyn wird. Auf sie will ich denn ferner trauen, Gott hat ja stets

mir wohlgethan, — auf Gott will ich im Glauben ſchauen, er ſchaut mich als ein Vater an. So geh ich ruhig durch die Zeit und fröhlich in die Ewigkeit. Amen!

Geſang nach der Predigt No. 618. Dir, Gott, dir will ich fröhlich ſingen. V. 7 — 9.

Am Neujahrsfeste.

O Vater, der du uns Christen zweymal Vater bist, durch die Erlösung, die uns in die rechte Kindschaft versetzet, geschehen in der Zeit, und durch die Schöpfung, deretwegen, wie der Prophet saget, von Alters her dein Name Vater ist, — Vater von Ewigkeit und auch von der Zeit, da du es in der Erscheinung deines Sohns von Neuem wurdest denen, welche hieran glauben und welche nicht, — welche noch nicht, an einem Tage wie dieser ist, kommen sie alle her und rufen: Vater! Das wollest du hören in Gnaden und wollest ihnen abnehmen alles, womit sie heute vor dich kommen, und wollest ihnen geben, warum sie dich bitten in dieser Stunde. Sie sind die Heiligen nicht, deren Gebete als ein dir wohlgefälliges Räuchwerk dargebracht wird, noch bin ich der Engel, dessen Hand es vor deinen Thron bringet, aber laß uns gelten vor dir als deine Kinder doch, deren Vater du bist, und der jetzt in der Versammlung deiner Kinder das laute Wort allein hat,

derſelbige ſey unverworfen vor deinem Angeſicht, mit dem, was er betet, mit dem, was er heute redet, um ſeines Dienſtes willen verwirf ihn nicht! Amen.

Die chriſtliche Kirche giebt uns den heutigen Feyertag nicht, wie wir wiſſen, Geliebte, ſondern die Welt giebt von ihrem Jahre dieſen Tag, den erſten ihres Jahres, der Kirche hin, damit ſie ihn weihe, ihn heilige. So willig übernimmt auch die Kirche dieſes Geſchäft, daß ſie die Welt rufet es zu thun, ihr dieſen Tag zur Weihung und Heiligung zu übergeben; was denn auch gerne gethan wird von der Welt. Nicht wollen wir dieſes ſchließen daraus, wie man am Neujahrstage ſo zahlreich an heiliger Stätte erſcheine; denn auch Weihnachten feyert ja eine zahlreiche Verſammlung hier. Noch wollen wir dieſes ſchließen daraus, wenn heute unter uns geſehen werden, die ſonſt gar nicht oder ſelten im ganzen Jahr; denn was wiſſen wir davon, was ſie abhalte zu andrer Zeit, noch dürfen wir Richter ſeyn deſſen, warum ſie eben kommen an dieſem Tage. Nicht ſo und nicht das, Freunde, ſondern wenn wir ſagen, die Welt giebt dieſen Tag gerne der Kirche hin, ſo holen wir die Gründe davon ein jeder aus ſeinem eigenen Herzen hervor. Es ſind dieſe Gründe: Den einzelnen Tag meinet der Menſch ſelbſt halten, ſich an ihm zu halten und zu bewahren und mit dem Erforderlichen verſehen zu können aus eigenen Kräften, allein wenn in ſeine Betrachtung drey hundert fünf und ſechszig Tage treten oder zweymal drey hundert fünf und ſechszig Tage, ein ganzes vergangenes und

ein ganzes kommendes Jahr, das wird zu viel ihm, damit muß er zu dem hin, in dem wahrgewordnen Gefühl seiner Abhängigkeit von dem, welcher Alles träget und festhält, ihn auch, wie er dann erkennt, mit seinem ganzen Leben hält. Weiterer Grund ist dieser: Ob auch schnell vergangen, so ists doch ein bedeutender Zeitraum, der nun zurückgelegt ist, und freylich dem Einen mehr, dem Andern weniger, doch allen treten einige Tage besonders hervor aus den drey hundert fünf und sechszig, die sich vor andern Tagen merkwürdig gemacht haben durch eine höhere Freude oder auch durch einen tieferen Schmerz, welches beydes, in der Sammlung des heutigen Erinnerns daran, zu Gott hinziehet, der den Schmerz und die Freude gemacht hat, — war es Freude, so mußt du Gott danken, war es Schmerz, so mußt du auch danken, denn es war doch seine Hand, die den nahen viel größern Schmerz von dir und deinem Hause abhielt, seine Hand, die dir half ihn ertragen, ihn wieder abnahm von dir, und deine Hand war es nicht. Darum danke dem himmlischen Vater und befiehl ihm für das kommende Jahr dein Schicksal, ruft es zu Neujahr in jedes besonnenen Menschen Brust. Noch Ein Grund, weshalb gerne die Welt den Neujahrstag zu der Kirche bringt, daß sie ihn heilige, dieser. Es ist doch vorhanden eine Kirche mit ihrem Amt und Dienst vor Gott und auch meines Orts findet eine geheiligte Stätte sich, da ich auch hingehen kann und hören Stimmen auch meines Danks, wie ich ihn auszusprechen habe, und hören die

Seufzer auch meiner Bitten, wie ich ſie Gott vortrage, daß Bitten und Dank lebhafter noch durch die Gemeinſchaft werden in mir. Es iſt doch vorhanden eine fromme Gemeinſchaft, die das Opfer ihrer Lippen, die den Weihrauch ihrer Lieder und Gebete heute läſſet aufſteigen vor Gott und den Anfang des Jahres heiligt — ſie thun ſo, aber warum ſollte ich nicht eben ſo thun, es möchte das Unterlaſſen mir eine Sünde ſeyn, es möchte die Ernſthaftigkeit des Gottes, den jene Gemeinſchaft lobet, es mir gedenken nicht im Beſten, wenn ich ſolche Andacht verachtete. Das iſts, warum heute die Welt in die Kirche kommt und neben den Gotteskindern auch die Kinder der Welt vor dem Angeſicht des himmliſchen Vaters ſtehen; am Neujahrstage zum Segen über das ganze Jahr, als nach dem Worte der Schrift, Röm. 11, 16.: Iſt der Anbruch heilig, ſo iſt auch der Teig heilig.

Bey ſolcher Bewandtniß der Sachen aber kann das Wort der Predigt anders nicht als ſich bequemen, — wie weit ſolches verſtattet iſt, reden, als würde nichts mehr geglaubt von den Hörern denn dieß: Es iſt ein Gott im Himmel, der unſre Jahre zählt und unſre Schickſale lenket. Nicht daß verleugnet werde der unterſchiedliche Chriſtenglaube, wie auch unſer Geſang hat den Namen Jeſus ausgeſprochen und deſſen Verehrung bezeugt, ſondern daß wir an dieſem Tage nur fordern das Allerwenigſte, an welchem auch niemand einen Mangel hat, das darzubringen und aus dieſem ſich allgemeinſchaftlich

erbauen zu lassen. Hiernach ist denn auch das Bibelwort gewählt, welches wir einer solchen Erbauung zum Grunde legen, das geschrieben steht

1 Sam. 7, 12.

Nicht zählen kann man die treffenden Gleichungen, welche sich finden in der Geschichte des jüdischen Volks und in der Lebensgeschichte eines jeden Menschen, was die Führungen Gottes betrifft, und nicht zu erschöpfen ist die Quelle der Anwendungen, die man von damaligen Worten bey damaligen Ereignissen auf uns und auf unsre Erfahrung machen kann. Zu aller Lebenserfahrung, wie besonders sie sey und mit welchen Umständen sie gemacht werde, findet sich ein bezeichnendes und begleitendes Wort in den Büchern der Geschichte des jüdischen Volks. So das verlesene für unsern Neujahrstag. Hinter uns lieget Mizpa, vor uns lieget Sen, und da wir stehen ist Eben Ezar, heißt der Stein der Hülfe, und Samuel spricht zu uns, wenn er zu dem jüdischen Volk spricht, welches Wort unser Thema seyn soll:

Bis hieher hat uns der Herr geholfen — welches Wort der ganzen Versammlung gegeben wird, die Neujahr feyert, daß sie es nachsprechen, da wir denn es hören

I. als den Ausruf einer dankbaren Erkenntniß: der Herr hat es gethan;

II. als den Kleinlaut einer verzagten Seele: aber wird er es ferner thun?

III. als den Zuspruch des gläubigen Gottvertrauens: ja, er wird auch ferner es thun.

I.

Häuser mag es wol geben, in welchen der eine und andre nicht des dankbaren Erkenntnisses voll ist, wie ihm sey von dem Herrn geholfen worden während des verflossnen Jahrs, hingegen Kirchen giebt es schwerlich, in denen nicht ein jeder an diesem Tage in dankbarer Erkenntniß ausbricht: Bis hieher hat der Herr geholfen, oder auf diese erste Erinnerung, die ihm begegnete, es sogleich thut. Bis hieher auf dem Wege des Lebens. Nennen wir dieß die allgemeinste Bemerkung dieses Tages. Sich selbst ein Wunder mag sich dünken mancher Hochbejahrte, der nimmer gedacht hätte, daß er würde Neujahr 1823 erleben, daß er alsdann noch würde mit dem Geschlecht nach ihm und mit dem zweyten Geschlecht nach ihm an diesem Feste noch würde in die Kirche gehn. Es sind gewiß deren hier, welchen dieser Gedanke hiemit aus der Seele genommen ist. Aber auch die von den mittlern Jahren stehn heute, wie zwischen Mizpa und Sen still, setzen den Stein und sagen: Bis hieher! Wenn sie denken an diesen und jenen, mit welchem sie ausgegangen sind den Weg des Lebens und frohe Jahre vollbracht haben, der nun nicht mehr ist, an diesen und jenen, mit welchem sie noch vor wenigen Jahren sich zusammen fanden, Neujahr feyerten, der dieß Neujahr nicht, — an die-

sen und jenen denken, der noch am vorigen Neujahr neben ihnen in der Kirche saß, und heute nicht, weil er unter den Lebendigen nicht ist. Sind denn, möchten sie fragen, die mittlern Jahre die letzten worden, daß wir schon, schon wir gleichen den Kornhalmen hie und da, die der Schnitter nur nicht berühret hat, während die andern neben uns vor seiner Sense gefallen sind? Aber die junge Welt ebenfalls kann sagen: Bis hieher auf dem Wege des Lebens. Denn auch unter die von ihrem Alter tritt der Tod und fraget nach dem Geburtsscheine nicht, davon er ja vielfach Exempel giebt. Ist hier wol ein Jüngling gegenwärtig, der nicht schon mehr als Einen Freund seiner Jugend verloren hat? Siehe, der ist so weit nicht gekommen auf dem Lebenswege, und der auch nicht, du aber, du bist gekommen bis hieher.

Auf dem Wege des Lebens, auf dem Wege des Glücks. Nannte ich eben die Jugend zuletzt, nenne ich sie jetzt zuerst. Wir wollen Glück das heißen, ob es wirklich so sey oder nicht sey, Glück, wornach du getrachtet, auf das du zugegangen bist mit deinen Wünschen und Arbeiten und auch wol mit deinen Gebeten. Du bist in diejenige Laufbahn getreten, auf welcher, nun sie betreten ist, es wie von selbst weiter geht. Du hast nach langem Sorgen und Sinnen endlich gefunden, wovon du sagen kannst: das ist ein fester Grund. Du warst wie verlassen in der Welt und niemand wollte dir angehören, noch kanntest du jemand, jetzt weißt du, wen, jetzt hast du, neben welchem du, wenn der dir bleibet,

fortan keinen mehr brauchst. Oder worein sonst, der in die Welt gehet, das Glück seines Lebens setzt, er hat es erlangt und spricht freudig: Bis hieher! Jedoch auch der nicht erst in diesem Jahr, der seit mehrern schon sein Eben Ezar gefunden hat, da er glücklich ist, auf die Erinnerungen eines Tages, wie dieser ist, denkt er an sein Mizpa zurück, da er herkam, von da er ausging mit großer Zaghaftigkeit: für mich, dem weder Vermögen forthilft noch sein Stand, noch daß ihn Freunde begleiten, viele Gegner aber begegnen mir, für mich giebt es wol kein Eben Ezar in der Welt — und doch gab es eins für dich, und jährlich setzest du den Stein der Hülfe weiter, hast auch dieses Jahr ihn weiter gesetzt, du siehst zurück deinen glücklichen Weg, den du schon einen langen Weg heißen kannst nunmehr und sprichst: Bis hieher!

Ja der und der, so lassen wir die Unglücklichen jetzt das Wort nehmen — ja der und der, allein wir nicht, wir sind noch immer den Leidensweg gegangen. Wenn wir sie einzeln anhören, so klagt der eine seine Sorgen der Nahrung, von denen er niemals verlassen gewesen ist, der andre sein Siechthum oder manches schwere Krankenlager, der dritte seine Feindschaften und Verfolgungen, die er erfahren hat, der vierte nennt seine Plage seine eigenen Hausgenossen und klagt über die Nächsten, daß die ihm die Wehesten seyn — so nun wieder ein Jahrlang, ein ganzes Jahrlang. Saget ihr vier Genannten und ihr vierzig, die ihr nicht genennet, aber unter die vier be-

griffen seyd, könnet ihr denn auch heute nicht froh seyn? stille stehn auf eurem Leidenswege und sagen: Nun doch, bis hieher! es ist ein saurer Weg, doch bin ich nun so weit ihn gegangen, der Weg kürzt immer ab, ob ich Sen auch noch nicht sehen kann, soll hier doch mein Eben Ezar seyn: Bis hieher hat der Herr geholfen.

Hat der Herr geholfen. Ja, Theure, unser keiner will es selbst allein gewesen seyn, der sich selbst geholfen habe, weder auf dem Wege des Lebens so weit vorwärts, noch auf dem Wege des Glücks, noch auf dem Leidenswege, sondern alle sagen wir in dankbarer Erkenntniß: der Herr hat es gethan. Sein Aufsehen hat den Odem bewahrt, daß wir noch bey den Unsern, daß die Unsern noch bey uns sind, wir Neujahr beysammen, und wie manchem ist sein Theuerstes für die Welt geborgen recht sichtbar durch die Hand Gottes. Sie ists gewesen, von der die Glücklichen gefördert worden und so weit gekommen sind. Beym Zurückdenken daran, wies gegangen ist, wie sinkt da alles menschliche Thun unter und das Gotteswhun ist der helle glänzende Streif hinter dem Schiffe, den wir sehen, so weit die Augen reichen, und sehen, wir Glücklichen, auf unsrer Bahn auch nichts als diesen glänzenden Streif. Bis hieher hat der Herr geholfen, das ist die dankbare Erkenntniß der Leidtragenden auch, und ihre eigene Kraft ist es nicht gewesen. Manchmal, wenn sie meineten, nun erlägen sie unter der Last, nun auch keinen Tag länger und keinen Schritt weiter, o in der nahen Noth zeigte

ſich der eben ſo nahe Gott, in der großen Noth der noch größre Gott — und nahm die Laſt ab, oder er theilte das Weſen des Menſchen wunderbar, alſo, daß die eine Hälfte litt und der andern über dieſer erhobenen Hälfte frey und wohl war und tragen konnte die leidende Hälfte. Solches bewirkt der Menſch ſelber nimmermehr, und wer es erfahren hat, ſpricht: der Herr thut es — ſpricht zu ſeinem dankvollen Herzen: Gieb Gott die Ehre, der ſo dir half, — und ſage mit Frohlocken: Er hat es gethan.

II.

Wird unſer Neujahrswort einer ganzen Verſammlung gegeben, daß ſie es ſpreche, ſo ſpricht ein jeder wol zum erſten Male das Wort als einen lauten Ausruf eines dankvollen Herzens, darnach hören wir es auch von manchem als den Kleinlaut einer verzagten Seele: Bis hieher hat der Herr geholfen — aber wird er es ferner thun? Eine Neujahrspredigt, lieben Zuhörer, was iſt ſie anders als der Ausdruck alles deſſen, was über den Jahreswechſel und auf deſſen Veranlaſſung daheim geredet wird, und es möchte der Prediger auch nichts unberührt laſſen. Bloß was geſagt wird von gottloſen Menſchen, das berührt er nicht, die kommen auch nicht hieher, es ausſprechen zu hören, und was thörichte Menſchen für Thorheiten ſich wünſchen, die bleiben auch daheim und werden hier nicht beachtet, hingegen, ob es auch nicht angenehm zu hören iſt, für die Gläubigen und Glaubensfrohen, was die verzagten Seelen bey ſich

reden, das werde geredet hier auch — zum Theil — denn freylich, was in einer ſolchen Stunde Trauriges vorgebracht wird an dem frohen Feſt, mit welchem Kummer ſich viele Hunderte vorige Nacht niedergelegt, an dieſem Morgen wieder erhoben, und auf ihrem Lager mit Gott von ihrem Kummer geredet haben und mit ihrer eigenen verzagten Seele, das alles auszudrücken vermag eine kurze Rede nicht; — ſo giebt es auch wol manchen Kummer, welcher ſich dermaßen verbirgt, daß gar niemand davon ſagen kann. Seele, die du mit einem ſolchen hier ſitzeſt, rede du derweilen mit deinem Gott, wenn du meinem Worte, von welchem du unangeſprochen bleibſt, nicht folgen kannſt.

Bis hieher hat Gott geholfen, freylich, aber wird er ferner helfen? So ſprechen und fragen von denen, die ihr Leiden in ihrem Hauſe und es täglich vor Augen haben, die unter einem Hauskreutze ſeufzen, welcher Art es ſey. Ja, ſo lange haben wir es getragen, bis hieher, indeß der Faden der Geduld iſt ſchon ſo dünne gezogen, wird er noch halten Ein Jahr? und das Herz iſt von dem täglichen Verdruß alſo geſchwächt worden, daß es nicht lang mehr hält, daß es bald bricht. Wäre nicht Gott mit uns geweſen, wär es ſchon geſchehen, aber bleibet er und hält er und hilft er? Kleinlaut ſprechen von denen, deren Leben ein Kampf mit böſen Menſchen draußen iſt: ſollte Gott uns ferner helfen? Sie ſollen nicht Unrecht haben, ob ich gleich nicht glauben kann, daß es böſe Menſchen und ſo viele und ſo

böſe Menſchen gebe in Eines Menſchen Umgebung; ſie ſollen Recht haben, daß eben ſie dieſe Unglücklichen ſind, und ihre verzagte Seele ſoll ihr eigenes Wort heute hören, die da ſpricht: Meine Augen ſchmerzen von den Thränen des Kummers, den man mir anthut, und die Backen brennen von meinen heißen Thränen, die ich über die Bosheiten weine, die man mir zufügt; ſie haben ein Herz von Stein und einen Hut von Eiſen auf ihrem Haupt, denn auch die feurigen Kohlen des Wohlthuns auf ihr Haupt gebracht haben keine Wirkung; es hat mich Gott bewahrt bisher, daß ich nicht etwas im Zorn und in der Rache gethan habe, ja in mancher Stunde hat er die aufkommende böſe Luſt zeitig gedämpft, wird er ferner meiner ſchwachen Seele beyſtehn? — Es hören Leidesſchwache ſich, wenn ich die Worte ihrer Verzagung ſpreche: Immer nimmts ab und nimmt nicht wieder zu bey mir, immer nimmt zu und nimmt nicht wieder ab, die Beſorgniß eines qualvollen Abſiechens, die Furcht, einmal ſchnell weggerafft zu werden, nimmt immer mehr zu — noch bin ich der Beſorgniß Herr geblieben und ein Beſieger der Furcht, Gott hat mir darin beygeſtanden, hat geholfen bis hieher, ach, wird er ferner? Ich höre, ich ſehe, daß er es nicht thue bey Einigen, ſondern die läſſet er in der Angſt wandeln und erquickt ſie nicht: kann er nicht mir auch das widerfahren laſſen? mich ſinken laſſen in Verzweiflung? Und ob ich es trüge, wie tragen es die um mich? und wenn ich von denen genommen werde, die ſo ſehr bedürfen meiner näh-

renden Hände und meiner leitenden Augen, — wird Gott mich ihnen erhalten noch Ein Jahr? — Es hören mich, d. h. sich alle Dürftigen, welche kleinlaut sagen: Ja bis hieher hat Gott geholfen, freylich, aber wird er es ferner thun? So war es am Anfange des Jahrs nicht, wie es am Ende sich zeigt, ein Abgrund von Armuth, an dessen Rand ich steh', und ich habe noch so viele an meiner Hand, Weib und Kinder, diese dann mit mir hinein. Es hätte der Fall geschehen können schon im verflossnen Jahr, das hat er abgewandt; wird er gnädig seyn dieses Jahr, Segen geben, Hülfe bereiten, Aussichten eröffnen? Ach, da klopfen heute so viele mit sorgenvollem Herzen und zitternder Hand bey ihm an, was darf ich hoffen? Wenn mir Gott nur dieß schwache Brett der Haffnung erhalten wollte, auf welchem ich heute treibe unter den Wogen meiner Sorgen! — Das sind Worte der Unglücklichen, aber, wie ich meine, auch deren Worte darunter, die für Glückliche gehalten werden; niemand siehet es ihnen anders an. Wer wäre auch wol ganz glücklich? Diese alle aber sagen unser Neujahrswort kleinlaut: Bis hieher hat der Herr geholfen, wird er es ferner thun?

III.

Ja, das wird er thun. Höret das Wort in einem andern Ton, daß ihr auch lernet es also sprechen, als den Zuruf des gläubigen Gottvertrauens hört es: Bis hieher hat der Herr geholfen, ja er

wird es ferner auch thun! O wenn unser schönes Wort so würde nachgesprochen von allen, die es heute hören und daß es fest stände, wie der Stein, welchen Samuel setzte und ihn Eben Ezar, den Stein der Hülfe hieß, also daß auch kein noch so starkes Wetter, wie immer es aufkommen möge im nächsten Jahr, dieses Wort zu erschüttern im Stande wäre! Das geschehe und freudig gesprochen heute bleib es feste stehn das ganze Jahr, hinter dasselbe uns zu bergen, wann es noth thut, und an demselben uns zu halten, wann wir schwach werden und so mittelst dieses Tages, den wir also heiligen auf alle folgenden drey hundert fünf und sechszig uns zu heiligen, daß uns kein Unglück anfechte! Ja, ja, der Gott, welcher bis hieher geholfen hat, wird es auch ferner und wird keinen verlassen, der ihn nicht. Dessen ein Zeugniß steht unsere Vergangenheit, wie sie von uns erfahren ist, ich meine hinlänglich genug erfahren ist, um Glauben an Gott zu haben und ihm zu vertrauen mit Freuden und mit Muth. Was da kommen möge nach dem verschloßnen Buch der göttlichen Rathschlüsse — wir thun nicht wie Johannes, welcher weinete, Offenb. 5., als er ein verschloßnes Buch sahe, das niemand aufthun und lesen, in das niemand hineinsehen konnte, — wir weinen nicht, die wir das verschloßne Buch der Zukunft heute vor uns sehen und es nicht aufthun, noch hineinsehen können, das begehren wir nicht, wahrlich das begehren wir nicht und weinen nicht darum. Aber dieß verschloßne Buch ist auf seinem Rand und Einhande be-

ſchrieben mit Sprüchen aus dem aufgeſchlagenen Buch, genommen aus der Bibel, des aufgeſchlagenen Buches erſter Theil, und aus des Buches zweytem Theil, aus der Erfahrung, und keine Frage wird an die Zukunft gethan, auf die nicht eine Antwort gegeben würde in dieſen Sprüchen. Uns fällt zuerſt in die Augen Eben Ezar — aber nicht die Augen allein leſen das Wort, ſondern auch die Ohren hören es als einen Zuruf des Gottvertrauens: Er hat geholfen und wird ferner es thun. Werd ich leben? oder muß ich ſterben? Wir leſen zur Antwort den Spruch: Leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn — und ſehen daneben eine Hand, das iſt die Hand Gottes, welche den Schatten am Zeiger Ahas zehn Stufen zurück ziehet. 2 Kön. 20. Nun, das iſt ja auch meines Gottes Hand. Aber ob ſie es thun werde an meinem Zeiger? Ich frage nicht ſowol um meinet- als um der Meinigen willen. Hier iſt ein Spruch zur Antwort, Pſ. 68.: Gott iſt ein Vater der Waiſen und ein Verſorger der Wittwen. Wird, während ich lebe, mir behalten bleiben und den Meinen das tägliche Brod? Antwort der Spruch: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen und ſeinen Samen nach Brod gehen. Du frageſt, wo dir noch werde ein Weg gewieſen, junger Mann, und eine Thür geöffnet zum Einlaß in das Leben? Lies auf dem verſchloßnen Buch der Zukunft den Spruch aus dem aufgeſchlagenen heiligen Buch: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Du lei-

denber fragſt, wann dir werde das Joch abgenommen, in welchem du gehſt? Dir zur Antwort der Spruch: Unſre Trübſal, die doch zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Es würde dir aber ſo ſchwer zu tragen? Schaue das Wort an: Ueber ein Kleines. Dieß Wort ſey dir und allen Kreuzträgern Text zu einem Liede, das du ſingen kannſt, bis du kommſt zu dem Eben Ezar, das droben iſt, welches Lied alſo lautet: Endlich, endlich muß es doch mit der Noth ein Ende nehmen, endlich bricht das harte Joch, endlich ſchwinden Angſt und Thränen, endlich muß der Kummerſtein, ſelbſt ein Eben Ezar ſeyn.

Chriſten, zu denen ich heute geredet habe, tretet im Geiſt näher her zu mir an unſern heiligen Stein, der uns wie ein Altar Gottes iſt und leget nun noch unſer Neujahrsopfer auf ihn im gemeinſchaftlichen Gebet. Höre uns Gott, wenn wir beten:

Du biſt im Himmel und wir ſind auf der Erde, aber du biſt auf Erden, wie im Himmel, Allgegenwärtiger, Heiliger, Gütiger, und nimmſt die Bitten deiner Kinder jegliches Ortes an. Die wir hier ſtehen, laſſen den Blick über die Erde hin gehen, die deiner Güte voll iſt, und kommen zu dir mit der Klage, daß die Erde nicht voll deiner Erkenntniß ſey. Dieſe Erkenntniß deiner wolleſt du fördern weit und breit und mit ihr wie mit einem Strome die Erde bedecken. Die auch haben ja dich nicht, o Va-

ter, die den Sohn nicht — so breite deines Sohnes Erkenntniß aus über die Zerstreueten Israels und ende durch Aufthun ihrer Augen die geistliche Gefangenschaft, in der sie gehen, ob sie es nicht fühlen. Wir gedenken des Krieges, den nun über ein Jahrlang schon die Gläubigen führen mit den Ungläubigen, mit den Bekennern des falschen Propheten Muhammeds. Laß diesen Krieg immer mehr einen heiligen werden, daß wichtiger als die bürgerliche Freyheit den Kämpfenden gelte die geistliche Freyheit, daß sie für Christum kämpfen wider Muhammed und um das Evangelium wider den Koran: Setzt ihnen bald, vor dem letzten Ermüden, ein letztes Eben Ezar und räche das vergoßne Blut nicht! Wir blikken auf alle christliche Länder, dein Friede herrsche in allen, wir blicken auf unser Vaterland, Friede und Treue und Gerechtigkeit lasse wohnen in jeder Stadt des Landes und wo nur zwey bey einander. Unsern theuern König und die liebende Gefährtin seines Weges, die Königin, so wie die Kinder dieses Königshauses und unser ganzes Königshaus lassen durch unser Gebet dir zu allen Gnaden und Gnadenhülfen befohlen seyn, du selbst wollest eine feurige Mauer um dasselbige seyn in väterlicher Beschirmung! In seinem hohen Alter sey du, o Gott, eine Stütze und eine Freude dem Statthalter der beyden Herzogthümer! Auf ihren wichtigen Stellen leite mit deinem Rath, lenke mit deinem Geist, stärke mit deiner Kraft die geistlichen und weltlichen Räthe un-

sers theuern Holsteins. Näher den Augen, tiefer im Herzen, aus noch tieferem Herzen höre du unsre Wünsche, die wir aussprechen und die wir nicht aussprechen, für alle, die unserer Stadt und die unserer Landgemeinde Bestes besorgen, hilf ihnen es thun, und mit Zeichen deines Segens, ihres schönsten Lohns, erfreue alle, die es redlich und christlich thun! Was unsre Stadt befasset, das befasset unser Gebet vor dir. Auf einer jeden Anstalt, die deine Werke thut, laß deinen Segen ruhn; wo Licht verbreitet, wo Recht behütet, wo Leiden gemindert und Wohlfahrt befördert wird, auf solchen Anstalten allen ruhe dein himmlischer Segen, denn ja all Arbeit, Müh und Kunst ohne dich nichts richten aus! O du Vater des Segens, der seine Hände so voll hat, geuß über unsre Stadt aus und lasse kommen in ein jedes Haus, was in demselben Erforderniß ist. Mache Frieden, wo Streit ist, und wo Weinens ist, da trockne die Thränen zu einem fröhlichen Neujahr. Gieb Gesundheit und fröhlichen Muth. Gewähre allen Eltern Freude an gehorsamen wohlgerathenden Kindern. Laß die muntre Jugend gute Wege gehn. Halte an seinem Stabe den zitternden Greis. Führe jeden Mann auf ebner Bahn. Höre Gott auch diejenigen, welche hier stehen mit einem stillen Dank, den sie sprechen vor dir allein, denen wohlgethan ist im Lauf des Jahrs aus freundlichen Händen. O laß der Erfreueten Händeaufheben vor dir als eine Bitte gelten um reichliche Wiederver-

geltung von dir, die du wolleſt beweiſen ihren Wohlthätern und deren Kindern nach ihnen. Weiter, o Gott, was nicht gebeten iſt und um welches du willſt gebeten ſeyn, alles, alles, womit noch hier jemand ſtehet, das ſey in unſer Vaterunſer befaßt zu einer gnadenvollen Erhörung!

Am Sonntage nach Neujahr.

Laß dieſes Jahr geſegnet ſeyn, O Gott, das du gegeben. Verleih uns Kraft, die Kraft iſt dein, Daß wir ganz in dir leben. Du ſchützeſt uns und du vermehrſt Der Menſchen Glück, wenn ſie zuerſt Nach deinem Reiche trachten.

So kurze Zeit nach dem Antritte des neuen Jahrs, geliebte Zuhörer, iſt es immer noch an der Zeit, von dem neuen Jahr zu reden, zumal da unſre heutige Zuſammenkunft auch ja erſt die zweyte in demſelbigen iſt. Es giebt ſo ſehr viele Betrachtungen, die da wollen bey einem ſolchen Zeitwechſel angeſtellet ſeyn, daß wir ihnen noch Eine Stunde müſſen widmen. Es giebt ſo ſehr viele Zugänge zu dem menſchlichen Herzen, von welchen der eine ſichrer führt und tiefer als der andre; wer es thut, die Rede weiß es nicht, ſie muß es verſuchen auf mehrern Wegen, ob der oder ob der zu dem und zu dem Herzen der beſſere Weg ſey. Es iſt der gewählte Weg in der That der beſte, allein nach dieſes Her-

zens eigener Stimmung nur an demjenigen Tage nicht, da er gegangen wird, drey Tage später oder vier, so wird, wer des Weges kommt, unfehlbar Eingang finden. Wie Mancher hat das erfahren an Andern, an sich selbst! Schon nach wenigen Stunden geschieht es oft, daß der Abgewiesene auf wiederholtes Kommen Zutritt erhält, sogar gerufen wird. Und noch Eins, von dieser nicht kleinen Anzahl darf gewiß anzunehmen seyn, daß Einige haben nicht können unsrer Andacht am Neujahrstage beywohnen, ob sie es auch gern hätten mögen. Das traurige Nichtkönnen breitet sich ja immer mehr und mehr aus; früher gab es wol viele Häuser, die ganz verlassen waren zur Kirchzeit, in Gottes Obhut gestellt. Halten wir demnach noch einmal eine Neujahrspredigt, und halten sie heute in dieser Richtung: —

Da stehen doch so Viele über dem zurückgelegten Jahr gleich als über einem Grabe, in das ihre Freuden und Hoffnungen begraben sind; da stehen doch so Viele vor dem angetretnen Jahr als vor einem Vorhang, hinter welchem bereitet ist, was ihren Augen sich darstellen soll und sie wissen nicht, ob es Fröhliches oder Trauriges werde seyn; gehen doch so Viele ganz unbedachtsam und trotzig in die Zukunft hinein, als wären sie selbst, die alles machten, als wären sie selbst Gott; und Andre ganz unbedachtsam und leichtsinnig hinein, als hinge von ihnen selbst und ihrem Thun auch gar nichts ab, sondern was geschehen solle, das geschäh und stände einmal unabänderlich geschrieben, selbst das Ende des Lebens,

wann das eintreten solle, darin ändre weder des Menschen Vorsicht, noch des Menschen Tollkühnheit nicht eine einzige Stunde, denn alles sey Verhängniß und sey Bestimmung. O nicht wahr, darüber ist doch auch zu reden? Es geschehe denn, zu diesen angeführten Gründen noch aus dem Grunde, weil das Evangelium dieses Sonntags gerade zu einer solchen Rede den geeignetsten Text darbietet.

Evangel. Matth. 2, 13 — 23.

Es ist ja ein Blatt nur, das verlesen ist, und noch kein Blatt aus der Gotteslehre des heiligen Bibelbuchs, und doch enthält es die ganze Lehre von der göttlichen Vorsehung, die in unserm Leben waltet. Noch mehr, eben in Jesu Leben zeigt die waltende Gotteshand sich uns; auf den wir sehen sollen als auf unsers Glaubens Anfänger und Vollender, der wird in seiner Kindheit schon gewiesen, als an welchem sich die Gottesleitung, die Gottesbeschirmung sich so deutlich geoffenbart hat. So ist Jesus Christus unser Glaube auch in dem, was unser äußerliches Leben betrifft, als eben gebornes Kind mit seinem Schicksal unser Lehrer. Reden wir demnach in gegenwärtiger Stunde

Von dem Glauben, daß unsern Lebenslauf die höhere Gotteshand leite,

I. nach seiner Richtigkeit,

II. nach seiner Wichtigkeit.

I.

Zuerst, daß es mit diesem Glauben seine Richtigkeit habe, worauf er gegründet sey, und wie weit sich in ihren Fügungen die höhere Gotteshand erstrecke, lasset uns sehn. Und da, Geliebte, sehn wir billig, ehe anderswohin, auf die eigenen Gotteszeugnisse hierüber, wie sie für uns in dem Buch aller Wahrheit niedergelegt worden sind. Ja, fände sich in der Bibel dieser Glaube nicht, oder lehrte sie das Gegentheil, möchten dann auch noch so klare Gründe sich weisen und noch so laute Zeugnisse reden dafür, so nähmen wir diesen Glauben dennoch nicht an; die wir ja auch wissen und alle Tage es an der Sonne sehn, wie auch der offenbarste Augenschein täuschen kann. Aber in der Bibel findet die Lehre sich, daß unser Lebenslauf von der Hand Gottes geleitet werde, überall tritt diese Wahrheit uns entgegen. Sehn wir nur unser heutiges Evangelium an: Gottesfügung ist es, daß das Kind Jesus dem Tode entging, welcher ihm zugedacht war vom König Herodes, indem Joseph mit dem Kinde und dessen Mutter nicht auf seinen, sondern auf Gottes Rath nach einem andern Lande floh; — Gottesfügung ist es, daß nach der Rückkehr aus Aegypten nicht das gefährliche jüdische Land wieder zum Aufenthalt gewählt wurde, — auf den jetzt regierenden Sohn Archelaus mochte sich die väterliche Furcht und der väterliche Haß vererbt haben — sondern daß Joseph in das sichere galiläische Land zog; — Gottesfügung war es, daß durch dieses Hinziehen und Her-

ziehen zwey prophetiſche Ausſprüche in Erfüllung gingen und dadurch zwey Fingerzeige wurden auf Jeſum Chriſtum hin, daß derſelbige der verheißne Meſſias ſey. Das ſind drey Fälle, verzeichnet auf Einem Blatt, da ein Lebenslauf von der höhern Gotteshand gelenkt worden iſt. Aber die ganze Bibel iſt ſolcher Fälle von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende voll, und es tritt auch gar keine Perſon von den in der Bibel genenneten hervor, in deſſen Lebenslauf ſich nicht die leitende Gotteshand wieſe. Wollen wir ſehn ein geringes Leben dem Anſchein nach, ſeht, ſo iſts die Erhaltung Iſmaels, des Sohnes Abrahams, den er mit der Hagar gezeuget hatte: Gott öffnete der Mutter die Augen, daß ſie einen Brunnen ſahe. Wollen wir ſehn eine große Gefahr, ſeht die drey Männer im feurigen Ofen und den vierten, den Engel Gottes dabey, daß man auch keinen Brand an ihnen riechen konnte. Wollen wir ſehn durch einen zufällig ſcheinenden Umſtand: nach Apoſtelgeſch. 28. bringt ein Schiffbruch den Apoſtel Paulum auf eine Inſel, wo er bey einer Ruhrkranken der Helfer wird. Das ſind einige wenige von den hundert und tauſend Zeugniſſen des Bibelbuchs von dem Walten der Gotteshand in dem Leben des Menſchen, zu welchen wir noch von den hundert und tauſend Lehrſprüchen dieſen Einen Spruch fügen, Spruch. 16, 9.: Des Menſchen Herz ſchläget ſeinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß es fortgehe. Das iſt, unſern Lebenslauf lenkt die höhere Gotteshand.

Die wir können Beweisthum schöpfen aus der Quelle der reinen Wahrheit, wollen wir auch noch zu den unreinen Quellen anderer Religionen gehn? Ja, lasset auch das uns, denn auch in deren Irrthum ist Wahrheit; in allen Religionen auf Erden ist diese, wenn auch mit noch so vielen Irrlehren vermischte Wahrheit: die Menschen stehen unter Gott, seine Hand lenket ihren Lebenslauf. Wir können sagen, diese Wahrheit ist diejenige, welche eine Religion eben machet zu einer Religion, denn keine ist es, die sie nicht enthielte, in der sie aber enthalten ist, die ist eine Religion, d. h. ein bindender Glaube und eine machtübende Vorstellung, ob sonst die Religion, zumal verglichen mit unsrer christlichen, auch eine verwerfliche und in einzelnen Lehren auch eine abscheuliche wäre, doch Religion. Daher sich denn finden in allen die Versuche, sich die Gunst der himmlischen Mächte und auch wol der höllischen Mächte zu versichern durch Opfer und Gaben; daher die großen Veranstaltungen, um die erzürnte Gottheit zu versöhnen, weshalb ja so viele Völker selbst Menschenblut vergossen; daher die abergläubische Annahme besondrer Mächte, die eben das Geschäft hätten, durch Vorstellungen, die sie erweckten im Menschen, und in denen sie sich kleideten, daß er sie sah, den Menschen zu ängstigen und zu verfolgen, daß er büße seinen Frevel und lerne, wie unter einer verborgnen höhern Gewalt er doch stehe. Und von den Gebeten der Heiden eins: „Heil dir! doppeltes Heil! du giebst uns Tugend und Segen; ohne Tugend be-

glückt nicht Reichthum die Söhne der Erde, ohne Reichthum nicht Tugend, verleih uns Tugend und Reichthum!“ Mit den beyden Fehlern, die ein Christ findet in diesem Gebet, lehret es doch, wie jenes, was angeführt ist. Auch die Heiden erkannten es, daß der Lebenslauf des Menschen gelenkt werde von einer höhern Hand.

Und so spricht ja auch der eigene Befund, wenn wir auf den Gang unsres Lebens und auf unsre Erlebungen achten. Es kann niemand im Voraus bestimmen, nicht auf ein Jahr, nicht auf einen Tag, mit Gewißheit nicht, wie es werde mit ihm. Wen auch dünket, er wisse das, wer auch mit solcher Sicherheit sein Bedünken hegt, daß er, nach einem Ausdruck des täglichen Lebens, Häuser darauf bauet, in Erwartung thut er das, in Hoffnung, jedoch in völliger Gewißheit niemals. O was gäbe nicht Mancher darum, wann er vor diesem und jenem Schritt steht, den er jetzt thun soll, wenn er mit völliger Gewißheit könnte angeben, welches nach diesem ersten Schritt der zweyte und dritte seyn würde, den er thue. Wird es ja in so unzählig vielen Fällen ganz anders, als der Mensch sich gedacht hat. Das Schlimme wird gut, dem Guten treten schlimme Folgen nach, thörichte Anschläge gerathen wohl und die wohlberechnetsten Unternehmungen mißrathen. So sehen wir im menschlichen Leben es, unser so oftmaliger Ausruf darüber ist: dabey steht der Verstand still. Und ob der Mensch alle Kraft des in ihm wohnenden Willens richtet auf Einen Punkt, dahin soll es gehen,

und ob alles, was um ihn her sich findet, zur Hülfe aufgeboten und dargeboten wird, daß es komme dahin, nein, es kommt doch nicht dahin; und umgewandt, wie wir es oftmalen ebenfalls sehen: wenn sich auch aller Klugen Klugheit und aller Machthabenden Macht zusammen thut, um etwas zu hindern, dennoch geschieht es, und was sich dawider gelegt hat, wird zu Schanden. Also befinden wir es und sagen diesem nach, sprechen den Glauben aus: unsern Lebenslauf leitet die höhere Gotteshand.

Ja, sie thut es; wir dürfen auch nicht einmal sagen, bloß im Großen, denn sie thut es im Kleinen eben sowol; wir dürfen nicht sagen, bloß in bedeutenderen Fällen, denn auch in dem, was uns als ganz unbedeutend erscheint, finden sich solche Fügungen. Daher man wol kommen kann auf den Gedanken, wie denn ja wirklich viele Menschen auf den Gedanken gekommen sind und zu dem Glauben, daß sie sich begeben müßten alles Mitwirkens, alles Einwirkens, weil es völlig unnütze sey, daß sie auch nicht einmal Wünsche hegen dürften und Gebete thun, denn die seyen thöricht. Deswegen, lieben Zuhörer, die wir haben erkannt, daß unser Lebenslauf von der höhern Gotteshand geleitet werde, achten wir doch auch zugleich auf die Beschränkung, unter welcher dieser an sich wahre Glaubenssatz will aufgefasset seyn. Und da glauben wir denn, daß keineswegs unser eigenes Einwirken ausgeschlossen ist. Ob wir freylich auch nimmer anzugeben im Stande sind und eine Linie ziehen können: so weit ists Menschenwerk und das ist Gottes —

ſo brauchen wir doch wahrlich auch nicht auf unſre Ueberlegung gar nicht zu geben, noch für gar nichts zu achten unſer Wollen, noch unſre Anſtrengungen für eitel zu erklären. Nein, dawider ſtreitet es, daß wir ja doch haben Kraft und Willen und Verſtand, die uns nicht anders als zum Gebrauch können vom Schöpfer gegeben ſeyn. Dawider ſtreitet es, daß wir ja doch aufgefordert werden mit ausdrücklichem Gotteswort, dieſe Gaben zu gebrauchen, alle Gebote und alle Verbote, die uns von Gott gegeben ſind, ſtehen als ſo viele Zeugniſſe da, daß er hat unſer Ergehen von unſerm Verhalten wollen in gewiſſer Weite abhängig machen. Die Hinweiſungen auf Lohn und Strafe, alle ſeine Verheißungen und Drohungen ſind Beweisthümer, wie er habe in ſeinen Rath über uns auch unſer Verhalten mit aufgenommen und unſer eigenes Einwirken, unſre Gebete ſelbſt, habe nicht ausgeſchloſſen. Ach ja, er hat uns beydes ein Wegbeten und ein Herbeten eingeräumt. Chriſten, merken wir uns, das beſonders bey dem gegenwärtigen Eintritt in ein neues Jahr. Und nicht allein wir ſelbſt haben ein Einwirken auf unſer Schickſal, haben an der Richtung unſres Lebenslaufes Antheil, ſondern auch andre Menſchen haben einen fördernden Antheil, einen hemmenden Antheil, oft einen furchtbaren, ſchrecklichen, nach Gottes Zulaſſung, nach Gottes Zulaſſung blicken wir in unſer Evangelium, was daſelbſt an den unſchuldigen Kindern zu Bethlehem Gott zulaſſet, welch Klagen, Weinen und Heulen der grauſame Herodes durfte verurſachen nach Gottes Zu-

laſſung. Ein Hergang wie andre und viele, bey welchen wir ſchweigen und unſre Hand auf den Mund legen. Nicht andre Menſchen allein haben ein Einwirken auf unſer Schickſal, auch auf höhere Geiſter weiſet die Schrift hin, wie anderwärts auf böſe, feindſelige, ſo in unſerm Evangelio auf gute, auf des Herrn Engel, deren Einer Joſeph erſcheint und ihm Befehl von Gott bringet zur Erhaltung des theuern Kindes, das ſeiner Obhut vertrauet war. Hin nach Aegypten und wieder in das Land Iſrael zurück, daſelbſt nach dem jüdiſchen Lande nicht, ſondern in die Oerter des galiläiſchen Landes: Dieſe Schritte wurden verordnet, der Lauf alſo, unter Mitwirkung eines Menſchen und eines Engels, geleitet von Gottes Hand.

II.

Hiemit wäre von uns die Richtigkeit des Glaubens erkannt, daß unſer Lebenslauf werde von einer höhern Hand geleitet. Halten wir es nicht, geliebte Zuhörer, für ein Unnöthiges, mit ſeinen Beweiſen die Richtigkeit dieſes Glaubens darzuthun. Wenn eben auch kein einziger hier wäre, der daran zweifelte, ſo können Zeiten eintreten, da viele zweifelhaft erſt, darnach Zweifler werden und zuletzt Leugner. Achte man denn, was geſprochen iſt, als für dieſe Zeiten und um vorzubauen, geſprochen. Oder kann es nicht auch geſprochen heißen für uns alle und zu jeder Zeit? Nämlich als eine Erinnerung, die wir es ja bekennen müſſen mit einander: es wird zu we-

nig bedacht von uns, daß Gottes Hand unſern Lebenslauf leite. Nachdem wir nun, es heiße denn ſo, zu dem Ende einer beſſern Erinnerung daran, die Richtigkeit dieſes Glaubens erkannt haben, ſo ſey zweytens unſer Erwägen noch dieſes Glaubens Wichtigkeit.

Er iſt ein Gegengewicht, dieſer Glaube, da, wo unſer jetziger Stand eben iſt, bey dem Eintritt in ein neues Jahr, für uns alle, die wir ja alle nicht wiſſen, was in demſelben uns begegnen wird. Der Glaube, daß die Hand Gottes unſern Lebenslauf leite, iſt ein Gegengewicht, daß wir gleichmüthig bleiben bey der dunklen Ausſicht in die Zukunft. Ja, es kann das angetretene Jahr unſer letztes ſeyn, daß wir bey deſſen Ablauf unter den Todten dieſer Gemeinde gezählt werden und daß die nachgebliebenen Unſern weinen auf ſolche Erinnerung; ja wir können unſre Geſundheit verlieren und auf ein langes leidenvolles Siechbett geleget werden, entnommen unſerm Amt, das dann Fremde verwalten, entnommen unſrer Arbeit, in die keiner eintritt und den Unſern das Brod verdient; wir können durch eigene Unvorſichtigkeit, können durch andrer Menſchen Leichtſinn oder Bosheit aus dem theuren Erbe, wie aus dem rechtmäßig und ſauer erworbenen Erwerbe geſetzt werden; wir können durch wohlgelingende Verleumdung unſern guten Namen, durch böſes Zwiſchentragen und Ohrenblaſen unſere beſten Freunde verlieren; o was iſt es das wir haben mit Sicherheit ein Jahrlang? wir können in Verſuchung gerathen über unſer Vermö-

gen und in solche Anfechtung, die gröſſer ist als unser Widerstand reichet und in eine Sünde fallen. Wenn wir bey dem Hineintritt in die dunkle Zukunft, bey dem Eintritt in ein neues Jahr uns solche oder ähnliche Vorstellungen machen, wie Mancher thut es bey Tag und Nacht, sagt, was kann unter solchen Umständen den Gleichmuth der Seele bewahren oder wiederherstellen als dieser Glaube: unsern Lebenslauf leitet die Hand Gottes? Komme, was immer kommt, ich weiß es nicht, allein das weiß ich, was auch kommt, ich kann es ansehn als von Gott kommend: mein Vater meint und macht es gut, drum ihm vertraut mit festem Muth!

Wem aber der feste Muth schon gebrochen ist in solchen Erfahrungen, wie sie eben genennet sind; wessen Seele in diesen Tagen bey dem Eintritt eines neuen Jahrs wie ein zerstoßnes Rohr stehet: woran besser kann der sich halten, ja was ist demselbigen übrig anders, daran er sich halte und seine Seele bewahre vor dem gänzlichen Unmuth, als an dem Glauben: Es kommt von Gott, mein Lebenslauf wird von der Hand Gottes gelenkt? Er wird das zerstoßne Rohr nicht zerbrechen, — mein Vertrauen glimmt noch, er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen. Seine Güte ist es ja, daß es doch nicht gar aus ist, seine und Gnade ist gröſser als mein Herz, als dieses mein zagendes Herz. Kein Leiden kommt von Ohngefähr, es kommt vom besten Vater her. Es ist eine Zeit der Prüfung und Läuterung für mich, durch die Thränen der Traurigkeit soll ich ge-

waſchen, durch das Feuer der Anfechtung gereinigt werden. Halt ich aus, kämpfe, ringe, wie viel an Kraft dazu mir noch übrig iſt und von Neuem geſchenkt wird dazu, halte ich aus noch eine Weile und noch eine Weile: „Bald ſeh ich, daß ſein Vaterrath mich treu und wohl geführet hat. Das iſt mein feſter Glaube.“

Ein Glaube, der wichtig für jedermann iſt und unter allen Umſtänden auch unter den glücklichſten, deren ſich einer freuet. Mäßige in deiner Freude dich und hüte dich in deinem Glücke vor Uebermuth, iſt ein andrer Zuruf des Glaubens. Dein Herz kann bald eben ſo verzagt werden, als es jetzt kühn und trotzig iſt. Denn dein Glück ſteht in deiner Hand nicht, ſondern in eines Andern, der darin ändert, wie er will. Wie du dein Glück dir nicht ſelbſt gegeben haſt, wahrlich ſo kannſt du auch nicht ſelbſt es behüten zum lebenslänglichen Verbleiben bey dir. Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? wie lauten im erſten Artikel die Worte? „und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienſt und Würdigkeit.“ Gott hat deinen Lebenslauf alſo geführt, dieſer Glaube ſey das Gegengewicht in der andern Schale, wenn in der einen ſich Uebermuth findet.

So viel im Betreff unſrer ſelbſt. Aber gleichfalls in Betreff Andrer, wenn wir auf dieſe ſehn, iſt unſer Glaube von großer Wichtigkeit. Er bewahret uns davor, daß wir nicht die Glücklichen zu hoch erheben. Nun allerdings, es hat

auch der Herr dem Menſchen einen Antheil eingeräumt, um ſein Glück zu machen, was man unter den Menſchen Glück heißet, und unſre Achtung begleite den, der auf erlaubten Wegen es geſucht hat, Achtung, ja Hochachtung, nur keine Verehrung und Vergötterung und auf unſrer Seite Wegwerfung und Niederträchtigkeit, ſondern wie Jeſus zu Pilatus ſagte, „du hätteſt keine Macht,“ ſo wie von den Glücklichen: ſie hätten kein Glück, wenn es ihnen nicht wäre von oben herab gegeben. Es kommt alles von Gott. Sir. 11, 14. Glück und Unglück. Und Unglück. Der Glaube, von dem wir reden, iſt wichtig in Betreff Anderer, in Betreff Unglücklicher, daß wir über dieſe ja nicht zu hart urtheilen. Ach, ſie ſollen auch immer Schuld haben. Armuth, Krankheit und was immer ſie getroffen hat, deß Urheber ſollen ſie immer ſelbſt ſeyn. Nun, es werde dann auch nicht allemal der Menſchen eigener Antheil geleugnet, allein wollen wir behaupten, es ſey ihr Unglück ganz ihr eigenes Werk und fände ſich keine Gottesfügung darin? Sehen wir doch ja, wie ſo oft andre völlig dieſelben thörichten ſündlichen Wege gehn, und bleiben doch mit ſolcher Büßung verſchont. Nein, Gott leitet den Lebenslauf, darum wollen wir über keinen Unglücklichen hart oder verdammlich urtheilen. Und noch dieſes: Da der Glaube, von welchem wir reden, nicht des Menſchen eigene, nicht andrer Menſchen Thätigkeit und Einwirkung ausſchließet, wie wir geſehen haben: — wenn Joſeph ſich der Mutter mit dem Kindlein nicht hätte

angenommen! — so sey dieser Glaube uns eine Aufforderung: Gottes Werkzeuge zu seyn, sowol in Verminderung des Unglücks, als in Beförderung des Glücks Andrer. Was wissen wir, wie viel uns dabey von Gott überlassen sey? Als wenn uns alles, sehen wir so es an, damit wir nicht zu wenig thun. Ob uns auch nichts darüber vorkomme in einem Traum — o daß unsrer Nebenmenschen Wohl und Wehe nebst unsrer freundlichen und dienstlichen Theilnahme oft in unsre Träume möchten treten öfter, als es geschieht! — aber ob auch so nicht und ob uns auch kein Engel des Herrn erscheint, der uns sage, — thut das! wir brauchen nicht Engel noch Traum, die Aufforderung wird gesprochen durch unsern Glauben, dessen Stimme unser Gewissen hört: Seyd Gottes Werkzeuge in der Beglückung und Erfreuung Anderer. In einer neulichen Predigt habe ich insonderheit die Eltern ermahnt, auf ihres Hauses Beglückung bedacht zu seyn, auf ihrer Kinder Wohlergehen, höre sich heute insonderheit ermahnt ein jeder, der Kind ist, d. h. ein jeder, der noch Vater oder Mutter hat, also: Es sey unter deinen Werken in diesem Jahr nicht dein letztes Werk, sondern der ersten eins und angelegensten, Sohn, Tochter, daß du deine Eltern glücklich macheſt. Dieß Wort wolleſt du hören als ein Zeichen*), welches dir Gott giebt, und zu dem Werk,

*) 1 Sam. 10, 7.: „Wenn dir nun diese Zeichen kommen, so thue, was dir unter Händen kommt, denn Gott ist mit dir," war der Text am Neujahrstage dieses Jahrs gewesen.

das dir unter Händen kommt, zu deiner Eltern Beglükkung wird Gott mit dir seyn. Was du weißt und kannst, das thue und zu allem Thun füge dein Gebet für sie noch hinzu, denn:

Eines guten Kindes Gebet
frommt seinen Eltern früh und spät,
beseligt ihren Lebenslauf
und schleußt ihnen den Himmel auf.

Am ersten Epiphanias.

Es sehne Leib und Seele sich Hin in dein Haus zu gehen. Es hungre, Herr, es dürste mich, Dein Angesicht zu sehen, Und mein Gemüth sey freudenvoll, Daß dich mein Herz verehren soll Und deine Werke preisen.

Es sind Worte des alten Testaments über den Gottesdienst zu Zion, die ihr eben gehöret habt, meine Lieben, Worte des alten Testaments über den Tempelbesuch zu Jerusalem, mit welchem unsre Sonntagslieder verlegt sind. Verlegt, so nannte Luther das Vorkommen des Bibelworts unter dem Menschenwort, den Ausgang und Rückgang des Menschenwortes aus und auf Gotteswort, wie das vornämlich in unsern ältern Kirchenliedern sich weiset. In den Psalmen besonders finden wir über den Gottesdienst Worte. Ps. 84, 3. 4.: Wie lieblich sind die Wohnungen, Herr Zebaoth, meine Seele verlanget und

ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und meine Seele freuen ſich in dem lebendigen Gott, denn der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ein Neſt, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar. Auch die Klage, daß der Weg zum Hauſe Gottes nicht offen ſteh, iſt daſelbſt ausgeſprochen, Pſ. 42.: Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreyet meine Seele, Gott, zu dir, meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue? Ich wollte gern hingehn mit den Haufen und mit ihnen wallen zum Hauſe Gottes. Führe ich noch einen Ausſpruch an, welcher lautet als das erſte Aufthun der Lippen, wenn eine andachtsvolle Gemeinde nun beyſammen iſt: Pſ. 48.: Gott, wir warten deiner Güte in deinem Tempel.

Wenn nicht ſo häufig als im alten Teſtament des Gottesdienſtes gedacht und die gemeinſchaftliche Andacht geprieſen wird im neuen Teſtament, ſo befremde das uns nicht. Die Andacht mochte zu Chriſti Zeiten ziemlich aus dem Tempel zu Jeruſalem verſchwunden ſeyn, nach ſeiner Erklärung über denſelben, wozu man damals das Bethaus gemacht hatte; Chriſti Apoſtel ſtanden freylich zu Anfang noch im Tempel und lehreten das Volk, allein ſie wurden Apoſtelgeſch. 5. von dem Hauptmann herausgeholt, und bald gingen die Apoſtel auch ja nach des Herrn Befehl in alle Welt und lehreten alle Heiden. Als

ſie Briefe ſchrieben an einzelne Gemeinden und Perſonen, wurde das Evangelium verkündigt in den Häuſern, auf den Straßen und die Eile der erſten Zeit wie das Bedrängniß ließen ſie wenig an regelmäßige Zuſammenkünfte zu beſtimmten Zeiten und an beſtimmten Oertern denken, weshalb denn auch eine ſolche Feyer, wie in Zion nicht Statt finden konnte, die apoſtoliſche Weiſung heißet bloß, Erbr. 10.: laſſet uns nicht verlaſſen unſre Verſammlungen. So liegt es in der Natur der Sache ſelbſt, wenn im neuen Teſtament keine ſolche Liebe zum Gotteshauſe ausgeſprochen wird, wie im alten Teſtament und nicht wie daſelbſt ein bemeßnes Gebot des Tempelbeſuchs gefunden wird. Es darf uns nicht befremden.

Allein, ein ſolches Gebot liegt wieder in der Natur der Sache. Kein Chriſtenthum ohne Glaube, kein Glaube ohne Verkündigung, keine Verkündigung ohne beſtimmte Perſonen und Zeit und Oerter, wie auch keine Kirche ohne Kirche, d. h. keine Gemeinſchaft der Heiligen ohne Zuſammenkünfte der Heiligen, eben wie keine Seele ohne Leib, eben wie kein Geiſt ohne Buchſtaben, und überhaupt kein Inneres ohne Aeußeres iſt. In der Natur der Sache lieget das. Ein noch anderes Gleichnißwort: Wo brennet denn eine Lampe, wenn nicht Oel eingegoſſen wird? Die ſonntägliche Andacht iſt ein ſolches Oel. Und allerdings haben wir ein beſtimmtes Gebot, wir Chriſten auch, das uns von Chriſto, freylich aus Moſis Religion, aber von Chriſto doch überbracht worden iſt, das dritte Gebot: „Du ſollſt den Feyer-

tag heiligen," welches Gebot die christliche Kirche hat angenommen als ihr gegeben und die lutherische Kirche mit dem Was ist das? so lautend: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen. Nun, und dazu kommt denn, wie Christi Auge, das auf uns siehet, unser Gewissen ist, unsers Herrn Exempel, welches nebst seinen Worten unser Gesetz ist, dem gemäß wir unser Thun einrichten, Christum aber sehen wir im Tempel, hören das Wort von ihm, daß er müsse in seines Vaters Hause seyn. Betrachten wir heute, was heute uns vorgestellt wird, Christi Exempel als eine Aufmunterung zu einem fleißigen Kirchenbesuch.

Evangel. Luc. 2, 41 — 52.

Dieß Evangelium hat die besondre Merkwürdigkeit, daß es von allen auf uns gekommenen Worten das allererste Wort enthält, welches aus Jesu Munde auf uns gekommen ist. Und finden wir auch nicht in diesem ersten Worte schon diejenige Eigenschaft, welche er selbst allen beylegt, wenn er spricht: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Sie seyen, wie sie es seiner Mutter waren, unser Behalten in unserm Herzen. Außerdem hat dieses Evangelium noch die Merkwürdigkeit, daß es eine Nachricht giebt, woran es sonst fehlet, eine Nachricht von Christo aus der Zeit, die zwischen seiner Darstellung im Tempel und seinem öffentlichen Auftreten lieget. Ja, es ist wenig, wir möchten mehr hören, allein es

hat der göttlichen Weisheit nicht gefallen, daß weitere Nachrichten aus dieser Zeit sollten auf uns kommen. Lucas giebt es uns, der alles vom Anbeginn erkundet hat, dem es, wie er versichert, von denen gegeben ist, die es vom Anfang selbst gesehen haben und Diener des Worts gewesen sind. Ein schätzbarer Beytrag zu den Nachrichten von unserm Herrn! Nehmen wir, um einiges zu entnehmen aus diesem Schatz, heute diese Erzählung

als eine Aufmunterung zum fleißigen Kirchenbesuch — und knüpfen unsre Erbauung an diese drey Urtheile:

I. Wenn wir im jüdischen Tempel Jesum sehen, wie viel mehr Grund haben wir in unsrer christlichen Kirche uns finden zu lassen!

II. Wenn Jesus bey jenem Gottesdienste so lange verweilt, wie sollten wir denn nicht an unserm völligen Gottesdienste Theil nehmen vom Anfang bis zum Ende!

III. Wenn Jesus in so frühem Alter schon dem Gottesdienst beywohnt, wie sollten denn unsre Kinder davon entfernt bleiben!

I.

Christin, laßt uns in unsern christlichen Kirchen uns finden lassen, wie im Tempel zu Jerusalem Jesus sich finden ließ, denn unsre Kirchen sind nicht

als jener Tempel war. Natürlich hier werden nicht unſre Kirchen als Gebäude verſtanden und als wollten wir jenem von Serubabel angefangenen und von Herodes vollendeten Tempel zu Jeruſalem unſern Kirchen gleichſtellen oder gar über ihn erheben; nein es möchte wol kein Gebäude auf der Welt dieſem gleich kommen, wie denn auch ja Titus, der Eroberer und Zerſtörer Jeruſalems gemeint haben ſoll, als er dieſes Wunder der Baukunſt, das er gern erhalten hätte, auch von den Flammen ergriffen geſehn. Nein, von dem Gebäude reden wir nicht, ſondern von dem, was in demſelben geſchah, verglichen mit dem, was in den kleinſten und unangeſehnſten Kirchen geſchiehet, wenn wir dieſen den Vorzug geben vor jenen und daher entnehmen das Urtheil: Sehn wir Jeſum im jüdiſchen Tempel, wieviel mehr müſſen wir in unſern chriſtlichen Kirchen uns finden laſſen. Faſſe ich hierüber mich kurz, damit nicht eure Aufmerkſamkeit zum Nachtheil eurer Andacht unterhalten werde. Dort war Hauptſache das Opfer, welches außer den Opfern an Feſttagen alltäglich zweymal Morgens und Abends geſchah nebſt den gelegentlichen Opfern, die der Einzelne in gewiſſen Fällen zu bringen hatte. Dann fanden die Gebete und Segenswünſche Statt, der letztern achtzehn oder neunzehn an der Zahl, in welche das Volk mit ſeinem Amen einſtimmte, unter Begleitung der Tonkunſt; alles Gebet nach ſolcher Regel, daß es wiedergegeben werden mußte, wenn etwa die Formel der Weiſen verändert war. So war das Dritte die Vor-

lesung aus dem Gesetz an gewissen Tagen und wenn gelegentlich ein Gesetzkundiger auftrat mit seinen Erklärungen und Anwendungen, als Unterricht für das Volk und die Jugend. Hier sehen wir Christum Theil nehmen, bey solchem Gottesdienst finden wir ihn. Halten wir den unsrigen für besser? Ja, denn jenes unblutige und blutige Opfern nebst der ganzen vielfältigen Ceremonie dabey findet in unsern Kirchen nicht Statt. Göttlich geboten zwar, aber auch göttlich wieder aufgehoben ist solches Opfern. Wir haben, wie man dort hatte, Segenswunsch und Gebete, doch neben den üblichen haben wir die freyen Gebete, wie aus dem Herzen des Priesters sie strömen und haben in unsern Gesängen die Erhebung der allgemeinen Andacht, so viel ihrer im Gotteshause sind, denen nicht vorgesungen sind bis auf das allein übrig gelassene Amen, sondern die, und ohne Dolmetschung, den ganzen Gesang singen. Ist in den christlichen Kirchen es besser als in dem Tempel zu Jerusalem es war? Ja, denn zu dem geschriebenen Wort, das die Gemeinde lesen hört, wird ihr das freye Wort geprediget, durch welches hin als das Wasser durch Rinnen das geschriebene Gotteswort geleitet wird zu den Hörern und stehet niemalen still; wer denn auch von dem mündlichen Wort der Prediger nicht höher denket und in demselben nicht ein göttliches Wort ebensowol anerkennt. Darum sind die christlichen Kirchen besser als jener Tempel war; ging aber Christus in den, wie viel mehr sollen wir in diese gehn. — Durch Mosen ist uns das Gesetz gegeben, Joh. 1, 17.

Die Gnade und Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum worden. Hier iſt mehr als zu Jeruſalem war, in den chriſtlichen Kirchen mehr als in jenem großen Tempel, denn in den chriſtlichen Kirchen iſt eine ganz andre Verkündigung. So viel mehr die Erfüllung iſt als die Verheißung, ſo viel mehr findet in unſern Kirchen ſich. Dort ſchloß ſich das Wort damit, Mal. 3.: „Bald wird kommen der Herr,“ hier fängt es an und wir haben es vor Kurzem vernommen: Euch iſt heute der Heiland geboren. Und dieſer Heiland iſt der Mund einer neuen Verkündigung, wie ſie nicht vernommen iſt weder im erſten Tempel noch im zweyten. Herrlich iſt Salomos, des Königs Gebet, 2 Chron. 6. aber noch herrlicher iſt, was im chriſtlichen Tempel der Diener des Worts ausſpricht und auch der größte Prophet des alten Bundes reichet nicht an den geringſten Prediger des neuen Teſtaments. Sag ich zu viel, dann hat Chriſtus zu viel geſagt, wenn er ſagt, daß der Kleinſte im Himmelreich mehr als Johannes der Täufer ſey. Pflüget ein Neues, pflanzet ein Friſches, das iſt der Ruf an die Boten des Evangeliums. Das Geſetz iſt Buchſtabe, das Evangelium iſt Geiſt, darum wird das Geſetz alt und das Evangelium bleibet neu, immer neu, ſo oft durch eines andern Menſchen Herz es gehet, und immer friſch, wenn es von den Lippen eines Erfahrnen verkündiget wird, denn es iſt eine Erlebung und iſt ein Leben. Und ſolches iſt nicht Menſchenwerk, ſondern ein Gotteswerk und Vergegenwärtigung des Sohnes Gottes, daß ihn mit Augen des Glaubens

alle Gläubigen unter ſich ſehn in heiliger Gegenwart. Jener erſte Tempel hatte die Wolke, 1 Kön. 8. gehabt einmal bey der Einweihung; unſre Kirchen haben die Sonne. Jener erſte und zweyte hatten das Allerheiligſte mit todten Zeichen ehemaliger Gottestwunder, die Geſetztafeln, das Manna, die Ruthe Aarons; unſre Kirchen haben das lebendige Evangelium und das Brod des Lebens und anſtatt der Ruthe haben ſie das weidende Wort des guten Hirten, der an ſeiner Gegenwart es nicht fehlen läßt, wo ihrer zwey auch nur oder drey in ſeinem Namen verſammlet ſind. Moſes iſt geſtorben und auf dem Berg Nebo begraben, und die Propheten ſind geſtorben, Chriſtus aber iſt bey uns bis an der Welt Ende. In jedem Ruf zur Buße, in jeder Aufmunterung zum Glauben, in jeder Verkündigung, daß er die Sünder annimmt, in jeder Vermahnung zum heiligen Wandel, in jeder Tröſtung bey äußerlicher und innerlicher Noth, wie in chriſtlichen Kirchen das gehört wird, da iſt der Herr es ſelbſt und iſt es des heiligen Geiſtes Weſen, Walten und Wachen, und ein Feuer, das Jeſus anzündet, welches ſo hell und hoch brennet, als was immer auf dem Brandaltar mag geſchehen ſeyn. Wir ſehen uns ſelbſt an und ſehen einer den andern an, und wenn in jemandes Auge die Thränen der ſtärkern Ergreifung ſtehn, das achten wir eine größre Herrlichkeit als jenes eherne Meer, zehn Ellen weit, und herrlicher als die beyden Säulen Jachin und Boas, 1 Kön. 7. achten wir die beyden Sacramente, Taufe und Abendmahl, — und

urtheilen dieſemnach: Geht Jeſus in den Tempel zu Jeruſalem, wie viel mehr müſſen wir in unſre chriſtliche Kirchen gehn.

II.

Wir urtheilen weiter und ſagen: Wenn daſelbſt Jeſus ſo lange bleibt, wie ſollten wir denn nicht unſre Gottesdienſte von Anfang bis zum Ende abwarten! Acht Tage währte das Oſterfeſt. Die Eltern Jeſu gingen nach vollendeten Tagen wieder nach Hauſe, er dagegen blieb, und noch nach drey Tagen wurde er im Tempel angetroffen von den ſuchenden Eltern. Aber nicht als der ein bloßer neugieriger und verwunderter Anſchauer der dortigen Vorfallenheiten war, ſondern mitten unter den Lehrern ſaß er, daß er ihnen zuhörte und ſie fragte. That er das in dem Bedürfniß etwas zu lernen? Ich denke, da er ſagen konnte: „Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt!“ ſo mochte das Lernen im Tempel wol der Hauptgrund ſeines Verweilens nicht geweſen ſeyn. Welches denn? Das Müſſen, das Seyn müſſen, Gehorſam und Pflicht und Ehrerbietung vor Gott. Oder ſey das Lernen auch keine Nebenſache geweſen, — er nahm zu an Weisheit, ſagt das Evangelium — ſo ſagen wir! Wie die Andacht, ſo findet auch die Lernbegier in chriſtlichen Kirchen eine reichere und eine reinere Nahrung. Eine reinere: Matth. 16.: Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer; eine reichere Nahrung: Joh. 6, 35.: Wer zu mir kommt, den wird

nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. Diesemnach, wenn Christus ein so langes Verweilen im Tempel zu Jerusalem pflichtmäßig fand, wie viel mehr sollen wir an unsern christlichen Gottesdiensten vom Anfang bis zum Ende Theil nehmen. Ists etwa die Predigt allein, durch deren Anhören wir Gott ehren und für unsre Seele sorgen? Mancher scheint es zu glauben, irrt aber darin, denn sie ist von dem Gottesdienste doch ein Theil nur, und wahrlich die andern Theile des Gottesdienstes sind gleicher Würde und gleiches Nutzens; wen es anders bedünkt, der nimmt an dem Uebrigen nicht, wie er sollte, den Antheil, der mag wol, den Athenern gleich, darauf gerichtet seyn, Neues zu hören, hingegen in sich das Alte neu werden zu lassen, nicht gerichtet und bereitet seyn. Sonst, wenn jemand nach erforderlicher Bereitung mit der Versammlung singet zu Anfang, wie heute: Liebster Jesu wir sind hier Dich und dein Wort anzuhören; — sonst, wenn er, nach dem zweyten Gesange, betet mit der Gemeinde: „Dann, wenn der Wahrheit Lehrer mir Den Weg zum Himmel zeigen, laß meine Seel empor zu dir In stiller Andacht steigen; — oder, wie wir sangen nach der Neujahrspredigt aus No. 622.: „Er drücke, wenn das Herz nun bricht Uns unsre Augen zu Und laß uns sehn sein Angesicht Und schenk uns seine Ruh: — Christen, darf ich nicht fragen auf solche Erinnerungen: Hätte man denn nur an seinem Haupt Ohren zu hören und nicht an seinem Herzen ebenfalls um zu vernehmen, wie die Stimme

des heiligen Liedes in die Herzen eindringt und was diese Stimme des Liedes für das Herz mitbringt? Lasset euch sagen hierzu, daß es manchen Christen in der Gemeinde giebt, der sich in seinem Hause noch einmal an unsren Gesängen erbaut, und mancher, der nicht herkommen und mitsingen kann, sich Nachricht von unsern Gesängen geben läßt zu seiner Erbauung daran daheim. Indeß wo lautet ein Lied besser und lieblicher, wie hier es lautet? wo eben so gut und eben so lieblich nur? Solche Lieder hörte man in Jerusalems Tempel nicht, hörte Jesus daselbst nicht und verweilete doch: wie, sollten wir denn Anfangs säumen und gegen das Ende eilen! Sie hatten den Segen und keiner ging, der ihn nicht mitnahm; den Segen haben wir ebenfalls, wären wir desselben weniger bedürftig oder mangelte an der gläubigen Zueignung es uns? Das frühe Weggehn aus der Versammlung mag es verursacht haben, wenn in unsern Kirchen der Segen zweymal, schon von dieser Stätte gesprochen wird, jedoch wie freut es mich, wenn er an jener Stätte gesprochen, auch Hörer findet in nicht kleiner Anzahl! Nur bitte ich bey dieser Gelegenheit, daß niemand wolle durch ein Geräusch die Andacht der Bleibenden bey dem Segen stören; wer gehen muß und nicht bleiben kann, der wolle eine Minute früher gehn. Und daß ich aus unserm nachmittäglichen Gottesdienst nichts übergehe, so füge ich noch dieses mit an: daß vor dem Segensprechen am Altar, als zu einer Bereitung auf dieses heilige und priesterliche Werk, als zum Aufschließen beydes,

woher und wohin der Segen kommen soll, in ehrwürdiger alter Weise gesungen wird: „Der Herr sey mit Euch“ — unter der Erwiederung: „Und mit deinem Geiste.“ Seht, Lieben, hiermit ist alles beschrieben, und wie Christus sein Verweilen uns zeigt, wollen wir kein Wegeilen ihm zeigen.

Indeß erwähnen wir der andern gottesdienstlichen Verrichtungen doch auch. Christus wird angetroffen in einer Unterredung mit den Lehrern: Da muß ich freylich bedauern, daß so selten die kirchlichen Kinderlehren bey uns geworden sind, jeden Monat bekanntlich in dieser Kirche nur einmal, und fast noch mehr muß ich es bedauern, daß so wenig Erwachsene bey denselben mögen gegenwärtig seyn. Ob es lieget an mir, ob ich die Kinderlehren nicht lehrreich und erbaulich genug einzurichten verstehe, so daß für das jüngere und für das reifere Alter sie Reiz und Anziehung haben? Aber es ist Gott bekannt, wie ich doch trachte darnach. Möge denn auch wol an mir alleine die Schuld nicht liegen! Ferner weise ich auf die Kindtaufen, auf die Trauungen, auf die Abendmahlsfeyer, wann diese Verrichtungen Statt finden zur Zeit des Gottesdienstes, und frage: Sind diese nicht Predigten eben sowol und Predigten, die zugleich durch die Augen vernommen werden? Fällt nicht bey der Taufhandlung ein Tropfen geistlicher Besprengung auf alle andächtigen Umherstehenden? Und in Betreff des Abendmahls, da laßt mich sagen: Warum sind denn bey der Einweihung deſſelben fast nur die zum Abendmahl gehen, gegenwärtig? Sind

denn die vermahnenden Worte vorher und ist das heilige Vater Unser und das Wort der Einsetzung aus dem Neuen Testament nicht für jedermann erbaulich? wird denn mit dem Munde allein Christus genommen in dem heiligen Mahle? Der die katholische Messe kennt, der frage sich: ob unsre Kirche nicht eben sowol eine Messe habe auf ihre glaubensreinere Weise? und ob der lutherische Christ nicht könne Andacht haben beym Abendmahl, auch wenn er dasmal nicht Communicant ist? David sprach Ps. 27: Eins bitt ich vom Herrn, das hätt ich gerne, daß ich im Hause des Herrn möchte bleiben mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste —, o wahrlich, in christlichen Kirchen sind sie schöner als dort bey aller Anstalt und Pracht! David wünschte zu bleiben, Christus blieb, bleiben wir auch von Anfang bis zu Ende und nehmen Alles mit!

III.

„Jesus zwölf Jahr alt" heißt dieser Sonntag, „und im Tempel" wollen wir hinzusetzen. Sey dieses für uns eine dritte Aufmunterung im Betreff unsrer Gottesdienste. Es bleiben nach Jesu Beyspiel auch die Kinder nicht von unsern Gottesdiensten entfernt!

Mit geringerer Besorgniß, daß ihm widersprochen werde, kann jetzt ein Prediger den Kirchenbesuch auch der Kinder fordern. Vor zwanzig dreißig Jahren war es fast allgemeines Urtheil, Kinder

müßten noch nicht in die Kirche gehen; sie verstünden noch nichts davon und hätten also keinen Nutzen davon. Allein man hat doch angefangen wieder, dieß für einen Irrthum zu halten, wie denn ja das Heilige und die Erbauung mit nichten auf den Wegen des Verständnisses allein kommt. Antwortete Christus ja auch nicht bloß, sondern er fragte ebenfalls; was denn die Kinder noch nicht wissen, lernen sie hier fragen darnach. Indeß, unsre Gottesdienste sind von einer solchen Beschaffenheit, daß, wer auch nur sehr wenig, wer auch gar nichts weiß, deswegen doch einigen Nutzen von dem Kirchenbesuch haben kann. Wie Mancher wird hier seyn, der aus den Jahren seiner Kindheit Zeugnisse darüber beizubringen hat, die er gern beibringet: Freylich, das Christenthum ist ein Geheimniß, doch nur der natürliche Mensch vernimmt nichts davon 1 Cor. 1. d. h. der noch ganz in seinem natürlichen Zustande ist und die neue Geburt, die Wiedergeburt, noch nicht erfahren, sie von sich abgehalten hat; ein natürlicher Mensch bleibt der, und unvernommen bleibt dem, was christlich und was des Geistes ist, ob er auch noch so weise und klug ist. Ich danke dir, Gott, spricht Jesus Matth. 11. daß du solches Evangelium von Gott dem Sohn den Weisen verborgen und den Kindern geoffenbart hast. Kommt her zu mir alle, lasset die Kinder zu mir kommen. Jesus selbst als Kind, zwölf Jahr alt, glaubete seyn zu müssen in dem, was seines Vaters war. Kinder, sage ich, die ihr heute hier seyd, euer himmlischer Vater will euch

hier haben im seinem Hause, und Jesus hat euch mit seinem Beispiel gerufen, alle, die um zwölf Jahr alt sind, hat er mit seinem Beyspiel hinter sich her in die Kirche führen wollen. Kinder, die ihr hier seyd, wenn euch eine Abneigung gegen die Kirche befällt, Unlust zu dieser Andacht, so stellet euch den zwölfjährigen Jesum vor und redet auch mit euren Freunden davon, auf daß ihr, wenn Unlust bey ihnen ist, sie willig machet, mit euch zu gehen. Kinder, die ihr hier seyd, noch einmal: ich will euch nicht erregen zum Ungehorsam wider Vater und Mutter, wenn die euch verbieten, nach der Kirche zu gehen; aber ich will euch ermahnen, auf einen solchen Fall: bittet um die Erlaubniß! sie werden dann sich nicht weigern. Auch war Christus nicht im Ungehorsam, da er im Tempel verweilete, im Ungehorsam war er nicht, das zeiget seine bescheidene Antwort: Wisset ihr nicht, ihr konntet es ja wissen, daß ich hier wäre und seyn müßte, und weiter hat er das Zeugniß im Evangelio: Er ging mit ihnen hinab und war ihnen unterthan. O das rechte Unterthänigseyn, der wahre Kindesgehorsam gegen die Eltern, die köstliche Pflanze in einer Kindesseele, wird gepflanzt und begossen durch den Gehorsam gegen Gott und durch die Anbetung Jesu, wird in der Kirche gepflanzt und begossen. Kinder, kommt fleißig!

Ich wende meine Anrede. Daß Jesus blieb, war sein Wille, daß er zum Feste kam, war seiner Eltern Wille. Da er zwölf Jahr alt war, nahmen sie ihn mit. Eltern, die ihr hier seyd, wie haltet

ihr es mit euren heranwachsenden Kindern? nehmet ihr sie auch mit? haltet ihr sie auch zum Kirchenbesuch an? Wenn jetzt so viel geklagt wird, daß die Kinder unehrerbietig und ungehorsam sind, es mag daran liegen bey einigen Kindern, daß sie das vierte Gebot mit dem Was ist das? nicht lernen; bey andern Kindern mag es liegen daran, daß sie nicht mittelst der Gottesdienste empfahen Lust und Kraft, nach dem vierten Gebot zu thun. Denn wer Gott nicht fürchtet und liebt, wie sollte der Menschen fürchten und lieben? wer den himmlischen Vater nicht ehrt, wie sollte der den leiblichen Vater? fromme Kinder gute Kinder, wie sollten aber Kinder fromm werden, wenn nicht unter Frommen, wenn nicht durch diese stärkere Erweisung des Frommseyns in den Kindern Sinn und Verstand dafür erweckt und genähret wird? O wollt ihr eure Kinder sehen gut und fromm, nehmet sie, wie Jesu Eltern thaten, an eurer Seite mit zu dem Feste, mit zu dem Sonntage hier. Es werde auch nicht sogleich die Frucht bemerkt; wartet der Ackersmann ja! und zeige auch nicht jeder Kirchenbesuch seinen Nutzen; wenn nur das vierte Korn aufgeht! Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade. Nun, das Alter wird von der Natur und die Weisheit wird von der Schule gegeben, dagegen die Kirche ist es vornämlich, in der den Kindern das höhere heilige Dritte, die Gnade, gegeben wird. Soll denn erst der Weg zu ihren Seelen tief werden, daß der Lehrer wie gezwungen wird, Nebenwege zu suchen, und erreichet sie

doch nicht? Soll denn der Boden ihres Herzens erst hart werden, daß, wer in spätern Tagen zu pflanzen kommt, nirgends mehr einzukommen vermag? Soll denn der Acker ihres Geistes erst voll Unkraut, voll Disteln und Dornen werden, daß, wenn später auch der Same des göttlichen Worts gesäet wird, den eben aufgehenden Samen diese früher aufgegangenen Dornen ersticken? Und in noch einer Gleichnißfrage: Sollen die Kinder so lange entfernt gehalten werden von der Wahrnehmung des Heiligen und von der Theilnehmung am Göttlichen, wozu ihr Schöpfer ihnen doch, wie den Erwachsenen die Sinne gegeben hat, so lange entfernt, bis ihnen dieß Sehen und Hören wie vergangen, bis diese innern Sinne durch das lange Nichtbrauchen unbrauchbar geworden sind? Nein, nein, das soll nicht geschehen, sprechet bey euch, und die heutige Erinnerung an Jesum im Tempel soll uns eine Aufmunterung seyn, daß wir unsre Kinder nicht von unsern Gottesdiensten entfernt halten. —

Am zweyten Epiphanias.

Meine Seele, bleibe ſtille! Sey in deinem Gott vergnügt! Wie ſein treuer Rath und Wille Auch mein Erdenſchickſal fügt. Alſo laß ich mirs in Allen Stets von Herzen wohlgefallen, Denn ſonſt nichts als er allein Soll das höchſte Gut mir ſeyn.

Nimmer, Seele, laß dir grauen, Denn er iſt mein Schutz und Hort. Meine Hoffnung, mein Vertrauen Hält ſich an ſein theures Wort. Ob die Unglückswellen ſtürmen, Sein Hand wird mich beſchirmen, Daß auf noch ſo rauher Bahn Mich kein Unglück ſtürzen kann.

Laß die Welt in Freuden leben Und auf lauter Roſen gehn! Laß ſie nach dem Ruhme ſtreben Und in hohen Ehren ſtehen! Laß ihr Wünſchen und Verlangen An dem ſchnöden Mammon hangen, Wenn ſie Wolluſt, Ehr und Geld Sich zum Gott und Troſte ſtellt.

Soll mich auch das Kreutze preſſen, Werd ich aller Welt ein Spott; Soll ich Brod der Thränen

essen: Dennoch harr' ich nur auf Gott. Was mir noch so übel scheinet, Der es allezeit gut meinet, Gott im Himmel, macht es gut: Seele, fasse Trost und Muth!

Eins von diesen beyden, lieben Zuhörer, bedarf ein jeder Mensch allezeit und die Meisten bedürfen beydes, was der fromme Gerhard nennt, Trost und Muth, — Trost in denjenigen Leiden, welche sie nicht zu wenden im Stande sind, in denjenigen Leiden aber Muth, welche sie durch ernsthaften Widerstand, durch mannhafte Wehr von sich abwenden oder wenigstens doch sich erleichtern können. Trost oder Muth oder beydes ist ein dringendes und ein allgemeines Bedürfniß. Derhalben geschieht es, wenn so oft in unsern Predigten versucht wird, die Leidenden zu trösten und zu ermuthigen; darauf gründet sichs, wenn wir nicht fürchten mit Predigten des Inhalts eure Aufmerksamkeit zu schwächen oder wegzupredigen aus euren Herzen die Lust hieher; darauf gründe ich mich, wenn ich so predige auch an diesem Tage, da mehrere in dieser Versammlung, wie wirs alle auf Erden sind, nach einem biblischen Ausdruck, in dieser Versammlung Gäste und Fremdlinge sind. Ihr, die ich euch Lieben nennen will, laßt euch, ihr Lieben, aber nicht als Gäste und Fremdlinge ansehen, wie denn ja im Gotteshause kein Unterschied Statt finden soll, da jeder heimisch ist, der unsres Glaubens ist, und achtets für Freundschaft, wenn auf euch gar nicht besondre Rücksicht genommen wird. Und wie Mancher von euch, der mit vollen

Kasten in die Stadt gefahren ist, mag heute mit leerem armen Herzen in die Kirche gegangen seyn! wie Mancher von euch, der während dieser Tage alles, was sinnlich ergötzt, gesucht und gefunden hat, mag zu einem Ergötzen edlerer Art, zu einer Tröstung, die tiefer dringe, heute auch hieher gekommen seyn*). Willkommen alle! so spricht, der hier die Rede hat, und nehmt Theil mit einander an dem, was euch dargeboten wird aus Gottes Wort, mit und nach Gottes Wort.

Zu Trost und Muth wird heute gepredigt. Sechs Tage zwar liegen zwischen Predigt und Predigt, aber ein Faden ist vorhanden, der allezeit die eine unmittelbar an die andre knüpft, wenn auch zuweilen kein anderer Faden als die bloße Uebung des Gehörten, denn eine Predigt will nicht allein gehört, sondern auch gelebt, innerlich erlebt, mitten in der Welt und im Umschlage selbst durchgelebt werden. So reihen wir aber den heutigen Vortrag an die früheren. Wir priesen die Gottesführung — im Geist erst, darnach im Leiblichen. Wir kehrten nach den ersten Schritten ins neue Jahr wieder nach dem Vaterhause zurück: Wie schon diejenigen ins neue Jahr eingehn, welche vom Hause des himmlischen Vaters ausgehn. Sie gehn, das hörten wir zuletzt — wir, denn ich predige allezeit mir auch zugleich und niemalen mich — bin Zuhörer wie jeder

*) Dieß in Beziehung auf den Kieler Umschlag, während dessen auch mancher Fremde in die hiesigen Kirchen gehet.

andre hier. Die von dem Vaterhause ausgehn, die gehn als Unterwiesene, die des Wegs kundig sind, als die Beruhigten, welche keinen Unfall fürchten, als Wohlausgerüstete gehn sie, die keinen Mangel besorgen und als Erleichterte, von denen alle Beschwer niedergelegt ist. Hier bey diesem letzten Punct dürfte noch mehr zu thun seyn, denn so leicht ist es keineswegs, seine Last abzuwerfen; hier dürfte noch mehr zu thun seyn, denn Viele halten die Last, die sie tragen, mit beyden Händen fest, wenn Gott sie ihnen auch abnehmen will; hier, hier ist noch zu thun und bleibet immer zu thun, denn allezeit neue Leiden erwachsen im Leben und auf manche Schultern, die sonst frey waren, mag in diesen Tagen eine Last gekommen seyn. Ob ich wisse davon? Der Prediger weiß alles, versteht das Wort recht, insofern ihm, der sonst nicht mehr weiß wie jeder andre, im Lichte Gottes das menschliche Leben mit seinen Flächen sich darlegt, mit seinen Tiefen sich aufthut. Ob denn auch nicht würde geklagt, wiewol des Klagens genug ist, so weiß man ja, daß stille Wasser tiefe Gründe, und schwere Leiden stumme Lippen haben. Höret denn beyde, ihr, deren Leiden bekannt ist im weitern und engern Kreis, und ihr, deren Kummer nur zwischen Gott und euch bekannt ist, die ihr weinet, von Menschen ungesehn: Herr, ich leide Noth, lindre mirs, — die ihr seufzet, von Menschen ungehört: Ach, du Herr, wie so lange! Lange? Höret denn alle den alten Gottesspruch, ob er neu werden wolle und neuen Trost; neuen Muth bringen: Wenn

die Noth am größten, so ist Gott am nächsten, — von welchem schönen Wort unser Evangelium wie ein Beyspiel geschrieben steht.

Evangel. Joh. 2, 1 — 11.

Sie glaubten auf die Zeichen, wie wir auf die Zeugnisse von den Zeichen. Gehen wir nicht weiter als zu dieser Erinnerung an früher Gesprochenes und an das Wort des Evangelisten: Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet. Wer sollte auch nicht, so fahren wir fort, nicht glauben an den, der mit seiner Wundermacht seine Gottessendung beweist und in der Gottesmacht zugleich seine Milde und Freundlichkeit zeigt? wer sollte auch nicht glauben und freudig vertraun, wenn uns so die Gotteshülfe gewiesen wird? Dieselbe Gottesmacht, die Wasser in Wein verwandelt, kann Steine zu Brod machen, kann Traurigkeit in Freude verkehren, kann Teufel, die es gegen uns sind, umschaffen, daß sie unsre Engel werden — plötzlich. Das ist das Wort der heutigen Andacht:

Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. Ein herrliches Wort, wer es annehmen darf, (nicht jeder darf es, wer; davon zu andrer Zeit) — ein herrliches Wort, denn es macht

I. einen geduldigen Geist in der Noth,
II. einen freudigen Geist nach der Noth,
III. einen stillen Geist vor der Noth.

I.

Derjenigen zarten Rücksicht, der heiligen Ehrfurcht zufolge, die man Unglücklichen schuldig ist, lassen wir die voran gehn, welche in der Noth sind,

ob es wolle gelingen unter Gottes Beyſtand, zuerſt für ſie Troſt und Muth zu ſchöpfen aus dem herrlichen Wort. Es giebt einen geduldigen Geiſt in der Noth. Der Troſt lieget darin: Gott hat die Macht. Von Menſchen muß oft der Leidende ſagen, was von ſeinen Freunden der leidende Hiob ſagt: Ihr ſeyd allzumal leidige Tröſter — und ſich wenden mit ſeinem Gebet zu Gott, wie Hiob that, zu Gott, der die Macht hat. Wohl dem, der beten kann. Als der größte Unglaube, als der aller tiefſte Kummer wird uns das Unvermögen zu beten beſchrieben von Perſonen, die befahren ſind auf der See des inwendigen Menſchen. Wohl dem, der beten kann. Da iſt keine Noth auf Erden, wo das Beten nicht viel hilft und in den größten Nöthen kann Beten allein nur helfen, und ein ſolcher Spruch, wie der unſrige, iſt es meiſtens, der Mund und Herz, ich ſage Mund und Herz aufthut. Sehet an, Brüder, die Noth des Lebens, betrachtet die Gottesſchickung, in der ſo viele Tauſende auf Erden gehn. Du Bedürftiger und von Brodſorgen hart bedrängter Mann, es läſſet Gott dir wol nicht das Brod vom Himmel fallen, wie er es einſt den Kindern Iſraels gab, doch er lenket den Menſchen das Herz, und Er iſt, welcher hilft, wenn ein Wohlthäter zu dir kommt in der größten Noth; — doch es ſteht alles in ſeiner Gewalt und Er iſt es, der das gefügt hat, was dir als Zufall erſcheint, durch den du in beßre Umſtände geſetzt worden biſt eben zur äußerſten Zeit. Laſſen wir doch fahren den leidigen Glauben an Zufall und ſeyen

wir enthaltſamer ſelbſt mit der Rede vom glücklichen Ohngefähr, die bleibe an den Spieltiſchen und unter den Leuten da. Halten dagegen wir die Rede Sirachs: Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Reichthum und Armuth; bey welcher Rede allein das Wort einen Verſtand haben kann: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten, bey welcher Rede allein das Wort den Geiſt kann geduldig machen. — Der du ſchon lange ſitzeſt in dem Winkel der Dürftigkeit und manchmal weineſt über den abnehmenden Vorrath, du, dem es wie jener Wittwe zu Sarepta geht: gedulde dich, bis der Mann Gottes kommt, dann wird dein Mehl nicht verzehrt werden und dem Oelkruge nichts mangeln. Zu Manchen iſt gekommen ein ſolcher Gottesmann, eben da es aufs Allerletzte gekommen war, und haben nicht wieder darben dürfen ihr Lebenlang. Ob es auch anders ſchiene, ob die Reichen auch dein noch nimmer gedacht haben und ein Bruder ſogar ſein Herz vor dir zugeſchloſſen hat, er muß aufmachen ſein Herz, wenn Gott will, ja lenken kann er es ſo, daß die Menſchen dir müſſen helfen wider Willen. Er hat die Macht dazu allezeit und er hat den Willen dazu, das Erbarmen, wenn früher nicht, doch zur höchſten Zeit. Darum kannſt du wol, wie Jeſus die Jünger ermahnt, die Seele faſſen in Geduld. Luc. 21.

Laßt uns weiter gehn zu andern Uebeln des Lebens, nur noch werde daran erinnert, daß eben die größte Sorge nicht allemal in Lumpen gekleidet iſt, oder in Winkeln wohnt, ſondern eben ſo oft

durch große Scheiben ſieht und einen anſtändigen Rock hat, — heute noch, ſpricht ſie, wer weiß ob morgen, denn die Sorge iſt wie eine ſich verfrühende Uhr. — Wir erwähnen andre Leiden, da Menſchenhülfe nicht ausreicht, da Menſchenhülfe nach langem vergeblichen Verſuch als nicht hinlänglich befunden iſt, und nennen das Siechthum, die Laſt eines kranken Körpers, da der Dulder ſagt mit jenem Dulder: Ich habe ganzer Monden vergeblich gearbeitet und der elenden Nächte ſind mir viel worden. Was iſt dem übrig als das Wort: wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten? So oder anders — aber Gott kommt und bleibt nicht aus, drum ſpricht der geduldige Geiſt: Herr, wenn ich nur dich habe! Haſt du dieſen Spruch, ſo haſt du Gott, denn das Wort ward Fleiſch auch in dieſem Sinn, daß du auch das Sinnenwort, „haben" wol brauchen darfſt: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir auch Leib und Seele verſchmachten, ſo bleibſt du doch allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. — Wer da lebet in ſchmerzlicher kränkender Verkennung, ein trauriges Schickſal, was hilfts, daß dieſer und jener ihm noch gebliebene Freund ſeine Unſchuld verſichert, ſeine Redlichkeit betheuert, ſiehet er doch in den Mienen der Begegnenden Argwohn und hört hinter ſeinem Rücken Spott, er blickt um ſich, da iſts eben der, und er darf nicht ſagen, nur denken: Pſ. 41, auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod ißt, tritt mich mit Füßen. Nun da geht es wie von ſelbſt zu

Gott hinauf, wer kann helfen als Gott allein! und wäre die Noth auch so groß, daß du gemieden, geflohen würdest, als ein böser Geist und dürfte dein Name nicht ausgesprochen werden, — bey Gott ist die Macht, er kann schnell die Unschuld ans Licht bringen, schnell den Beweis der Redlichkeit führen, schnell, die bösen Leumund machen, zum Schweigen bringen — unversehens. Darum gedulde dich in deiner Noth. — Aber wie führ ich in kurzer Rede die lange Reihe der Leiden aus? Wer hier ist, dessen Noth ich nicht genennet, höre du, es ist ein allgemeiner Trost; die leibliche Hülfe mag in jeglichem Fall eine besondre seyn, wem aber die geistliche Hülfe zu Theil wird, dem ist geholfen, in aller Noth mit Einer Hülfe, denn aller Unterschied ist in den körperlichen Erscheinungen nur, für Seelen ist nur Ein Wasser des Lebens, das alle schöpfen aus Einer Quelle. Nimm dein Gefäß und schöpfe, trinke Geduld, das ist die Hülfe, die unterweges ist. Gott hat die Macht. — Gott kennt die Zeit. Ja, ihr alle, die ihr eine Bürde tragt, und an wen müßte das Wort wol vorbey gehn — Gott wird die Last abnehmen zur höchsten Zeit, d. h. zu rechter. Meine Stunde ist noch nicht kommen, sagt Gott im Evangelio. — Welche? Die seine Weisheit bestimmt hat und die du, Jünger, nicht zu wissen brauchst. Unglückliche Eltern, die ihr Kinder verloren habt lebend oder todt — (es ist ja kein Kind mehr, an welchem man keine Freude mehr hat), — ihr trauenden Ehegatten, denen das Rosenband ehe-

licher Liebe zu einer Sclavenkette geworden ist durch des Andern Unlieb, — ihr verlaßnen Kinder, die ihr durch kaltes Wort und kalte Hand fremder Menschen hinausgewiesen werdet in eine Welt voll Sorge und Sünden, ihr müden Arbeiter, ihr schwachen Kämpfer, ihr reuigen Sünder, — ihr verzweifelt an euch, das schadet nicht, da soll auch viel untergehen, wegschmelzen, abgenagt werden, sterben — nur verzweifelt an Gott nicht, der die Macht hat und die Weisheit, der ist die Liebe auch, die Liebe aber versäumet die Zeit nicht. Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. Endlich, endlich muß es doch Mit der Noth ein Ende nehmen, Endlich bricht das harte Joch, Endlich schwinden Angst und Thränen, Endlich muß der Kummerstein Auch in Gold verwandelt seyn.

II.

Wer hätte das nicht erfahren? zu wem wäre nie gekommen dieß schöne Endlich! Aber wer es recht fasset, der hat es, eh ers hat, bringt den Himmel auf die Erde herab, stellt die Zukunft in die Gegenwart, mischt die Zeiten, d. h. hebet die Zeiten auf, ist selig, welcher Zustand kein Zeitmaaß kennt. Gehen wir indessen so hoch nicht hinauf. Unser Spruch, welcher einen geduldigen Geist machet in der Noth, der macht einen fröhlichen Geist nach der Noth. Ja, wenn der Gerettete dieses Spruchs gedenkt, der wie ein Licht über die traurige Vergan-

genheit strahlt, jeden Umstand hervortreten läßt und die Vergangenheit in die Gegenwart stellet, dann ist ihm jetzt wie damals, und höher hebet sein Herz sich alsdann, bringet, so oft es geschieht, ein Lobopfer und Dankopfer dem Retter droben. Die keinen Gott glauben oder nur, das ist noch ein Unterschied, die nicht an Gott glauben, sind zwar in der Noth heiß, aber nach der Noth sind sie kalt und tragen nichts in ihren Gefäßen, haben allzeit trockene Augen. Sonst pfleget Gott jeden Menschen wenigstens zweymal weinen zu lassen, Thränen der Bitte, Thränen des Danks. Allein wer hätte nicht öfter als diese zwey Male geweint? öfter das Endlich erfahren? und es gesungen aus der Vergangenheit? Solche Empfindungen werden immer Gesang, darum reden wir davon mit Gesangsworten: Endlich brach ich Rosen ab, Endlich kam ich durch die Wüsten, Setzte hin den Wanderstab, Als mich Fried und Freude grüßten, Endlich gab die Thränensaat, Was die Freudenernte hat. „O daß meine Augen viele träfen in dieser Versammlung, die mit ihren Gedanken gern in die Vergangenheit zurückgehn und bey den Wundern göttlicher Hülfe verweileten! die nach einer langen finstern Nacht die Sonne wieder gesehn, nach einer langen todtbedroheten Gefahr Land gerufen und fröhliches Geistes sind nach der Noth! Seh ich denn nicht, die vom Mangel gerettet sind? Der eine, der andre wurde in der Hütte der Dürftigkeit und mit dem Anzuge der Armuth bekleidet — hinausgeschickt, hinausgejagt in die Welt, an

fremde Tiſche, an fremde Thüren vielleicht, wer half deiner Kindheit, deiner Jugend, wer half ihr? Du rühmſt des himmliſchen Vaters Güte und preiſeſt ihn, daß er kam, da die Noth eben am größten war. Oder du ſaßeſt jahrelang auf den Dornen der Sorgen, fingſt deinen Hausſtand mit Sorgen an, wie die Eheleute im Evangelio und dir half kein Jeſus, — hatteſt du ihn etwa nicht geladen? — auch Arbeit und Sparen halfen nicht, und gern entbehrteſt du den Wein, wenn du nur Brod hatteſt und ſchnitteſt ein dünn Stück ab für die hungrigen Kinder, dieweil du nicht wußteſt, woher morgen und übermorgen — aber die Hülfe kam, ſie kam zu höchſten Zeit, in der größten Noth, und es fanden jetzt beyde der Segen des Herrn, ſo die Liebe der Menſchen dein Haus, und du vermagſt nicht, magſt es auch nicht, bey der ſpäten Erinnerung, den Thränen zu wehren, die dein dankbares Herz hervorbringt, ſingſt mit fröhlichem Geiſt: An mich doch auch hat Gott gedacht Und Alles, Alles wohl gemacht, — Ich gebe Gott die Ehre! Groß war deine Noth, aber größer dein Gott, laut dein Seufzer, aber lauter noch dein Dank. — Sehe ich nicht, die aus Lebensgefahr errettet ſind? von ſchwerer Krankheit erſtanden? iſt nicht eine jede Mütter aus dem Kampf zwiſchen Leben und Tod gekommen? — bis heute hat Gott euren Odem, den ſchon entwichenen, bewahrt und habt in das Heiligthum Gottes gehen können, — die Freunde gaben dich auf, du ſelber dich, der du die Hand der Hülfe nicht ſahſt, welche ſchon nahe war. Ich rief zum

Herrn in meiner Noth: Vernimm, o Herr, mein Flehen! Da half mein Helfer mir vom Tod Und ließ sein Heil mich sehen. — Seh' ich nicht, die freudiges Geistes sind nach der Noth, weil sie von ihren Feinden gerettet sind? die mit David geklagt haben Ps. 38.: Meine Feinde leben und sind mächtig, ich muß wie ein Stummer seyn, der seinen Mund nicht aufthut, wenn mein Fuß wankete, würden sie sich hoch rühmen wider mich. Wer bewahrte denn deinen Fuß vor dem Wanken und deine Schritte vor dem Gleiten? Du giebst Gott die Ehre, der freudige Geist singet gern: Wenn Menschenmacht nicht helfen kann, Erhört er unser Klagen, Und nimmt sich unser mächtig an Und läßt uns nicht verzagen. — Seh ich nicht, die aus einem stillen Kummer, von einer in ihren Gründen ihnen selbst unbekannten Schwermuth geführet sind? die in der Gerechtigkeit standen vor der Welt und in der Verwerflichkeit vor Gott? Ruhm bey den Leuten, Scham im Gewissen hatten, Tugenden legten auf die Menschenwage, Sünden aber, nichts als Sünden auf des Richters Wage? Durch diese Nacht des innern Menschen, auf solchem Wege und durch dieß Armensünderthor pflegt Gott seine liebsten Kinder zu führen. Das ist auf solchen Wegen ihr Trauerlied, 691.: „Mühselig ach, und schwer beladen Hör ich das Wort vom Trost der Gnaden, Und diesen Trost empfind ich nicht, Bin abgeneigt vor Gott zu treten, Ich bet und kann nicht gläubig beten, Ich denk an Gott, doch ohne Licht.“

Aber es ging dir das Licht auf, eben als die Gedanken anfingen, deiner ſelbſt mächtig zu werden und du ihrer nicht ganz mächtig mehr warſt, um ein Kleines, das ward die Gotteszeit, d. i. die höchſte Zeit. Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten. Nach Pſ. 51.: Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige, das geängſtete und zerſchlagene Herz haſt du nicht verachtet, du haſt mich getröſtet mit deiner Hülfe und mir gegeben deinen freudigen Geiſt, der du gewandelt haſt das Waſſer meiner Trübſal in den beſten Wein, Freude ließeſt du mich hören und Wonne, davon auch das Gebein fröhlich wurde, das ſo zerſchlagen war; erfreuet haſt du mich und meinen Geiſt, ja mir iſt ſo heiter geworden, wie ichs in jenen Tagen nimmer gedacht, nicht gehofft habe, und das weißt du, auch nicht gebeten habe von dir — du aber biſt der, welcher ſein Wort bewährt, indem daß du ſo oft mehr giebſt als wir bitten und verſtehen, und das iſt meine Bitte jetzt vor deinem Thron der Gnade: Nimm dieſen freudigen Geiſt nicht wieder von mir!

III.

Ach, daß man allezeit wäre dieſes freudigen Geiſtes voll! es bliebe! daß man immer blieb ein dieſer Himmelshöh! Allein wie der ſingende Vogel herab muß zur Erde und zwiſchen den Furchen gehn, alſo der Menſch auch nach ſolchen Erhebungen. Die Erde

hat eine Schnur gebunden um unſern Fuß, daran ſie uns ſtets hernieder zieht. Nun, was immer wir denn ſollen erfahren hienieden, und welche Noth unſer möge warten hier: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten, das Wort macht einen ſtillen Geiſt vor der Noth. Das iſt ein allgemeiner Stand, der Stand vor der Noth. Freylich wir unterſcheiden nicht genau, die Noth und die Gefahr der Noth fließen in einander, wie ja das ganze Leben ein Fluß iſt, an deſſen Ufer die Betrachtung nur einige Zeichen einſtecket und die Linie hinüber in Gedanken zieht. Wer iſt in der Noth? wer iſt vor der Noth? die Anworten fallen verſchieden aus, verſchieden iſt des Menſchen eigene Antwort zu verſchiedener Zeit. Im Allgemeinen gehn wir insgeſammt der Noth entgegen, nur wenn wir nahe genug hinankommen, daß ſie uns kenntlich wird, erhält ſie den Namen von uns. Nehm ich Beyſpiele aus dieſen Tagen. Wie Mancher von denen, die heute in dieſer Kirche ſind, hat die Seinigen alle in guter Geſundheit verlaſſen — haſt du ſie auch Gott befohlen? — weißt du, daß du ſie alle wiederfinden wirſt lebend, geſund? O nicht Tage erfordert das Unglück, während der einzigen Stunde unſres Hierſeyns kann es ſich ereignen, doch ſind wir ſtill und ängſten uns nicht. Denn träte auch eine Gefahr ein, würde die Noth groß: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten; der auch und nicht Menſchen allein über ſie wachen wird. — Freunde be-

grüßen wir Einwohner dieſer Stadt während der jezzigen Tage, zum Empfang und zum Abſchied, liebe Freunde, zum Abſchied und zum Wiederkommen. Werden ſie wiederkommen und nicht wegbleiben, wie andre weggeblieben ſind, die der Tod weggerufen hat? Doch ſind wir ſtilles Geiſtes darüber. Ja ſie können ſterben und wir. Mitten wir im Leben ſind Mit dem Tod umfangen, ſagt der Geſang, aber auch ſelbſt aus der augenſcheinlichſten Todesgefahr, wenn ſie eintreten ſollte, kann Gott retten. Oft, wenn die Noth am größten, ſo zeigt Gott ſich am nächſten. Wenden wir den Spruch noch an auf unſer Hab und Gut. Kann es nicht ein ähnlicher Fall ſeyn, wie der auf der Hochzeit zu Cana: die Gäſte waren froh, der Bräutigam ſelbſt mit, als der gar nicht wußte davon, daß Mangel einträte? Wie viele mögen in eben ſolcher Unwiſſenheit ſeyn! Nun, ſprechet ihr, ſo wird auch wol bey uns unbewußt, wie auf jener Hochzeit eine ſorgende Seele ſeyn, die den Mangel abzuwenden ſucht, ſo wird ſich auch zu rechter Stunde bey uns wie dort ein Helfer finden, der mit ſeiner Hand eingreifet, wenn Noth iſt, Jeſus, den ich in mein Haus geladen, und bin ſtille. Wie von vielen Tauſenden erfahren iſt und von mir ſelbſt: am Morgen meines Lebens Nebel, gegen Mittag ein Unwetter, doch wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten, des bin ich ſtille zu Gott, ſtill in Allem, was Leib und was Seel betrifft. Da ich ſuche zu thun, was Gott will, ſo wird Gott auch

thun, was ich will, darüber er die allertheuerſten Verheißungen gegeben hat; deren ſein Wort voll iſt und bey welchen noch keiner zu Schanden geworden iſt. Darauf ich gründe mein Lied: Gott lebet noch und weiß gar wohl, Wie er mein Schickſal lenken ſoll. Mein Vater meint und macht es gut, Und hierauf ſtehet feſt mein Muth: Gott lebet noch!

Am dritten Epiphanias.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, o Gott, daß ſie uns leiten, daß ſie zu deinem heiligen Berg uns bringen und zu deiner Wohnung. Denn bey dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Lichte ſehn wir das Licht. Daß wir hineingehen, wo dein Altar ſteht, Herr Gott, und dir unſern Dank bringen, Herr unſer Gott, der du unſre Freude und Wonne biſt, der du unſer Troſt und unſre Hülfe biſt allezeit und unſre Zuflucht für und für. Amen.

Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten. Das war unſre Erwägung und Erbauung in der vorigen Andachtsſtunde. Ein ſchönes Wort, wer es annehmen kann! Aber nicht ein jeder kann es annehmen. Wer? das ſollte ein ander Mal unſre Frage ſeyn. So laßt mich euch, liebe Zuhörer, anſehn als die heute gekommen ſind, um eine Antwort auf dieſe Frage zu vernehmen, um hier an dieſem geweihten Ort, da wir ſtehn an der Quelle der ewigen Wahrheit, eine Antwort zu nehmen von ſolcher

Art, daß ſich keiner mit einem Troſt, der es für ihn nicht iſt, betrüge, wer dagegen den Gottestroſt annehmen darf, daß derſelbige um ſo viel mehr an ihm, um ſo viel ſicherer ihn habe. Wir gedachten damals eines Zuſammenhangs, in welchem die Kanzelworte mit einander ſtehn, wollet heute als ein, wenn nicht einleitendes, doch vorbereitendes Wort vorher von einem andern Zuſammenhange, in welchem nicht ſowol die Predigten, ſondern mehr die Andachten überhaupt ſtehn, in welchem Zuſammenhange ſich beſonders eines fleißigen Kirchenbeſuchs Nutzen und Nothwendigkeit ans Licht ſtellet.

Alles, was lebt, bedarf Nahrung ſeines Lebens und zwar von außenher, das gilt im Leiblichen und im Geiſtlichen. Wie kann der Schilf aufwachſen, wo er nicht feucht ſtehet. Hiob 8, 11. Nur Eins iſt davon ausgenommen, was in ſich ſelbſt das Leben hat, nur Einer, Gott, der es allein hat im eigentlichen Verſtande des Worts, alles andre und alle andern müſſen nehmen und dieß Nehmen iſt ihr Leben, darin beſteht es. Die Rede aber, das Wort, iſt die Nahrung alles geiſtlichen Lebens; ob es auch andre Nahrung möge geben, wir weiſen keine ab, aber das Wort iſt das Brod, wer deſſen Mangel leidet, der kommt um. Stellen wir neben einander einen Kirchgänger, der keinen Sonntag verſäumt, Gottes Wort zu hören, und einen andern, der manchen verſäumt, der im Laufe des Jahrs nur drey- oder vier mal das Gotteshaus beſucht.

Dieſem bleibt der Prediger fremd. Ja fremd bleibt der Prediger dem, geſetzt er hätte auch alle Tage Umgang mit ihm an einem andern Ort. Der kennet den Prediger nicht in ſeinem Streben für das Seelenheil der Gemeindeglieder, in ſeinem Eifer und hohen Ernſt, Chriſto, Chriſto die Seelen zuzuführen, die ohne Chriſtum ewig verloren gehn. Der kennet das Herz nicht, aus welchem alle Lehre, Vermahnung und Bitte kommt, daher es auch nicht dringet in ſein Herz hinein, dahin es doch ſoll. Was eben gepredigt wird, wenn er da iſt, meiſtens verhallt es mit dem äußern Laut, das Gefäß hat er nicht, es darein zu legen, ihm fehlt das Band, es anzuknüpfen damit. Jenem dagegen, der fleißig kommt, iſt der Prediger bekannt, geſetzt daß er ihn auch nur auf der Kanzel ſähe, von derjenigen Seite kennt er ihn, die ſonntäglich am heiligen Ort der Gemeinde wird zugewendet, in ſeinem Amte kennt er ihn und hat bald dieſen, bald jenen Blick in des Predigers Herz gethan, durch vielmaliges Hören hat er den Glauben zu ihm befeſtiget, der die Bedingung iſt, unter welcher allein ein Vortrag wirkſam ſeyn kann, dieſen Glauben: es iſt des Mannes Ernſt, nach ſeiner Ueberzeugung ſpricht er, nicht um ſich, ſondern um uns Hörer iſts ihm zu thun. Und das neue Wort, das er höret von ihm, tritt unter die frühern fein bewahrten Worte zu deſto größrer Kraft an der Seele. Wir ſtellen neben einander den fleißigen und den ſeltnen Kirchgänger. Gleichwie der Prediger dieſem letztern fremd iſt, alſo das Gotteshaus auch mit allem, was

für Augen und Ohren darin ist. Er hat zu betrachten das Gebäude, was an und in demselben verändert ist, seit er das letzte Mal hier gewesen, und überschlägt, wie theuer wol die Verschönerung. Er hat zu betrachten die Menschen hier, aus welchen Ständen die meisten, aus welchem Geschlecht, ob ihrer viel oder wenig, ob dieser oder jener auch hier; zeigen fernet will er selbst sich, daß er auch da sey, oder er sucht sich zu verstecken vor der Verwundrung, die er fürchtet, daß er auch einmal da sey. Was hier zu hören ist: er horcht den Tönen der Orgel, aber nicht um sich heilige Empfindungen in sein Herz spielen zu lassen, sondern um der sinnlichen Ergötzung willen, oder wahrzunehmen und anzumerken, was ihm mißfalle darin. Er singet mit, falls ihm die Weise des Gesangs nicht schon fremde geworden ist, aber bald ist ihm diese Weise nicht angenehm, bald währet ihm der Gesang viel zu lange, und in seiner Ungeduld erlaubt er sich ein müssiges Gaffen umher oder irgend eine andre versteckte Beschäftigung. Er hört die Predigt, oder vielleicht er hört die Stimme des Redenden, beurtheilt ihre Stärke und Schwäche, ihre Reinheit und ihren Mißklang, ihr Passen und Unpassen zu den Bewegungen; oder er hört auch die Worte, in welcher Absicht? Behufs des Urtheils, ob sie wohlgewählt, wohlgesetzt und wohlgefügt seyen und mit rednerischem Schmuck gezieret. So thut er. Aber was kümmert den fleißigen Kirchgänger dieß alles? Er ist wie zu Hause, oder, nach einem Jesuswort, in dem, das seines Vaters ist, da findet sich

nichts Fremdes, nichts Neues für ihn. Auch ist er ja nicht gekommen, um Augen und Ohren zu weiden hier, sondern für seinen Geist suchet er Nahrung. Er hat sie gefunden sonst, die will er suchen auch dießmal. Er giebt sich der Macht des Gesanges hin, er singet und spielt in seinem Herzen dem Herrn; den Nebengedanken, wenn sie ihn heimsuchen, wehrt er und läßt keinen zu, außer den einen an des Gesanges Schluß: Gott sey mit dem Prediger. Die heilige Erwartung, von frühern Andachten erweckt, geht dem Worte voran und machet das Herz vollends auf; der sichtbar vor ihm steht, der ist es nicht, sondern Gott ist es, welcher ein Wort an ihn hat, das er in dieser Stunde hören soll, und die Seele spricht wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret. O da bleibt es nimmer aus, daß der nicht sollte eine Erbauung finden im Gotteshause und allemal, während jener geht, wie er gekommen ist und nun das Urtheil zu fällen wagt: Ich hab es ja versucht. Nein, du hast es nicht versucht, denn du bist außer dem Zusammenhang, ohne welchen man weder ein Wort noch ein Werk versteht, wie kein Menschenwort und Werk, also kein Gotteswort und Werk.

Nach dieser Vorrede laßt uns an die Erwägung gehen, für wen der Trost sey: Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. Unser Evangelium enthält zur Antwort darauf.

Evangel. Matth. 8, 1 — 13. Da er aber vom Berge — — — zu derselbigen Stunde.

Hier tritt uns zweymal die Noth, große Noth, vor Augen; zweymal der Glaube, ein Glaube, über den ſich der Herr ſelbſt wundert; zweymal eine wunderthätige Hülfe in der großen Noth. Auf dieſe Erzählung erwägen wir,

für wen das Wort ſey: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten.

Es iſt für den, der wirklich in Noth iſt und in keiner verſchuldeten, der wirklichen Glauben hat, und keinen nothgedrungenen.

I.

Die Erfahrung wird ein jeder gemacht haben, wie jung er iſt: Es klagen nicht alle, denen etwas weh thut, aber es thut auch nicht allen etwas weh, welche klagen. Faſt möchte man es einen allgemein gültigen Satz nennen: da iſt nur leichter Kampf, nur geringe Noth vorhanden, wo die Thränen ſichtbar, die Seufzer laut ſind, und das Wehklagen vor Jedermanns Ohren gebracht wird. Wie tiefe Gründe ſtilles Waſſer, ſo haben ſchwere Leiden ſtumme Lippen. Wie oft hat ſichs nicht ergeben: Wo geſchrieen wurde Noth, Noth, da war nicht einmal Noth, geſchweige große. Warum thaten die Menſchen denn ſo? Weil ſie wollten Aufſehen machen, Theilnahm' erregen, eine bequemere Hülfe ſich verſchaffen von Andern, als diejenige war, welche in ihren eigenen Händen ſchon lag, oder daß ſie wollten öffentlichen Haß und Abſcheu wenden auf die, welche nach ihrer

Pflicht, nach ihrem Gewiſſen ihnen entgegenſtanden, dieß oder dergleichen wars, weshalb ſie die Klage der Noth ſo laut erheben, und keine wirkliche Noth war es. Und kann denn für ſolche das Wort ſeyn: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten? O dieſe werden nicht greifen nach dem Troſt, und reicher man ihnen den, ſie werden ihn als eine loſe Redensart, als einen frömmelnden Spruch verachten, verſchmähen. Er iſt für diejenigen nicht, die nicht wirklich in Noth ſind. Du verkündigeſt ihnen, daß Gott nahe ſey; ſchaffe Menſchen her, denn um Gott iſt es ihnen gar nicht zu thun, Menſchen ſchaffe herbey und lehre die glauben, hier ſey große Noth. Spare deinen Troſt, er iſt für ſolche Menſchen viel zu gut. — Du willſt ſie beruhigen damit, daß Gott Barmherzigkeit erweiſen werde; — o lenke Menſchen das Herz; ob Gott ſich erbarme, das kümmert ſie wenig, Menſchen lenke das Herz, ſo daß dieſe durch die Vorſtellung gemißleitet, ihnen Bewundrung, Hochachtung, Mitleid, oder was es denn ſeyn ſoll, ihnen beweiſen. Der Troſt iſt für ſolche Menſchen viel zu gut. — Du willſt ihren Kummer lindern durch den Gedanken, Gott ſehe ihn, Gott werde ihn abnehmen, und rührt er von ſchlechten Menſchen her, ſo werde Gott ihn legen auf den Urheber, nach ſeiner Gerechtigkeit. Nein, du ſelbſt, das wollen ſie, ſollſt ihres Kummers Verkündiger ſeyn überall, denſelben nach der Länge und Breite und Tiefe beſchreiben, nennen dazu die Namen derer, die ſie als Urheber angeben, und bekannt machen

den Undank, die Härte, die Grausamkeit, die barbarische Strenge solcher Personen, damit die ganze Welt diese Personen hasse, wie sie dieselbigen hassen, und ihnen zu schaden bemüht sind. Spare deinen Trost, der für sie zu gut ist, für den sie noch nicht reif sind, die erst in der Schule der Noth einige Classen müssen höher rücken. — Du willst ihnen die Sorge erleichtern mit dem Gottesspruch und sagst, die himmlische Hülfe sey nah, — o schweige von Gott, halte den Mund zu, aber deine Hand thue auf, weit auf, hebe ja nicht zu tröstlichen Winken die Hand gen Himmel empor, sondern stecke sie in deine Tasche und hole viel hervor und reich es ihnen hin, auf daß sie nicht dürfen ihre Hände hart machen oder ihren Rücken krumm durch die Arbeit, auf daß sie nicht dürfen ihren Gaumen gewöhnen an die schlechtere Kost, die in feiner, köstlicher ihr Vermögen haben durchgebracht. Schweige von Gott, aber vor Menschen rede für sie, reize deren Mitleid durch starke Beschreibungen, auf daß ihnen geschenkt werde, was sie nicht mögen verdienen in ihrer Trägheit, auf daß sie mehr bekommen, als sie erwarten können mit der Arbeit ihrer Hände. Dann bist du nach ihrem Urtheil ein guter, lieber, edler Mann, ein Menschenfreund. Aber von Gott schweige, der Trost ist für sie nicht, für die nicht, die in keiner wirklichen Noth sind.

Bin ich zu weit gegangen und ist mein Vortrag abgewichen von der Erfahrung? Sind diejenigen selten oder sind sie häufig zu finden, für welche unser

Gottestroſt kein Troſt iſt, als die etwas ganz anders ſuchen mit ihrer Wehklage? Wol mag eine Predigt über das Wort: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten, — eine gute, nützliche, erbauliche und recht rührende genennet werden, aber diejenigen, welche weggegangen ſind mit dem Gedanken damals: Nun, was ich heute gehört habe, das ſoll meinen Geiſt geduldig machen in der Noth, freudig nach der Noth, ruhig und ſtill vor der Noth, — es komme, was Gott will, ich habe Troſt, ich habe Muth, — die ſo gedacht haben, ſollten das wol die Meiſten ſeyn? Oder muß es erſt ſo ſchlimm werden wie mit dem Ausſätzigen? — Wie traurig es mit einem ſolchen war, iſt beſonders im dritten Buch Moſis zu leſen. Oder wie mit dem kranken Knechte des Hauptmanns, von welchem es heißt, er hat große Qual? O wie lieblich mags dem ſo mitleidsvollen Herrn geklungen haben, als Jeſus ſagte: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt! und lieblicher noch dem armen Ausſätzigen: Ich wills thun, ſey gereiniget. Und alsbald ward er von ſeinem Ausſatz rein, und der Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde. Zweymal beſtätigt das herrliche Wort: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten. Das ſehe an, wer in wirklicher Noth iſt, für den iſt die Hülfe geſchehen, d. h. für alle, die eben ſo ſich in Noth befinden und nicht ſowol für die beyden im Evangelio allein. Das höre, wer in wirklicher Noth iſt, für den iſt das Wort geſprochen, hineingeſprochen in die Welt, ausgeſprochen über alle, die

nicht mehr wiſſen, wo aus noch ein, aber auch für dieſe geſprochen, doch des Bemerkens wol werth und des treuen Behaltens für die annoch Glücklichen, daß dieſe nehmen in der Zeit, damit ſie haben in der Noth, in der einſtigen nicht ausbleibenden Noth.

II.

Wir erwägen heute, für wen der Troſt ſey: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten — auf daß er nicht verſchwendet werde an die, ſo ihn nicht brauchen, jedoch ebenfalls, auf daß er nicht ergriffen werde von denen, ſo dieſes Troſtes nicht würdig ſind. Welche ſind das? Deren Noth eine ſelbſtverſchuldete iſt. Wenn auch nicht ſchon die Art der Krankheit des erſtern uns glauben ließe, ſie ſey unverſchuldet, die bereitwillige Hülfe Jeſu ohne andre Weiſung, wie er ſie ſonſt gab, läſſet es uns annehmen. Und was den kranken Knecht betrifft, iſts wahrſcheinlich, daß für einen ſchlechten ſein Herr ſich ſo inſtändigſt würde verwendet haben? Merken wir daran, daß unſer Troſtwort nicht für alle ſey, und für wen es ſey. Was tröſten ſoll, muß ſüße ſeyn, allein das Wort hat eine Bitterkeit für jeden, der ſelbſt Urheber ſeiner Leiden iſt, darum kann er daſſelbe nicht annehmen. Du bringeſt dich ſelbſt ins Unglück, ſagt Gott durch den Propheten Jeremias, Cap. 2. zu Iſrael, ſolches machſt du dir ſelbſt, es iſt deiner Bosheit Schuld, daß du ſo geſtäupet, und deines Ungehorſams, daß du ſo ge-

ſtraſet wirſt, alſo mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlaſſen und ihn nicht fürchten, ſpricht der Herr Herr. Kann man nicht viele Leidende antreten mit eben dieſem Wort? zumal wenn ihr Leichtſinn, ihre Frechheit unſre Schonung abweiſt? Ja ſo iſt Gott am nächſten, aber dir ſollte Gott nahe ſeyn, du Siecher, wenn die Wolluſt, die du befriedigt haſt ohne Scham und Maaß, deinen Körper ausgemergelt hat, und ihn nun wie mit Nadeln ſticht, wie mit Ruthen peitſcht? ja ſo iſt Gott am nächſten, aber demjenigen Kranken ſollte Gott nahe ſeyn, den ſeine Schwelgerey und Völlerey, der er gefröhnt hat jahrelang, nun endlich aufs Lager niedergeſtreckt haben, daß er ſeinen Körper nicht wenden kann auf dem Lager, nicht die Hand brauchen, um ſich ſelbſt den Schweiß abzutrocknen? Ja, ſo iſt Gott am nächſten, aber dir ſollt er nahe ſeyn, du Bedrängter, du von tauſend Verlegenheiten freylich hiehin und dahin Gewieſener, wenn endlich dein Großthun, dein unberechneter Aufwand das eigne Gut verzehrt, und des fremden Gutes viel verſpeiſet, vertrunken, verkleidet, verbauet, verfahren, verſpielt, auf eine oder andre Art verthan haſt, und deine Gläubiger nun nicht mehr geben, ſondern einmal wieder haben wollen? — Ja, wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott allerdings am nächſten, aber dir ſollte Gott nahe ſeyn, du über Mangel jetzt Klagender, der du nimmer konnteſt dein Weniges wahrnehmen, ſon-

dern je mehr du hatteſt, je mehr aufgehen ließeſt, an den Ehrenpfennig nicht dachteſt, an den Sparpfennig nicht, ja nicht einmal an den Nothpfennig. Dieſe drey waren in frühern Zeiten jedes Hausvaters Augenmerk. Nun willſt du ſparen und haſt nichts, nun willſt du arbeiten und — kannſt nicht! — Dir ſollte Gott mit ſeiner Hülfe nah ſeyn, du von deinen Kindern Verachteter, Verwiſener und Vergeſſener? Haſt du doch vergeſſen die heilige Pflicht, ſie zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, gingeſt ſelbſt vor ihren Augen ohn alle Zeichen der Gottesfurcht einher, handelteſt vielleicht an deinen Eltern ſchlecht? das Gewiſſen! das Gewiſſen! — Ja, Gott iſt den Unglücklichen nahe, aber dir ſollt er nahe ſeyn mit Troſt und Hülfe, dir, der du jetzt von deinen Gedanken umher getrieben, von deinem Gewiſſen gequälet wirſt, größre Qual haben magſt, wie der Knecht im Evangelio, woher? weil du früher nicht hören wollteſt die ſanftere Sprache des Zeugen, der in dir iſt, und bey ſo mancher That, zu welcher du ausgingeſt, dein Gewiſſen derweil an den Nagel hingeſt? Wohl iſt die Noth groß, es giebt keine größre als die Gewiſſensangſt, doch wie kannſt du glauben, daß Gott dir nahe ſey, von dem du immer ſo fern geweſen biſt? du kehrteſt Gott den Rücken zu und nicht das Angeſicht. Jer. 2. Unſer ſchöner Troſt iſt kein Troſt für dich, wer keinen andern mitbringt, der bleibt beſſer weg von dir. Wann können Sünder froh zum Himmel ſchauen,

An Gott gedenken ohne Furcht und Grauen, wird im Gesang 173. gefragt? Kaum, daß man für solche Menschen noch beten darf, denn hört das furchtbare Wort Jer. 11, 14.: So bitte du nun nicht für dieß Volk und thue kein Flehen noch Gebet für sie, denn ich will sie nicht hören, wenn sie zu mir schreyen in ihrer Noth. Spricht auch ja selber Johannes von Sünden zum Tode, und setzt hinzu, am Schluß seines ersten Briefes: dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. Zwar es kommt Gott, solche Angst ist Zeichen seiner Hülfe, doch zur Hülfe nicht, sondern zur Strafe, und das macht sie je länger je bänger.

Bin ich zu weit gegangen, so daß mein Wort zu schneiden anfängt da, wo es nicht schneiden, sondern heilen sollte? Aber unterscheidet die Noth, obs eine verschuldete oder unverschuldete sey; wer sich in unverschuldeter befindet, für den ist das Trostwort, der nehm es und halte sich daran. Nein, verzage nicht, du Bedauernswerther, der du keine gesunde Stunde hast, und weißt doch nicht, womit du dich versehen. Wenn auch kein Kraut noch Pflaster in Gilead ist, dein Helfer ist droben und spricht ein Wort, welches alles heilet. Du vielfach Hintergangener, von schlechten Menschen Betrogener, durch Krieg, Sturm, Brand um das Deine Gekommener, verzage nicht, und wenn der nackte Mangel auch schon vor deiner Thür steht, so steht auch Gott davor: Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. Verzage nicht, du treue, du

ängstlich treue und redliche Seele, die du in trüber Stimmung leiblicher oder geistlicher Art die Sünde der Schwachheit sieheſt aufwachſen zu Sünden der Bosheit, und in der Schwermuth dein ganzes Leben verwerflich achteſt: Gott ließ ſo manchen ſeiner Frommen in dieß Gefühl des Elends kommen Geſang 691, er reinigt dich, wie Gold im Feuer, macht dir das Heil der Seele theuer, und zeigt, wie groß die Gnade ſey. Ob ich denn keinen Troſt für die habe, welche in verſchuldeter Noth ſind? ob die nicht zulangen dürfen nach dem Gotteswort? Je nachdem ihre Hände beſchaffen ſind. Ich will reden mit dem Prophetenwort Jeſ 1.: Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen, laſſet ab vom Böſen, lernet Gutes thun, und wenn dann eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Daran ich füge jenes Apoſtelwort: Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen.

III.

Das iſt Glaubensſache, ſprichſt du. Nun, was haſt du denn ohne Glauben? Nichts, und Glauben erfordert der Spruch auch: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten. Wer den Glauben nicht hat, für den iſt er nichts. Siehe die beyden Männer im Evangelio: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich reinigen, ſagt der eine, und der andre ſagt:

Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Ihr seyds gewohnt, von einem seligmachenden Glauben zu hören, es giebt aber auch einen gesundmachenden, starkmachenden, reichmachenden, muthmachenden, trostmachenden Glauben. Das ist derselbe seligmachende Glaube, bloß auf einen andern Gegenstand gerichtete und andre Güter ergreifende, sonst nach Wesen und Wirkung, nach Ursprung und Ziel derselbe seligmachende Glaube. Es ist nicht der auf den einen oder andern Lehrsatz oder historischen Satz sich beziehende Glaube, welcher spricht: das und das glaube ich, das und das glaube ich nicht, — aus diesem Gebiet ist der Glaube nicht, von welchem hier geredet wird, sondern aus einem höhern ist er, himmelher, und wo er ist, nicht stückweise vorhanden, sondern ganz, nur in seiner Stärke verschieden, im Maaß bey dem einen und andern. Fragt aber jemand: Wer hätte denn nicht Glauben an Gott? so antworte ich: das sind so Viele nicht, die ihn wirklich haben, obgleich jeder Mund es bekennt. Mit dem Munde thun sie das, mit Herz und Leben indeß verleugnen sie ihn. Wer da glaube an Gott, an das vollkommenste, allgegenwärtige, allwissende, heilige und gerechte Wesen, spricht, sollte der nicht Ehrfurcht hegen vor dem hohen Wesen, und wo immer nur Gelegenheit ist dazu, auch an den Tag legen diese seine Ehrfurcht? Was ist aber die öffentliche Andacht anders als eine Gelegenheit? was ist Aufstehn und Schlafengehn, was ist Essen und Trinken, was sind Freude und Trauer, was sind so

viele Vorfälle in unserm Leben anders als Gelegenheiten, Aufforderungen, Antriebe, die Ehrfurcht vor Gott an den Tag zu legen? Wer denn niemals kommt oder höchstens selten an diesen Ort der Anbetung, — wer niemals höret das Gotteswort, wie es geschrieben steht im Bibelbuch und wie es, dem Teich zu Bethesda gleich, durch den heiligen Geist, der hier weht, durch den Engel Gottes beweget wird; wer seine Hände niemals zum Beten faltet, den Mund nicht öffnet, noch die Stimme erhebt zum Loben und Danken, fürchtet der Gott? Wer aber Gott nicht fürchtet, gewiß, der glaubt auch nicht an ihn; wer aber nicht wirklich an Gott glaubt, für den ist unser Spruch nicht. Derselbige legt ihm gar keinen Werth bey, demselbigen gilt er nur als eine Beyleidsbezeugung, als lose Rede, leidige Vertröstung, täuschendes Hinhalten bis zu den Zeiten, da entweder die Noth von selbst bricht in ihrer eigenen Größe, in Krankheit z. B. oder irgend ein Zufall, wie er oft einzutreten pflegt, dem Leiden eine andre Wendung giebt, Gott und Gotteshülfe findet der in nichts. Wer nicht an Gott glaubt, der hat das Vermögen nicht, diesen Spruch aufzufassen. Er möchte sonst es wol, denn er siehts ja vor Augen in täglichen Exempeln, wie Unglückliche sich daran halten gleich einem Schiffbrüchigen an einem Brett, und nicht untergehn; wie Unglückliche, die es mehr sind, als er es ist, durch diesen Spruch gestärkt, den Muth des Lebens bewahren, selbst noch

mitten im Elende die Freude an dem Leben, und nicht müde werden in ihrer Geduld, ja eine Freudigkeit sogar und eine solche Heiterkeit an den Tag legen, um die Mancher, der den Sinn hat, das wahrzunehmen, wol sein ganzes irdisches Glück hingeben möchte, könnte er auch so freudig und heiter seyn. Du könntest, wenn du gläubtest. Wer nicht wirklich an Gott glaubt, für den ist unser Spruch nichts; denn es findet sich bey dem nicht diejenige Beschaffenheit, welche Gott als seiner Hülfe Bedingung verlangt. Sehet ins Evangelium, sehet in die Evangelien, wo die Wundererweisungen der Gotteshülfe zahlreich geschrieben stehn, auf daß ihr gläubet, sagt Johannes im vorletzten Capitel. Da lernen wir, daß der Glaube die Bedingung der Hülfe sey. Matth. 13, 8.: Er that daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen. So ist das Wort des Herrn ja bekannt: Dein Glaube hat dir geholfen. Dürfen wir weiter gehn an diesem Wort und sagen: der Glaube ist nicht sowol eine Bedingung der Hülfe, er ist die Hülfe selbst, die Gottesmacht selbst, in welcher die Hülfe schon lieget? — Denn durch den Glauben und in dem Glauben steht ja der Mensch nicht mehr bittend vor Gottes Thür, sondern er ist in dem Hause Gottes selbst, hat Theil an Gott, wird göttlicher Natur theilhaftig, 2 Petr. 1. und warum der moralischen Eigenschaften Gottes allein, seiner Güte und Heiligkeit bloß? warum nicht auch der

göttlichen Allwissenheit und Allmacht, dessen so viel, als dieß schwache Gefäß zu fassen im Stande ist? Indeß solche Behauptungen kommen wol noch zu früh, ich will meine Zuhörer also hart nicht anfassen und hievon abbrechen mit der Weisung auf Ebr. 11. durch den Glauben, durch den Glauben, durch den Glauben, mit der Erinnerung, die ihr in leiblicher Krankheit durchaus verlangt, daß der Kranke Glauben zu seinem Arzt habe. Was ist denn die Forderung anders, daß der Leidende müsse Vertraun zu Gott haben?

IV.

Ich unterlasse nicht, euch allen hier das Wort Christi zuzurufen Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich" damit jeder den Weg wisse, dem es um den wahren wirklichen Glauben zu thun ist. Denn des Glaubens Beschaffenheit kommt sehr in Betracht. Unser Spruch: Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten, ist kein Spruch für den, der nur einen nothgedrungenen Glauben hat. Was sagt das Wort nothgedrungen? Was man sonst nicht thäte, wäre die Noth nicht gewesen, was man sonst für unrecht oder für unanständig und entehrend hätte gehalten, nun aber sich entschuldiget meint durch die Noth; was man wolle aufhören zu thun und nicht fortfahren darin, sobald die Noth sich wende und andre bessere Um-

stände einträten: das nennt man nothgedrungen. Das sind die, von welchen der Herr sagt Joh. 6: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seyd satt geworden. Ist solches Glaube zu nennen? Sonst allerdings wird der Glaube in Zeit der Noth meistens geboren, nur daß die Noth darf die Wehmutter seyn, doch des Glaubens Mutter darf sie nicht, kann sie nicht seyn. Der Prophet sagt: Wenn Trübsal da ist, so suchet man den Herrn. Ja dann wenden sich die Meisten zum Herrn. Allein, ob dann sich wenden werde der Herr zu ihnen, und ob sie wol können Trost finden in der Vertröstung auf ihn? — Es wohnt ein Gefühl von Schicklichkeit in unsrer Brust, das spricht: Kamst du nicht zu danken, so darfst du nicht kommen zu bitten! da du groß warest, mochtest du dich nicht demüthigen, nun du klein bist, urtheile selbst, wie deine Demuth gefalle. — Es wohnt in unsrer Brust eine unvertilgbare Gottesfurcht, die in Tagen der Noth ein neues Leben gewinnt, das Gewissen schärft, das Schuldbuch aufschlägt, Blatt für Blatt, und vergessene Sünden, unbereuete Missethaten dem Menschen unter die Augen stellt, so daß geistliche Noth zu der leiblichen kommt, und der Mensch nicht weiß, welche von beyden größer. In solcher Noth waget der Mensch nicht, Gottes sich zu getrösten. Allein die Noth ist eine scharfe Peitsche, und da auf Erden keine Hülfe ist, so muß, muß er

ſie ſuchen bey Gott. Ich will kommen, ſpricht Gott, im gnädigen Fall. Aber deß kann der Menſch nicht warten. Oder Gott wendet auch ganz ſein Ohr von der Bitte eines ſolchen. Und ob ihr ſchon viel betet, Jeſ. 1. ſo höre ich euch doch nicht; eure Seufzer ſind Nothſchüſſe, die verſteh ich wol, aber ihr kanntet mich ja ſonſt nicht und hobet kein Auge zu mir empor und thatet nimmer, was ich wollte: wie könnt ihr erwarten, daß ich nun thue, was ihr wollt? Solche Worte müſſen wie vom Himmel herab, wie von Gott geſprochen, ins Herz eines Beters fallen, der mit einem nothgedrungenen Glauben zum Herrn naht. Unſer Troſt: Wenn die Noth am größten, iſt für den kein Troſt, er wird ſo wenig geſtillt, als geſtärkt durch ihn. Ihr dagegen, die ihr in beſſeren Tagen beſſere Wege gegangen ſeyd, Gottes Wege zu Gott, über deren Lippen eben ſo oft Worte des Danks gekommen ſind als jetzt Worte der Klage, in deren Augen eben ſo oft die Freudenthräne nach überſtandner Noth geglänzt haben, als jetzt die Thräne darin ſteht des gegenwärtigen Schmerzes: — Euer, Euer iſt das Wort und ſein Troſt, und ich verſiegle es mit dieſen beyden Pſ. 97: das Licht muß dem Gerechten immer wieder aufgehn und Freude dem frommen Herzen Röm. 8.: Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen; und mit noch einem Spruch, denn die Liebe des himmliſchen Vaters hat ſeinen liebenden Kindern in deren Leiden

den Troſt reichlich gegeben. Jac. 1. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben.

Am vierten Epiphanias.

Auch selbst in jeder Trübsal laß Mein Herz zu guten Werken Zu aller Sünden Flucht und Haß Durch deinen Geist sich stärken, Damit mein Glaube durch die Lieb In Wohlthun und Geduld sich üb' Und stets vollkommner werde.

Lasset mich, geliebten Zuhörer, meinen heutigen Vortrag weiter eröffnen mittelst zweyer Bibelworte. Röm. 10, 14: Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Das andre, Hiob 8, 11: wie kann der Schilf aufwachsen, wo er nicht feucht stehet? Dieses andre Wort beziehen wir darauf, daß der Christenglaube, wie alles Lebendige, der Nahrung bedürftig sey, wenn er im Leben und Wachsthum bleiben soll; das erste Wort aber von dem heiligen Apostel zeiget an, wie das Anhören des

---

Gesungen der Gesang 461. v. 1—7. Der Sohn ist meine Heiligkeit.

Evangeliums eine Bedingung des Glaubens sey, ohne die kein Glaube eintrete. Eine Bedingung sagen wir und sagen nicht eine Ursache, auf daß wir nicht den Glauben für ein menschliches Werk erklären, welches zwey Menschen, Lehrer und Hörer unter sich abmachten. Indem wir sagen, die Predigt ist eine Bedingung nur, wenn der Glaube aufkommen und aufwachsen solle, eine Bedingung nur und keine Ursache, so lassen wir den Menschen, was des Menschen ist, und so geben wir Gotte, was Gottes ist, dessen das Werk ist, weil er die Ursache ist, — Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, spricht Christus, — so lassen wir den Glauben ein göttliches himmlisches Werk seyn, eine gegebene Gnade, ein unverdientes Geschenk, darnach wir zu trachten, darum wir zu bitten haben, und wenn es erlangt ist, dafür zu loben und zu danken haben. So viel zum ersten Eingang in unsre heutige Betrachtung und um festzustellen zwischen uns, lieben Zuhörer, daß freylich uns der Glaube gegeben werde dem Keim und der Nahrung nach, daß wir jedoch müssen den Keim und die Nahrung desselben, wie es beydes in dem geschriebenen und gesprochenen Evangelio liegt, annehmen, — und von der andern Seite angesehn: daß freylich nicht geglaubet wird, wo nicht gehöret wird, noch der Glaube wächset am trocknen Ort, sondern feucht zu stehen verlanget, da das Wort getränket hat, jedoch weder das noch so gefüllete Ohr, noch ein aufs Beste bereitetes Herz den Glauben lassen hervorgehen, wo

Gott nicht ist, — daher Bedingung und Ursache hiebey müssen unterschieden werden.

Gehen wir demnächst weiter, Geliebte, und gehen über, wie ihr das schon erwartet nach Gesang und bisherigem Wort, zu einem Vortrage, der mehr den Glauben als das Leben, als das äußre Leben, zum Inhalte hat. Ich weiß es wol, andre Predigten hört man lieber, und das ist mein fortwährendes Widerspiel, in welchem ich zu einigen Kirchgängern stehe: sie wollen die Lebenspredigten, allgemein-religiöse, Sitten-Trost-Todes und Himmelspredigten lieber; ich dagegen: wie ihr wisset, und wenn ich auch zuweilen in Nachgiebigkeit, in Willfahrung anders predige, so komme ich doch bald auf Vorträge vom Christenglauben und vom innern Christenleben wieder zurück — um des Gewissens willen, auf welches ich laden würde die Furcht, daß ich dann Christum verleugnete, damit ich Menschen gefiele, und am Wenigsten kann ich nachgeben, wenn anhaltend die Evangelien mich erinnern, wie sie thun, wie abermals das heutige Evangelium thut. Es haben nicht Unrecht, welche lehren, daß die Evangelien zum Theil in der Absicht gewählet sind, um die Gottheit Jesu darzuthun; wohl, ist das nicht wiederum in unsrer Zeit vornämlich nöthig? Allein es ist nöthig zu aller Zeit. Dem ich folgen soll, den muß ich kennen. In dem heutigen Evangelio steht von dem Manne, dem Wind und Meer gehorsam sind; dieser Mann ist es, welcher will von sich geredet haben, auf daß man an ihn gläube und fest an

ihn gläube auch in Gefahren des Untergangs, ihm sollen wir nachfolgen, was auch entstehe daraus, sollen nicht furchtsam seyn, wann wir ihn bey uns wissen, er läßt uns fallen, doch nicht liegen, er läßt uns sinken, doch nicht ertrinken, wie das im Leben und in den Lebenserfahrungen des Christen sich zeigt, wovon das heutige Evangelium eine bildliche Vorstellung giebt. Fassen wir also dasselbige, es lautet, das Evangelium am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi,

Matth. 8, 23 bis 27. Und er trat in das Schiff — — Wind und Meer gehorsam ist.

Es ist auch nichts übrig geblieben am Himmel und auf Erden und unter der Erden, das nicht hätte gezeuget für Christum. Lasset mich das in einer kurzen Uebersicht noch vorher anführen, was ich so gern thue. Hier sind ihm Wind und Meer gehorsam, da er sie bedräuet. Auf sein Wort stocket im Feigenbaum der Saft, daß er in vier und zwanzig Stunden verdorret dasteht. Bey Christi Sterben verfinstert die Sonne sich und erbebet die Erde. Bey seiner Taufe und auf Thabor erschallen himmlische Stimmen und zeigen sich verklärte Gestalten. Aus dem Munde jener Besessenen ruft die Hölle: Jesu, du Sohn Gottes. Nun, so möchte ich doch eher zweifeln, ob ich ein Mensch wäre, als daß ich nach solchen Zeugnissen möchte zweifeln, ob Jesus der Sohn Gottes wäre! und ich sage dieß, wenn hier unter euch stehet, der noch ein Jünger Mosis ist, damit der ein Jünger Christi werde, und wenn

hier Christen sind nach bloßem Namen, auf daß die es werden mit Glauben und Amen. Trage dazu auch bey, wie wir heute unser Evangelium ansehen wollen.

Unser Evangelium als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens, da wir denn diese verschiedenen Züge einzeln ins Auge fassen: Das Schiff ist der Glaube an Christum. Die Welt ist das Meer. Sturm und Wogen sind die Leiden, die den gläubigen Bekenner treffen. Das Schlafen Christi ist der Verzug seiner Hülfe. Unser Beten weckt ihn. Er wendet sich zuerst mit einem Vorwurf zu uns. Darnach mit einem Machtgebot zu unsrer Widerwärtigkeit, daß die sich lege. Und daß wir dann ausrufen, wie die Jünger, in Verwundrung: Was ist das für ein Mann!

I.

Capitel 5, 6, 7. des Evangeliums Matthäi, welche die Bergpredigt enthalten, werden sehr gerühmt in der Christenheit und nicht mit Unrecht, aber es würde Unrecht seyn, wenn man die beyden folgenden, die Zeichen- und Wundervollen Capitel, das 8te und 9te gegen die andern herabsetzete. In jenen lehrt Jesus gewaltig „als der Gewalt hat," in diesen handelt er gewaltig, und also erfolgen die Thaten hinter einander her, als drängeten sie sich. Wollet für euch diese Capitel lesen. Unser Evangelium ist genommen aus dem 8ten Capitel und stellet uns Christum in seiner Ruhe vor nach dem arbeitsvollen Tage. Mensch wie wir hat er mit unserm Leibe unsre

Müdigkeit angenommen und er ſchläft, doch ihn wecken — Wind und Wogen wecken ihn nicht — ſondern ihn wecken die Jünger mit ihrem Ruf: Hilf uns, wir verderben! Aber faſſen wir die Sachen nach der Ordnung des verleſenen Evangeliums auf, ſtehend vor demſelben als vor einem Gemälde, das an der Wand hängt. Wir ſehen zuerſt das Schiff, welches iſt der Glaube an Chriſtum. Was uns berechtige, eine ſolche Anwendung oder Vergleichung zu machen, den Glauben ein Schiff zu nennen, ſeht, das iſt dieſes, weil mittelſt des Glaubens an Chriſtum, die ihn bekennen, ſo verſchieden ſind von andern Menſchen, wie die Schiffsleute auf ihrem Schiffe von allen andern Menſchen geſchieden ſind. Das iſt Ein Vergleichungspunct, welchem nachher andre folgen. Aber ſind denn die Bekenner Chriſti wirklich ſo geſchieden von allen andern Menſchen? Ja, das ſind ſie; Chriſtus hat bey ſich nicht allerley Volk, auch jenen Schriftgelehrten nicht, der ihm freylich nachfolgen wollte, indeß zurücke blieb auf das Wort: Des Menſchenſohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege, — auch jener Jünger war nicht mit in dem Schiffe, der zuvor ſeinen Vater begraben wollte. Nein, die ſind des Herrn Jünger nicht, welche noch etwas zuvor thun wollen vor ihrem Uebergang zu ihm, ſondern die da bekennen vor Chriſto: Du biſt der Sohn Gottes — und ihre Netze ſtehen laſſen, Haus und Hof, Vater und Mutter verlaſſen, wenn die nicht mitgehn, und ſogleich ihm nachfolgen, was auch komme darnach und

werde daraus. Diese treten in das christliche Leben ein, in das Schiff, da Christus ist „und seine Jünger folgeten ihm nach," diese sind die Jünger, die es nicht sind nach bloßem Mundbekenntniß, sondern mit der That und mit der Wahrheit, die einen Zurückblick haben auf eine Vergangenheit: damals war ich so, war ich der, wie ich es Gottlob nicht mehr bin, seit ich Christum ergriffen habe, nachdem ich von ihm ergriffen war und jetzt wandele mit ihm, segle mit ihm, mein Bekenntniß, das mich scheidet von der Welt, mein Glaube, der mich trennt von andern Menschen, von mir selbst nach meinem frühern Leben, das mich scheidet von mir selbst und mit den wahren Gläubigen so eng verbindet, ist mein Schiff, ist das Schiff.

II.

Es liegt nicht im Hafen still und sonnet sich, es geht hinaus in die Welt. Zweytens, die Welt ist das Meer. Sie heiße das Meer, weil sie so groß ist im Vergleich mit der Christenheit. Einst war die Welt noch größer in diesem Vergleich, damals als der Herr mit seinen zwölf Jüngern die ganze Christenheit ausmachte, aber groß ist sie geblieben bis diesen Tag. Denn sie besteht aus achthundert fünf und zwanzig Millionen Menschen, wogegen das Schiff der Christenheit nur einhundert fünf und siebenzig Millionen umfaßt. Und wären diese einhundert fünf und siebenzig Millionen nur alle wirklich in diesem Schiffe, aber es giebt, wie es gab von

Anfang, falſche Brüder, wenn dieſe werden ausgeſchieden, ſagt, bleiben von einhundert fünf und ſiebenzig dann fünf und ſiebenzig, oder bleiben nur gar fünf Millionen übrig? Das Schiff iſt klein, das Meer iſt groß, die Welt iſt das Meer, weil ſie von der Chriſtenheit ſo ſcharf geſchieden iſt, wie Waſſer und Land es ſind. Das lehren ſo viele Ausſprüche des Herrn. Nenne ich einen: Sie ſind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Nach einem andern Ausſpruch: Wäret ihr von der Welt, ſo hätte ſie das Ihrige lieb. So ſagt ein Apoſtel Röm. 12.: Stellet euch nicht dieſer Welt gleich — und ein andrer Apoſtel Jacobus: Der Welt Freundſchaft iſt Gottes Feindſchaft. In ihren Anſichten und Urtheilen, in ihrem Suchen und Fliehen, in ihren Freuden und Leiden, in ihrem Reichthum und in ihrer Armuth, in ihrem Denken und Sprechen ſind Welt und Chriſtenheit ſo ſehr verſchieden als Waſſer und Land es ſind, und ſind es noch mehr, denn ſolche Geſchöpfe giebt es bekanntlich, die in beyden Elementen können leben, aber dagegen dem Chriſtenthum und zugleich der Welt angehören, nein, das kann niemand, er gehöret durchaus nur Einem an. Die Welt iſt das Meer, ferner wegen der Gefahren, die das Schifflein der Chriſtenheit in der Welt zu beſtehen hat.

III.

Das iſt der dritte Vergleichungspunkt: **Sturm und Wellen ſind die Leiden, die den wah-**

ren Bekenner Christi treffen. „Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.“ Freylich, es wehet nicht allezeit Sturm, noch gehen die Wogen beständig, doch können wir nicht sagen, wer auch gar nicht Stürme und Wogen gesehen hätte, der ist nicht weit hinaus, der ist nicht lange darauf gewesen? Und mit aller Sicherheit dürfen wir als ein Kennzeichen des ächten Christenlebens dieß angeben: An Sorgen und Noth fehlt in demselben es nicht, kann es nicht fehlen daran. In der Welt, d. h. auf dem Meer, habet ihr Angst, spricht Christus zu den Jüngern, die ihm folgen in das Schiff hinein. Abgerechnet allerdings, was sich der Sünder selber zuzieht, — die Sünde, lehrt Salomo schon, ist der Leute Verderben, — so hat der Christ mit allen Menschen gemeinschaftlich, was das menschliche Leben überhaupt trifft, Dürftigkeit, Krankheit, häusliches Kreuz, Verlust der Theuern und dergleichen. Allein das Christenleben wird noch von solchen Leiden betroffen, von denen, wer nicht Christ ist, auch gar keines erfährt. Welche sind das? Das ist der Kampf der ersten Bewegungen: soll ich oder soll ich nicht? folge ich Christo in das Schiff? Das ist die Wehmuth des ersten Verlassens „und sie stießen die Schiffe vom Lande;“ ja könnten wir alles und alle mitnehmen, allein es will alles verlassen seyn, der ganze vorige Mensch mit dem Kleide, das der anhat, und wie Mancher muß aus seinem ganzen Hause allein weggehen, Vater und Mutter, Mann und Weib, auch die

Kinder folgen noch nicht, und mehr als Ein Freund widerräth. Doch gehet der Christ aus. Der Thor! der Sonderling! der Schwärmer! so heißt es denn, und die früher am meisten waren mit ihm, die sind jetzt am meisten wider ihn. Laßt mich in unser Gleichniß eine andre Vergleichung hineintragen, diese: Wenn jemand unter uns wollte Missionär werden, zu den Heiden gehen, ein Aufsehn würde das machen, welch Gerede, welcher Tadel und Spott, und welcher Widerstand würde sich erheben, — und ein Christ werden ist gar nichts Anderes, nur daß der, was die Sache nicht besser macht, mitten unter den Menschen bleibet, von denen der Missionär weggeht. Nein, spricht man, ein solches Aufsehn macht es doch nicht. Ich sage: Ja wohl! ists in der großen Welt nicht, so ists im Hause, d. h. in der kleinen Welt, und oft ist auf einem See ja das Ungestüm größer, der Wogenschlag gefährlicher, als auf dem weiten Meer. Sturm und Wellen sind die Leiden, die den Christen treffen. Bereiten Andre sie ihm nicht, so doch mittelst dieses Leibes hängt er fort und fort mit der Welt zusammen, der Sünde Verbündeter ist er seiner alten Natur nach, da hat er zu kämpfen mit seiner Schwachheit, mit seiner Trägheit, mit seinem Leichtsinn, mit seinem Gewissen unter Anfechtung, oft sehr schweren, „also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt wird.“ Und was wissen wirs, wer allezeit dahinter steckt? Manchmal kann fast nicht anders gemeint werden, als daß der, welchen Christus den Fürsten der Welt nennt, und daß der arme Christ

es nicht bloß mit Fleisch und Blut habe zu thun, sondern mit andern Wesen. Gehn wir aber weiter.

IV.

Das Schlafen Christi ist der Verzug der Hülfe. „Und er schlief.“ O Lieben, es ist schwer von solchen Dingen zu reden. Die Christenheit, wie sie gegenwärtig ist, macht solche Erfahrungen nicht, und die Bücher, in welchen sie beschrieben sind, lieset man nicht mehr, die man aber jetzt lieset, entweder sie erwähnen solche Zustände und Erfahrungen nicht, selbst unser Gesangbuch hat kaum mehr als jenen einzigen Gesang No. 691. darüber, oder wo ihrer erwähnt wird in neuern Schriften, da lehrt man sie ansehen als Mangel an Verstand oder als Ueberfluß von Gewissen, als Grillen und Phantasterey und bloß desgleichen. O man ist nur nicht im Schiffe bey Christo, daher sieht man Christum auch nicht schlafen. Doch ich will nicht gesprochen haben mit diesem Wort der Allgemeinheit, mit dem Worte man, denn es giebt noch, wie es der Prediger mehr als andre Menschen erfährt, es giebt noch, denen in ihrem Christenleben zu Muth ist eben wie Schiffern unter Sturm und Wellen, oder in andrer biblischer Vergleichung: die mit Gott ringen bis die Morgenröthe anbricht wie Jacob, — die mit David sagen: die Wasser gehen mir bis an die Seele — und die mit Hiskias klagen, Jes. 38.: ich winsele wie eine Schwalbe und girre wie eine Taube, — die mit Jesu seufzen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich

verlaſſen, — und die mit Paulo zum Herrn flehen, daß der Feind, der ſie ſchlägt, von ihnen weiche — — deren giebt es, das ſag ich mit Sicherheit, obwol mein Auge die wenigſten kennt, deren giebt es auch hier. Wenn dieſe aber mit dem Kummer, der ſie drückt, mit dem Gewiſſen, das ſie quält, mit der Sorg und Angſt, davon ſie gejagt werden, wie von den Wellen ein Schiff, nun wie zum Himmel hinaufgehoben und nun wie in den Abgrund hineingeſtürzt, — Pſ. 107. iſts beſchrieben — wenn dieſe Chriſten vor unſerm Evangelio ſtehen als vor einem Bilde, werden dieſe nicht ſagen: das ſind wir, das Schiff und die Jünger, das ſind wir, eben ſo in Gefahr und Angſt und auch bey uns ſchläft Chriſtus, in dem Verzug ſeiner Hülfe ſchläft er. Es werden die Jünger im Schiff ſchon lange gearbeitet haben, werden ſchon oft nach ihm hingeblickt haben und ſich gefragt: ſchläft er noch? und erſt nachdem ſie ihre Kräfte alle vergeblich aufgeboten, werden ſie zu ihm getreten ſeyn. O wir haben auch, ſprechen Chriſten, wir auch haben uns verwahrt und gewehrt, haben auszubeugen geſucht und ſind wieder kühn entgegen gegangen, wie wirs wußten und konnten, können jetzt aber nicht mehr, und Chriſtus ſchläft noch!

V.

Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und ſprachen: Herr hilf uns, wir verderben. Unſer Beten weckt ihn. „Ja, unſer Gott iſt nicht wie jener Götze, von welchem der Prophet

Elias in heiligem Spotte ſagt, 1 Kön. 8.: Rufet laut, er iſt über Feld gegangen, oder er ſchläft vielleicht, daß er aufwache. Nein, unſer Gott gehet nicht über Feld, er iſt bey uns im Schiff, und ob er ſchläft, ſofern er ſchläft, iſt er unſer Gott nicht, allein der ſchlafende Gott ſiehet mit den Augen und hört mit den Ohren der Allwiſſenheit, und harrt, bis wir zu ihm treten und ihn anſprechen. Unſer Beten weckt ihn: Herr hilf uns, wir verderben, wo du nicht hilfſt, ſo müſſen wir den ſchweren Gedanken unterliegen, ſo müſſen wir den Feinden unſers Glaubens und unſrer Tugend zu einer Beute werden, ſo müſſen wir ſagen, ich widerrufe, müſſen unſrer Widerſacher und deiner Spott werden ihr Händeausbreiten über uns und deren Zuſammenklatſchen mit dem Schallwort: Ei ſehe doch! — müſſen unſer Herz brechen und unſer Licht, das flackernde, völlig auslöſchen ſehn. Unſer Beten weckt ihn. Fahr fort zu beten und zu wachen, heißt es in dem angezognen Liede No. 691., fahr fort zu beten und zu wachen, Gott iſt noch mächtig in dem Schwachen, iſt Gnade für und für. Unſer Beten weckt ihn. Und wenn jemand ſollte in der allertraurigſten Noth ſeyn, wie ich ſie nenne und davon ich vor einiger Zeit in einer Predigt erwähnt habe, daß ſelbſt das Gebet, das anhaltende längere Beten, nur noch den Seelenzuſtand verſchlimmert, nun den Ruf erheben wir doch und den kurzen Seufzer: Herr hilf uns! das ſagten auch die Jünger nur in ihrer Noth. Unſer Beten weckt ihn.

VI.

Da wendet er ſich zuerſt mit einem Vorwurf zu uns. „Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam.“ O wenn nur, da ſage er, er, was immer. Aber, ihr Beter unter uns, kennt ihr denn auch eine andre Erwiedrung des helfenden Gottes, als die er mit der Hülfe ſelber ausſpricht? Sein Schweigen kennt ihr, aber auch ſein Reden, ſein Abweiſen und Annehmen im Wort, kennet ihr das auch? Ihr ſprechet ja, es giebt, es giebt wie eine Rede des Menſchen zu Gott, eben ſo gewiß eine Rede Gottes zu dem Menſchen, die gar wol zu unterſcheiden iſt von dem, was der Menſch ſich ſelbſt ſagt, wenn auch Unverſtand in ſolchen Dingen oder ein geheimer Eigenwille zuweilen einen Menſchen täuſchen. Dieſe Rede gehört zum frommen Umgange mit Gott, und wo ſie nicht Statt findet, wir wiſſen nicht, ob wir nicht ſagen könnten, zu dem ſpricht Gott auch weder durch die Bibel, noch durch das Schickſal ein Wort, wenigſtens iſt Schickſal und Bibel eben ſo wol der Mißdeutung unterworfen, wie die unmittelbare Rede Gottes zu den Menſchen es immer ſeyn mag. Hier ſoll aber nicht die Behauptung lauten, der Herr ſpreche allemal in die Seele zuerſt ein Wort und darnach laſſe er die That folgen, ſondern, er thue auch ſo, wie er im Evangelio thut, zuweilen ein Wort vorher und zuweilen ein Wort des Vorwurfs, wie im Evangelio: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam! Denn Kleinglaube, Unglaube iſt es allerdings, bey welchem man furchtſam iſt, dagegen mit

Glauben, wo der ächt und ſtark iſt, da mag das Schiff von noch ſo vielen Wellen bedeckt ſeyn, und wenn man damit in den Abgrund verſänke, ſo würde man gewiß ſeyn, dennoch wieder lebendig aufzukommen. Furcht iſt Kleinglaube. Mit Glauben ſpriche man, ich verderbe nie. Wie ſich verſteht, es iſt nicht jederzeit die leibliche äußre Hülfe zu erwarten, das thut der Glaube niemals mit Beſtimmtheit, alles Aeußre, zeitliche Güter, Friede mit Menſchen, Geſundheit, Leben, ſolches ſtellt er in des Höchſten Hand, dagegen was die geiſtlichen Güter betrifft und unſer Bleiben an Gott, unſer Erbtheil im Himmel, wegen ſolches fürchtet der Glaube nicht, daß ers könne verlieren, wenn er bittet, ſo oft Gefahr iſt. Hier waren die Jünger in einem andern Fall, denn die, weil ſie Chriſtum bey ſich hatten, durften ſichs wohl verſehen, daß ſie mit Chriſto das leibliche Leben behielten. So werden wir auch unſerm geiſtlichen Leben nach nimmermehr untergehn und haben wir Furcht dieſerhalb, mag Chriſtus wol unſre Kleingläubigkeit ſchelten.

VII.

Darnach wendet er ſich zu unſrer Widerwärtigkeit mit ſeinem Machtgebot, daß die ſich lege. Sehet auf unſer Bild. „Und ſtand auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz ſtille.“ Das iſt die verſtändlichere Rede und Antwort Chriſti, dieſe durch die That der Hülfe, und wenn wir vorhin zu verſtehen gaben, daß ſeine Antwort im Worte nicht allen Gläubigen

möchte bekannt seyn, diese Antwort mit der That ist keinem Gläubigen unbekannt. Ists nicht in geistlicher Noth gewesen, da wir seine Thatenantwort gehört haben, so doch vielfach in leiblicher Noth, da hat er den Wind und das Meer bedräut, daß es ganz still geworden ist. Indeß unterscheiden wir nicht so scharf zwischen leiblicher und geistlicher Noth; denn wo wäre eine äußerliche leibliche Noth, die bey einiger Stärke und Dauer nicht überginge in geistliche Noth zugleich, in ein Seelenleiden? zumal bey dem Christen, welcher in beyderley Noth des Einigen Rath und Hand erkennet, Jesu Christi, der alle Dinge trägt Hebr. 1. und wie wirs im Evangelio sehn, auch ein Herr der Natur ist? Unterscheiden wir indeß von der andern Seite auch wiederum nicht in der helfenden Gottheit und schließen wir weder den Vater, noch den Sohn, noch den heiligen Geist aus, denn diese drey sind eins, wie auch der Sohn selbst lehret, er thue die Werke des Vaters, auf daß wir nicht erfunden werden, gleichwie die im Schiffe des Propheten Jonas, da ein jeder zu seinem Gott schrie, sondern daß wir wie die Jünger alle zu Einem gehn. Nein, wir glauben all an Einen Gott, und sagen, wenn uns geholfen wird, es ist durch Gott geschehn. Hülfe Gottes aber, wer hat die nicht erfahren und auf sein Gebet erfahren? Mancher von uns so schnell und offenbar, wunderbar auch zu nennen, wie es die Jünger im Schiff sahn, wie es im Gesange No. 686. heißt: Den Abend weint ich, bald darauf,

Ging mir ein froher Morgen auf, Der, den mein Auge nur nicht sah, Mein Freund und Retter war schon da.

VIII.

„Da ward es ganz stille.“ O wie ist die Stille in der Natur nach einem Sturm ein so treffendes Bild von der Stille im Gemüth, wenn der Sturm der Leiden sich auf einmal geleget hat, und wer wird durch eine solche Erfahrung nicht in seinem Glauben gefördert, weiter als durch zehn Betrachtungen durch Eine Erfahrung. Die wolle uns Schwachen der Gott aller Gnaden reichlich geben! und wolle sie jedem geben, dessen Schiff eben jetzt mit Wellen bedeckt wird! auf daß, nachdem es stille geworden, auch wir alle dann mit den Jüngern voll Verwunderung ausrufen: Was ist das für ein Mann! Denn dazu geschieht es, Lieben, alles geschieht am Ende dazu, daß wir zum Glauben und zu immer größerem, stärkerem, festerem, d. h. lebendigerem Glauben kommen. Was ist das für ein Mann! Nun wir wissen noch mehr als die Jünger wußten von Jesu damals. Was diese sagten, mochte nicht viel mehr seyn als: das ist ein Mann wie Josua, auf dessen Wort die Sonne still stand, ein Mann wie Elias, auf dessen Wort sich der Himmel verschloß und wieder aufthat, ein Mann wie Moses und Elisäus, vor deren Wort sich die Wasser theilten, daß sie standen zu beyden Seiten wie Mauern. Ja, ein solcher Mann ist uns Jesus auch,

allein er iſt uns mehr: ewig, allwiſſend, allmächtig, wie Gott und barmherzig, vor dem in keiner Noth jemand verborgen iſt, noch läſſet er in einem Winkel jemand verlaſſen liegen, ſondern er iſt überall unſren Bitten nah und nimmer mit ſeiner Gotteshülfe ferne, dem Wind und Meer gehorſam ſind, dem Himmel und Erde zu Gebot ſtehn, das iſt der Mann! Jeſus Chriſtus!

Am fünften Epiphanias.

(Geſang 368. Schluß: Ich habe ja dein gnädig Wort.)

Die im Dienſte des göttlichen Worts ſtehen, die haben auch für ſich ſelbſt ein gnädiges Wort: Matth. 10, 20.: Ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern Gottes Geiſt iſt es, der durch euch redet. Deß ſeyen froh beyde, der da redet und die da hören!

Bisher, ſeit Weihnachten her, haben die Sonntagsevangelien immer von Thaten zu reden gegeben, von Thaten, die an Chriſto geſchehen ſind, und von Thaten, die letztern Sonntage, die Chriſtus ſelbſt verrichtet hat, von Zeichen und Wundern, mittelſt deren er ſich beglaubiget hat als den Sohn Gottes, der ein Gottes-, ein Himmelreich auf Erden zu gründen von Gott geſandt ſey. Erinnern wir uns daran, was er auf der Hochzeit zu Cana that, darnach was er an dem Ausſätzigen und an dem Gichtbrüchigen that, darnach was er auf dem ſtürmiſchen Meere that, wo er die Menſchen zu dem Ausruf brachte: Was iſt das für ein Mann! Als wäre hiemit von

seinen Thaten genug beygebracht worden, wer nur wolle gläuben an ihn, so tritt, nach der Wahl der Sonntagsevangelien, heute nach den Thaten die Lehre ein, und zwar noch nicht, was denn geglaubt werden solle, sondern eine Andeutung mehr, ein prophetisches Aussagen Christi, was es sey, das er wolle, und wie es in Absicht dessen würde gehn hier auf der Erde und dereinst in der Ewigkeit.

Christi Werk auf der Erde hat von ihm selbst mehrere Namen bekommen, aber keinen braucht er selbst so oft als den Namen Reich, Himmelreich, den er auch ja in das Vaterunser gebracht hat. Selber ein Gleichniß ist dieser Name, und so viele Erklärungen des Himmelreichs sind auch in Gleichnissen von ihm gegeben. Führen wir an, wenn er lehrt, das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteig, einer köstlichen Perle, einem Netze, einem grossen Abendmahl, einer Abrechnung mit Schuldnern, einem verborgenen Schatz im Acker, und in unserm heutigen Evangelio, dem Weitzen, unter welchem Unkraut stehet. Nach dieser Anführung können wir wol sagen, er hat nichts verschmäht, was auf Erden ist, um in dasselbe seine Lehre zu kleiden, gleichwie er selbst, Gottessohn, in irdische, menschliche Gestalt sich gekleidet hatte, — können sagen, in zwiefachem Verstande ist das Wort Fleisch geworden, nämlich auch das Wort seines Mundes ist es geworden, seine Rede von himmlischen Dingen tritt im Gewande irdischer Dinge auf. Nennen wir auch solche Rede eine Herablassung zu der menschlichen Schwachheit;

beſſer und richtiger nennen wir das Gleichniß ſo, als wenn wir ſagen, er habe darin einen morgenländiſchen Gebrauch befolgt. Denn Chriſtus hat ſich ſelbſt dahin erklärt, daß er ſo rede, um verſtanden und um nicht verſtanden, um von denen nicht verſtanden zu werden, welche nach ihres Herzens Beſchaffenheit noch nicht zum Reiche Gottes geſchickt ſeyen, und um verſtanden zu werden. Dürften wir, lieben Freunde, das nicht behaupten: Deutlicher iſt das Gleichniß als die eigentliche Rede. Wenn er z. B. ſagt: Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater; bleibet in mir und ich in euch; wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben; — oder, wenn ſein Apoſtel ſagt, ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir: — nun auf das erſte Anhören allerdings ſcheint dieß deutlicher, jedoch wer tiefer in dieſe eigentlichen Worte hineinzugehen verſucht, der wird bald finden, wie vor dieſen eigentlichen Worten weit mehr Schlöſſer hangen, als vor den Gleichniſſen, wird finden, daß die Gleichniſſe mit allem Recht eine Herablaſſung zu der menſchlichen Schwachheit zu nennen ſeyn.

Hören wir jetzt das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weitzen in dem heutigen Evangelio des fünften Sonntages nach der Erſcheinung, das Gleichniß mit der Deutung

Matth. 13, v. 24 — 30. v. 36 — 43. Verſe.

Verbinden wir, lieben Zuhörer, dieſe Deutung mit dem Gleichniſſe. Sie iſt ja vom Herrn, der auch ſelbſt der beſte Ausleger ſeiner Worte ſeyn wird. Und betrachten, geleitet von ihm, in dieſer Stunde,

Das Himmelreich nach dem Gleichniſſe vom Unkraut unter dem Weizen, auf daß wir lernen:

I. was der Weizen ſey und wie er entſtehe;

II. was das Unkraut ſey und woher man das ſehe;

III. warum beydes neben einander fortbeſtehe;

IV. was zuletzt mit beydem geſchehe.

I.

Indem uns, geliebte Zuhörer, das Himmelreich gewieſen wird unter einem ſolchen Gleichniſſe, ſollen wir zugleich daran erinnert ſeyn, wie daſſelbige eine vorherige Bereitung erfordre und wie es ein Lebendiges ſey, das einen Anfang habe, einen erſt ſchwachen, wie alles Leben, und darnach ein Wachsthum. Es giebt uns aber das heutige Evangelium eben nicht zu reden davon, ſondern es fänget damit an: der Acker iſt die Welt und der gute Same, der Weizen, ſind die Kinder des Reichs. Da wird unſer Blick gewieſen über die ganze Menſchheit, über die Welt, denn es ſoll nicht Ein Ort es ſeyn und Ein Volk, nicht etwa das Volk vom Hauſe Iſrael, oder die damalige Welt, als wenn die ſpätere, als wenn die jetzige Welt für jenen Samen nicht mehr empfänglich ſey, oder daß in ſie ein anderer, beßrer müßte geſäet werden. Nein, die Welt überhaupt iſt der Acker, über die ganze Menſchheit

ſoll der gute Same geſäet werden, der Weitzen. Der Weitzen, was iſt der? Chriſtus ſagt: die Kinder des Reichs. Demnach, Lieben, die wir über die ganze Menſchheit blicken, haben ſie anzuſehn zwiefach getheilt: das edle Korn, der gute Same, der Weitzen, das ſind die Kinder des Reichs. Nun und welche wollen wir denn nehmen dafür? Abtheilungen genug finden unter den Menſchen ſich, allein dieſe Abtheilungen kommen nicht in Betracht, wenn Kinder des Reichs ſollen bezeichnet werden. Dann gilt die leibliche Abſtammung nichts, die ſonſt ſo viel gilt, oder der Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft, auf welche ſonſt ſo viel gegeben wird, oder der Reichthum, der ſonſt die Menſchen ſcharf unterſcheidet, noch Weisheit und Gelehrſamkeit, die ſonſt einen beſondern Stand unter den Menſchen bilden, auch ſelbſt ein geſittetes Betragen, ein pflichtmäßiger Wandel kann nicht die Kinder des Reichs bezeichnen, noch was man Gute und Böſe nennt, beſtimmt dieſe Abtheilung. Was denn? fragen wir, und da ſelbſt Johannes der Täufer nach Chriſti eigenem Wort nicht dazu gehört, — er ſagt ja, daß der Kleinſte im Himmelreich größer denn dieſer ſey — ſo fragen wir wol dringend was iſt der Weitzen denn? welche ſind die Kinder des Reichs? —

Die Antwort iſt zu nehmen aus derſelbigen Antwort, welche gegeben wird auf die Frage, woher der Weitzen entſtehe auf dem Acker der Welt. Davon ſagt Chriſtus: Des Menſchenſohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Nach dieſer Antwort ſind

die Kinder des Reichs diejenigen, welche, was sie sind, durch Jesum Christum das geworden sind. Hiemit wissen wir es, lieben Freunde, und wer es hiemit noch nicht weiß, der mag sich ansehen, als noch fern vom Reiche Gottes stehend. Vorher sagt Christus: der Same ist das Wort Gottes. Aber Gotteswort haben wir im alten Testament ebenfalls; weil er aber ein neues gemacht hat und sich den Gründer des Himmelreichs nennt und Menschensohn sich nennt, der er vorhin ja nicht war, so kann er kein früheres Gotteswort gemeinet haben, sondern das zuletzt geredete Hebr. 1. was von ihm in die Welt gebracht worden zu einer bestimmten Zeit, das Evangelium, wie es im Inbegriff aller andern Namen heißet, über das er auch Befehl gethan hat, es allen Völkern zu verkündigen. Und welches ist das? Geben wir es mit evangelischen Worten an, Christi, da er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren gehn, sondern das ewige Leben haben; Christi, da er spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Christi, da er spricht: Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und mein Blut trinken, so habt ihr kein Theil an mir. Geben wir es an, was er, des Menschensohn in die Welt gebracht, gesäet hat, das vorher nicht da war, mit evangelischen Worten seiner Apostel, Pauli, der da spricht: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung

und zur Erlösung; Pauli noch einmal: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist geoffenbart im Fleisch; Petri: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; Johannis, da der spricht: daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Freunde, sagen wir uns das, wiederholen wir uns das, es ist das Wort Gottes, nicht wie es geredet worden von Anfang, sondern wie es von Christo und seinen Aposteln über die Welt getragen, auf dem Acker der Menschheit gesäet worden ist und noch gesäet wird. Dieses Wort dienet zur Nachweisung, welches der Weihen sey, wer Kinder des Reichs seyn. Diejenigen sind es, welche dem Worte glauben, glauben in der ersten Bedeutung dieses Worts, nämlich daß es wahr sey, Christus sey der Sohn des lebendigen Gottes, sey vom Himmel gekommen und Mensch geworden, sey durch Lehre, Leben und Tod der Heiland geworden aller derer, die an ihn glauben. Kinder des Reichs sind, die an ihn glauben in der andern höhern Bedeutung dieses Worts, da es den Erfolg, die Veränderung mit in sich schließt, welche von einem solchen Fürwahrhalten mittelst Gnade des heiligen Geistes ausgeht, ein Zeugen auch und ein Geborenwerden, wovon indeß die offne Rede nicht weiter statthaft ist als es Bibelworte verstatten, wenn es heißt Joh. 1. Welche nicht vom Geblüt, noch

von dem Willen eines Mannes, sondern die aus Gott geboren sind. Diese Verändrung an einem Menschen, in einem Menschen, um die er vielleicht selbst bey ihren ersten Anfängen nicht weiß, — er höret das Sausen nur, kennt aber den Geist, durch den er soll wiedergeboren werden noch nicht, — so lange noch nicht, bis sich scheiden in ihm Licht und Finsterniß, Land und Wasser, Wärme und Kälte, Tugend und Sünde, Neu und Alt, wie das bey Verschiedenen sich verschieden weist, jedoch bey allen sich weist und weisen muß, darnach sie sagen können: Wir sind andre Menschen geworden und dasselbige nicht durch uns, Gottes Gnade ist es, wir sind von Christo ergriffen und haben, sonst finster und todt, nun das Licht und das Leben ergriffen. Diese sind der Weitzen, nach dessen verschiedener Erscheinung, einige als junges Grün, aber schon merkbar verschieden vom Unkraut, andre als aufstehender Halm, um den die Winde spielen und den der Hagel knicken möchte, andre als gelb und reif, die bald geschnitten und in die Scheuer gebracht werden. Das ist der Weitzen, und so entsteht er.

II.

Wie viel sind dessen in der Christenheit? Denn die draußen sind, gehen uns nicht an, 1 Cor. 5, 12., die richten wir nicht. Ach, es ist nicht alles Weitzen, sondern da findet sich auch viel Unkraut. Zweytens, das Unkraut, welches ist das, und woher kommt das? Christus spricht: „Das Un-

kraut ſind die Kinder der Bosheit" des Böſen, des Argen. — Die Worte, die ich rede, ſpricht Chriſtus, die ſind Geiſt und ſind Leben. Wie dasjenige Wort, welches die Kinder des Reichs zeuget, kein todtes Wort iſt, ſondern ein lebendiges, weil es ja Leben giebt, ſo auch meinet er hier keinen Lehrſatz, wie er in einem Buche ſteht, keinen unſchuldigen Irrthum des Verſtandes, kein ſolches Urtheil der Menſchen, das ſo glatt über die Seele wegläuft, wie über einen Vogel der Regen. Sondern ein ſolches Wort meinet er, das eindringt, weil es Kraft hat, das ein Leben ebenſowol hat wie das Wort, das die Kinder des Reichs zeugt, und als ein fruchtbringender Same in den Acker des menſchlichen Herzens fällt: den Menſchen einnimmt wider den Glauben an Chriſtum und wider die, ſo ihn verkündigen, den Menſchen einnimmt für die Welt, von ſich ſelbſt, den einen zu böſen Lüſten treibet, den andern mit dem Schein von Tugenden blendet, die er an ſich hätte, dem einen vorbildet, das Chriſtenthum ſey die gleichgültigſte Sache von der Welt, den andern aufregt und erbittert gegen das Chriſtenthum, wann es ſie nicht in Ruhe laſſen will, und in dem Falle die Maaßregeln der Verachtung oder des Spottes, oder, wo man darf, des thätigen Widerſtandes ergreifen läßt: ſeht, dieſe ſind die Kinder der Bosheit. Wo kommt ſolches Wort, ſolcher böſer Same her? Nun, gleichwie jenes Wort als ein guter Same, ſo wird auch dieſes als böſer Same geſäet, geſäet von jemand. Wer iſt der Jemand? Chriſtus nennt ihn, ſonſt wüßte ichs nicht, und ob ichs wüß-

te, möcht ich Bedenken haben, ihn zu nennen — aber Christus nennt ihn: „der Feind, der sie säet, ist der Teufel.“ Wie thut er das? Antwort. Er thut es. Aber wenn des Menschensohn den guten Samen säet, der hat ein Evangelium hinterlassen, der hat ein Lehramt eingesetzt, der hat eine öffentliche Anstalt zu Stande gebracht, die Kirche, in welcher für und für, wie man es sieht, Christen gemacht werden, allein wie macht dieser Feind es? Antwort: Der Teufel hat ein älteres Evangelium in der Welt als Christus hat, das hat er schon im Paradiese geprediget, und es hat ihm so wenig an Aposteln und Lehrern gefehlt, daß er sie selbst gehabt hat unter denen, die den Rock des christlichen Amtes trugen, und wie viele Kirchen sind aller Orten ihm geweiht, d. h. Plätze, Häuser und Anstalten, woselbst durch Wort und Exempel der böse Same mit vollen Händen ausgestreut, der gute Same dagegen, wenn noch jemand ihn dahin bringt, vom Herzen wieder weggenommen wird. Das thut der Böse, mittelbar, und ists nicht gefährlich genug, arg genug, daß also mittelbar? Wozu noch kommt, wir sind nicht berechtigt, Christi Wort und seiner Apostel Lehr lassen es nicht zu, den Bösen allein auf diese mittelbare Einwirkung zu beschränken, sondern gleichwie des Menschensohn, der guten Samen ausstreuet, auch unmittelbar, verborgen, er selbst es thut, eben so der Böse auch den Samen des Unkrauts. Wann? Dann, „wenn die Leute schlafen,“ wenn der Christ über sich selbst nicht wacht, wenn

Prediger und christliche Obrigkeiten nicht wachen über die, welche ihrer Obhut befohlen sind, wenn Lehrer und Eltern nicht über die Jugend wachen; dann kommt der Feind und säet Unkraut. Wer thut das? und wo ist der Böse? Er ist davon gegangen. „Und ging davon.“

III.

Denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde, oder, nach unserm Gleichnisse, wenn der Same in den Acker gestreuet ist, so schlägt er auf, das Kraut und das Unkraut, aber noch gewisser und schneller das Unkraut. Auf dem Acker der Welt, der Christenheit, finden wir neben einander, das Unkraut und den Weitzen. Ach, möchte man nicht manchmal ausrufen, kaum daß man den Weitzen vor Unkraut siehet! Was zu thun? drittens, warum beydes neben einander fortbestehe? Knechte des Herrn, die es gut meinen, sagen wol mit jenen im Evangelio: Willst du nicht, daß wir hingehen und es ausgäten? Was antwortet der Herr? Freunde, hier ist zu unterscheiden. Nicht will der Herr sagen: das gehet euch nichts an, laßt jeden säen, was er will, lehren, reden, schreiben, thun, führen und verführen, wie ers vermag und wenn er Lust hat. Nein, wie sagt Christus an einer andern Stelle Matth. 15, 13.? Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet? was that er im Tempel mit der Geißel seiner Hand und seines Wortes? und was sagt

Christus dem Volk von den Pharisäern? Sehet euch vor vor den falschen Propheten! Und weshalb wird der Lehrer der Gemeinde zu Ephesus gelobt, Offb. 2.? deshalb, weil er die Bösen nicht tragen kann. Und wozu wird Titus aufgefordert? Um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund im Glauben seyn. Darum nicht zu Allem still schweigen oder im Winkel seufzen! nicht Alles gut heißen oder seine Bedenklichkeit mit einem bloßen Achselzucken aussprechen, und dabey den Kopf auf die Seite legen. Nein, wer es kann und wie lange, der biete Stirn und Auge, der führe die Feder und erhebe die Stimme, auf daß er den Samen des Unkrauts abhalte nebst dem, der ihn ausstreut, vor andern die in den Gemeinden Lehrer sind, Hebr. 13. als die da Rechenschaft dafür geben sollen. Wenn alles einerley wäre, so könnte man ja schlafen und thäte keine Sünde. Indeß, indeß in unserm Gleichniß wird nicht ein Wort gemeint, wie es zwischen Menschen vorhanden ist, sondern wie es schon lebendig geworden, im Menschen vorhanden ist, das Unkraut sind die Kinder der Bosheit" — und in diesem Betracht wird nicht allein Mäßigung, sondern völlige Enthaltsamkeit und Geduld befohlen, wie auch ja an dem Lehrer zu Ephesus neben dessen Eifer dessen Geduld gelobet wird. Wegen Meinungen, Lehrsätze, Spottreden, Lästerungen soll niemand auf Leib und Leben angetastet werden, das gehört ins alte Testament, und in den Zeiten des neuen Testaments hätten nimmermehr Verfolgungen, Unterdrückungen, Bande

und Marter und Tod der Lehre und des Glaubens halber Statt finden ſollen. Das hätte Chriſti Wort verhüten ſollen, wenn er ſpricht: „Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet, ſondern laſſet beydes wachſen.“ Wegen der Gefahr für den Weitzen ſoll man das Unkraut mit wachſen laſſen. Dieſe Gefahr iſt doppelter Art; die eine: Wiſſen wir auch jederzeit genau, was Unkraut ſey und was Weitzen? O wie Manche, die auszugäten gingen, ſahen heilſame Lehr und göttliches Leben für Unkraut an, deſſen die Geſchichte der Kirche ſo viele traurige Zeugniſſe mittheilt. Die andre Gefahr iſt die, daß ſo leicht, ſo gar leicht der Eifer für den Weitzen ſich in Eifer und Haß umſetzt gegen die Perſonen, durch welche, wie wir meinen, Unkraut unter den Weitzen kommt, zur Verminderung der ſchuldigen Chriſtenliebe, zur Ausreutung des Weitzens der Sanftmuth und Billigkeit. Dieſer wegen ſagt Chriſtus: Laſſet beydes mit einander wachſen — bis zur Ernte.

IV.

„Bis zur Ernte.“ Nun es wird auch ſchon der Weitzen im Wachsthum bleiben und wird nicht völlig vom Unkraut überwachſen werden. Sorgen wir nicht zu ſehr, denn Chriſtus ſorget auch dafür! Bis zur Ernte, dann wird er die Schnitter ſenden. „Die Ernte iſt das Ende der Welt, die Schnitter ſind die Engel.“ Viertens. Was zuletzt mit beyden geſchehe. „Um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das

Unkraut, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren." Das ist es, was zuletzt mit beyden geschehen wird. Er will sie senden. Was sagen die davon, welche gering genug denken von des Menschensohn, daß sie ihn für einen bloßen Menschen erklären? hat der Engel zu senden, seine Engel? Ferner gefragt? Was sagen die davon, welche nach sadducäischer Lehre, Apostelgesch. 23, nicht glauben, daß es Engel gebe? Und noch einmal gefragt: Was sagen die von solcher Deutung des Gleichnisses, es ist ja nicht das Gleichniß, sondern seine Deutung und Christus selbst macht sie — die da behaupten, es komme alles an Einen Ort und eine Sondrung finde in jenem Leben nicht Statt, nicht anders als wenn, was auf Erden Unkraut ist, im Himmel für Weitzen ginge. O nein, eher glaub ich, was auf Erden sich für Weitzen hält, von dem kommt manches in das Bündlein, welches die Engel in den Ofen werfen. Hinter dieser dreyfachen Frage richten wir unsern Blick nach der einen und nach der andern Seite. Christus sagt: des Menschensohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, — welche? Thaten werden sie nicht sammeln, sondern Thäter, Reden werden sie nicht sammeln, sondern Redner, Lehren werden sie nicht sammeln, sondern Lehrer, todte Wegweiser werden sie nicht ausgraben, weggeworfne Wanderstäbe nicht auflesen, sondern Personen werden es seyn, die selbst abgefallen vom Christenthum andre zum Abfall gebracht haben, un-

ſoll der gute Same geſäet werden, der Weitzen. Der Weitzen, was iſt der? Chriſtus ſagt: die Kinder des Reichs. Demnach, Lieben, die wir über die ganze Menſchheit blicken, haben ſie anzuſehn zwiefach getheilt: das edle Korn, der gute Same, der Weitzen, das ſind die Kinder des Reichs. Nun und welche wollen wir denn nehmen dafür? Abtheilungen genug finden unter den Menſchen ſich, allein dieſe Abtheilungen kommen nicht in Betracht, wenn Kinder des Reichs ſollen bezeichnet werden. Dann gilt die leibliche Abſtammung nichts, die ſonſt ſo viel gilt, oder der Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft, auf welche ſonſt ſo viel gegeben wird, oder der Reichthum, der ſonſt die Menſchen ſcharf unterſcheidet, noch Weisheit und Gelehrſamkeit, die ſonſt einen beſondern Stand unter den Menſchen bilden, auch ſelbſt ein geſittetes Betragen, ein pflichtmäßiger Wandel kann nicht die Kinder des Reichs bezeichnen, noch was man Gute und Böſe nennt, beſtimmt dieſe Abtheilung. Was denn? fragen wir, und da ſelbſt Johannes der Täufer nach Chriſti eigenem Wort nicht dazu gehört, — er ſagt ja, daß der Kleinſte im Himmelreich größer denn dieſer ſey — ſo fragen wir wol dringend was iſt der Weitzen denn? welche ſind die Kinder des Reichs? —

Die Antwort iſt zu nehmen aus derſelbigen Antwort, welche gegeben wird auf die Frage, woher der Weitzen entſtehe auf dem Acker der Welt. Davon ſagt Chriſtus: Des Menſchenſohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Nach dieſer Antwort ſind

Das Himmelreich nach dem Gleichniſſe vom Unkraut unter dem Weitzen, auf daß wir lernen:

I. was der Weitzen ſey und wie er entſtehe;

II. was das Unkraut ſey und woher man das ſehe;

III. warum beydes neben einander fortbeſtehe;

IV. was zuletzt mit beydem geſchehe.

I.

Indem uns, geliebte Zuhörer, das Himmelreich gewieſen wird unter einem ſolchen Gleichniſſe, ſollen wir zugleich daran erinnert ſeyn, wie daſſelbige eine vorherige Bereitung erfordre und wie es ein Lebendiges ſey, das einen Anfang habe, einen erſt ſchwachen, wie alles Leben, und darnach ein Wachsthum. Es giebt uns aber das heutige Evangelium eben nicht zu reden davon, ſondern es fänget damit an: der Acker iſt die Welt und der gute Same, der Weitzen, ſind die Kinder des Reichs. Da wird unſer Blick gewieſen über die ganze Menſchheit, über die Welt, denn es ſoll nicht Ein Ort es ſeyn und Ein Volk, nicht etwa das Volk vom Hauſe Iſrael, oder die damalige Welt, als wenn die ſpätere, als wenn die jetzige Welt für jenen Samen nicht mehr empfänglich ſey, oder daß in ſie ein andrer, beßrer müßte geſäet werden. Nein, die Welt überhaupt iſt der Acker, über die ganze Menſchheit

ſoll der gute Same geſäet werden, der Weitzen. Der Weitzen, was iſt der? Chriſtus ſagt: die Kinder des Reichs. Demnach, Lieben, die wir über die ganze Menſchheit blicken, haben ſie anzuſehn zwiefach getheilt: das edle Korn, der gute Same, der Weitzen, das ſind die Kinder des Reichs. Nun und welche wollen wir denn nehmen dafür? Abtheilungen genug finden unter den Menſchen ſich, allein dieſe Abtheilungen kommen nicht in Betracht, wenn Kinder des Reichs ſollen bezeichnet werden. Dann gilt die leibliche Abſtammung nichts, die ſonſt ſo viel gilt, oder der Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft, auf welche ſonſt ſo viel gegeben wird, oder der Reichthum, der ſonſt die Menſchen ſcharf unterſcheidet, noch Weisheit und Gelehrſamkeit, die ſonſt einen beſondern Stand unter den Menſchen bilden, auch ſelbſt ein geſittetes Betragen, ein pflichtmäßiger Wandel kann nicht die Kinder des Reichs bezeichnen, noch was man Gute und Böſe nennt, beſtimmt dieſe Abtheilung. Was denn? fragen wir, und da ſelbſt Johannes der Täufer nach Chriſti eigenem Wort nicht dazu gehört, — er ſagt ja, daß der Kleinſte im Himmelreich größer denn dieſer ſey — ſo fragen wir wol dringend was iſt der Weitzen denn? welche ſind die Kinder des Reichs? —

Die Antwort iſt zu nehmen aus derſelbigen Antwort, welche gegeben wird auf die Frage, woher der Weitzen entſtehe auf dem Acker der Welt. Davon ſagt Chriſtus: Des Menſchenſohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Nach dieſer Antwort ſind

die Kinder des Reichs diejenigen, welche, was sie sind, durch Jesum Christum das geworden sind. Hiemit wissen wir es, lieben Freunde, und wer es hiemit noch nicht weiß, der mag sich ansehen, als noch fern vom Reiche Gottes stehend. Vorher sagt Christus: der Same ist das Wort Gottes. Aber Gotteswort haben wir im alten Testament ebenfalls; weil er aber ein neues gemacht hat und sich den Gründer des Himmelreichs nennt und Menschensohn sich nennt, der er vorhin ja nicht war, so kann er kein früheres Gotteswort gemeinet haben, sondern das zuletzt geredete Hebr. 1. was von ihm in die Welt gebracht worden zu einer bestimmten Zeit, das Evangelium, wie es im Inbegriff aller andern Namen heißet, über das er auch Befehl gethan hat, es allen Völkern zu verkündigen. Und welches ist das? Geben wir es mit evangelischen Worten an, Christi, da er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren gehn, sondern das ewige Leben haben; Christi, da er spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Christi, da er spricht: Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und mein Blut trinken, so habt ihr kein Theil an mir. Geben wir es an, was er, des Menschensohn in die Welt gebracht, gesäet hat, das vorher nicht da war, mit evangelischen Worten seiner Apostel, Pauli, der da spricht: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung

und zur Erlösung; Pauli noch einmal: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist geoffenbart im Fleisch; Petri: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; Johannis, da der spricht: daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Freunde, sagen wir uns das, wiederholen wir uns das, es ist das Wort Gottes, nicht wie es geredet worden von Anfang, sondern wie es von Christo und seinen Aposteln über die Welt getragen, auf dem Acker der Menschheit gesäet worden ist und noch gesäet wird. Dieses Wort dienet zur Nachweisung, welches der Weizen sey, wer Kinder des Reichs seyn. Diejenigen sind es, welche dem Worte glauben, glauben in der ersten Bedeutung dieses Worts, nämlich daß es wahr sey, Christus sey der Sohn des lebendigen Gottes, sey vom Himmel gekommen und Mensch geworden, sey durch Lehre, Leben und Tod der Heiland geworden aller derer, die an ihn glauben. Kinder des Reichs sind, die an ihn glauben in der andern höhern Bedeutung dieses Worts, da es den Erfolg, die Veränderung mit in sich schließt, welche von einem solchen Fürwahrhalten mittelst Gnade des heiligen Geistes ausgeht, ein Zeugen auch und ein Geborenwerden, wovon indeß die offne Rede nicht weiter statthaft ist als es Bibelworte verstatten, wenn es heißt Joh. 1. Welche nicht vom Geblüt, noch

sem Buche liest und glaubt es nicht, der ist kein Christ. Wir aber lassen uns keine Blätter aus den Evangelien reißen, dann hätte alles übrige keinen Werth für uns. Jerobeams Hand verdorrete, da er sie wider den Propheten ausstreckte, 1 Kön. 13. fürchten diejenigen Gott nicht, welche an die Evangelisten ihre Hand legen? Das ist und bleibe eine Sache Gottes mit ihnen. Beweise der Herr selbst den Gegnern, wir können es nicht, auch wollen wir es nicht, sondern wir nehmen die heilige Erzählung, wozu sie uns gegeben ist, zu unsrer Erbauung und feyern diese Stunde mit einer frommen Erwägung derselben.

Evangel. Matth. 17, 1—9. Und nach sechs Tagen — — von den Todten auferstanden ist.

Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge, versichert der Apostel Petrus, ein Augen- und Ohrenzeuge. Unsre heutige Erwägung:

Wie wir die Verklärung Christi auf Thabor nehmen sollen und nehmen können?

I. nehmen sollen? Wir sollen sie nehmen
1) als ein Zeugniß für Christum,
2) als einen Befehl an uns,

II. nehmen können? Wir können sie nehmen
1) als einen Lichtstrahl in die dunkle Ewigkeit,
2) als einen Fingerzeig auf Verborgenheiten in der Menschennatur.

I.

Dieweil an unſerm Glauben unſre Seligkeit hängt, und der höchſte Ernſt Gottes, das iſt, daß wir glauben und ſelig werden, ſo hat uns Gott auch ſolche Zeugniſſe gegeben, deren Verwerfung, wo ſie gepredigt werden, die größte Blindheit und Verworfenheit anzeigt, nach jenem Spruch Joh. 3, 18.: Wer nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, — weiter in dieſem Worte, von Jeſu ſelber: Und das iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt. Darauf ich fortfahre: Anders hier, anders dort, anders jetzt und anders vor einigen Jahren. Ja anders, wenn keine Bibel geleſen wird, wenn nicht gepredigt wird von und nach den Zeugniſſen Gottes, wenn der Jugend, der alles leichthinnehmenden, in ihren Schulen ſchon Chriſtenunterricht und Heidenunterricht vermiſcht gegeben wird, wenn Mythologie und Religion als ſich gegenſeitig erklärend wie zwey Lichter auf den Lehrerpulten brennen, da man klugen Fabeln, wie der Apoſtel ſagt, folgt, — wenn das, nun da mags ohne Sünde geſchehen, ſo man im Unglauben bleibt, und bis die Zeugniſſe Gottes wieder vorgetragen werden. Wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nicht gehöret haben? fragt Paulus. Da mag es kein Gericht ſeyn, was es aber wird, Gericht der Sünde, wenn dieſes Licht von Neuem in die Welt kommt, wie das ja in der Chriſtenheit geſchieht zu unſrer Zeit. Und gewiß, viele Prediger freuen ſich heute mit mir, daß ſie nach

dem Evangelio oder der Epistel ein solches Zeugniß ihrer Gemeinden zu verkündigen haben. Die jetzt nicht, wahrlich, die können es nicht ohne Sünde thun. Gott hat gezeuget von dem Sohn und von dem Werke des Sohns. Von dem Sohn zuvörderst, daß er das sey und nichts Geringeres. Die Zeichen, die Wunder, die Christus that, nach den Evangelien dieses Jahres zu nennen, daß er Wasser in Wein verwandelt, darauf die Jünger glaubeten an ihn, daß er den Aussätzigen heilete durch Ausstrecken der Hand über ihn und dem Gichtbrüchigen durch ein Wort in weite Abwesenheit gesprochen, daß er den Wind und das Meer bedräuete, darauf es ganz stille ward, daß sich die Menschen über den Mann verwunderten, — freylich, der solche Dinge verrichtete und erklärte dabey, sie geschähen, daß man glaube, er sey der Christ, der Sohn Gottes, — der hat schon damit Glauben verdient, wie er ihn auch ja fand. Allein es ist noch mehr geschehn. Sehn wir daraus, wieviel auch Gott, der ein Erbarmer ist über uns, daran liege, daß wir zu Christo kommen! In immer größrer Zahl und mit immer größrer Kraft, mit der Kraft der Herrlichkeit, um auch die Widerstrebenden zu gewinnen, zu überwältigen, kommen die Zeugnisse Gottes zum Vorschein. Ihr kennt die Vorgänge bey dem Sterben Christi, sind sie nicht Zeugnisse Gottes selber? ihr wisset, was bey der Taufe geschah, da auch eine Stimme vom Himmel kam, und hier? Neben dem Herrn stehn Moses, funfzehn hundert Jahr vorher von Gott auf dem Berge Nebo begraben, und

Elias, vor neunhundert Jahren in den Himmel aufgenommen, die stehen mit Christo in himmlischer Verklärung, sie gehen, Christus bleibt und eine Stimme spricht aus einer Wolke: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Also nehmen wir dieses Wundereregniß, wozu es auch soll genommen werden, als ein Zeugniß des Allerhöchsten für Christum. Wir standen nicht dabey, wir sahen es auch nicht an, einst auch werden wir ihn sehn verklärt und in noch viel größrer Herrlichkeit, aber es wird uns vorgetragen von Männern, deren zwey ja auch dafür ihr Leben gelassen haben und der dritte, Johannes, hat schwere Leiden erduldet deswegen, von Männern, die nicht klugen Fabeln gefolget sind, sondern als heilige Männer getrieben sind von dem heiligen Geist und geredet haben. So ist ihre Nachricht von Gottes Zeugniß geworden vor jedermann, also vor allen, die damals lebten und jetzt leben und so lange die Bibel Bibel seyn wird, kein Fabel- und kein Traumbuch.

Hören wir weiter. Die Verklärung Christi auf Thabor ist ein Zeugniß Gottes für Christum, daß er der Sohn Gottes sey und für das Werk seines Sohnes. Was von dem, so er that, war eines Zeugnisses bedürftig? Daß er lehrte und Mosis Gesetz eine Stufe höher hob? daß er ein frommes Leben führte und sich vielen Unglücklichen als einen Helfer erwies? daß er den Tod erlitt und mitten in den Schmerzen des Todes noch seiner Mörder mit Liebe vor Gott gedachte? Wahrlich das bedurfte keines Zeugnisses. Hingegen: die Absicht, in welcher ihn

der Vater hatte der Welt gegeben, das Evangelium: auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht sollten verloren gehn, sondern das ewige Leben haben, und die nähere Erklärung, daß er sein Leben dahin gebe zu einer Erlösung für Viele: dieses sein Werk, das bedurfte eines göttlichen Zeugnisses. Es ist auf Thabor gegeben. Fragen wir: wovon reden die beyden Männer mit ihm? Nicht von diesem und jenem, sondern von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, d. h. von seinem Leiden und Sterben. Moses und Elias, des Herrn Vorgänger beyde, um mittelst des Gesetzes, das Moses brachte und Elias aufrecht erhielt, den Boden fruchtbar zu machen, in welchem das Evangelium sollte Frucht bringen, um die Sünde klar zu machen, wie des Menschen Unvermögen, sich selbst zu erlösen daraus, es trete denn ein Andrer für sie ein und erlöse sie. Diese beyden Männer stellt Gott zu seinem Sohn, darzustellen mittelst ihrer, wie auf gleichem Wege die drey gehn, auf dem Wege der Menschenbeglückung, wie aber Jesus, sein Name heißt Seligmacher, die Sache sollte zum Ausgang bringen und zwar zu Jerusalem. Liebe Zuhörer, ich frage: Wer, der es gelesen hat, wie einst in schweigender Nacht drey edle Männer standen im Rütlithal und redeten von der Freyheit ihres Volks, wie die zu erlangen, bey gegenwärtiger schimpflicher Unterdrückung, wer hätte dieß gelesen ohne Theilnahme, ohne Feyer in der Seele? Hier aber ist mehr, hier stehen noch drey höhere Wesen und reden davon, wie nicht ein Volk, sondern die Mensch-

helt, nicht aus der Bedrückung eines Landvogts, sondern aus der Gewalt des Satans zu führen und in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen sey, und die zwey waren nicht gekommen aus ihrem irdischen Hause, wo das stand, sondern aus dem Lande der Seligen von Gott geschickt, Zeugen zu seyn und Zeugniß, wie sie es sind, bis auf den heutigen Tag, von dem Werke Christi, daß es kein Menschenwerk, sondern Gottes sey.

Daher auch, und so sollen wir ferner die Verklärung nehmen, als einen Befehl an uns, daher wir auch den hören sollen. Solche Vorgänge geschehen keinesweges um nichts. Wenn sich der Himmel öffnet und herabkommen, die in der Seligkeit sind, das hat seine Bedeutung. Welche? Es ist ausgesprochen: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Wen? Nicht Mosen mehr, ob er auch ein Gesendeter Gottes war, sein Werk ist am Ende, wie er auch selbst geglaubt und geweissaget hat 5 Mos. 16.: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr erwecken," nun sahe er ihn und wie viel größer er war! — einen Propheten wird der Herr erwecken „aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen." Daher auch Jesus zu den Juden sagte, Joh. 6.: Wenn ihr Mosi glaubet, so glaubet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Wen sollen wir hören? Nicht Elias, ob er auch stand im Werke Gottes und eiferte um Gottes Gesetz, hier ist, der des Gesetzes Ende ist, wer an den glaubet, der ist gerecht, Röm. 10. Elias ist, der ihm den Weg bereitet, da er herkommt und

einzieht. Wen ſollen wir hören? Das Evangelium ſagt: Indem die Stimme geſchah, fanden ſie Jeſum allein. Der iſt es alſo, der allein, über welchen uns Befehl gegeben wird, daß wir ihn hören ſollen. Wollen wir nicht? Wen denn? Es iſt ja keine Auctorität größer auf Erden. Uns ſelbſt etwa ſollen wir hören? Gott rede in uns durch Vernunft und Gewiſſen, die ſollen wir hören? Das iſt alſo geſprochen, nicht wahr geſprochen; wie ich das behauptet habe vor aller Welt, ſo bleib ich dabey in dieſer Gemeinde und erkläre fortan: Verlaſſe keiner ſich darauf, Vernunft und Gewiſſen ſollen erſt die chriſtliche Taufe bekommen haben, bis dahin ſind ſie ſchlechte Führer. Wir haben aber, ſagt die Epiſtel dieſes Tags, ein feſtes prophetiſches Wort, ein göttliches Wort, durch Chriſti Verklärung noch mehr befeſtiget, als es vorhin war, darauf wir achten als auf ein Licht im dunklen Ort, wie lange? bis der Morgenſtern in unſern Herzen aufgeht, bis wir, Gläubige bis dahin und die ſich führen laſſen, Seher werden und wieder Andre zu führen gewürdigt werden. Den Sohn ſollt ihr hören, iſt der göttliche Befehl an uns. O daß die Menſchen los könnten von der beſchränkten Vorſtellung, als wäre das Hören dieß, wenn man die vier Evangelien läſe und die darin vorkommenden Lehren möglichſt übete. Ja, thue man ſo, aber, wie Er ſelbſt denn auch vom Buchſtaben ſpricht, welcher tödte, während der Geiſt lebendig mache, ſo wiſſe man, daß Chriſtus eine fortwährende Stimme wird in den Gläubigen, den heiligen Geiſt mittheile, welcher mit dem Buchſtaben

und ohne denſelben vorträgt, was geglaubt und was gethan, was gemieden und was geſucht werden ſoll, Chriſti Geiſt, von welchem Paulus ſagt: Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Ihn ſollen wir hören, iſt der göttliche Befehl an uns. Rede er denn, wie er wolle, klares Wort und dunkles Wort, freundliches Wort und ernſthaftes Wort, wie es die Welt hört oder nicht hört, wir ſollen es hören, nach jener Stimme, vom Himmel brache, wie nach der Weiſung der heiligen Männer Gottes, die nicht anders geredet haben in ſolcher Sache als getrieben von dem heiligen Geiſte.

I.

Fürs Andre erwägen wir heute, wie wir die Verklärung Chriſti auf Thabor nehmen können. Ja, lieben, auch das zu thun haben wir eine göttliche Verſtattung. So wir Gottes Wege gehn, können wir überallhin Gottes Wort als eine Leitung mitnehmen. Gehn wir nicht der Neugier nach und treiben wir nicht Vorwitz, ſo dürfen wir das Gotteswort annehmen als uns gegeben aufzuhellen mit ihm, was ſonſt uns dunkel wär. Es ſoll ja ſcheinen im dunklen Ort. Was iſt uns dunkler als die Ewigkeit? Sehet hier die Verklärung iſt ein Lichtſtrahl hinüber in die dunkle Ewigkeit. Mit vielen Fragen auf ſeinen Lippen richtet der Menſch ſeine Augen nach dem Jenſeits. Daß ein Leben dort, daß eine gerechte Vergeltung dort, darüber hat er ein helles Licht empfangen. Ein ſo helles über an-

dre Gegenstände nicht. Werden wir uns wieder sehen und uns wieder vereinigt sehen in jener Welt? Moses und Elias sind vereiniget; die sonst der Zeit nach über ein halbes Jahrtausend aus einander waren, kommen zusammen aus dem Lande der Seligen. Das ist der Lichtstrahl, den diese Begebenheit in die dunkle Ewigkeit wirft, dabey wir denn sehen: Ja, dort ist eine Vereinigung, die Eines Sinnes hienieden sind, auf Gottes Wegen wandeln, in Gottes Werk stehen, die sind beysammen dort, wie fern sie auch auf der Erde von einander sind, der Zeit und dem Raum nach. An diesem Strahl gehn wir weiter und finden von allen Jahren, von allen Enden, alle Frommen und Tugendhaften und Heiligen, die je gelebet haben, alle, von denen ein Zeugniß auf Erden geblieben ist, darum sie unsre Liebe und unser Verlangen sind, und mehrere noch, auch die wir nicht gekannt haben — auf Christum hatte Moses freylich geschaut, doch auf Eliam nicht — und werden kennen, die ihrer Zeit ein stilles Leuchten Gottes gewesen sind, die auf fernem Welttheil, in einem frommen Wirken Gottes gestanden sind, die wir lieben, die wir bewundern, über die wir uns freuen. Welche kennst du, mein Christ, unter denen, die mit dir leben? und welche, die neben dir sind, möchtest du wieder haben ewiglich? Du wirst sie alle haben, an denen hier deine Seele hängt, bey deren Weggang dein Herz blutet, die das Sehnen deines Geistes sind den Verklärten nach. Du wirst sie haben, wiedersehn und wiedererkennen, so gewiß

ſie gut und fromm geweſen ſind. Woran ſie erkennen? fragſt du noch. Eben daran, woran die Jünger Moſen und Eliam erkannten, an dem Leibe der andern Welt, welcher, wenn auch entkleidet vom Irdiſchen und vom himmliſchen Glanz durchdrungen, doch ihren irdiſchen Darſtellungen bis zum Erkennen ähnlich iſt.

Dürfen wir noch weiter an dieſem Lichtſtrahle gehn, den Chriſti Verklärung in die dunkle Ewigkeit wirft? Moſes und Elias eben, warum und von allen Heiligen des alten Teſtaments eben dieſe? nicht Adam oder Noah oder Abraham oder David oder irgend einer von den Propheten, deren Schriften wir leſen? Aber keines Leben und Wirken ſtand ja in ſolcher Aehnlichkeit oder Verbindung mit dem Wirken des Herrn. Sehen wir es an als ein Beſſern an dem verſunkenen Geſchlechte und ein Wiederherſtellen der Ehre des wahren Gottes, iſt nicht in dieſem Betrachte Chriſtus wie Elias? So nannten ihn auch ja von ſeinen Zeitgenoſſen Einige. Sehn wir darauf, wie Chriſtus ſich eine neue Gemeinde ſammlete, die er führte aus eines noch viel härteren Herren Hand, als die Hand Pharaos war, wie Chriſtus ein Reich ſtiftete unter Einem Oberhaupte mit göttlichem Regiment: ſo iſt er Moſes gleich. Moſes und Elias eben kommen herab. Wie ſo, fragen wir, ſollte es nur Einmal geſchehen ſeyn, daß vollendete Geiſter wären herabgekommen und hätten ihr Werk fortſetzen oder in ihrem Geiſte die Späteren wirken ſehn? ſollte ſich das nicht öfter er-

eignen, nicht jetzt noch zuweilen geſchehn? Was hinterläßt doch der beßre Menſch auf der Welt, das ihm lieber wäre als ſein Werk, daran er ſeine Kraft, ſeine Geſundheit, ſein Leben ſetzete, darum er betete zu Gott, und ward ihm doch nicht vergönnet, daß er dabey bliebe! Sollte er denn fern bleiben von denen, die es aufnehmen, wo er es mußte fallen laſſen und es fortſetzen mit Treu und Eifer? denen auf keine Weiſe nahe kommen? kein Hinderniß ihnen aus dem Wege räumen? keine Warnung und Ahndung ihnen geben? keinen Muth ihnen einflößen und keine Freudigkeit zutheilen? nicht durch irgend eine Sprache ſich ihnen vernehmlich machen? Wir fragen nur, aber wir antworten nicht. Unſre Antwort iſt: Moſes und Elias redeten mit Chriſto, wie er würde alles erfüllen zu Jeruſalem, und ein Lichtſtrahl, mehr nicht als ein Strahl iſt das uns in die dunkle Zukunft. Alſo können wir die Verklärung des Herrn nehmen.

Der Lichtſtrahl verſchwindet, doch eines iſt noch vorhanden in dieſer evangeliſchen Geſchichte. Nennen wir es einen Fingerzeig auf Verborgenheiten in der Menſchennatur — auf einen in ihr verborgenen Leib und auf Sinne, die verborgen liegen in ihm. Sonſt erſcheint uns die Menſchennatur als zwiefach getheilt, in Leib und Seele, welches auch die gewöhnliche Annahme iſt. Jedoch wie die heilige Schrift, welche in gar vielen Dingen tiefer als die menſchliche Wiſſenſchaft führt, wieder von einem Zwiefachen des geiſtlichen Theils redet und

unterſcheidet die Seele und den Geiſt des Menſchen, eben ſo redet ſie auch von einem Zwiefachen des leiblichen Theils, von einem irdiſchen und von einem himmliſchen Körper. Nicht alles Fleiſch, ſagt Paulus 1 Cor. 15. iſt einerley Fleiſch, und es ſind irdiſche Körper und himmliſche Körper. Von dieſem im irdiſchen Körper verborgenen himmliſchen wären in der Geſchichte der Verklärung drey Beyſpiele. Moſes und Elias wahrnehmbar, ja kennbar, alſo in einem Körper, ſie erſcheinen in Klarheit; und von dem Herrn heißt es: die Geſtalt ſeines Angeſichts ward anders, auch ſein Kleid ward weiß und glänzete wie der Schnee, ſagt Marcus, wie die Sonne, wie ein Licht, ſagt Matthäus. Und doch trug ja Chriſtus ſeinen irdiſchen Leib noch, er ſelbſt war es noch, ſie kannten ihn. Was können wir dazu anders ſagen als: in dem ſichtbaren irdiſchen Leib iſt verborgen ein andrer himmliſcher Leib, der unter Umſtänden, ſichtbar werden kann ſelbſt bey des irdiſchen Leibes Leben. Iſt es das, wenn etwa in Stunden nah vor dem Tode ein Sterbender eine andre Geſtalt, eine verklärte, ſo nennen wir es ja, eine himmliſche Geſtalt bekommt, wie ſolches von ſo Vielen bezeuget wird? Iſt es das, wenn etwa in geweiheteren Stunden Anſehn und Geſtalt des Menſchen ſich verändert und namentlich über ſein Angeſicht des Himmels Klarheit wie ausgegoſſen ſteht, was ſich manchmal ereignet? Iſt das ein Hervortreten des himmliſchen Leibes, der in dieſem irdiſchen verborgen liegt? Merken wir dieſen Fingerzeig und das um ſo mehr, da er uns

hinweiſt zugleich auf die Sünden, die den Leib entſtellen, die den irdiſchen Leib vielleicht unberührt laſſen, dagegen den himmliſchen Leib im Menſchen beflecken, entſtellen, daß er, ſein Leib, für die andre Welt, in Schmach und Schande, als Gräuel und Scheuel erſcheint. Welche Sünden thun das? Alle Sünden, die fleiſchlich ſind, aber zunächſt und am meiſten die Wolluſt. Jugend, vernimm das Wort, wenn du ſchön bleiben willſt an dem inwendigen Menſchen, als welcher einmal dein auswendiger ſeyn wird vor Gott und Chriſto und allen Seligen.

Auf einen verborgenen Leib in der Menſchennatur iſt die Verklärung auf Thabor ein Fingerzeig und noch auf ein Anderes mehr, auf verborgene Sinne im Menſchen. Die Jünger ſchlafen nicht, nein ſie wachen; nicht etwa einer von ihnen ſiehet, was vorgeht, ſondern die drey, wie es Petrus namentlich bezeugt in der heutigen Epiſtel, und was Johannes mag verſtanden haben, da er ſpricht: Joh. 1. und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Mit welchen Augen? Wol hätten ſie, was ſie ſahen, auch ſchlafend, in einem Traumgeſicht ſehen können, allein es ſteht hier ausdrücklich: ſie waren aufgewacht. Aber der Schlaf mochte die äußre Welt von ihnen abgenommen, des Schlafens natürliche Kraft ihren inwendigen Menſchen und deſſen Sinne geſtärkt haben, daß ſie nun ſahen, was ſonſt vielleicht nicht, und hörten, was ſonſt vielleicht nicht. Finden wir ja in der evange-

lischen Geschichte mehrere Fälle, wo einige Menschen sahn und hörten, was andre nicht oder doch unvollkommen. Weiter, hätten sie gesehn mit leiblichen Augen, mochten sie wol eher, so ist die sinnliche Natur ja, vor Furcht und Entsetzen weggeeilt haben, anstatt, daß sie jetzt bleiben und Hütten da machen wollten. Sey dieß ein Fingerzeig uns auf die Menschennatur, daß mehr in ihr liege als gewöhnlich wahrgenommen wird, und andre Sinne in ihr sich können aufthun, als die wir brauchen für die äußerliche Welt. Hat sich auch die ganze Sprache der Religion gebildet darnach. Wir reden von Augen und Ohren des Glaubens, von Armen und Händen der Liebe, von einem Wahrnehmen, Ergreifen und Aufnehmen solcher Dinge, welche den Gliedmaßen und Sinnen dieses irdischen Leibes unzugänglich sind, und meistens ist es eine Erfahrung von solcher Art, wenn der Mensch zu der großen Entscheidung kommt, die wir Glauben und Heiligung nennen, was die Bibel auch Wiedergeburt und ein Anziehen des neuen Menschen nennt. Nenne die Welt das Aberglauben, sie kann nicht anders; oder Schwärmerey, sie versteht es nicht besser, lassen wir uns aber nicht irren dadurch. Jesu Verbot indessen, bis zu einer gewissen Zeit nichts davon zu sagen, sey ein Wink für uns, zu gewissen Zeiten und vor gewissen Menschen ebenfalls nichts von solchen Annahmen zu sagen. Besser, die wir gewiesen sind durch Christi Verklärung wie mit Fingern auf einen verborgnen Körper in uns, suchen wir denselben zu bewahren und heilig

zu halten! beſſer als daß wir überall reden davon, die wir auf verborgne Sinne dieſes inwendigen Menſchen gewieſen ſind, wenden wir Fleiß an, deren keinen zu zerſtören durch ein ſündliches Leben, vielmehr ſie offen zu erhalten in fleißigem Umgang mit der höhern Welt, durch Wort und Sacrament und andächtiges Beten. Indem er betete, heißt es, ward ſein Angeſicht anders. Wie viel es denn Gott gefällt uns zu eröffnen von dem, was Andern verborgen iſt, und himmliſche Empfindungen ſtrömen zu laſſen in unſre Seele, welche die Welt nicht kennt, ob oder nicht, ſind wir doch in der höhern Welt und Chriſto allezeit nahe. Lange währts auch ja nicht, ſo ſehen wir, wenn der Tod die leiblichen Augen verſchließt, wie die Jünger, Moſes und Elias und Jeſum in der Herrlichkeit, wir ſelbſt dann auch erhoben in die Herrlichkeit! Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Ich meine, lieben Zuhörer, ſo viel eurer unſre Betrachtungen in dieſem Jahr mit Aufmerkſamkeit angehört und nicht die Predigten allein, ſondern auch die Geſänge, die wir geſungen, mit frommen Herzen in ein frommes Herz aufgefaßt haben, die ſind geſchickt gemacht fortzugehen das Jahrlang, die werden nicht abweichen von dem rechten Wege, ſinken werden die nicht, welche Laſt ihnen auch möge aufgelegt werden, noch den Muth verlieren in irgend einer Gefahr. Erinnert das Doppelſiegel, welches wir ſetzten auf den neulich erwogenen Gottestroſt: Wenn die Noth am größten, ſo iſt Gott am nächſten, das Siegel genommen aus dem alten Teſtament, das Licht muß den Gerechten immer wieder aufgehn und Freude den frommen Herzen, das Siegel aus dem neuen Teſtament genommen, Röm. 8, Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge

zum Beſten dienen. Zu welchen Siegeln wir noch ein drittes ſetzten. Jac. 1. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen. Wir kommen denn, wills Gott, d. h. wenn uns ſeine Gnade nicht verläßt und dieſer Troſt, den wir nahmen, das Jahr wol entlang und nicht das Jahr allein, ſondern das ganze Leben entlang. Zwar es iſt Nacht, wir ſehen nicht einen Tag, nicht eine Stunde weit voraus, doch — wieder ein Bibelwort: dein Wort, o Gott, iſt unſers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unſerm Wege. Bey ſeinem Schein finden wir uns wol zurecht, bis wir am Ziele ſind und wir alle, wie eben geſungen iſt, durch dieſe Nacht in die Wohnungen des Lichtes geleitet werden. Ich habe ihn mehrmalen ausgeſprochen, doch lange ſo oft nicht als er entſtanden iſt in mir, wenn ich dieſe Verſammlung überſehe, den Gedanken: Wie lange währts, ſo iſt von dieſen allen nicht einer mehr am Leben. Dieſe Vorſtellung bewegte einſt eines Heiden Herz, des Königs Xerxes, da dieſer mit ſeinem Heer nach Griechenland zog, bey uns als Chriſten knüpft ſich eine andre Vorſtellung eng daran, dieſe: ſo ſtehen wir alle eben ſo vor dem Stuhl deſſen, welcher richtet in der Ewigkeit. Und dann fällt zugleich der Propheten und Apoſtel Rede mich an, deren Rede von der ſchweren Verantwortung, die ein Prediger hat, daß das Blut derer, die den ewigen Tod ſterben, von ſeiner Hand könne gefordert werden, nebſt der nachdrücklichen Warnung Jacobi:

daß sich nicht jedermann soll unterwinden Lehrer zu seyn. Bist du denn geschickt genug, fragt es dann in mir, bist du treu genug? und wenn nun einst von denen, die hier auf deines Wortes Weide gegangen sind, dort von dem Angesicht Gottes verwiesen werden viel oder wenig, wirst du können sie sehen weggehn, ohne den schweren Gedanken, ob auch der Richter dich heiße mitgehen? So fragt es in mir, und solche Fragen machen Wunden, da ist denn wieder manch Wort Gottes nöthig, das allein solche Wunden heilen kann. Indeß, nicht mich soll ich predigen, wie ich neulich sagte, dieß aber wird von der Art, sondern mir und euch, uns soll ich predigen. Geben wir daher jenem Gedanken eine andre Wendung.

Werd' ich selig? Alles Andre ist wie nichts zu achten gegen diese Frage. Das Jahr, das Leben kommen wir schon entlang, aber ob wir in den Himmel kommen, ob wir selig werden, das ist eine Frage von der höchsten Wichtigkeit; sie ist allein wichtig, möchte man wol sagen. Nehmen ja daran auch die Glücklichen Antheil, die sonst keine Sorge haben, die alles Weltlichen so vollauf haben, daß es ihnen auch an keinem einzelnen Stück aus der vierten Bitte fehlt, menschlicher Wahrscheinlichkeit nach ihnen auch nimmer fehlen wird. Hierbey, bey ihrer Zukunft, wie es nach dem Tode gehen werde, dabey sind sie zu fassen und viele dabey allein. Darf ich ferner nicht annehmen, es gehn unter euch Seelen mit dieser Frage? und dieselbe drücke sie schwer?

Nämlich, es ist doch nicht mehr in der Christenheit, wie es vor einigen Jahren war. Solche Gleichgültigkeit gegen alles Geistige, solcher Leichtsinn gegen das Ewige, solche Abneigung, die letzten Dinge zu erwägen und sich zu unterhalten davon, findet sich Gottlob in dem frühern Maaße nicht mehr. Man ist es inne geworden, weil man es versucht hat, — o, möchte niemand mehr diesen traurigen und heillosen Weg gehen! — daß die Ewigkeit doch die Zeit beherrschen, sie leiten und regeln müsse, sie erleuchten müsse, wo nicht, so tappt der Mensch bey hellem Tage in Finsterniß, und daß man einen Kern in die Zeit legen müsse, wenn die Zeit nicht eine leere Schaale seyn soll, als für welche sie auch von Tausenden schon gehalten wurde. Jenes Wort des Herrn, „Eins ist Noth" hat von Neuem Gehör gefunden, und des Apostels Vermahnung: „Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern" — wird mit größrer Aufmerksamkeit wieder angehört, wie ihrs auch in diesem Hause manchmal wieder vernommen habt. Dazu noch dieses: Wenn die Sache so wichtig ist, dürfen wir denn wol die Gefahr des Irrthums gering achten? Irrthümer hierin sind einmal von großem Umfange gewesen, hatten viele Seelen ergriffen, unsre lutherische Kirche hat jedoch ihre Anfänger theils verwahret davor, theils zurückgebracht davon. Es möchte aber in unsrer beweglichen Zeit, die das Schlechte wie das Gute, die Irrthümer wie die Wahrheit so schnell bewegt, der alte Irrthum uns wieder überkommen. Ein treuer

Hirte wehrt bey Zeiten ab. Und ein andrer Irrthum ist nimmer gewichen gewesen; die Keime desselben trägt in seinem eignen verderbten Herzen der Mensch. O die Keime schlagen von selbst auf, doch wenn ihnen noch eine falsche Lehre Regen und Sonnenschein giebt, so treiben sie höher und wuchern verderblicher. Das ist geschehn weit und breit in den letzten Jahren. Welcher Irrthum ist das? Dieser: Von Natur glaubt jeder Mensch, daß er selig werde ohne Christum, glaubet schon mit seiner Tugend, was er so heißt, den Schlüssel zu haben zum Himmelreich. „Dieser mißgläubigen Natur kam noch eine öffentliche Lehre zu Statten. Da starb nämlich kein Mensch, den sie nicht selig sprach; war doch ja immer etwas Gutes, was denn so hieß, an ihm gewesen. Es konnte die Lehre auch nicht anders, denn aus ihr war der andre Ort, die Hölle verloren und die Verdammniß, daher es ja nothwendig war, sie alle nach Einem Ort zu weisen und mit einander selig zu preisen. Nicht also lehrt, wer die Bibel muß zur Hand nehmen und sie nicht darf bey Seite liegen lassen, der redet anders; nicht also unter uns, meine Theuern, die wir das Evangelium hören.

Evangel. Matth. 20, V. 1 bis 16. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater. — — — Wenige sind auserwählt.

Röm. 15. Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Nach der Schrift

ſollen wir Hoffnung haben, darum kann es nicht die Abſicht des Herrn geweſen ſeyn mit dieſem Gleichniſſe, uns die Hoffnung zu nehmen. Nein, obwol es auch mit dem ſchweren Worte ſchließt: „Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt" darüber man ſonſt wol angſt werden möchte, ob man auch gehöre zu der kleinen Zahl der Auserwählten, ſollen doch dieſe Worte uns gereichen eben ſo wol zur freudigen Hoffnung als zu einem heiligen Ernſt wegen unſrer Seligkeit. Es rede dieß Evangelium mit, wenn ich in dieſer Stunde vortrage

die Lehre unſrer Kirche von der Gnadenwahl.

I. Nach Gottes Abſicht ſollen alle ſelig werden, das ſteht klar und feſt,

II. aber nicht alle werden es, ſondern nur wenige, wie die Schrift zeuget;

III. die es werden, die werden es aus Gnaden, ohn ihr Verdienſt,

IV. Dabey es freylich nach unſern Begriffen nicht zugeht.

V. Die Hauptbedingung, die einzige iſt ihrerſeits, daß ſie glauben an Jeſum Chriſtum,

VI. zu welchem Glauben ſie geleitet und geſtärkt werden von Gott, auch bewahret bleiben;

VII. es ſey denn, daß jemand dieſer Gnadenerweiſung widerſteht, dann geht er ſeiner Verdammniß zu.

VIII. und je länger sein Widerstand, je größer die Gefahr, daß er einmalen umkehre,

IX. während im Gegentheil für die Gläubigen mit ihres Glaubens Dauer und Arbeit auch die Zuversicht auf den Gnadenlohn der Seligkeit zunimmt.

I.

Den Vaternamen trägt Gott im Evangelio, der Hausvater, das ist er, welcher ausgeht, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Sein Weinberg, das sind die Menschen selbst, die köstlichste Pflanzung seiner Allmachtshand. Daher fällt außer dem Gleichnisse beydes in Eins zusammen, und wir können sagen: Seine Absicht ist diese, die Menschen sollen Menschen werden, bessere, edlere Geschöpfe als von Natur sie schon sind, Erstlinge seiner Creaturen, Jac. 1, 18. und an denen das verwischte, verlorne Ebenbild seines Wesens wieder hergestellt wird, mittelst des Christenthums, nach der Aehnlichkeit Christi, zu welcher wir hinankommen, hinan uns arbeiten sollen, als welches eine Bedingung unsrer Seligkeit und zum Theil unsre Seligkeit selber ist; — der Arbeiter wegen, nicht seinetwegen suchet er Arbeiter. Und er geht immer aus, das lehrt die dritte und sechste, die neunte und die eilfte Stunde; so oft er siehet Arbeiter müssig stehn, geht er aus. Fragen wir, wen lässet er stehn, den er nicht rufe? Er

läſſet keinen ſtehn, er beruft alle. Das iſt der erſte Lehrpunct unſers Glaubens: Nach Gottes Abſicht ſollen alle ſelig werden, das ſteht klar und feſt, feſtgegründet in vielen klaren Sprüchen der göttlichen Offenbarung. Denn freylich aus ihr, aus der göttlichen Offenbarung müſſen wir es nehmen, was von dem Jenſeits gelehrt wird, wie von dem Dieſſeits, ſofern ſich dieſes geſtalten ſoll in Gemäßheit der Lehre von jenem. Das menſchliche Wiſſen bleibt unter der Sonne und reicht ſelbſt dahin nicht, muß auf der Erde bleiben und fällt ſelbſt da einmal nach dem andern über ſeine eignen Füße. Was lehrt die Offenbarung denn? Eben wie das Evangelium andeutet, ſo ſpricht es aus den Propheten ſchon, Heſ. 33. So wahr als ich lebe, ſpricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Eben wie unſer Evangelium es andeutet, ſo ſpricht es aus der Apoſtel Petrus im zweyten Briefe, Cap. 3: Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, ſondern daß ſich — wie viele? — daß ſich jedermann zur Buße kehre. Hören wir den Sohn Gottes, das Werkzeug unſrer Erbarmung und den Erbarmer ſelbſt, Joh. 3, 16. wo er alles, was Evangelium heißt, ins Kürzeſte faſſet: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß — wie viele? — alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Und noch ein klares Zeugniß 1 Tim. 2. Gott will, daß — wie

viel? — daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es sey genug an diesen Stellen, wie denn überhaupt und vor allen die Schwächeren besser zu Werke gehn mit wenigen Sprüchen als mit vielen, obwol sonst kein Mangel ist an Zeugnissen der Schrift für die Allgemeinheit der Gnade. Besser einen Spruch wohl gehört und wohl behalten, als viele, die man nur halb oder unsicher weiß. So mittelst Eines Spruches von den vier angeführten, stehet es schon klar und fest, daß nach Gottes Absicht alle sollen selig werden.

II.

Aber nicht alle werden es, sondern nur wenige, wie die Schrift zeuget. Schriftzeugniß wiederum, denn auf dem Wege solcher Untersuchungen ists gar zu bedenklich und gefährlich, nach eigner Meinung einher zu gehn und das Wort der ewigen Wahrheit verlassen, zumal in diesem Fall. Denn es ist, wie der Apostel Jacobus lehrt, ein Einiger, der selig machet und verdammet, uns aber komme keins von beyden zu. So viel sagt uns der Einige: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Das Wort kann jedoch nach vorher angeführten Schriftstellen nichts anders heißen als: Wenn es nach Gottes Absicht ginge, so würden alle selig, aber leider, es geht viel öfter nach der Menschen Verkehrtheit, so daß nur Wenige selig werden. Kann denn der Mensch wider Gott? so hat

man gefragt und hat ſich zu dem irrigen Lehrſatz getrieben und hat Bibelſprüche gebraucht, den Irrthum zu erhärten, — denn welcher Irrthum fände nicht einen Spruch, den er drehen und wenden könnte? — Zu dem Irrthum hat man ſich getrieben: Wenn Gott es will, ſo geſchieht es auch, wenn Gott alle Menſchen ſelig haben will, ſo werden ſie es, und ſo wenig des Menſchen Widerſtreben als ſein thätliches Sündigen hindert Gott daran. Eins von beyden, ſpricht man zu uns, gebet auf, entweder, daß die Abſicht Gottes ſich über alle erſtrecke, gebet das auf, oder auch das: daß ein Unbekehrter nimmer ſelig werde; haltet ihr an dieſem letzten Satze feſt, ſo gebet den erſten auf und nehmet die kleine, die beſondre Gnadenwahl an, die, daß Gott nur Einige habe ſelig machen, Andre dagegen habe verdammen wollen. Darauf wir antworten: Nicht alſo, ihr vermenget die beyden Reiche, das Reich der Natur und das Reich der Gnade — dort iſt der Zwang, hier iſt die Freyheit, hier iſt die Freyheit zu wählen, anzunehmen und zu verwerfen, wegzugehn und zu bleiben; daß ſo viele weggehn, daß ſo viele den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit verwerfen, das iſt nicht Gottes, das iſt der Menſchen Schuld, denn zum Böſen ſollte der Menſch Freiheit haben, mißbraucht er ſie, iſt das ſeine Sache, Gottes Sache nicht, als der immer geſtanden und gerufen hat: Kehre wieder, kehre wieder! Was hätte er nöthig zu rufen, wenn er in dieſem Gebiet wollte ſeine Macht gebrauchen? Der Baum muß wachſen, wie ihn Gott ſchaffet, und die

Blume ſich kleiden, wie Gott ſie anzieht, aber den Menſchen hat Gott geſchaffen, daß er ſich ſelbſt eine Geſtalt gebe, und die Seele des Menſchen ſo, daß ſie auch nackt bleiben kann, wenn ſie will, und ſich ſelber hat er nur das Rufen und Locken und Anbieten vorbehalten. Er läßt nicht ab und ruft noch alle Tage durch ſeinen Sohn: Kommt her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquikken — gehet noch alle Tage zu jeder Stunde, bis um die eilfte Stunde noch gehet er aus, Arbeiter in ſeinen Weinberg zu miethen. Jene im Evangelio gingen alle, leider, wie die Schrift zeigt und wie das Leben uns zeigt thun nicht alle ſo, und die auch kommen, gehn wieder weg, weil ſie ſcheel ſehen und nicht mit Gott zufrieden ſind. So geſchieht es, durch der Menſchen Schuld geſchiehet es, daß nur Wenige ſelig werden.

III.

Aber nicht, daß der Menſch ſolle frey ſeyn und Gott gebunden. Nein, er will auch Macht behalten, zu thun mit dem Seinen, was er will. Die da ſelig werden, die werden es aus Gnaden, ohne ihr Verdienſt. Man verſteht gewöhnlich unter dem Groſchen die Seligkeit, ich trage Bedenken es zu thun, denn ſollten diejenigen in die künftige Seligkeit aufgenommen werden, welche Neid im Buſen tragen? Die Kohle trägt keiner in ſeinem Gewand, ohne daß ſie nicht um ſich greife und das Gewand verſenge, eben ſo wenig den Neid

in ſeinem Herzen, ohne daß er im Herzen um ſich greife; zudem iſt ja Gal. 5. von den Neidiſchen geſagt, daß ſie das Reich Gottes nicht ererben. Wollen wir nicht lieber annehmen, daß es ein gewiſſes Maaß von irdiſcher Wohlfahrt ſey, welches Gott auch den alſo Geſinneten, wenn ſie nur thätig ſind, zu Theil werden laſſe? Ein Geringes iſt das, mit welchem er umgeht und ſiehet die Perſon gar nicht an, ſiehet ihr Thun und Nichtthun gar nicht an. Anders verhält es ſich mit der ewigen Seligkeit, als welche ein ſo großes Gut und eine ſo köſtliche Gabe iſt, daß dahinan keines Menſchen Verdienſt, bey weitem nicht reichet, wer auch noch ſo ſchwer des Tages Laſt und Hitze getragen hat. Ob er oder ob er nicht, ob er nur Eine Stunde gearbeitet, vor der Größe ſolches Lohns kommt die Arbeit ſchlechterdings nicht in Betracht, für ſeine Arbeit bekommt der Menſch hienieden ſchon meiſtens gar zu viel Lohn, die Seligkeit aber will anders geſucht ſeyn, dabey muß man des Hausvaters Gerechtigkeit nicht in Anſpruch nehmen, ſondern auf ſeine Gnade ſich verlaſſen. Er hat Macht zu thun mit dem Seinen, was er will, und theilt es zu, wem er will, wie ers verſehen von Ewigkeit, ſo thut er, und macht ſelig aus Gnaden. Chriſt werden, zu verſtehen, nicht Jude bleiben oder Heide, in keinem Sinn, ſondern wirklich Chriſt werden, das heißt ſelig werden in der Wirklichkeit ſchon, freylich noch mehr in der Hoffnung, da wir denn ſagen vom Chriſtenthum und von der Seligkeit mit Einem Wort des Apoſtels Epheſ. 2, 8:

Aus Gnaden seyd ihr selig worden, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken. Ein klares Wort! Gleichwol hat man dieses Wort aus dem Wege zu räumen gesucht, und allerdings, bleibet dieß Wort nicht stehn, so findet auch kein Christenthum Statt, denn dasselbige beruht auf Vergeben und auf Geben, auf Sündenvergeben und auf Seligkeitgeben, beydes aus Gnaden. So rannte man das ganze Christenthum über den Haufen, ja alle Religion. Doch er wird solchen Stürmern von Neuem wieder in den Weg gelegt, davor sie müssen aufhören und umlenken.

IV.

Dabey es freylich nach unsern Begriffen nicht zugeht. Der vierte Lehrpunkt. Hineinarbeiten kann sich wol ein Mensch in solche Betrachtungen, aber wieder heraus, das hält schwer. Paulus verliest sich in dieser Lehre von der Gnadenwahl, Röm. 9, 10 und 11. und geht Wege, da auch ein Scharfsinniger wol kaum im Stande seyn mag, ihm zu folgen, und wie weit kommt er selber? Ob er wol ein gotterleuchteter Apostel war, leget er doch zuletzt, Ende des 11ten Cap. seinen Finger auf den Mund und spricht: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Das sollen wir lernen von ihm, sagt ein Bekenntnißbuch unsrer Kirche, und in diesem Artikel nicht alles ausforschen und er-

gründen wollen. Ach die Menschen sind nur zu geneigt dazu, lassen Gott seine Geheimnisse nicht für sich behalten, sondern möchten in dieselben dringen und alles offenbar machen, was er doch sich vorbehalten hat. Die Frage Warum? treibt sie ihr Lebelang umher; in der Natur mögen sie sich treiben lassen, wie weit immer, da schadet es nicht, und in allem, was Menschenwerk ist, was Staatsangelegenheit und Staatsverfassung betrifft, da mögen sie ihr Licht leuchten lassen, wie hell und hoch sie können, hingegen in geistlichen Dingen, in allen Gottessachen, da wird, wenn sie es da eben so machen, der Schade, der große Schade bald offenbar. Sonne und Mond können sie nicht verwerfen, wenn sie auch bey diesen auf Unbegreiflichkeiten stoßen; gehen sie aus einer Stadt, deren Recht ihnen nicht gefällt, müssen sie doch bleiben in einem Staat, auch wenn in keinem es ihnen gefällt, hingegen, was Gottes Ordnung selig zu machen betrifft, da können sie die Ordnung Gottes allerdings verachten, und können, weil es nach ihren Begriffen nicht zugehet dabey, ihre Seligkeit verscherzen, die Gnade verschmähend und sich des Glaubens weigernd.

V.

Denn so ist uns gewiesen: Gnade auf Gottes Seite, Glaube auf des Menschen Seite; hierauf gründet sich unsre Seligkeit. So heißt der Spruch: Ephes. 2.: „aus Gnaden" „durch den Glauben." Der fünfte Lehrpunkt: Die Hauptbedingung,

auf die wir selig werden, ist unsrerseits der Glaube an Jesum Christum. „Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, das ewige Leben habe.“ Dieser letzte Spruch, Joh. 6, 40. besonders für die, welche den Willen Gottes allein in den zehn Geboten und in der Bergpredigt finden. Ja, daselbst ist auch Gottes Wille verzeichnet, dessen Befolgung aber, wer auch ohne Christum im Stande wär ihn zu befolgen, nicht selig macht, hier stehts und Marc. am letzten: „Wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.“ Ich rede nicht so scharf, Christus thut es. Also wäre der Glaube die Ursach unsrer Seligkeit? So lehrt uns unsre Kirche darüber uns ausdrücken: Gottes Gnade ist die Ursache, der Glaube an Jesum Christum ist die Bedingung unsrer Seligkeit. Wenn es nicht vermessen wäre, so dürfte man wol sagen, Gott hätte die Seligkeit auch an etwas Andres als an den Glauben knüpfen können. Denn die Einrichtung, der ganze Rath unsrer Seligkeit hängt ja von ihm allein ab. Doch was sollte es seyn? Jedwedes würde doch, so weit unser Begriff uns trägt in dieser Sache, wieder ein Gegenstand des Glaubens geworden, in Form und Gestalt des Glaubens erschienen seyn. Wollten wir annehmen nach der Philosophie und Rabbinerlehre: Erfüllung unsrer Pflichten? freylich damit fing Gott

an im Paradieſe, hörte aber auch im Paradieſe ſchon damit auf. Geſetzt, der Menſch wäre vermögend, dieſe Bedingung zu leiſten, wiewol er nicht vermögend iſt einer einzigen Pflicht, deren tauſend ihm auf den Schultern liegen, doch geſetzt auch, wie würde dieß unſer ganzes Verhältniß zu Gott ſtören! Das würde die Kinder zu Knechten und zu einem bloßen Herrn unſern lieben himmliſchen Vater machen! Dann gingen wir auch wie der Knecht mit ſeinem Herrn, ſo wir mit Gott zu Recht, ſtellten ihn unter daſſelbe Recht — ſagt, ob bey ſo geſtalteter Sache eine Seligkeit auch nur denkbar ſey? Nein, den Glauben hat Gott erwählt, und dem die Seligkeit verheißen. Durch einen Gehorſam ſoll wiedergewonnen werden, was durch einen Ungehorſam verloren iſt, und zwar durch einen Gehorſam des Glaubens, als welcher im Grunde allein Gehorſam iſt, gleichwie der Gehorſam des Glaubens auch des Gehorſams im Thun Grund und Nerv iſt, — bey welchem Gehorſam des Glaubens die Augen wieder geſchloſſen werden, die durch jenen Ungehorſam im Thun für ein unerlaubtes Wiſſenwollen aufgegangen ſind, — welcher Gehorſam des Glaubens auf umgekehrtem Wege das Leben wiederbringt, das der Ungehorſam von dem Menſchengeſchlecht entfernt hatte.

VI.

Chriſtus nennt ſich das Brod des Lebens. Kann dieſes Brod mit einem andern Munde als mit

dem Glauben genossen werden? Nun, davor stützet, der natürliche Mensch, wie damals die Juden thaten. Christus aber sprach: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten, Joh. 6. Und weiter sagt er in demselben Capitel: Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt. Liegts denn nicht wieder, entgegnet man, bey Gott allein und bey dem Menschen gar nicht, daß er selig werde, wenn der Glaube Bedingung ist, den Glauben aber niemand hat, ohne wenn Gott ihn giebt? und sind wir weiter gekommen in dieser schweren Materie? Ich denke doch, lieben Freunde, denn es ist ja die hohe Sache uns näher gerückt, als wie sie vorhin stand. Wollet nur nicht mit euren Gedanken in die Zeit vor Christo gehen oder zu den noch unbekehrten Heiden, die wir es ja zunächst mit uns, die wir Christen sind, zu thun haben, denen die Antwort wie vor der Thür liegt, denen sie selbst in Herz und Gewissen liegt. Will Gott dich selig machen, mein Christ, oder will er dich nicht selig machen, das kannst du abnehmen daraus, ob Gott dir den Glauben geben wolle oder nicht. Zum Glauben werden wir geleitet, in demselben gestärkt von Gott und bleiben auch bewahrt in demselben durch ihn. Sage, wer da will, denn ich weiß wol, daß ich an diesem Orte, daß ich unter euch so kühn reden kann, sage, wer da will, ob einer sey, den Gott nicht hätte angesehn, den Gott nicht hätte angeredet auf dem Markt, da er müssig

ſtand, den Gott nicht hätte gezogen vom Markte weg, in ſeinen Weinberg in das Himmelreich, zum Glauben an den, der das Himmelreich aufſchließt? wen von euch nicht, lieben Zuhörer? Bring ich auch nicht die Tauf in Anſchlag, die iſt ſonſt das erſte Handausſtrecken Gottes nach der Seele, um ſie zum Glauben zu führen, und rechne ich alles nicht, was euch unbewußter Weiſe geſchehen iſt, wäre denn nicht eine und andre Feuertaufe nachher erfolgt und manche Erweckung zum Glauben, deren ihr euch wol erinnert? War es der Unterricht, den ihr in der Schule empfingt? war es die Vorbereitung auf die Confirmation, bey der euch das Licht des Glaubens erſchien? oder dieſe heilige Handlung ſelbſt, wo die Sonne des Glaubens durch Wolken und Nebel brach? geſchah es beym erſten Abendmahl? in einer Predigt? über die Bibel: die euch einmal in die Hand kam? geſchah es bey einer Wendung eures irdiſchen Schickſals? geſchah es auf ein Gebet, welches euch in bangen Stunden wie abgepreßt wurde? Damit leitet der Vater zum Sohn, ſo führt Gott zum Glauben und giebt, was er zu belohnen verheißen hat, mit der Seligkeit, wie er denn nichts anders krönt als ſeine eignen Werke, und keinen Lohn austheilt außer für Arbeit, die er ſelbſt gethan. Und ob wir tragen des Tages Laſt und Hitze, ich frage, wer trägt? was könnten wir nur eine Stunde lang tragen, wenn Gott uns nicht höbe und hielte! Und was er erſchaffen hat, das erhält er auch; ſein Werk iſt es, daß wir unſern Glau-

ben bewahrt, gerettet und geborgen haben in einer Zeit, da so viele Schiffbruch am Glauben gelitten. Er, er hat unsern Weg geleitet, daß wir nicht gerathen sind in zu schwere Versuchung. Er sandte uns einen bessern Freund, der uns lehrte, da es noth war und gab uns, die wir so manches verderbliche Buch gelesen, ein andres in die Hand, daran unser Glaube, ein schon zerstoßnes Rohr, sich wieder aufrichtete, ein nur noch glimmender Tocht wieder aufflammete! So lehren wir in unsrer Kirche: zum Glauben leitet Gott, den Glauben stärkt und bewahrt Gott zu der Seelen Seligkeit.

VII.

Es sey denn, daß jemand solcher Gnadenerweisung widerstehe, dann geht er seiner Verdammniß zu. Durch Wort und Sacrament ziehet der Vater, wir wissen mit Bestimmtheit von keinem andern Zug. Enthusiasten werden in unsern Bekenntnißschriften diejenigen Irrlehrer genannt, die von andern Weisen und Wegen der väterlichen Erbarmung wissen wollen. Zwar wir sind davon entfernt, dem göttlichen Geist, den uns die heilige Schrift als den Wirker der Buß und des Glaubens nennt, einen Riegel vorzuschieben und ihm zu verzeichnen den Weg, welchen er gehen soll. Im Gegentheil, wir rechnen allezeit auf seine innern Wirkungen an den Seelen der Menschen, jedoch nur, wie er sich auch

allerwege bewieſen hat, in und mit und nach dem Worte; er wird ſein eigen Werk ja nicht verſchmähn. Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſt, durch deren Rede wirkt der heilige Geiſt auf uns, wie wir dafür halten und darauf wir halten, um nicht der Schwärmerey, zu welcher die Menſchen ſo geneigt ſind, einen Vorſchub zu thun, wenn wir einräumten, daß auf uns durch Traum und Geſicht, durch was immer für ein Licht, durch ein anderes als das in der Bibel aufgeſteckte Licht wirkte der heilige Geiſt. Was ſoll man demnach ſagen von ſolchen Leuten, die leider ſich auch in dieſer Gemeinde, und nicht in kleiner Anzahl finden, welche weder in jenem Gotteshauſe noch in dieſem, weder Vormittags noch Nachmittags zur Anhörung des göttlichen Worts kommen, auch es nicht leſen, in Jahren keine Bibel geleſen haben, die nicht zur Beichte und zum Abendmahl gehn, die auch niemalen ſich mit jemand unterhalten zur Erweckung des Glaubens, die auch kein Gebet darum thun, ſelbſt nicht, wenn der Gedanke ſchon aufgekommen iſt in ihnen, es möchte doch wol beſſer ſeyn, wenn ſie gläubeten als daß ſie nicht glauben und in ſo großer Seelengefahr ſchweben, wenn dieß der Prediger ſagt, nach dem Bericht, der ihnen davon gegeben wird. O werthe Gemeinde, an der ich nun ſchon drey Jahre arbeite, theures Kiel, da ich rufe dieſe Zeit: Thut Buße und glaubet an das Evangelium! es ſind in dir ſo viele, die nicht glau-

ben, die nicht wollen glauben, die ſich widerſetzen der Gnadenerweiſung. Du mir theure Stadt, ſelbſt unter den Männern, die das Regiment in dir haben, wie unter denen, die auf dem Lehrſtuhl ſitzen in dir, unter denen ſind, welche Predigt und Sacrament verachten, die dieſem Zuge der Gnade widerſtehn, zu ihrem ewigen Schaden. Aber ich will nicht Wehe rufen über dich, ich freue mich aber, daß ich rufen kann: Wohl dir, du theure Stadt! die du in einer großen Anzahl deiner Einwohner von ſolchen Exempeln dich nicht bethören läſſeſt, ſondern das Gotteshaus lieb haſt und auf den Ruf des Hausvaters fleißig in dieſen Weinberg geheſt, woſelbſt, wer komme, nicht Arbeiter bloß, ſondern auch der Bearbeitete iſt, in die Sonne tritt, da der Saft des Lebens ſtärker rinnet in ihm und die Trauben reif werden. Jeſus ſpricht: Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viele Frucht, wer aber nicht in mir bleibet — das iſt, der der Gnade widerſteht, derſelbige wird weggeworfen und verdorret.

VIII.

Weiter heißt dieſer Spruch Joh. 15. — denn was will ich doch Bedenken tragen, Gotteswort ganz und ohne Rückhalt zu verkündigen, wie es geſchrieben ſteht? weiter heißt es von ſolchen Reben: Man ſammlet ſie und wirft ſie ins Feuer und müſſen

brennen. Wär Gott der harte Herr, der da sollte ernten wollen, wo er nicht gepflanzet hat? — Allein, wer will etwas dawider sagen, wenn er ernten will da, wo er gesäet hat, wenn er kommt nach langem Warten und Trauben sucht, aber Heerlinge findet? Jes. 4. lesen wir, was der Herr des Weinberges thut in solchem Fall. Die Wand wird weggenommen und der Zaun zerrissen, er wird von dem an weder geschnitten noch gehackt, Disteln und Dornen wachsen frey darauf und die Wolken regnen nicht darauf. Das ist die schreckliche Zeit der Verstockung des Sünders beschrieben, so gehts, wenn jemand der Gnade, die Glauben bereiten will zur Seligkeit, lange widersteht. Je länger der Widerstand, je größer die Gefahr, ob der Mensch sich jemalen bekehre. Der achte Lehrpunct. Habt ihr gehört von einem Termin der Gnade, bis zu welchem hin Gott dem Menschen nachgehe, daß er ihn bekehre, später nicht mehr, sondern ihn überlasse seines Herzens Bosheit und den Geistern der Finsterniß, die von seinem Herzen Wohnung gemacht haben? Wir nehmen einen solchen Termin an, bestimmen jedoch die Zeit nicht, da er eintrete, sagen nur, von der Schrift belehrt wie von der Erfahrung, so weit die letztre reden darf in solchen Dingen, der Termin trete ein, wenn der Mensch das göttliche Wort verachtet, sey's daß er es anzuhören meidet, oder daß er den Wirkungen auf seine Seele hartnäckig widersteht, wenn er den heiligen Geist be-

trübet und diesen Geist der Gnaden schmäht, wenn er das Blut des neuen Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Sohn Gottes mit Füßen tritt, Ebr. 10, 24. wenn er sich in den Unflath der Welt verflicht 2 Petr. 2. und dem Satan sein Herz öffnet, Luc. 11, für welchen der weltliche Unflath ein Schmuck ist, Christenglaube und Gottseligkeit Besemkehricht. Wo es also stehet, daselbst tritt früher oder später, doch unausbleiblich, der Termin ein, da die Gnade Gottes für den Menschen aufhört nach ihrer bisherigen Wirksamkeit an ihm, schnellerer Fall von einer Sünde in die andre, völligeres Ab- und Auswerfen, was noch von Glaube und Gottesfurcht in ihm ist, eine Sicherheit, als hätte er nichts zu fürchten, und eine Verstocktheit, daß auch alle Wunder und Schrecken Gottes, ohne Eindruck zu machen, an ihm vorüber gehn, jene Verstockung Pharaos; da geschiehet, als spräche Gott: Willst du denn verworfen seyn, so sey es, und willst du kein Auserwählter seyn, so will ich dich auch nicht auserwählt haben! — Ich frage, ob nach solchem Vorgange noch an Bekehrung zu denken sey?

IX.

So geht es mit den Sündern, während bey den Gläubigen mit ihres Glaubens Dauer und Arbeit ihre Zuversicht auf den Gnadenlohn der Seligkeit immer mehr

zunimmt. Der neunte Lehrpunct. Wer nicht hat, ſagt Chriſtus, dem wird genommen, was er hat, hingegen, wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Was haben wir? Die theure Berufung der Gnade, und mit der haben wir auch die troſtreiche Gnadenwahl. So lehrt Paulus Röm. 8.: die Gott verordnet hat, die hat er auch berufen. Und weiter: Die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Darauf ich frage jedweden, der hier ſteht: Biſt du berufen, hörſt du dich gerufen, oder nicht? Ich ſage für dich Ja; ſelbſt mit dieſem Worte, das nun an dich gerichtet wird, hörſt du dich gerufen. Heil dir, wenn nicht zum erſten Mal! Heil dir, wenn du frühe den Ruf vernommen und ihm nachgegangen biſt in den Weinberg zu treuer Arbeit! Zwar bauſt du auf deine Werke nicht die Hoffnung deiner Seligkeit, davon will Gott nicht wiſſen, wie das Evangelium lehrt und wie ein andrer Spruch ſagt: Wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun ſchuldig ſind, ſo ſind wir doch nur unnütze Knechte geweſen. Die menſchliche Natur iſt ſo geneigt zur Werkheiligkeit, daß ſie ihre lügenhaftigen Kräfte aus ihren guten Thaten zieht, wenn ſie auch nur mit den Zehen der Füße darauf ſtehen darf. Sie darf nicht, der Glaube hebt ſie auf und erſtickt dieſe Neigung in der Luft. So haben auch die Gläubigen immer geurtheilt. Als, ein Jahr iſts her, einem

gläubigen Prediger, da er im Sterben lag, (Hermes in Berlin) zugesprochen wurde: „Sie haben einen guten Kampf gekämpft," so erwiederte der darauf: Gott sey mir armen Sünder gnädig. Das bleibet auch des Christen Seufzer sein lebenlang, obwol, wie zugleich unter diesem Seufzen geschieht, immer sein Muth wächst, immer kräftiger sein Vertraun wird und immer fester seine Zuversicht, daß er selig werde. Eben daß er so lange stand im Dienst des Herrn, während des Tages Last und Hitze im Weinberg arbeitete, dabey erfuhr er der Gnaden so viele, daß er wol merket daran, welches sein herrliches Schicksal werde seyn in jener Welt, daß er, was er hier schon erfährt, als Proben und Vorschmack annimmt dessen, was er dort noch erfahren soll, und wenn das Stündlein kommt, hinüber schlummert auf dem Spruch, der ihm sein Sterbekissen ist: Jesus sagt: Ich gebe den Meinen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Dazu wir sprechen aus und nach der Offenbarung: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Das ist die Lehre unsrer Kirche von der Gnadenwahl. Weder thut sie den Sünden und Lastern Vorschub, — ich meine, sie legt ihnen wol einen Riegel vor, — noch führt sie zum Kleinmuth und zur Verzweiflung, denn ich wüßte nicht,

woher ein beßrer Troſt könnte genommen werden als aus dieſer Lehre, wie unſre Kirche ſie vortragen heißt. Halten wir dieſe Lehre denn feſt, und bitten Gott, daß er uns wolle bey dieſer Lehre unverrückt behalten bis in den Tod.

Am Sonntage Sexagesimä.

Herr, öffne selbst Verstand und Herz, Daß wir dein Wort recht fassen, Daß wir es nie in Freud und Schmerz Aus unsern Herzen lassen, Daß wir noch mehr als Hörer seyn, Und die, weil wirs zu thun uns freun, Frucht hundertfältig bringen!

Wenn auch mehrmalen im Kirchenjahr durch die Episteln und Evangelien Anlaß gegeben wird zu reden von der Rede selbst, von dem Worte, zu dessen Verkündigung hier Buch und Mund werden aufgethan, so sind es doch vornämlich drey Evangelien, welche nicht allein dazu Anlaß geben, sondern ein Wort über das Wort fordern, eine Rede von der Rede verlangen. Das thun die Evangelien am zweyten Trinitatis, vom großen Abendmahl, am zwanzigsten Trinitatis von Königs Hochzeit, und unser heutiges Evangelium am Sonntage Sexagesi-

mä, benennet vom Säemann oder von viererley Acker. Dieſem Evangelio zufolge betrachtet ſich, wer über daſſelbe zu predigen hat, als den Säemann, gleichwie er diejenigen, vor welchen er prediget, als den Acker nach deſſen mehrfacher Verſchiedenheit anſieht. Sich als den Säemann, und wenn er nicht erſt ſeit Kurzem das iſt, ſondern ſchon eine Reihe von Jahren, und ſich ſagen muß, die Zeit, während welcher dir möchten Verſuche zugeſtanden und Mißgriffe verziehen werden, iſt längſt vorbey, hünkeſt du jetzo dich ſelbſt der rechte Säemann zu ſeyn? und ſich ſagen muß, die Zeit, während welcher du noch fortan ſäen kannſt, iſt ſchwerlich ſo lang, als die verfloßne Zeit geweſen iſt, wie wenn du bald würdeſt abgerufen, träteſt du freudig zu der Verantwortung und Rechenſchaft hin? — Welche Gedanken muß dieſe Betrachtung in dem Prediger wecken! Gedanken, die er auch ſeinen Zuhörern nicht vorenthält! Sie, die Zuhörer, betrachtet er nach dieſem Evangelio als den Acker. Sie bieten ſich ihm dar als den Acker, dahin er den Samen ſtreut, oder ſie weigern der Aufnahme ſich. Thun ſie dieſes; warum? haben ſie guten Grund dazu oder haben ſie bloße Vorwände nur? wenn nur bloße Vorwände, könnte denn das Wort ihnen dieſelbigen nicht entreißen? Oder ſie bieten ſich dem Samen des Worts als Acker dar alle Sonntag, zahlreich, iſt es damit gethan und iſt damit genug gethan und kommt nicht auch des Ackers Beſchaffenheit in Betracht? O wol, ſagt das Evangelium, von des Ackers Be-

schaffenheit hängt es ab, nicht allein, wie reichlich oder wie kärglich er Frucht trage, sondern auch ob überhaupt er Frucht trage oder nicht trage; werde doch ein jedweder Hörer ein gutes Land! Das sind Betrachtungen über das Wort, die selber ein Wort vor den Hörern werden wollen und sollen. Theure, und wenn eben jetzt die Zeit nahe ist, in welcher ein Wort verkündiget werden soll nach unsrer kirchlichen Einrichtung, das vornämlich des Christenthums Verkündigung ist, in welchem Worte das Christenthum ruhet, aus welchem das Christenthum hervorgeht, mit welchem das Christenthum nicht fortgepflanzet nur, sondern ernähret auch wird, das Keim und Speise zugleich ist — welches Wort? das vom Kreutze! — so lasset uns den Eintritt dieser Verkündigung, die Passionszeit, noch als einen Grund mehr ansehen, um in dieser Stunde aus dem Evangelio zu entnehmen, was Lehrendes für den Prediger und für die Zuhörer mit demselben gegeben wird. Wir wollen das thun? Wir, d. h. o Herr, mit dir! geleitet und unterstützt von dir!

Evangel. Luc. 8, 4 bis 15.

Wohlan denn, Geliebte, reden wir von dem Geheimniß des Reichs Gottes, wie Christus in den verlesenen Worten sein Gleichniß nennt. Warum sollt ich nicht annehmen, daß euch allen gegeben wäre zu wissen um dasselbige? Denn es ist ja keine Geheimlehre, sondern seit der Apostelzeit eine von den Dächern für jedermann verkündigte und von jedem unterrichteten und confirmirten Christen zu ver-

ſtehende Lehre. Ja, ſo Viele als jemals haben an ihrem Herzen die Wirkung des heiligen Worts erfahren und in derſelbigen Wirkung des Wortes haben erkannt, es komme von Gott an ſie, — ſo Viele ſind der weitern Belehrung fähig und für die fernere Rede, ſo denk ich, offen. Rede ich denn über den Satz, der Same iſt das Wort Gottes, und verkündige euch die in dieſem Satz enthaltenen Lehren, deren drey ſind im Abſehn auf die Prediger und vier im Abſehn auf die Zuhörer, für dieſe ſieben Lehren ſey eure aufmerkſame Begleitung in Anſpruch genommen. Das aber ſind zuvörderſt die drey Lehren, die für die Prediger in dem Satze liegen: Das Wort, das er prediget, ſoll ein Same ſeyn, das zweyte: Den Samen ſoll er ſäen, und das dritte: ſein Wort ſoll ein reiner Same ſeyn. Hiemit weiß er, was er zu leiſten hat, und hiemit wiſſet ihr, was ihr von ihm zu fordern habt, und auf daß ihr es auch eben ſowol wiſſet, deshalb wird es verkündiget.

I.

Da müſſen wir jedoch vor allen Dingen einen Blick in die gottgegebne Beſtallung des Predigtamts thun, damit niemand dürfe bey ſich einreden, Menſchenwerk iſts und ich kann es nehmen, wie ich will. Nein, Gott hat geſetzt, 1 Cor. 12, 28. Der Herr hat geſetzt, Epheſ. 4, 11. Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zugerichtet werden, dadurch der Leib

Christi erbauet werde. Selber giebt kein Mensch das geistliche Leben sich, so wenig er sich das leibliche Leben gegeben hat, sondern jenes wie dieses muß ihm gegeben werden, sonst ginge ja das Leben aus dem Tode hervor. Weiter, gleichwie in dem Reiche der Natur, eben so auch im Gottesreich ist die Zeit der ersten unmittelbaren Zeugung vorüber, ausnahmeweise mag es geschehen hie und da, daß ein Neues entsteht und kein Mensch weiß woher, daß Christus auch noch jemand bekehrt, eben wie er Saulum bekehrte, indem daß er selbst mit ihm redete, Regel dagegen ist es wie in der Natur so in der Gnade, daß alles geschehe durch etwas, durch jemand, daß das Gottesreich erhalten und immerdar gemehrt werde durch Vermittelung des Predigtamts und dessen Wortes. Sage sich das, der in dem Amte steht, oder vielmehr, ihr Hörer, sagt ihr dem Prediger es, er sage sich selbst es oder auch nicht, sagt ihrs ihm, nach unserm Evangelio, diese Lehre des Evangeliums sey für ihn: Das Wort soll ein Same seyn. Das will sagen: das Wort der Verkündigung soll kein leeres oder todtes seyn, sondern in demselben soll liegen eine lebendige und Leben hervorbringende Kraft; noch einmal, das Wort soll kein leeres und todtes seyn, das nur von den Lippen des Redenden mittelst der Luft in die Ohren des Hörenden hinüber geschafft würde, sondern, wie es aus dem Herzen in lebendiger Wärme hervorgegangen ist, soll es auch wieder in Herzen aufgenommen zu werden geschickt seyn, und in den Men-

ſchenherzen Veränderungen zu Wege bringen. Das Wort ſoll ein Same ſeyn, d. h. das Wort ſoll ſelbſt eine Frucht ſeyn, hervorgegangen aus einem Samen gleichfalls, es ſey nun dieſer Same unmittelbar oder mittelbar von Gott in des Redenden Herz gebracht worden, ſoll dieſes Samens Frucht ſeyn, welche gewachſen iſt und reif geworden iſt, nicht bey dem oder dem, von welchem ſie verſchrieben oder ausgeſchrieben wird, ſondern gewachſen iſt, reif geworden iſt, reif in dem Herzen eben desjenigen, der die Frucht jetzt als Samen ausſäet. Das Wort des Predigers ſoll ein Same ſeyn, die zweyte Lehre: den Samen ſoll er ſäen. Ob jemand dürfe, der des göttlichen Samens theilhaftig geworden iſt dergeſtalt, daß derſelbe in ihm wiederum iſt reife Frucht geworden und Same, ob jemand dürfe mit demſelben bey Seite gehn und eſſen von dem in Ruhe zu ſeines Lebens Erhaltung, — es ſey nicht behauptet, daß keiner das dürfe, allein dieß ſoll behauptet ſeyn: der Prediger darf es nicht. Freylich er ſoll von derſelben Frucht auch eſſen und nicht allein, daß er durch ſie erhalte ſein höheres Chriſtenleben, ſondern auch, daß er durch dieſe himmliſche Nahrung ſich ſtärke, wozu? zu der Arbeit des Säens. Den Samen ſoll er ſäen. Ob er es laſſen kann? Der Prophet verſuchte es vergeblich Jer. 20., er dachte, ich will Gottes nicht mehr gedenken noch in ſeinem Namen predigen, allein da ward es in ſeinem Herzen wie ein brennend Feuer, daß ers nicht leiden konnte. Ob ein Prediger es unterlaſſen

kann? Er ſoll es nicht unterlaſſen, ſondern kraft Amt und Eid und göttlichen Befehls ſoll er ausgehen und hervortreten, und ſoll den Samen, der ihm gegeben iſt, ausſäen. Man begehrt es nicht; darnach warte er nicht! man widerſetzet ſich; das kümmre ihn nicht! es bewirkt doch keine Frucht; das weiß er nicht! er weiß aber, daß er anhalten ſoll und das Wort predigen zu rechter Zeit und zur Unzeit, wie Titus; er weiß aber, daß er in der Verkündigung eine gute Ritterſchaft üben ſoll, wie Timotheus; er weiß aber, daß über ihn walte wie über ſeine Hörer Gott der heilige Geiſt, der auch ein ſchwächeres Wort, das geredet wird, kann mächtig und übermächtig werden laſſen auch an dem Widerſtrebenden, daß er es annimmt, und wenn derſelbige es nicht annimmt, daß ſein Herz ein wüſter Acker bleibt, ſo hat der Prediger keine Verantwortung dieſes Menſchen wegen. Ein Same iſt das Wort Gottes, für die Prediger, die dritte Lehre: ſein Same ſoll ein reiner ſeyn. So jemand redet, ſagt Petrus, daß ers rede als Gottes Wort. Daſſelbige iſt der reine Same. Allein, woher wird derſelbige genommen? Ja, aus der Bibel und aus der Bibel nur. Indeß, lieben Zuhörer, ſo wie es in der Bibel ſteht, wo es von jedem kann genommen werden, wozu es auch keines Predigers bedarf außer etwa, daß dieſer, der in der Bibel fleißiger lieſt, nachweiſen und aufweiſen kann, wo es nöthig iſt, — ſo wie es in der Bibel ſteht, iſt es noch kein ſolcher Same, wie er für jede Zeit und für jeden Acker angemeſſen iſt.

ſchenherzen Veränderungen zu Wege bringen. Das Wort ſoll ein Same ſeyn, d. h. das Wort ſoll ſelbſt eine Frucht ſeyn, hervorgegangen aus einem Samen gleichfalls, es ſey nun dieſer Same unmittelbar oder mittelbar von Gott in des Redenden Herz gebracht worden, ſoll dieſes Samens Frucht ſeyn, welche gewachſen iſt und reif geworden iſt, nicht bey dem oder dem, von welchem ſie verſchrieben oder ausgeſchrieben wird, ſondern gewachſen iſt, reif geworden iſt, reif in dem Herzen eben desjenigen, der die Frucht jetzt als Samen ausſäet. Das Wort des Predigers ſoll ein Same ſeyn, die zweyte Lehre: den Samen ſoll er ſäen. Ob jemand dürfe, der des göttlichen Samens theilhaftig geworden iſt dergeſtalt, daß derſelbe in ihm wiederum iſt reife Frucht geworden und Same, ob jemand dürfe mit demſelben bey Seite gehn und eſſen von dem in Ruhe zu ſeines Lebens Erhaltung, — es ſey nicht behauptet, daß keiner das dürfe, allein dieß ſoll behauptet ſeyn: der Prediger darf es nicht. Freylich er ſoll von derſelben Frucht auch eſſen und nicht allein, daß er durch ſie erhalte ſein höheres Chriſtenleben, ſondern auch, daß er durch dieſe himmliſche Nahrung ſich ſtärke, wozu? zu der Arbeit des Säens. Den Samen ſoll er ſäen. Ob er es laſſen kann? Der Prophet verſuchte es vergeblich Jer. 20., er dachte, ich will Gottes nicht mehr gedenken noch in ſeinem Namen predigen, allein da ward es in ſeinem Herzen wie ein brennend Feuer, daß ers nicht leiden konnte. Ob ein Prediger es unterlaſſen

kann? Er soll es nicht unterlassen, sondern kraft Amt und Eid und göttlichen Befehls soll er ausgehen und hervortreten, und soll den Samen, der ihm gegeben ist, aussäen. Man begehrt es nicht; darnach warte er nicht! man widersetzet sich; das kümmre ihn nicht! es bewirkt doch keine Frucht; das weiß er nicht! er weiß aber, daß er anhalten soll und das Wort predigen zu rechter Zeit und zur Unzeit, wie Titus; er weiß aber, daß er in der Verkündigung eine gute Ritterschaft üben soll, wie Timotheus; er weiß aber, daß über ihn walte wie über seine Hörer Gott der heilige Geist, der auch ein schwächeres Wort, das geredet wird, kann mächtig und übermächtig werden lassen auch an dem Widerstrebenden, daß er es annimmt, und wenn derselbige es nicht annimmt, daß sein Herz ein wüster Acker bleibt, so hat der Prediger keine Verantwortung dieses Menschen wegen. Ein Same ist das Wort Gottes, für die Prediger, die dritte Lehre: sein Same soll ein reiner seyn. So jemand redet, sagt Petrus, daß ers rede als Gottes Wort. Dasselbige ist der reine Same. Allein, woher wird derselbige genommen? Ja, aus der Bibel und aus der Bibel nur. Indeß, lieben Zuhörer, so wie es in der Bibel steht, wo es von jedem kann genommen werden, wozu es auch keines Predigers bedarf außer etwa, daß dieser, der in der Bibel fleißiger liest, nachweisen und aufweisen kann, wo es nöthig ist, — so wie es in der Bibel steht, ist es noch kein solcher Same, wie er für jede Zeit und für jeden Acker angemessen ist.

Wie das? Es gehöret dieß noch dazu, daß das göttliche Wort zuvor ein menschliches werde, durch jemandes Herz gehe und dann wieder hervorkomme, begleitet mit dem Zeugniß des Menschen: sehet das hat es in mir bewirkt, solche Frucht hat es in mir getragen, mit der Versicherung Davids und Paulus: ich glaube, darum rede ich. Aber wird so nicht das Menschliche und Göttliche vermengt mit einander? Es soll ja ein reiner Same seyn. Das soll er, aber das bleibt auch das Bibelwort, wenn der Prediger jederzeit nachzuweisen im Stande ist, daß göttlichen Ursprungs sey und göttlicher Herkunft, was er predigt, und daß er nicht seine noch andrer Menschen Aussinnungen vorträgt, einmal, und zum Andern, daß er vor Gott und seinem Gewissen jederzeit behaupten kann, ich lege nichts hinein von Absichten, die meine sind und deren Erreichung mir zu Statten komme, weder will ich Beyfall suchen noch Mißfallen erwecken, will in keinem Sinn ein Tempelräuber werden, sondern, was Gottes ist, das soll Gottes bleiben, und wann ich Hörer gewinne, sollen es seine Hörer seyn, und nicht mir, sondern ihrem Heiland allein will ich die Seelen zuführen, hilf, Heiland, dazu! Das ist der Same, den der Prediger säet, der reine Same. Man kümmert sich wenig darum? Theure, wenn nicht so viel daran gelegen wäre, wie man über den Prediger denkt und über dessen Werk, wenn nicht besonders in unsern Zeiten soviel daran gelegen wäre und unsres Ortes bekanntermaßen noch mehr daran gelegen wäre wie

anderwärts, so hätte ich nicht so viel davon geredet. Zuviel? Nein, zuviel, das mein' ich nicht.

II.

Wenden wir uns der andern Betrachtung jetzt zu, daß wir sehen, welche Lehren für die Zuhörer liegen in dem Satze des Evangeliums: der Same ist das Wort Gottes. Wobey die eigene Erklärung des Herrn uns eine noch nähere Hülfe wie bey der ersten Betrachtung giebt. Es sind diese vier Lehren: da das göttliche Wort ein Same ist, so verlangt es 1) einen Acker, 2) einen befriedigten 3) einen empfänglichen und 4) einen gereinigten Acker.

Der Same des göttlichen Worts verlangt einen Acker, auf den er gesäet werde. Es hat einmal Gott also gefallen, daß mittelst des Wortes sollte das Christenthum, unser alleiniges Heil, fortgepflanzt werden, nun, so darf das Wort weder im Buch oder im gläubigen Herzen verschlossen bleiben, noch soll man es in die leere Luft rufen. Nein, als Same verlangt er einen Acker, in den er gesäet werde, und dieser Acker ist des Menschen Herz. Zweymal wird in unserm Evangelio das Herz genannt als der Acker. Nicht wird das äußerliche Gehör genennet, daß er nur dahin sollte gebracht werden, noch der Verstand, so ferne der aufnimmt, was ihm die leiblichen Sinne darbringen, sondern sein Herz soll für den Samen des göttlichen Worts der Acker seyn. Freylich es wird auch nichts

zu Herzen genommen, als was durch den Weg äußerlicher Erscheinung und Vernehmung kommt; aus der Predigt, sagt der Apostel, Röm. 10. kommt der Glaube. Da frage denn eine jede christliche Gemeinde sich, wie sie es halte, wie sie sich verhalte bey der Verkündigung des Worts, ob sie für diesen Samen sich als einen Acker sonntäglich darstelle; diese Gemeinde frage sich so. Wie wird die Antwort ausfallen? Ich will nur bloß einhelfen, so weit: Diese Gemeinde soll zwölf bis vierzehntausend Seelen groß seyn. Ach, für mehrere Tausende, darunter Menschen sind aus den obersten Ständen, ist so gut wie gar keine Kirche in dieser Stadt. Indeß solche allgemeine Fragen gehn die meiste Zeit überhin, frage der Einzelne sich, ob er fleißig komme zur Anhörung des göttlichen Worts. Denn wahrlich es ist dem Menschen nicht in seinen freyen Willen gestellt, ob er wolle zur Kirche gehen oder zu Hause bleiben. So wenig ihm freysteht, der leiblichen Speise sich zu enthalten, so wenig darf er sich der geistlichen enthalten, er würde in beyden Fällen sich an seinem Leben versündigen. Ob einer wolle ins Schauspielhaus gehen oder ins Concert, das stehet ihm frey, dagegen in die Kirche weist ihn das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen, mit dem Was ist das, — wer dessen sich weigert, der weigert sich des göttlichen Gebotes selber — in welchem Was ist das es heißt: daß wir die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern dasselbige gerne hören. O ich möchte blicken können in eine

Seel hinein, die nie Gottes Wort hört, um euch zeigen zu können, also siehet es aus darin; was ich aber sehe zuweilen, das Wenige, heißt mich fürchten, daß noch weit Schlimmeres und von Gott noch viel weiter Abgewandtes vorhanden sey. Ein jeder Kirchgänger aber sey gefragt hier als vor Gott, ob es ihm nicht ein Gewissen sey, wenn er wegbleibt, ob es ihm frey stehe, wegen unfreundliches Wetters, wegen geringer Unpäßlichkeit, wegen aufschieblicher Geschäfte, welcher wegen er sich doch von keinem Vergnügen zurückhalten läßt, dieserwegen vom Kirchenbesuch zurückzuhalten. Wie man auch dieses mein Wort auslegen mag, so sag ich es dennoch: Es steht in des Menschen Belieben nicht, ob er zur Predigt komme oder wegbleibe. Der Same verlangt einen Acker. Und mit diesem Wort meine ich zugleich diejenigen, welche zwar hier und doch nicht hier, nämlich mit ihrem Herzen nicht hier sind. Die zweyte Lehre: Der Same verlangt einen befriedigten Acker. Wir reden jetzt weiter von des Ackers Beschaffenheit. Denn allerdings, auf diese Beschaffenheit kommt es eben so wol an als auf das Vorhandenseyn des Ackers. Der Same verlangt einen befriedigten, verwahrten, vor Raub und Ueberlauf beschützten. „Etliches fiel an den Weg und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Dieses heißt in der Erklärung so: „Die an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben

und selig werden." Daher sage ich: der Same des göttlichen Worts verlangt einen befriedigten Acker. Man sehe es doch an, wie wohl ein Kornfeld mit Wall und Zaun umgeben wird, wie man um seinen Garten Mauer und Plankwerk aufführt, wie man von der eben gelegten Frucht die Vögel auf eine und andre Art abzuhalten bemüht ist, dagegen, wenn der Same des göttlichen Worts neu eben gesäet ist, da will man nichts thun, daß der bewahrt bleibe? Es ist doch mehr an diesem Samen gelegen als an irgend einer Frucht, die in der Erde wächst. So viel die Seele mehr als der Leib ist, so viel mehr ist an dem Samen des göttlichen Worts gelegen, daher er auch einen weit verderblichern Feind hat als Menschenfüße und Vögel, daher er den Teufel selbst zum Feinde hat, der wenn der Acker nicht befriedigt, das Herz nicht verwahrt ist, von dem unverwahrten Herzen das Wort wegnimmt, auf daß der Mensch nicht gläubet und selig wird. Hat Christus ihn nicht verschwiegen, warum sollte ich ihn nicht nennen, den Feind unsers Glaubens und unsrer Seligkeit und was er deswegen ist, den Feind des Worts und den Dieb desselben? und warum sollte ich denn nicht sagen: Hütet vor dem Teufel das Wort, das ihr hört? Wie geschiehet das? Nehmen wir als Beyspiel es zu zeigen daran, eben dieses jetzt in diesem Augenblick von mir gesprochene und von euch gehörte Wort. Da mag hier Mancher stehn, dem es sogleich in diesem Augenblick wieder weggenommen wird durch den Gedanken, es ist nicht

wahr, der Teufel nimmt kein Wort vom Herzen weg; dem es genommen wird, wann er nachher unter solche Menschen geht, wenn er aus der Kirche geht, die solcher Rede spotten und den Teufel für eine Redefigur erklären gleichwie den, der mehr aus ihm macht, für einen abergläubischen Menschen. Hat es Christus gethan, der unsertwegen auch, sprechen sie, so war auch Christus befangen von damaligen Zeitvorstellungen. Ferner und wer gleich in den nächsten Stunden nach dem Gottesdienst lässet die ganze Welt in sich herein, wer und was kommt, den und das durch sein Herz gehen dergestalt, daß er auch nicht mehr könnte, selbst wenn er wollte, am stillwerdenden Spätabend des Sonntags sich des gehörten Worts besinnen und es noch einmal hören zur weitern Bewegung und tiefern Einsenkung in sein Herz: seht, bey demselbigen hat dann der Teufel sein Werk vollbracht, wie er denn nach keinem Wort begieriger ist, daß er es raube, als nach dem Worte von ihm selber. Und noch einmal: Seht, in dieser eben gemachten Vorstellung ists gezeigt, was man zu lassen und was man zu thun habe, um das Wort zu bewahren, den Acker einzufriedigen, wozu ich nur als noch Eins hinzufüge: Betet auch wider den begehrenden Satan, gleichwie Christus wider ihn für den schwachen Jünger Petrus gebetet hat.

Wäre denn es damit gethan, daß nur der Acker befriedigt, das Wort bewahrt würde? Die dritte Lehre: Das das Wort Gottes ein Same ist, so ver-

langt es einen Acker, verlangt es einen befriedigten, verlangt es einen empfänglichen Acker. „Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Zwiefach ist das Wort. Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechten Arbeiter, vermahnet Paulus den Lehrer Timotheus, der da recht theile das Wort der Wahrheit. Nun aber, welcher zu arbeiten anfängt, der fängt wol meistens so an, auf daß er Hörer gewinne, zuerst mit dem angenehmen Theil, mit dem Evangelio an, schweigend eine Weile von dem andern Theil der Wahrheit, von dem Gesetz. Da erschallen die lieblichen Worte: Gott ist die Liebe! da redet man sanfte an: Ihr seyd Gotteskinder! und spricht den Verzagten Muth ein: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind! da eröffnet man den Himmel und zeigt das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das im Himmel aufbehalten wird, — oder in welchem andern Vortrag das angenehme Evangelium verkündigt wird. Dasselbige nimmt man mit Freuden an und hat die Verkündiger lieb, daß man wie den Apostel die Galater, als einen Engel Gottes den Verkündiger aufnimmt, selig ist ihn zu haben und wenn es möglich wäre, auch seine Augen ihm gäbe. Nicht wahr, das ist der rechte, der empfängliche Acker? Wir wollen sehn. Wenn nun, was nicht ausbleiben darf, der andre Theil der Wahrheit kommt,

das Geſetz und zwar das altteſtamentliche Geſetz: du ſollt den Feyertag heiligen, aber das thuſt du ja nicht! du ſollt Vater und Mutter ehren, aber du verachteſt ſie! du ſollt nicht tödten, aber du biſt ja ein Mörder, zwar nicht des leiblichen, doch des geiſtlichen Lebens Anderer und deines eigenen! Du ſollt nicht ehebrechen, aber dein Umgang iſt ſehr verdächtig und deine Reden ſind unkeuſch, dein Anzug iſt verführeriſch und mit deinen Augen buhleſt du. Wenn zu dieſem altteſtamentlichen Geſetz das neuteſtamentliche, das evangeliſche Geſetz kommt, welches ſo lautet: Ihr müſſet von Neuem geboren werden! kreuziget euer Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden! wer nicht gläubet, der wird verdammet werden, und wer nicht kalt noch warm, ſondern lau iſt, der wird ausgeſpien werden. Offenb. 3. denn wer nicht mit mir iſt, ſpricht Chriſtus, der iſt wider mich, — wenn das kommt, da iſt das Herz, welches früher weich, auf ſeiner dünnen Oberfläche weich war, wie ein Fels ſo hart und läſſet das Wort keine Wurzel ſchlagen. Und wenn nun zu dieſem feſteren Anfaſſen, das von innen geſchieht, noch kommt ein Anfaſſen und Anfechten von außen: du biſt auch des Menſchen Jünger einer! gläubet auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn? ſondern das Volk, das auf den Flieſen ſteht, nebſt einigen Weibern! hängſt du dieſem an und geheſt ſeinen Worten nach, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht und findeſt nimmermehr gnädige, günſtige Herren; oder wie anders die An-

ſeyung von Außen ſich zeigt: — Dann offenbare ſich des Ackers Beſchaffenheit, ob er auch ſteinicht ſey oder empfänglich und tiefere Wurzeln laſſe den Samen ſchlagen, kraft deren er nicht wetterwendiſch iſt, ſondern bey jeglichem Wetter und auch in der längeren Hitze ausharrt. Ihr wiſſet es, Lieben, wie unſre Kirche ſeit 1817 in mehrern Erſcheinungen hiemit beſchrieben iſt.

Aber die ſich denn als einen recht empfänglichen, auch im tieferen Grunde wohlbereiteten Acker gewieſen, die ſich gehalten und ſich zuſammen gehalten haben bisher, als ein Kornfeld ſtehen, ſind dieſe denn der rechte Acker? Ja, wenn ſie nicht allein befriedigt, und wenn ſie nicht allein empfänglich, ſondern wenn ſie auch gereiniget ſind. Die letzte, die vierte Lehre: der Same des göttlichen Worts verlangt einen gereinigten Acker. Das Heilige macht nicht das Unheilige heilig, das Reine macht nicht das Unreine rein. Haggai a. 1: Wenn jemand heiliges Fleiſch trüge in ſeines Kleides Geren und rührete darnach an mit ſeinen Geren Brot, Gemüſe, Wein, Oel, oder was für Speiſe es wäre, würde dieß auch heilig? Und der Prieſter antwortete: Nein. Das führe ich an, damit zu lehren, daß der heilige Same des göttlichen Worts, wer ihn in ſich hat aufgenommen und wachſen laſſen, deswegen noch nicht den ganzen Menſchen heiliget, oder was in ihm ſich Unreines findet, deswegen rein iſt, weil er den reinen Samen zugleich lebendig und wachſend in ſich trägt. Dornen werden nicht Weitzen, weil ſie unter Wei-

ten stehn. Und ist es nicht die Wahrheit, daß bey Mehrern die Reinigung ihres Herzens nicht gleichen Schritt hält mit der Förderung ihres Glaubens und Christenthums? daß man Sorgen des Lebens, Lust am Reichthum, Verlangen nach Auszeichnung, Stolz gegen Niedre und vor Höheren Schmeicheley, Neid gegen Glücklichere, Betrug in Handel und Arbeit, heftigen Zorn und Beleidigungen, daß diese Dornen sich finden eben da, wo allerdings guter Weitzen auch stehet? Was wirds werden zuletzt? Es stehe der Weitzen auch noch so gut, groß wird er nicht werden und reif, und wird keine Frucht tragen, sondern die Dornen werden ihn überwachsen und ersticken, daß er keine Frucht bringt, und der Same wie des Säemanns Arbeit und Hoffnung wird verloren seyn, gewonnen aber das Spiel dessen und derer, die dem Christenthum gram sind. Und wie denn ja ein Halm mit tauber Aehre oder mit gar keiner nicht besser als Dorn und Distel ist, so werden Halm und Distel um der Ernte Zeit von den Schnittern in Ein Bündlein gebracht und beyde in den Feuerofen geworfen. Es hören sich mit diesem Wort gewarnt sowol, die auf die Dornen gar nicht achten, wie auch die, welche nicht Fleiß thun, daß sie sich reinigen; gewarnt und ermahnt, daß sie auch auf dieses heute gehörte Wort solchen Fleiß anwenden von Stund an; ermahnt und gewiesen alle, so viel des göttlichen Samens theilhaftig worden sind, daß sie zu diesem Werke der Reinigung wollen die himmli-

ſche Hülfe ſuchen, gehen zu Chriſto mit ihrer Bitte um Beyſtand, zu dem Mann, den der Prophet nennt Zemah, und von ihm ſagt, das ich nachſage und euch zuſage, Zach. 6,: „Unter ihm wirds wachſen!“ Amen.

Am Faſtenſonntage, Eſtomihi.

An dieſer Stätte, von der ich predigen ſoll, o Jeſu, dein Kreuz, biſt du mein erſtes Wort und ſollſt du mein Anruf ſeyn: Stärke ſelbſt mich, o Jeſu, dein Leiden zu verkündigen! Eine Reihe von Sonntagen lieget vor mir, da es geſchehen ſoll, du wolleſt mich begleiten mit der Kraft einer tiefern Erkenntniß, eines innigeren Gefühls, welche Kraft ich bey dir ſuche, daß du ſie wolleſt dem geben, der ſie nicht hat. Eines bring ich dir, mehr nicht, dieß Eine, herzliches Wollen, ernſtliches Wollen. Ja ich möchte, möchte dich und dein Leiden verkündigen können alſo, daß dir erhalten werden, die ſchon an dich gläuben, und gewonnen werden, unter dein Kreuz geführt werden, die noch von dir Abgewendeten. O gieb zu meinem Wollen dieß Können, laß meine Schwachheit begleitet ſeyn von deiner Kraft! Und, wie du weißt, der du ja alle Dinge weißt, wie mir deines Leidens Verkündigung ſchwerer werde vor der Menſchen Gleichgültigkeit dagegen, wie du weißt, was

ſo viele von der Beſchäftigung mit deiner heiligen Paſſion auch in dieſer Gemeinde abhält, wolle du wirken auf ſie wie auf mich, ihren Sinn lenken, ihr Herz öffnen, in ihr Herz auch geben den hellen Schein, bey welchem ſie ſehen, in welchem ſie gehen von heute an bis zu jener Feyer, mit welcher ſich die heute anhebende Zeit beſchließt, bis zu dem ſtillen Tage, da die ganze Chriſtenheit dein Sterben am Kreuz feyert. So bet ich, das höre, das erhöre du. Amen.

Wie mit dem heutigen Sonntage diejenige Zeit anfängt, welche jetzt mehrere Wochen lang die Andacht bey dem Leiden Chriſti beſonders beſchäftigen ſoll, ſo laſſen wir die heutige Predigt eine Einleitung in dieſe Zeit und Andacht ſeyn. Wohl angefangen, das hat ja in allen Dingen die Vermuthung, in heiligen Dingen aber die Verheißung einer glücklichen Fortſetzung und Vollendung. Und, wie ihr das auch wol wiſſet, meine lieben Zuhörer, in unſern Jahren wird es immer nöthiger, daß der Prediger, wann er von Chriſti Leiden zu predigen hat, größere Hinderniſſe zu überwinden, eine größere Gleichgültigkeit und Kaltſinnigkeit gegen ſeine Vorträge zu beſiegen ſuche. Auch, die Kälte des Wetters iſt es nicht allein, die ſo viele von der Theilnahme an unſren kirchlichen Zuſammenkünften abhält. Wenn auch billige Rückſicht zu nehmen iſt in der gegenwärtigen Kälte auf Alter, auf Kränklichkeit, auf Schwächlichkeit, ſo ließe ſich doch wol in einer Gemeinde wie die unſrige eine größre Anzahl Erbauung ſuchender Chriſten mit allem Recht erwar-

ten. Es ist bekannt, daß man gehen und länger verweilen könne, als hier geschieht, wenn man gerufen wird an einen gewissen andern Ort. Nein, wir sehen einen andern Grund, weshalb im Gotteshause, Vormittags und Nachmittags, so viele Plätze leer sind, und ich fürchte, bey anhaltendem Frost noch mehrere werden leer erscheinen, nämlich den Grund: das Christenthum und dessen Verkündigung ist dem Menschen nicht werth genug, etwas zu thun darum, ein kurzes Ungemach dafür auszustehen, insonderheit, die Passionspredigten haben den Reiz nicht für sie, der sie in die Kirche zieht, der Beschwerden des Kirchenbesuchs ungeachtet; weil das Herz kalt ist, so muß das Wetter gar zu kalt heißen bey Vielen. Ihr aber, die ich vor mir sehe, ihr Lieben, sollt alle mir gelten als die aus Christenpflicht und aus Jesusliebe gekommen sind, und was auch mein Gebet gewesen ist, euretwegen wünscht meine Seele, daß ihr heute und in allen folgenden Fastensonntagen finden möchtet in meinem Wort, was euch dem Ort der gemeinschaftlichen Erbauung euch erhält auch in dieser Zeit in gleichem Bedürfniß; ihr, wir, daß ich mit euch möge in dieser Zeit gefördert werden in unserm Christenthum und worin des Christenthums eigentlichste Lehre und höchster Segen besteht, in der Erkenntniß des Leidens Christi heller sehen lernen und zu innigerem Gefühl kommen für den, der uns von Gott zu allem, zu unsrer Erlösung insonderheit gemacht ist. Hört zu dem Ende meine Rathschläge an, die

ich gebe zu einer gesegneten Beschäftigung unsrer Gedanken mit den Leiden unsers Erlösers Jesu Christi!

Text. 1 Cor. 2, 2. Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte —

Dieser, Jesus allein, der Gekreuzigte soll vornämlich die Predigt seyn in der heute anfangenden Zeit, und soll die Predigt seyn hauptsächlich darum, weil er unsre nähere häusliche Betrachtung in dieser Zeit seyn soll, die dazu verordnet ist. Bahn zu machen solchen Predigten, die nun werden gehalten werden, und Raum zu schaffen für das Kreuz Christi, da es stehe in unsern Seelen, und die Sinne des Geistes zu öffnen, zu leiten, zu schärfen für eine Betrachtung desselbigen, dazu hört meine Rathschläge an:

Einige Rathschläge zu einer gesegneten Beschäftigung mit dem Leiden und Sterben Christi.

I. Ziehe dich von der Welt zurück;

II. Kehre bey dir selber ein;

III. Denk an die Passionsandachten in früheren Zeiten und in anderen Ländern;

IV. Oefter schaue zum Kreuz hinan;

V. Erwäge abermals die Gründe unsers Christenglaubens!

VI. und in allem diesen, was du thust, mit Gebet thue das.

I.

Wenn ich den erſten Rath laſſe ſeyn und ihn ſo ausdrücke: Ziehe dich von der Welt zurück, — ſo verweiſe ich darauf, daß dieſer Rath zu einer geſegneten Beſchäftigung mit den Leiden Chriſti ſchon gegeben ſey in der kirchlichen Einrichtung. Es iſt ja die Zeit von heute bis Oſtern von der Kirche beſonders bezeichnet und auch beſonders benennet, Faſtenzeit, mit einem Namen, der ſelbſt es andeutet, wie man ſich ſolle enthalten, etwas nicht thun. Welches nicht thun in dieſer Zeit? Unſre lutheriſche Kirche ſtellt das Eſſen und Trinken frey, geſtützt auf des Apoſtels Wort, welcher Col. 2, 16. ſchreibt: laſſet euch kein Gewiſſen machen über Speiſe, und es ſtehet frey zu nehmen an jedem Tage, was zur Erhaltung des Lebens dienet. Hingegen es ſoll doch ein genaueres Maß darin gehalten, größre Mäßigkeit und Nüchternheit bewieſen werden, jetzt als zu andrer Zeit, wie ſich gebührt ſchon nach Schicklichkeit bey ſo ernſten und traurigen Gegenſtänden, als die uns jetzt das Amt der Kirche vorſtellet. Weiter und zugleich als eine Verwahrung vor der Unmäßigkeit ſind unterſagt in dieſen Wochen alle öffentliche Erluſtigungen. Die frohe und freudenluſtige Welt hat ihre Wochen gehabt, jetzt wird ihr das Aufhören zugerufen und die Ladung: laßt etwas Anderes euch zeigen und ſagen, als ihr bisher geſehen und gehört habt! weder ärgert und ſtört länger die frommen Seelen, noch gehet ihr ſelbſt weiter zu

eurem Verderben in den Freudentaumel hinein! Auf ein Gotteswerk wird gewieſen jetzt, ſo groß wie die Schöpfung iſt, ſelbſt eine Schöpfung auch, und Betrachtungen werden jetzt angeſtellt, die eine freye, weltfreye Seele durchaus erfordern. Ziehe dich von der Welt zurück! Nicht ſollſt du aus der Welt gehen, ſondern von ihr dich zurückziehen, ihre Zerſtreuungen, ihre Genüſſe, ihre Sinnenbefriedigungen ſollſt du einſchränken, ſie dir verſagen und einige Wochen leben alſo, nicht eben daß Andre es ſehen, ſondern daß du ſelbſt es ſieheſt und dir ſagen könneſt: ich lebe nicht, wie ſonſt, ich bin abgewandter von der Welt und verſtatte mir Manches nicht, was ich zu andrer Zeit mir darf verſtatten. Es entbehret mein äußerlicher Menſch, indem ich ſuche, was meinem inwendigen Menſchen wohl thut; ich ziehe von der Welt mich zurück. Daſelbſt wird Chriſtus nicht gekreuzigt, daſelbſt erfahre ich den Reiz zum Beſſerwerden nicht, der nach der Verkündigung davon in Chriſti Leiden und Sterben liegt.

II.

Das iſt der erſte Rath, höret meinen zweyten Rath zu einer geſegneten Betrachtung des Leidens Chriſti, dieſen: Kehre bey dir ſelbſt ein. Es führet ſchon der erſte Rath zu dem andern, das Zurückziehen von der Welt zu dem Einkehren bey uns ſelbſt. Weil der Menſch nicht bey ſich ſelbſt ſeyn mag, geht er und verläuft ſich in die Welt; von der andern Seite, weil er ſo weit in die Welt hinein-

gerathen und ſo vielfach mit ihr verflochten iſt, ſo kommt er nicht zu ſich ſelber. Wie Viele wir unſer ſind, nicht wahr? ſo viele bezeugen die Wahrheit dieſer Worte, und nehmen den zweiten Rath an: Kehre bey dir ſelbſt ein. Das wird nicht geſagt, als wenn in uns ſelbſt lägen jene Wahrheiten des Heils, die den Inhalt der Predigt von dem Gekreuzigten ausmachen, nein, dieß Evangelium, wie es iſt einſt vom Himmel gebracht worden, ſo hat es dieſelbige Herrlichkeit noch jederzeit, nämlich von oben her, von außen herein. Aber in dem Betracht iſt die Einkehr bey uns ſelbſt ſo nützlich, daß wir finden unſre Bedürftigkeit, unſre Schlechtigkeit, Sündhaftigkeit und, was die Uebung des Guten begreift, unſre Kraftloſigkeit, aus welcher Wahrnehmung denn entſpringet das Verlangen nach Hülfe und der Seufzer jenes Blinden: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Mit nichts iſt der Menſch ja von Natur ſo unbekannt als mit ſich ſelbſt, und jedem iſt ſein eignes Herz das größte Geheimniß. Suche einzudringen in dieß Geheimniß, o Menſch, das iſt mein Rath, nahe dich zu dir ſelbſt, mach es ſtill um dich, verſchließ die Augen eine Weile vor der Welt, decke dir auf die Vergangenheit von deiner Jugend her und ſiehe zu, ob du, wenn freylich älter und anders, auch beſſer und gründlich beſſer geworden ſeyſt. Siehe zu, wie du gegenwärtig an deinem inwendigen Menſchen beſchaffen ſeyſt, ob alſo, daß du mit dir ſelbſt zufrieden biſt? ob alſo, daß du frey könneſt jedem Andern mit in dich hinein ſehen

laſſen? ob alſo, daß du könnteſt heut oder morgen ruhig vor deinen Richter treten? du nimmſt ja ein Gericht in jener Welt an, d. h. du glaubeſt an einen Gott? darauf ich ſage, wie ein gewiſſes Büchlein anfängt: Es iſt eine unmögliche Sache, wie Menſchen, die an einen Gott glauben, aber den Erlöſer nicht kennen, wie die können in ihrem Leben eine ruhige Stunde haben. Darum ſcheuen wir die anfängliche Unruhe nicht, die mit der anfangenden Selbſterkenntniß verbunden iſt, auf daß wir kommen zur Ruhe, zu der rechten Ruhe, die wir ſollen auf Jeſu Wort bey Jeſu finden für unſre Seelen, und thun wir das in dieſer Zeit um ſo mehr, da er uns vorgeſtellet wird eben in ſeiner Ruhgebung, da er uns in ſeinem Leiden und Sterben verkündigt wird.

III.

Vornämlich wird in dieſer Zeit das Kreuz geprediget. Gleichwie der Apoſtel, ſo weiß auch der Prediger beſonders während der gegenwärtigen Wochen nichts als Jeſum den Gekreuzigten. Allein dieſer Vortrag findet ſolchen Beyfall in der Chriſtenheit nicht wie ehemals, wie anderswo. Mein dritter Rath: Gedenke der Paſſionsandacht in früheren Zeiten und in anderen Ländern. Paulus nennt die Predigt vom Kreuz eine Thorheit für die Griechen, ein Aergerniß für die Juden, wäre ſie es gegenwärtig daſſelbe, Thorheit und Aergerniß,

mitten unter Chriſten geworden? Ach leider, ſo läſſet es wol an. Führe ich nur an, ob nicht derſelbige Prediger weit mehr Beyfall findet, wenn er Sittenlehre, als wenn er Glaubenslehre, wenn er von Jeſu muſterhaftem Leben, als wenn er von ſeinem ſtellvertretenden Leiden ſpricht. So iſt es nicht allezeit geweſen. Nein, die Paſſionsandacht früherer Zeiten hat Wochen verlangt zu beſondrer Erwägung des Leidens Chriſti und hat beſondre Tage verlangt, da die Privatandacht unter dem Kreuz geleitet und genährt wurde durch beſondre öffentliche Paſſionsandachten. Derſelbigen gedenke, mein Chriſt! heißeſt du doch, wie jene hießen, und ſollte dir, der du denſelbigen Glauben bekennſt, nicht auch dieſelben Lehren und deren Verkündigung wichtig ſeyn? Haben wir denn zu unſrer Zeit einen andern Chriſtum? Entweder waren die Väter oder wir ſind im Irrthum. O lernen wir mißtrauen der Weisheit einiger Jahrzehende und erforſchen beſſer die Weisheit viel mehrerer Jahrhunderte, dazu vermocht durch die ſchönere, verbreitetere Andacht, welche die frühere Zeit unter dem Kreuze hielt. Wie es denn ja auch noch jetzund anderswo anders, d. h. beſſer hiemit ſtehet, als bey uns, wo ſelbſt in Kirchen auf dem Lande zerſtreut wohnende Pfarrkinder an einem Wochentage ſich zahlreich zu der Predigt von Chriſti Leiden verſammlen. Fragen wir, ob die einen andern Chriſtum haben als wir, und ob dürfe eben dieſe Gemeinde für unwichtig halten, was andre Gemeinden für ſehr wichtig halten? O gewiß, Lieben, wenn

wir ſähen die Andacht früherer Zeiten, wenn wir träten in manche Verſammlung ſelbſt noch zu unſern Zeiten, und hörten mit ihr das Wort vom Kreuz, welches ſie mit ſo vieler Andacht hört, ſo würde das wenn uns ſelbſt auch nicht erwecken, doch ein ernſtes Nachdenken in uns erwecken darüber, daß es bey uns nicht alſo gefunden wird.

IV.

Oefter ſchaue zum Kreuz hinauf, iſt der vierte Rath, den ich gebe zu einer geſegneten Beſchäftigung unſrer Gedanken mit dem Leiden und Sterben Chriſti. Laſſen wir unſre Blicke gehn, wohin ſo vieler gläubigen Chriſten Blicke in dieſen Wochen. Nicht meine ich das äußere Zeichen, die ſichtbare Abbildung und Vorſtellung, obwol es Manchem gewiß in ſeiner Andacht zu Statten kommt, wenn er auch dahin auf ſeine leiblichen Augen fleißiger hebt. Wenn Paulus den Galatern ſchreibt, daß ihnen der gekreuzigte Chriſtus vor Augen gemalt worden ſey, ſo hat er auch nicht das leibliche, ſondern das geiſtliche Anſchauen verſtanden. In gleichem Verſtande geb ich den Rath: Oefter ſchaue zum Kreuze hinauf. Niemals unterlaſſe das ganze, jetzt aber thue das öfter, mein Chriſt. Gehe mit Chriſto nach Jeruſalem und höre des Weges ihn mit bewegter Seele ſagen: Es muß alles vollendet werden an mir. Sieh ihn unter ſeinen Jüngern das letzte Mal, da er ſo rührend über ſein Scheiden mit

ihnen ſpricht. Drey Jünger behielt er näher bey ſich in Gethſemane, alle Chriſten ladet er jetzt in die Verkündigung deſſen, was da geſchah. Gehen wir hin, ſehen wir zu, beten wir ſein „Vater iſts möglich" mit ihm. Begleiten wir ihn in die Gerichte, ſehen an ſeine Geißelung und wenden die Augen nicht weg, wenn Pilatus ſagt: Sehet, welch ein Menſch! Folgen wir nach Golgatha ihm, ſtehen neben der Mutter und dem Jünger unter ſeinem Kreuz, ohne Glauben zwar kann es einer, doch ohne Empfindung nicht und nicht ohne Erinnerung, daß Johannes der Täufer von ihm geſagt hat: Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — nicht ohne Erinnerung, daß er ſelbſt geſagt hat: Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchenſohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Ob bey ſolchem Anblick nicht gläubig werden, die bisdahin ungläubig geweſen ſind? und ob bey ſolchem Anblick, wer gläubig ſchon iſt, noch mehr es wird, lebendiger, inniger, feſter? So haben Viele gezeugt, und darauf gründe ich meinen Rath: Oefter ſchaue zum Kreuz in dieſen Wochen hinauf!

V.

Käme denn der Glaube, möchte man fragen, aus der Empfindung durch die Augen, und nicht aus Gründen mittelſt Erkenntniß der Wahrheit?

Lieben Zuhörer, der Glaube hat verschiedene Wege, da er herkommt, und oftmalen unvermuthete, unbegreifliche Wege, und die Empfindung für den leidenden Jesus ist allerdings auch ein Weg. Jedoch gehen, forschen wir auch den Gründen der Erkenntniß nach, und die Predigt von dem Gekreuzigten ist selber eine Aufforderung dazu, eine Anleitung und Hülfe darin, zu einer desto segensreicheren Beschäftigung der Gedanken mit Christi Leiden. Der fünfte Rath. Erforsche und erwäge abermals die Gründe für unsern Christenglauben. Für euch, das ist der Christenglaube nach seinem kürzesten Ausdruck, aber wie der Katechismus sagt, das Wort „für euch" erfordert eitel gläubige Herzen. Auf daß dann nicht auch die dießjährige Fastenzeit mit ihren Gesängen und Predigten fruchtlos vorüber gehe, oder auf daß sie nicht mindere Frucht gebe, als sie kann und hat, zu einer segensreichen Beschäftigung, so erforsche, mein Christ, und erwäge abermals die Gründe des Christenglaubens. Nimm die Bibel, zwey Blätter umgeschlagen in ihrem Anfang findest du schon eine Hinweisung auf den verheißnen Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertritt, dafür sie ihm in die Ferse sticht. Lies die folgenden Weisungen und Weissagungen auf den leidenden Messias, wie sie insonderheit in den Psalmen sich finden und in dem Propheten Jesaias, dessen 53stes Kapitel sich liest, wie wenn es in den vier Evangelien stände. Es schließt: „Und hat für die Uebelthäter gebeten" —

das Wort versetze dich unter das Kreuz, da es in seiner Erfüllung herabkommt: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und was da geschieht während der Kreuzigung, bey dem Sterben, sagts: wer das hört und sieht, ob dem nicht müssen solche Vorgänge Gründe des Glaubens werden. Wovor das Volk bestürzt ward, welches doch selbst „Kreuzige ihn" hatte geschrien; — wovor der heidnische Hauptmann an seine Brust schlug und zeugete: Wahrlich dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn:" das sollte nicht Christen, die es schon sind, in ihrem Glauben an Christum bestärken und sollte es nicht für die Passionsandacht gläubiger Christen eine neue Nahrung werden, wenn so der Christenglaube abermals aus seinen Gründen erklärt wird? —

VI.

Bey diesem letzten Geschäft aber, wie auch dabey, wenn wir zum Kreuz hinaufschauen, wenn wir die Andacht früherer Zeiten und andrer Länder bedenken, wenn wir bey uns selbst einkehren, wenn wir uns von der Welt zurückziehen — ob jemand dieß thue, der nicht betet? Ich möchte behaupten: Wer nicht betet, der thut es nicht. Das aber ist ganz unzweifelhaft: Sicherer wird es alles gethan und mit einem beßren

Erfolg, wenn wir mit Gebet es thun. Mein letzter Rath: Alles was du thust, mit Gebet thue das. Du kannst dich von der Welt und ihren Freuden nicht losmachen, um unter das Kreutz zu treten, wohin diese Zeit dich ruft: rufe den Herrn an, er wird dich stärken von oben herab. Du kannst nicht finden den Weg, den Weg in dich selbst hinein, oder du scheuest dich, bekannt zu werden mit dir: bitte um einen Blick ihn, wie der Blick war, mit welchem er Petrum ansah, daß du auch kommst, wie der kam, zu einem Weinen über dich. Du siehst Andre in großer Andacht bey dem Kreutz, aber dein Herz ist kalt und du kannst es nicht wandeln, nicht wärmen: bete! zu dem du betest, ist derselbige, auf dessen Befehl der Frühling auf den Winter folgt, und Frühlingswärme auch mitten in den kältesten Winter eintreten kann, — bitte den, daß er mit Strahlen seiner Gnade den Frost deines Herzens aufthaue und deine Thränen rinnen lasse, gleichwie am Kreutzesstamme sein heiliges Blut rinnt. Forschest du nach, mein Christ, den Gründen des Glaubens und kommst du näher, doch immer noch nicht ganz dahin, wo das Wort, „für dich — für dich hat Christus gelitten" in das helle Licht und in die mächtige Kraft eines lebendigen Glaubens bey dir auch tritt, bete du, der Herr wolle hinzuthun, wolle die widerwärtigen Zeugen deines Unglaubens überzeugen mit seinem näheren Wort zu dir, unmittelbar geredet in deine Seele, wolle einer Kundmachung dich würdigen an deinem

inwendigen Menſchen, wie Andre doch von ihm ſolcher Kundmachung gewürdiget ſind, vor welcher der klarſte hiſtoriſche Beweis immer nur Dämmerungslicht iſt. Ja, erforſche, erwäge, zähle, wie du haſt und kannſt, die Gründe des Chriſtenglaubens, doch geh dieſen allerdings beſchwerlichen Weg nach Stationen des Gebets, ob die Ruhe dich nicht ebenſowol weiter führe als die Anſtrengung, oder nach einem andern Bilde: Nicht iſt geſchaffen der Chriſt, nur allein auf den Füßen des Glaubens zu wandeln, wie die Forſchung ihm den Glauben giebt, ſondern es kann auch die Chriſtenſeele brauchen die Flügel des Gebets, die ihr werden gegeben und nicht verſagt, die ihr werden gegeben auf ernſtliches und anhaltendes Bitten darum. Mein letzter Rath zu einer geſegneten Beſchäftigung mit Chriſti Leiden iſt der: Betet!

Am Sonntage Invocavit.

Wie ich angefangen habe mit dir, o Jesu, zu reden von dir, von deinem heiligen Leiden und Sterben, so will ich auch fortfahren, unter Gebeten zu dir, daß du mir wollest geben zu reden würdiglich und denen, die mich hören, ein bereitetes Herz zu einer segensreichen Aufnahme des gehörten Worts. Durch deinen eigenen Ausspruch über uns sind wir ja gewiesen zu dir, geworfen auf dich, damit daß du sagtest: „Ohne mich könnet ihr nichts thun" hast du bey allem geistlichen Werk uns das Vertrauen auf eignes Vermögen abgeschnitten, aber damit hast du zugleich ein Band wieder angeknüpft des Vertrauens auf Beystand und Hülfe, die da können von dir gewärtig seyn, welche zu dir kommen. Siehe, Herr, wir kommen, sie mit mir. Führe die

Schwachen weiter, und vor Abwegen zu beyden Seiten, bewahre du uns, die so leicht Irrenden, und die wir so oft vergessen, was eine heilige Stunde hat in unsern Seelen niedergelegt, hilf du es behalten, uns daran zu halten, du unser Halt und Heil, das du bist durch dein Leiden für uns, hilf uns dein Leiden erkennen und diese Erkenntniß vor der Welt und vor uns selber heilig bewahren!

Die hohe Wichtigkeit, welche der Betrachtung des Leidens Christi gegeben ist, meine lieben Zuhörer, haben wir nicht sowol in den äußern kirchlichen Einrichtungen und Verfügungen zu suchen, nicht in der besondern Benennung der gegenwärtigen Zeit, noch in den Verboten mehrerley Dinge, die zu andrer Zeit frey gestellet sind, sondern den Grund dieser Einrichtungen und Verfügungen selber haben wir in dem Leiden Christi. Wie wichtig die Beschäftigung mit demselbigen sey, darüber sollten wir in dem Aeußerlichen einen Fingerzeig haben, und daß wir solche Beschäftigungen anstelleten, dazu sollten die Einrichtungen uns eine Hülfe seyn, dabey sollten die Verbote die erforderliche Ruhe und Stille gewähren. Also ists gemeint gewesen, und anders nicht. Nun wissen wir aber und erfahren es, mancher von uns gewiß mit Betrübniß der Seelen, daß von außenher diese heilige und heilsame Beschäftigung nicht also befördert werde wie vordem, daß unsres Ortes die Prediger nur die Wahl haben, entweder die gewöhnlichen Sonntagsandachten nach den verordneten Texten aufzugeben oder gar nicht von der Passion

eigends zu predigen, wissen und erfahren es alljährlich in dieser Zeit, daß die zu ihrer Heiligung gegebenen Verbote, als gölten sie nicht mehr, von der Welt angesehen werden, daß die Welt völlig die Welt ist auch während der Fastenwochen. Sey sie das, lieben, sey sie das und wenn es geschähe, geh sie noch weiter, um der Ungläubigen willen kann es uns leid seyn, die möchten gewonnen werden, wenn wir Hülfe von außen hätten und Förderung, die Gläubigen dagegen, nicht wahr? schaffen sich deßungeachtet Passionsandachten und ziehen freiwillig sich in dieser Zeit mehr von der Welt zurück.

Das war auch unter den sechs Rathschlägen, die ich am vorigen Sonntag zu einer gesegneten Beschäftigung mit Christi Leiden gab, mein erster Rath: Ziehe dich von der Welt zurück. Untersuchen, erwägen, beherzigen wir denselbigen in dieser Stunde weiter, lassen diesen ersten Rath allein, der dazu Inhalt genug hat und wichtigen Inhalt, unsre heutige Andacht beschäftigen.

Text. Gal. 6, 14. Es sey ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreutz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreutzigt ist und ich der Welt.

Das sage ich für Einige, die es fassen können: Ohne Beschneidung und ohne Opfer und ohne Speisegesetze des Judenthums sind Viele, die Christen heißen, sind Alle, die sich eine eigne Gerechtigkeit aufrichten, so wahr und so wirklich in das Judenthum hineingerathen, als wenn sie auch die Be-

ſchneidung und die Opfer und die Speiſegeſetze hielten, und dieſe ſind Gegner des Chriſtenthums, mit welchen die jetzigen Lehrer zu ſchaffen haben, gleichwie der Apoſtel mit damaligen judaiſirenden Chriſten. Sie fanden Beyfall und Ruhm, Paulus verachtet dieſen Beyfall und dieſen Ruhm. Sie finden Beyfall und Ruhm, ein chriſtlicher Prediger verachte ihren Beyfall und ihren Ruhm. Und, dieß ſag ich Allen: Den ich nicht unter dem Kreutz taufen kann, zu einem Chriſten machen kann, den begehr ich nicht, der bleibe, was er iſt, bis Gottes Barmherzigkeit durch einen andern ihn zu andrer Zeit anfaſſet, ich aber will keinen Ruhm von ihm haben. Ein jeder Lehrer des Chriſtenthums ſollte ſagen können, was du auch mir, o Jeſu, wolleſt geben, daß ich es immer völliger ſagen könne und freudiger: durch Chriſti Kreutz iſt mir die Welt gekreutzigt, bin ichs der Welt — ſeinethalben ſehen wir gegenſeitig uns ohne Luſt und Gefallen an einander, ohne Verlangen nach einander, ja mit gegenſeitigem Abſcheu und Haß an. Unſer heutiges Thema:

daß wir dann nur uns mit dem Leiden Chriſti beſchäftigen, wenn wir uns von der Welt zurückziehn.

Zum Erſten: wir beſchäftigen uns nur dann damit,

Zum Andern: wir beſchäftigen nur dann uns zum Segen damit, wenn wir uns von der Welt zurückziehen.

I.

Was zu verſtehen ſey unter dem Wort, ſich mit dem Leiden Chriſti beſchäftigen, muß es noch geſagt werden, daß darunter das fleißige Leſen deſſelben, das aufmerkſame Hören von demſelben, das anhaltende und unter Gebeten angeſtellte Nachdenken über demſelben zu verſtehen ſey? Ich meine, nur geſagt darf es werden. Und wenn ich darauf frage, nun wir ſchon eine Woche weit in dieſe Paſſionszeit hineingegangen ſind und in unſre Predigt vor acht Tagen Rath angenommen haben, wie eine ſolche Beſchäftigung werde, zum Segen angeſtellt, wenn ich nun frage: iſts geſchehn, ſo ſehr, wie es hätte ſollen? ſo bekommen wir von denen, die Nein ſagen, zugleich Antwort auf die Frage: woher nicht? wovor nicht? Vor der Welt nicht, iſt die Antwort. Vor der Welt konnten wir nicht, mochten wir nicht, vor der Welt, die um uns iſt, und vor der Welt, die in uns iſt. Darauf gründet ſich denn unſer Paſſionsrath: Ziehe dich von der Welt zurück, wenn du mit dem Leiden Chriſti dich beſchäftigen willſt, denn ſonſt geſchieht es nicht. Nämlich zuvörderſt: dieſe Beſchäftigung iſt von trauriger Art. Wir ſehen einen Menſchen leiden, vieles leiden, ſo vieles, daß durch Darſtellung ſeiner das Mitleiden ſeiner ergrimmten Feinde glaubte der Richter erwecken zu können, ſehn ihn ſchwer leiden dergeſtalt, daß er betet: Vater, iſt's möglich, ſo überhebe mich dieſes Kelches! dergeſtalt, daß er ausruft:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! — sehn ihn unschuldig leiden, weder in seinen Werken noch in seinen Worten wird gefunden, das des Todes werth sey, obwol falsche Zeugen hertreten, — sehn wir einen Wohlthäter der Menschen also leiden, dessen Wort Tausenden ein Trost Gottes und dessen Werk Tausenden eine Hülfe vom Himmel gewesen ist, so lohnet ein undankbares Geschlecht ihm, und da er ans Kreutz gebracht ist, spottet man sein. Lieben Zuhörer, wird dabey der Zorn eine Thräne zwischen den Wimpern halten? oder sollen vor Schmerz Zähren über die Wangen strömen — in dieser Vorstellung von so trauriger Art? Vermeide sie, spricht die Welt, und stelle solche Beschäftigungen nicht an, so spricht sie, als die das allein liebet, was Freude macht. Sehn wir von außen die Welt an und von innen, so legt sie dieses an den Tag. Von außen: da hören wir die Einladungen zu Lustbarkeiten allerley Art, sehen die Ausstellungen zu den verschiedensten Sinnengenüssen, finden uns angereizt bald zu dieser bald zu jener Theilnehmung an einer Ergötzlichkeit, und alles Traurige wird möglichst entfernt gehalten von uns. Finden uns angereizt, mit diesem Wort wird der Blick zugleich auf die Welt von innen gelenkt, auf die Welt, welche wir in uns tragen, welche wir selbst sind, d. h. auf unsre Lust von Natur, auf unsern Hang, auf unsre Begierde, die so oft bis zur Leidenschaft steiget, wobey wir Frieden haben allein in der Freude, die Freude aber allein in

der Befriedigung der gröbern oder der feinern Sinne. Wie wollen wir es des denn halten damit? Soll der Welt, der außer uns und der in uns, nachgegeben werden? Dann beschäftigen wir uns aber mit Christi Leiden nicht, es ist eine Beschäftigung von trauriger Art, und die Welt liebt allein, was Freude macht. Oder wollen wir uns etwas versagen, nicht thun, nicht nehmen, nicht genießen, zu der Welt Nein sagen und zu der weltlichen Lust: Deinen Willen bekommst du nicht? Nur dann werden wir uns, ob es auch traurig ist, mit Christi Leiden beschäftigen in dieser Zeit.

Sich zurückziehn von der Welt heißt nicht aus der Welt gehen, sondern es heißt, nicht thun und nicht mitthun, was man bisher that, was man wieder darf zu andrer Zeit thun, jetzt aber sich nicht erlaubt, weil sonst die Beschäftigung mit dem Leiden Christi nicht angestellt wird. Diese wird dann nur angestellt, wenn wir uns von der Welt zurückziehn, denn es ist eine Beschäftigung von ernsthafter Art. Ja, Theure, können wir auch etwas nennen, das noch ernsthafter wäre? Zwar, läge nichts weiter vor als bloß die Kreuzigung eines unschuldigen und verdienstvollen Mannes, da möchte es wegen Entfernung der achtzehn hundert Jahre und weil mehr als achtzehn hundert Menschen, die unschuldig auch und verdienstvoll waren, einen bittern Tod erlitten haben ebenfalls, da möchte dieserwegen es nicht eine besondre ernsthafte Beschäftigung seyn. Allein nach unserm Glauben ist solches

ein uns selbst so sehr betreffendes Ereigniß. Christi Tod stehet in der Mitte der Zeit; alles vorher blicket hinan, alles nachher blicket zurück darauf, die ganze Zukunft von dem an bis in Ewigkeit liegt in den Todesstunden Jesu Christi. Es sind auch unsre Sünden, für die Christus stirbt; Strafe, die wir verdient haben, ist das Leiden, das Christus trägt; für uns geschiehts und an jeder Wunde, die der Dornenkranz seinem Haupte macht, haben wir Antheil und an jedem Tropfen seines Blutes, dergestalt, daß er unser Ankläger wird im jüngsten Gericht oder unser Fürsprecher, je nachdem wir seinen Tod gläubig annehmen oder ungläubig verwerfen. Aus diesem Grunde nenn ich die Beschäftigung mit Christi Leiden eine ernsthafte, und sage aus diesem Grunde, wir müssen uns der Welt entziehn oder solche Beschäftigung wird nicht von uns angestellt, denn die Welt heißt alles von der leichten Seite nehmen, alles und auch dieß, dieß Allerernsthafteste. Bald verbirgt sie uns das Bedürfniß, einen Erlöser zu haben, bald verbirgt sie unsre Sünden selbst vor uns, bald giebt sie uns einen Aufschub, bis so lange noch kannst du leben, wie du willt, bald sucht sie die weltliebende Seele zu bereden, es werde schon für sie ein Pförtlein offen seyn, denn ja, wie die Prediger sagen, man nehme es an auf den Fall der Noth, aus Gnaden, um Christi willen, der sey für alle Sünder gestorben, und man könne sich derweil ergehn in diesem Leben. So, meine ich, heißt die Welt es von der leichten Seite

nehmen. Wollen wir aber ja es nehmen, auch Christi Leiden so von der leichten Seite, wahrlich dann wird keine ernsthafte Beschäftigung mit demselbigen angestellt zum Ernstfassen deretwegen. Nein, das thut nur, wer sich der Welt entzieht und mit dem Kreuz Christi, in die Einsamkeit, in den Winkel gehet.

Diese Beschäftigung ist von traurigerer, ist von ernsthafterer, ist ferner noch von niederschlagender Art. Es offenbart sich in derselben, wenn wir mit Glauben sie anstellen zu der Lehre von Christi Tod, unsre Sündhaftigkeit, aller Menschen Sündhaftigkeit, meine, deine; es offenbart sich in solcher Beschäftigung unsre Hülflosigkeit, das Unvermögen, uns selbst herauszuhelfen aus dem natürlichen und selbst bewirkten schlechten Zustande; es offenbart sich in solcher Beschäftigung unser Mangel an eigener Gerechtigkeit und an allem gerechten Anspruch auf des himmlischen Vaters Wohlgefallen. So macht diese Beschäftigung uns klein und schlägt alle hohen Gedanken, die wir haben möchten, darnieder. Nein, das will die Welt nicht und, wer mit der Welt es hält, der will sich nicht klein machen lassen. Solche Lehre verwirft er und solche Beschäftigung haßt er, mag den Spruch nicht: „Selig sind, die geistlich arm sind" spiegelt in seinen Thaten sich, welche die Welt preist, rechnet seine Verdienste auf und blickt, wenn er etwa ein Kreuz trägt, auf dasselbe mit Verwerfung des Kreuzes Christi, die Welt lehret das Großthun und sich Hervorthun, das

Rühmen. Ja, Paulus rühmt sich auch, aber das weltliche, fleischliche Rühmen soll von ihm fern seyn, nach unserm Text, er rühmet allein von dem Kreutze Christi, durch welchen ihm die Welt und der Welt er gekreutziget sey. Und nur bey solcher Denkart, zu welcher es eine Bereitung, von welcher der Anfang es ist, wenn man sich von der Welt zurückzieht, findet eine Beschäftigung und eine gesegnete mit Christi Leiden Statt.

II.

Ja, lieben Zuhörer, das behaupte ich und mit gröſsrer Sicherheit von dem jetzt lebenden Geschlecht: wenn aus demselben jemand sich mit dem Leiden Christi beschäftiget, der thut dieß zu seinem Heil und Segen. Ich wüßte nicht, warum jemand, der nicht gläubt an die versöhnende Kraft dieser Leiden, sich mit denselben beschäftigen sollte, und wiederum, ich wüßte nicht, wenn ein Gläubiger es thut, wie das könnte ohne Segen für ihn geschehn. Indeß wir wollen mit unserm heutigen Satz weiter gehn, auch nach dieser Seite hin und zweytens sehen, daß nicht allein die Beschäftigung, daß eine gesegnete Beschäftigung nur dann zu erwarten sey, wenn wir uns von der Welt zurückziehn.

Damit sprechen wir den Willen aus, die Kraft des Leidens Christi auf uns wirken zu las-

ſen. Freylich der Wille auch, das Wollen, iſt höhere Gabe, nach dem Lichte des Chriſtenthums, wenn wir bey demſelben unſre innern Zuſtände und unſer geiſtliches Vermögen betrachten, aber, finden wir dieſen Willen in uns, ſo erſcheint er nicht allein als ein gegebner, ſondern als der unſrige, den wir wieder geben und auch verweigern können. Hier, auf dieſem Punkt iſt es, wo überhaupt das Chriſtenthum und inſonderheit das Leiden Chriſti den Menſchen anfaſſet, mit unſerm Willen ſollen wir demſelben begegnen, mit dem Willen los zu laſſen dasjenige, in deſſen Beſitz und Genuß wir nicht können des Segens, den Chriſti Leiden mitbringt, theilhaftig ſeyn. Nun ruft Chriſtus auch vom Berge, aus dem Schiffe ruft er und in der Wüſte und in den Hallen des Tempels zu Jeruſalem, doch eindringlicher ruft er vom Kreuze herab, da er hängt. Ihr könnet nicht zweyen dienen, ruft er uns zu; was hilfts dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt; ruft, wahrlich die Chriſten ſind, hören ſich von Chriſto gerufen ſo: Ich habe euch von der Welt erwählt. Denn wieviel unſrer getauft ſind, Röm. 6., die ſind auf ſeinen Tod getauft. Darum, wenn wir uns von der Welt zurückziehn, in dem Erwerb ihrer Güter einmal Stillſtand, in dem Genuß ihrer Freuden einmal Pauſe machen, und die Krone weltlicher Ehren einmal abnehmen, wenn wir bloßes Hauptes vor dem ſtehen, der eine Dornenkrone trägt, und nicht mögen froh ſeyn mit den Weltlichgeſinnten, weil Chriſtus mit dem Tode kämpft, und ſo

wenig denken an Weltreichthum als demselbigen nachgehen bey der Betrachtung dessen, der mit nacktem Leibe am Holz hängt: Wer dieses thut, welches ja thut, der von der Welt sich zurückzieht — der legt damit vor Jesu seinen Willen dar, die Kraft der Leiden zu empfahen, sie wird ihn auch überschatten wie eine Wolke, wie eines starken Mannes Hand ihn ergreifen, sie wird ihn durchdringen, wie Labewein einen Ermatteten, für ihn wird die Beschäftigung mit Christi Leiden gewiß eine gesegnete seyn.

Ziehen wir uns von der Welt zurück, so thun wir noch mehr als daß wir einen solchen Willen dem Herrn bieten, wir bereiten dann auch der Kraft seiner Leiden eine Bahn zu uns. Ob er gleich ein jedes thut, und ob wir gleich nicht anders können als wirken durch seine Gnade, preisen wir die Gnade des Herrn auch darum, daß er das Ansehen uns lässet, als thäten wir selber es, und daß er wirklich es ansieht, als thäten wir das Gute ganz allein. Hierauf, lieben Brüder, lasset denn auch euch von mir anreden: Machet dem Segen des Leidens Christi eine Bahn zu euch, indem ihr euch von der Welt zurückzieht. Sehet, was doch von so vielen Christen gerühmt worden durch alle Jahrhunderte, wie ihr wisset, daß sie das erlanget hätten bey ihrer Passionsandacht, wie sollte das nicht erfahren werden von euch, so ihr nur wollet? daß sie erfahren hätten Empfindung und Schmerz, einen empfundenen Schmerz über die Schmerzen Christi;

wie kann euch wiederfahren das, wo ist eine Bahn dazu, wenn ihr die Hindernisse solcher Erfahrungen nicht aus dem Wege schafft, wenn ihr von einer Freude übergeht zu der andern? — Daß sie erfahren hätte einen gehörten Ruf, der ihnen an die Seele gedrungen sey mit allen sieben Worten, die Jesus am Kreutze sprach; wie könnt ihr denselbigen Ruf hören, wo ist eine Pforte, durch die er kommt, wenn ihr immer in dem Geräusche der Welt lebt und eure Seele noch auf dem Lager, bis der Leib einschläft, mit der Welt und von weltlichen Dingen schwatzt? — Daß sie erfahren hätten unter dem Kreutze, wird doch ja von so vielen Christen gerühmt, eine neue himmlische Kraft, es aufzunehmen jetzt mit jedem Feind Christi und ihres Glaubens, mit jedem Versucher zum Bösen, in einer himmlischen Kraft, geduldig zu leiden fortan, was denn an Kreutz und Kummer auf ihre Schultern gelegt war und künftig noch hinzugelegt werden möchte, wenn es auch sollte ein bittrer Tod seyn, selbst den zu überwinden; diese Kraft ist erfahren, allein wie kann sie erfahren werden von uns, wo ist die Bahn, wo Pforte und Einlaß, wenn wir es zugleich nicht wollten verderben mit den Ungläubigen, wenn wir wollten nicht brechen mit Lasterhaften, wenn wir nicht wollten, Hebr. 11. mit dem Volk Gottes Ungemach leiden lieber als die zeitliche Ergötzung der Sünde haben und die Schmach Christi für größern Reichthum achten, als die Schätze Aegypti, — Ae-

gypten ist die Welt — lieber die Schmach Christi als die Schätze der Welt? — wenn das nicht, wie fände die Kraft des Leidens Christi zu uns eine bereitete Bahn? Wenn aber das, so wird auch ein jeder Aufblick zum Kreutze, der nur eine Minute lang währet, für uns ein Segen seyn.

Und ein bleibender Segen. Ein bleibender dann, wenn wir dabey bleiben, uns von der Welt zurückzuziehn. Von Allen will ich es nicht sagen, jedoch von Mehreren unter euch kann ich es wol sagen: einmal und zweymal ist wirklich, wenn sie unter dem Kreutze standen, von ihnen erfahren der Leiden Christi hohe Kraft, und sie haben sie nicht behalten. Warum nicht? wovor nicht? Wenn diese selbst sagen, unsre Ansichten haben sich geändert von Christo und seinem Leiden, so frag ich wieder: Hättet ihr denn auch darauf Acht gegeben, was zum Grunde lag, daß eure Ansichten sich also änderten? 2 Tim. 4. wird der Grund stehen: Demas hat mich verlassen und hat diese Welt lieb gewonnen. So gehet es denn noch zu. Der am Kreutz bleibet die Liebe nicht, wie innig und stark sie auch gewesen ist, und wie laut es gesungen ist, alle Kraft der Leiden Christi geht verloren, wenn wir wiederum mit der Welt verflochten werden. Darum, wie wir anfangen, so laßt uns fortfahren, und was in der gegenwärtigen Zeit uns dünket unziemlich, sündlich und unchristlich, wenig wird dessen seyn, das wir uns dürfen wieder freygeben zu andrer Zeit. Die Fa-

ſtenzeit iſt eigentlich eine Probe nur, wie viel wir zu unterlaſſen im Stande ſeyen überhaupt, iſt ein allmäliges Heranführen, Ueben, Bilden, Gewöhnen zu einem ſolchen chriſtlichen Leben, welches ganz wie im Leben zur Faſtenzeit erſcheint. Lieben, wollen wir nicht dieſe Wochen alſo anſehn und dieſen Gedanken erheben zum heiligen Grundſatz, der uns leite bis Oſtern und weiter, auf daß wir erlangen an geiſtlichem Segen dieß Jahr, was früher nicht, und deſto ſicherer den erlangten Segen bewahren? bis wir kommen dahin, o Jeſu, verleih uns die Kraft deines Kreuzes dazu, kommen dahin, daß wir ſagen können mit Paulo: auch uns iſt die Welt gekreuzigt und wir ſinds der Welt! Es gehen unſre Arbeiten ihren gewöhnlichen Gang, aber in den Stunden der Ruhe ſey Chriſti Leiden unſre liebſte Beſchäftigung; es rede fortan der Menſch mit Menſchen, aber der Freund rede mit ſeinen Vertrauten von dem auch, was die Rettung der Seelen durch Jeſum betrifft, und den Zerſtreuungen werde ein kürzer Ziel geſetzt, ſo wie den leiblichen Freuden ein kleineres Maß. Dann giebt er wenig, wann er nicht ſchon tauſendmal mehr als die Welt giebt, und wann nicht bey ihm das trockne Brod beſſer ſchmeckt, als mit der Welt tafeln. Es vergehe kein Tag, da wir nicht eine Entſagung vornehmen, ein Glas zerbrechen über Jeſum, alle Tage jemand die Füße waſchen, gleich wie Er that, und unſer Schlafengehn wie unſer Aufſtehn, nehmen wir das uns vor, geſchehe alle-

zeit und was wir Wichtiges thun, unter diesem Zeichen, das dem Teufel ein Aergerniß und der Welt eine Thorheit ist, mit unsern Händen und mit unsern Gedanken gemacht, unter des heiligen Kreuzes Zeichen.

Am Sonntage Reminiſcere.

Der du mehr als Gold und Silber für uns dargewogen, der du deine Seele haſt am Oelberge dargebracht und dein Leben auf Golgatha, ſiehe an, was wiederum wir bringen, und dir bringen für ſo viele Liebe, nimm unſer Herz, uns ſelber nimm an, o Jeſu. Wie du nicht haſt dich zu theuer geachtet für uns, wie ſollten wir dürfen, wie ſollten wir können uns zu theuer für dich achten! Nein, wir geben uns dir, und nimm uns hin, auf welche Art du willſt; ſollt es auch ſeyn, daß du dieſes Dankopfer mit Thränen und Blut beſprengt von uns verlangteſt, ſo wollen wir daſſelbe auch ſo dir bringen, wobey wir dann auch nicht werden von deiner Kraft dazu verlaſſen ſeyn. Aber der du ja alle Dinge weißt, der du weißt, was in dem Menſchen iſt, Herr, du weißt auch das, wie der eine wieder zurücknimmt, was er dir doch gegeben hat in heili-

ger Stunde, wie der andre nicht wirklich sich giebt, sondern ein Wollen nur, daß er möchte, könne sich dir geben, und wie der dritte, noch Mehrere kennst du, auch selbst dieses Wollen nicht völlig hat, sondern mit manchem Vorbehalt und Bedingniß, wissentlich oder sich selbst es verhehlend — o du, den der Seher sah mit Augen wie Sonnenstrahlen, o du, dessen Blick der untreue Jünger als wie einen Pfeil in seinem Gewissen erfuhr, wir bitten um Pfeil und um Strahl, und der dieses spricht vor dir, schließet sich gar nicht aus: sende den strahlenden Pfeil, den leuchtenden Strahl, darauf wir in uns gehen und sehn, ob du seyest, ob nicht in uns. Amen.

An die Versammlung laß ich mein erstes Wort die Frage seyn: Wie ist die Woche zugebracht? Wenn schon von einer jeden Predigt gesagt werden kann, sie sey eine Aufgabe, von den Zuhörern zu lösen während der Woche, — von einer Passionspredigt, als in welcher es noch ernster genommen wird, und von unsrer letzten: „Ziehe dich von der Welt zurück," kann es mit noch mehr Grund und leichterem Verstande gesagt werden, eine Aufgabe sey sie, von den Zuhörern während der Woche zu lösen. Darauf gehet meine Frage denn: Habt ihr sie gelöst? habt ihr euch zurückgezogen von der Welt? Diejenigen, welche darauf antworten können: Wir haben uns etwas versagt, das wir sonst genossen, haben der Welt etwas verweigert, das wir sonst ihr gaben, haben etwas gethan, Christo zu Ehren, was wir sonst nicht thaten, ich im Werk, im Ur-

theile, ich und ich in einem freyen Bekenntniß vor ungläubigen Menschen, wir haben der Welt ihren Geschäften, ihrem Umgang, ich so viele, ich so viele Zeit abgenommen zu einer stillen Beschäftigung Jesu und seinem Leiden: Die das sagen können, die haben nach der Aufgabe der vorigen Predigt gethan, die haben wirklich angefangen, mit Worten des damaligen Textes, die Welt zu kreutzigen in sich, worauf denn unfehlbar die Welt auch angefangen hat, wiederum sie zu kreutzigen, also daß bald das Christenwerk, dieß eigentliche Christenwerk zum Ruhme des Gekreutzigten vollbracht seyn wird. Die aber so nicht antworten können, die es sich sagen müssen in diesem Augenblick: Wir haben auch nichts gethan und haben auch nichts unterlassen, weil es Fastenzeit ist, — was soll ich von denen hoffen? was kann ich in Absicht derer von mir erwarten und von meiner Predigt? — Ich gehe an die zweyte Predigt, über den Rath: Kehr bey dir selbst ein, welche Predigt durch die gesprochenen Worte eingeleitet genug ist. Dasjenige Bibelwort, welches uns nun, die wir davor stehen, die Thür aufschließen soll, lesen wir

2 Cor. 13, 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd.

An dem Apostel wollten es die Corinther sehen, ob Christus in ihm sey und in ihm rede. Sie warfen ihm Schwachheit vor und stellten andre Apostel

höher. Er weist sie auf Christum; erschienen sey der auch in Schwachheit, indem er sich habe kreuzigen lassen, doch lebe Christus in der Kraft Gottes, in welcher Gotteskraft auch Paulus meine zu leben unter ihnen. Möchten sie lieber auf sich selbst als auf ihn sehn, in sich gehen und Probe anstellen, ob sie im Glauben seyen, ob in ihnen Christus gefunden würde. Das werdet ihr doch finden, spricht er, es sey denn, daß ihr untüchtig, daß ihr nicht probehaltig, daß ihr gar nicht von Christo aufgenommen, sondern von ihm als Schlechte und Ungläubige verworfen wäret. Hiemit soll der Apostel auch an uns eine Aufforderung geschrieben, auch uns einen Rath gegeben haben über uns selbst und besonders in der gegenwärtigen Zeit, da Christus in seinem Christuswerk, in seinem Leiden, unsre Predigt und unsre Betrachtung ist. Der Christus, ist er in uns? und ist unser Inneres also beschaffen, daß er kann aufgenommen werden von uns und daß er in uns bleiben kann? Folgen wir solchem Rath, welches geschieht, wenn wir sehen, unser Hauptsatz:

Aus welchen Gründen der Rath: „Kehre bey dir selbst ein“ besonders für die Passionszeit ein sehr geeigneter Rath sey. Er wird gegeben aus diesen drey Gründen, daß wir

I. uns vergleichen mit den Personen, welche die Geschichte der Passion uns vorstellt;

II. in uns erwecken den Vorsatz, Jesu ähnlich zu werden in seinem Leiden;

III. an uns zu erkennen, wie sehr wir eines Erlösers bedürftig seyn und wovor wir noch nicht völliger die Erlösung an uns erfahren haben.

I.

Gleichwie alles Geistige ein Leibliches als sein Gefäß, auch das Göttliche, soweit es uns offenbaret wird, eine menschliche Einfassung hat, das Wort Gottes in menschlicher Rede uns gegeben ist, so finden wir auch die durch Jesum geschehene Erlösung als einen Vorgang erzählt, da bloß etwas an einem Menschen und durch Menschen geschieht, abgerechnet nur einige wundervolle Dazwischenkünfte. Wenn darüber nur das Höhere und Heilige, das eigentlich Göttliche nicht aus der Acht gelassen wird, wenn dieses nur das Wichtigste bleibet, mögen wir gern das Andre, das Menschliche und die handelnden Menschen ebenfalls betrachten, Lehre nehmen, Exempel zur Warnung wie zur Nachahmung von diesen Menschen auch. Wer hätte denn auch noch den Buchstaben und den Geist, das Menschliche und Göttliche auf ein Haar unterschieden, um sagen zu können, hier fängt das Eine an und hört das Andre auf? Darum verwerfen wir in der Geschichte des Leidens auch kein Wort und keine That und keine vorkommende Person als unsrer Betrachtung nicht würdig, sondern erklären eher ein jedes, was es sey, für lehr-

reich, für nützbar, für einen Spiegel, uns selbst zu erkennen darin, wenn wir anders auf solche Erscheinungen nur wollen in uns gehn, zurückgezogen von der Welt, bey uns selbst einkehren. Vergleichen wir uns mit den Personen, welche die Geschichte der Passion uns vorstellt, eine gewiß heilsame Beschäftigung in dieser Zeit. Die Geschichte führet zuerst in die Versammlung uns, da die Hohenpriester und Schriftgelehrten sitzen und rathschlagen über Jesum und für die List sich entscheiden — da blicke ein jeder in sich selbst, ob er auch einen Stuhl verdiene in solcher Versammlung, ob er auch ehemals gesessen sey in einem solchen Rath, ob er umgehe mit Listen wider jemand, welche Gedanken er habe über den, welchen er seinen Feind nennt. — Weiter stellt die Leidensgeschichte das Weib vor, welches über Jesu das Glas zerbricht: wie, thut es auch dir mit den Jüngern Leid und nennest es Unrath, ein Verkehrtes? Ach, daß wir alle geneigter wären zu verschwenden auf solche Art, und nicht so sehr die gemeine Nothdurft immer verschöben! Das Wochenblatt der Stadt ist nicht das Evangelium der Christenheit, in welchem erzählt wird bis auf den heutigen Tag, was diese Person zu Ehren Christi gethan hat. — Judas der Verräther wird uns vorgestellt, wie er mit den Hauptleuten handelt und Christum verhandelt für dreyßig Silberlinge. Möchten sie glänzen, möchten sie klingen, diese dreyßig Silberlinge, für welche Judas Christum verrathen hat, klingen und glänzen zum Schreck und Entse-

gen vor denen allen, die das Geld lieb haben und für Geld schon Manches gethan haben, was vor Gott und ihrem Gewissen nicht recht ist; sie wissen nicht, wie weit sie kommen können, als die dem Bösen damit schon einen Finger gereicht haben, er bietet immer mehr, dreyhundert, dreytausend Silberlinge, allein er verlangt natürlich denn auch immer mehr dafür. Freund, siehe nach in deinem Buch, wie du zu deinem Gelde gekommen bist, und sieh in deinem Herzen nach, in dir selbst, ob du vor bösem Werk für blankes Geld auch sicher seyest, daß du nimmer es thust. — Die Leidensgeschichte stellt uns Petrum vor, der auch sein Leben bey Christo lassen will, aber schon ehe der Hahn kräht, dreymal den Herrn verleugnet hat. Menschliche Schwachheit siehet ihr Bild hier, und welcher Mensch siehet nicht von seinem Bilde wenigstens Züge, da er auch gelobte, so wolle er seyn und so wolle er es halten, da er schwur zu Christo vor der Gemeinde, und eh er zum ersten Abendmahl kam, mußte er sich schon einer ähnlichen Verleugnung Christi schuldigen. Wohl dem, der aufrichtig und reumüthig sich dessen schuldigte; wer aber ist noch zurück mit seinem Geständniß und mit seinen Thränen? Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. — Sehen wir die falschen Zeugen an und die zwey falschen Zeugen: wer jemals vor Gericht als Zeuge stand und auch nicht vor Gericht, was so heißet, aber mit Andern an einem Tische saß, wo ein Unschuldiger, ein Gerechter in Abwesenheit gehöhnt und gelästert wurde, du aber wußtest anders darum: was thatest du? stimmtest

du ein und legteſt hinzu? oder ſchwiegeſt du feige? Ob jenes zweymal Sünde iſt, ſo iſt dieſes doch einmal Sünde. — Möchten alle Richter auf Erden auf Herodes und Pilatus ſehen und darauf bey ſich ſelbſt einkehren, wie ihres Amtes ſie thun, ob ſie auch können eines Angeklagten ſpotten, wie Herodes that, ob ſie auch wider die Gerechtigkeit urtheilen auf das Drohwort: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht. Ein jeder Richter hat viele Kaiſer, und an denen, die jenes Wort ihm zurufen, fehlts gar nicht! — Auch an warnender Stimme fehlt es nicht, und ſollte ſie erhoben werden von einem Weibe. Eine reiche volle Welt iſt die Leidensgeſchichte, wer ſie lieſet, der findet ſich zu vergleichen mit dem und mit der. Portia, ſo nennt man die Frau des Landpflegers, hat im Traum viel gelitten von Jeſu wegen. Haben wir auch nur gedacht an ihn? Haben wir auch nur wachend uns mit dieſem Gerechten beſchäftiget? Er ſteht uns doch eben ſo nah wie ihr, und gilt uns mehr. Dazu ich dieß nur ſagen will: Es iſt doch ein ſchönes Erwachen, wenn wir in unſerm Traum auch Jeſum geſehen und gehört, und für ihn etwas empfunden haben, und wenn mit ſolcher Theilnahme wie Portia mag es eine ſchöne Stufe bezeichnen, auf der wir ſtehen, in unſerm Chriſtenthum. — Noch ſehen wir die weinenden Töchter Jeruſalems, noch ſehen wir Simon, welcher Jeſu das Kreutz nachträgt. Mancher hat es als Bild an ſeiner Wand, o daß alle Chriſten und Chriſtinnen es mit Augen nicht der

Kunſt, ſondern des Glaubens betrachteten, und darnach die Augen kehrten auf ſich ſelbſt: würde ich auch dem Heilanth das Kreutz nachtragen? und da ich ja ihn ſehe als durch die Straßen dieſer Stadt gehen, weine ich auch um ihn eine Thräne, ich, der ich mehr Urſach dazu habe als die weinenden Töchter Jeruſalems, der ich weiß, er trägt auch meine Sünden? — So weit hiervon und ſoviel als eine Anleitung, theuren Zuhörer, euch weiter und genauer zu vergleichen mit den Perſonen der Leidensgeſchichte und meinen Rath: „Kehre bey dir ſelbſt ein,“ als recht geeignet für dieſe Zeit darzuſtellen aus dieſem erſten Grunde.

II.

Ziehe dich von der Welt zurück und kehr bey dir ſelbſt ein, dieſer Rath iſt beſonders für die Zeit ein geeigneter Rath zu nennen, nun uns Chriſtus näher vorgeſtellt wird in ſeinem Leiden, daß wir darauf in uns gehn zu erwecken den ſchönen Vorſatz, Chriſto ähnlich zu werden in ſeinem Leiden, wenn wir leiden. Haben wir uns verglichen mit den Perſonen der Leidensgeſchichte, thun wir jetzt es mit Einer Perſon, mit der Hauptperſon, mit Chriſto, der nach ſeinem ausdrücklichen Wort uns ein Beyſpiel gegeben haben will. Hat er auch ja allein in ſeinem Leiden ſo viele göttliche Tugenden gezeigt, daß wer nur dieſe erkennt, mit ihm kaum unter dem Himmel bleiben, dieſer Tugenden wegen ſchon für mehr als für einen Menſchen ihn zu erklären geneigt ſeyn wird. Chri-

sten, prüfen wir uns, ob Christus in uns sey, und versuchen selbst unsern Glauben, wie ächt und wie lebendig derselbe sey, welches er ist so sehr, als wir Christo ähnlich sind, oder doch ihm ähnlich zu werden suchen. Wo ist aber anzufangen hier und wie sollen wir fortgehen? Auch hier, denke ich, nach der Leitung der Leidensgeschichte. Sie fängt an damit, da Christus seinen Jüngern ankündigt, was jetzt geschehen werde, wie man ihn überantworten und kreuzigen werde. Lieben Zuhörer, ich trage nie gern auch ein Wort nur in die heiligen Erzählungen hinein, allein wird jemand das ein Hineintragen nennen, wenn ich sage: dieß sagte er ruhig und gefaßt? O nein, auch nicht daran zu denken ist, daß er diese Worte nicht sollte mit aller Ruh und Fassung gesprochen haben. Und es war doch kein Geringes, das ihm bevorstand, noch war es ein Entferntes. Lieben, wir stehen nah oder stehen entfernt vor einem schweren Schicksal, das uns treffen und nicht ausbleiben werde: die Ruhe Christi sey eine Aufforderung uns, wie er, mit Ruhe daran zu denken und vor denen, die es angeht, mit Fassung zu reden davon. Wie viele stehen wol in dieser Versammlung, denen ich zurufen kann in ihrer Sorg und Angst: so sehet doch auf Jesum Christum und nehmet von ihm, ihr Unruhigen, die schöne Ruh und Fassung von ihm, ihr, in bange Gedanken Verlorne! — Spricht jemand: Aber seine Seele war auch betrübt, er trauerte und zagte. Ja, Freund, allein das siehe an als Weisung für dich, wohin du

in ſolchem Falle dich auch habeſt zu wenden, im Gebet um Ergebung, wie er that, die völlige Gottesergebung dir zu ſuchen. Ich weiß nicht, ob irgend eine Vorſtellung, die gemacht werden kann, ſo große Gewalt übet auf ein menſchliches Gemüth als dieſe, da er betet: Abba, mein Vater, es iſt dir alles möglich, überhebe mich dieſes Kelches, doch nicht, was ich will, ſondern was du willt. Da habe, wer es ſiehet und hört, Glauben oder habe nicht Glauben und denke, wie gering auch von ihm: dieß rühret doch, dieß ergreift, dieß erſchüttert einen jeden Menſchen tief. Ja es liege, wer es ſey, alſo betend auf ſeinen Knieen und werde ſo gefunden von uns in Einſamkeit oder Nacht, ſo wird es uns ſtark ergreifen, wie viel ſtärker aber, da Jeſus Chriſtus ſo! Wohlan, auch du banges Herz, auch du betrübte Seele: Wenn dich Unglück hat betreten, wenn du ſteckſt in Angſt und Noth, mußt du fleißig zu Gott beten. Bete du auch in deiner Betrübniß, und du haſt noch dieſen Hinzuſatz, daß du ſprichſt: Abba, mein Vater, ſo lag auch Jeſus vor dir und du ſandteſt ihm einen Engel, der du um deinen Thron viele tauſendmal tauſende haſt, ſende auch mir einen, der mich ſtärke, mich, der ich ein noch viel ſchwächer Geſchöpf bin. — Chriſtus ſtehet auf und gehet denen entgegen, die ihn zu fahen mit Fackeln und Lampen und Schwertern und Stangen herankommen. So kommen ſie wol nicht zu unſer einem, aber wer denn und wie immer, da tritt auch wol zu manchem jemand herein, der nichts Gutes will, ſondern

etwas sehr Schlimmes, sprechen wir dazu: Wer auch und was, so wollen wir Jesu gedenken, mit welchem Freymuthe der den bösen Menschen entgegentrat, wollen mit seinem Freymuth, — ob auch die Hände gebunden sind, ist es der Mund nicht sogleich, sagen ein ernstes Wort zu unsrer Rechtfertigung und schließen: Eure Stund ist diese, ihr seyd Werkzeuge der Finsterniß. Dachte er so von seinen Feinden? Wir antworten: aber daneben mit einem Herzen, das für sie betete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Zu diesem seinen Wort am Kreutz sagt der schöne Gesang 264.: O Mensch, den Zorn und Rach verführen, laß dich durch dieses Beyspiel rühren und bete dem Versöhner nach. Des Menschen Natur stutzet davor und die auf des Menschen Natur gegründete Pflichtenlehre sagt, es sey zu viel, es sey nicht möglich. Allein versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, sagt unser Text, und prüfet, ob Christus in euch ist. Er ist nicht in uns und wir sind nicht im Glauben, wenn wir nicht Wohlwollen auch bis zur Empfindung gegen die Feinde haben und wenn wir nicht von Herzen Jesu nachbeten können. Nachsprechen, nachschreiben aber ist nicht nachbeten; wer in dem Falle ist, daß er Feinde hat, der prüfe seine Gesinnung in Absicht ihrer und lasse durch Christi Beyspiel den Vorsatz in sich erwecken: Wie viel ich auch von ihnen leide, doch will ich eine Liebe, die aufrichtig beten kann, für sie bewahren.

III.

Kehre bey dir selbst ein, den Rath halte ich für einen sehr geeigneten, besonders in dieser Passionszeit, drittens aus dem Grunde, damit wir erkennen, wie sehr wir eines Erlösers bedürftig seyn und wovor wir noch nicht völlig die Erlösung an uns erfahren haben. Das aber sage ich nicht, lieben Zuhörer, in der Zuversicht, als würde die Selbstprüfung, die der Mensch selbst anstellt, solche Erkenntniß zu ihrem Ergebniß haben. Ach nein, ich weiß wol und mein Amt erfährt es täglich, wie ich es denn auch aus dem eignen Busen heraus holen kann nur zu oft, dieses: daß wir bey dem eigenen natürlichen Licht uns selbst und unser wahres Bedürfniß nimmermehr richtig sehen, daß wer sich auch nicht für einen Heiligen erklärt, — für einen, der es werden kann, sobald er will, und für einen, der schon jetzt gar kein Schlechter ist, sich ein jedermann erklärt. Das ist die Wahrheit. Denn die Schlechtigkeit und theils geleugnet, sie sey nicht vorhanden, theils werden bösen Eigenschaften gute Namen beygelegt. Wie geschieht das? Das Leugnen des Bösen geschieht, da man Gott ins Angesicht sagt von einigen Dingen, sie seyen nicht böse, nicht sündlich, ob er sie auch so genennet habe, Hurerey z. B. und fleischliche Begierden. Der Namentausch aber geschieht, wenn man von der Eitelkeit z. B. sagt, sie sey eine an-

erſchaffne, nicht unliebliche Schwachheit, vom Stolz, er ſey edles Selbſtgefühl, von der Hartherzigkeit, ſie ſey Feſtigkeit und Conſequenz, von der Rache, ſie ſey eine Selbſtvertheidigung, von dem Lügen und Betrügen, ſie ſeyen, bis auf einen gewiſſen Grad und wie die Welt nun einmal ſey, gebotene Nothmittel zu einem anſtändigen Fort- und Weiterkommen. Alſo geſchieht, wann bey dem natürlichen Lichte ſich der Menſch beſiehet, und iſt eines Erlöſers und Gottverſöhners darin nicht bedürftig. Doch ſage ich: Kehr bey dir ſelbſt ein! und mit den Texteswörten: Prüfe, verſuche dich ſelbſt, ob du im Glauben ſteheſt, ob Chriſtus in dir ſey. Fändeſt du den auch in dir, den Gekreuzigten und Liebe zu ihm aus Glauben an ihn, wohlan, ſo ſollen alle deine Sünden mir ebenfalls für Tugenden gelten. Allein Chriſtus findet ſich bey den Heiligen und Schuldloſen nimmermehr, nein bey Sündern iſt der nur und bey Schuldbeladenen, und die es nicht waren nach ihrem eigenen Urtheil, die macht er dazu. Und darum ſage ich in dieſer Zeit: Kehr bey dir ſelbſt ein! weil zu dieſer Zeit, da Jeſus der Gekreuzigte die Predigt alle Sonntage und von Anfang bis zu Ende iſt und dem Menſchen auf dem Wege in ſich ſelbſt die Fackel trägt. Was ich neulich ſagte, das heute wieder: den ich nicht unter dem Kreuz taufen, d. h. zu einem Chriſten machen kann, den will ich gar nicht, auch wird er ſchwerlich Chriſt anderswo. Aber deshalb iſt mir die gegenwärtige Zeit ſo wichtig, weil ich denke: Nun oder nicht, nun du den Ge-

kreuzigten zu predigen hast, wirst du Seelen zu ihm bekehren, darnach sie in sich kehren. Die Sonne verliert ihren Schein, so werde auch das natürliche Licht in uns zu einer Finsterniß, dafür wir es halten, wenn Christus ein Licht in uns wird, wenn von seinem Angesichte der helle Schein in unser Herz fällt. Wir dünken uns stark, satt, allein wenn Christus als die rechte Speise uns offenbar wird, er bringt sie uns am Kreuz Joh. 6, so finden wir uns schwach und hungrig. Wir dünken uns gesund, allein wenn wir Glauben fassen an den, welcher unsre Krankheit trägt, an Christum, der ein solcher Arzt ist, daß er die Krankheit von uns auf sich nimmt, so öffnet der Glaube die Augen uns zu sehen, wie krank wir sind. Wir dünken uns sauber und rein, allein wenn da kommt, der mit röthlichen Kleidern von Bazra kommt, Jes. 63. und der rechte Hohepriester mit der Schale des Versöhnungsblutes; so werden wir begehren: Mache du mich Unreinen auch rein. Wir dünken frey uns und aller Bande ledig, allein wir sind in Irrthum über uns, was das sich weiset, wenn der kommt, welcher die Werke des Teufels zerstört, welcher das Gefängniß gefangen führt Ephes. 4. und den Menschen Gaben giebt, diese Gabe 2 Tim. 2. daß wir nüchtern werden aus des Teufels Strick. Wir dünken uns, wir leben, haben den Namen auch, wie die zu Sardes, Offb. 3. daß wir leben, allein wenn Christus, unser Leben, sich offenbart, Col. 3. so sehen wir, daß wir doch todt sind und erst mit ihm und

durch ihn und in ihm zum wahren Leben gelangen. Das ist die Lehre des göttlichen Wortes, das ist die Erfahrung gläubig gewordener Christen, und darauf gründet der Rath sich, den ich heute gegeben habe. Auch während dieser Woche lasset uns nach dem heute gegebenen und vernommenen Rath als nach einer Regel einher gehn, ihn mitnehmen aus dem Gotteshause als eine Aufgabe, die wir lösen sollen und, sagt Amen dazu! — lösen wollen. Amen!

Am Sonntage Oculi.

Und darum wird das Zeichen aufgerichtet, Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht! Zu dem viel tauſend Seelen ſich verpflichtet, Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht — Das Sündenmacht und Todesmacht vernichtet, Das in ſo mancher Siegesfahne weht. Am Kreutze hänge, erhöht, der Retter ſeiner Brüder, Glaub, Menſchheit, das und wirf am Kreutz dich nieder! (—)

Vorzugsweiſe, geliebten Zuhörer, können wir ja die gegenwärtige Zeit nennen eine Erhöhung und Aufrichtung des Kreutzes Chriſti, indem ja in dieſer Zeit über das Kreutz die Predigten und zu dem Kreutz die Andachten gehalten werden. Die Predigten haben ihren Fortgang, aber folgen eure Andachten auch von Woche zu Woche? Was wollt ich

lieber, als daß die Andachten Aller möchten den Predigten vorausgehn!

Ziehe dich von der Welt zurück, das ist mein erster Rath gewesen, den ich gegeben habe zu einer gesegneten Beschäftigung mit dem Leiden Christi, und bey welchem Rath ich gewiesen habe, wie dann nur, wenn wir uns von der Welt zurückziehn, eine Beschäftigung und eine gesegnete Statt finden könne. Der zweyte euch gegebne Rath war dieser: Kehre bey dir selbst ein, denn: so lernest du dich vergleichen mit den Personen in der Leidensgeschichte, so erweckest du den schönen Vorsatz in dir, Jesu nachzuahmen in seinem Leiden, seine Tugenden anzunehmen, so erkennest du, wie sehr du eines Erlösers bedürftig seyest und zugleich wovor die Kraft der Leiden des Erlösers dir noch nicht reichlicher sey zu Theil geworden. Was ist dieses, wovor nicht? Man dünket sich sehend, obwol man blind ist, man dünket sich stark, obwol man schwach, man dünket sich rein und sauber, und hat doch keine weiße Stelle an sich, frey, und lieget doch in schwerer Gefangenschaft, man meinet zu leben, hat den Namen auch, und ist doch todt: davor, vor diesem Falschmeinen, Falschdünken, kommt man zu dem Segen der Erlösung nicht, d. h. zu der wirklichen Erlösung nicht. Aber zu einer solchen Erkenntniß, also in sich selbst hinein, kommt man auch nicht anders als unter dem Kreuz, als wenn Christus uns in seinem Leiden als das Licht und die Kraft und die Reinigung und die Befreyung und als das Leben offenbar wird. Von

ihm zu uns, nicht umgekehrt, von uns zu ihm. Es bleibe unbestritten, daß es auch einen Weg gebe von uns zu ihm hin, dagegen das wird behauptet, der gewiesene und durch alle Jahrhunderte gegangene Weg, welchen ich auch nach dem mir übertragenen Amte weisen soll, — jenen, von uns zu ihm, wenigstens soll ich nicht weisen, sondern diesen: von ihm zu uns. Gehen wir denselbigen heute auch, nach dem Exempel der frühern Zeit, und laß ich meinen dritten Rath zu einer gesegneten Beschäftigung mit Christi Leiden den seyn: Gedenke der Passionsandacht der früheren Zeit. Ein Schriftwort, welches dazu ermuntert, habe in dieser Predigt Textesstelle.

Jerem. 6, 16. So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Alles was ist, hat eine beßre Zeit gehabt und blickt wehmüthig in diese Zeit hinab oder wird in dieselbe hinabgewiesen zur Beschämung und Besserung. Die Menschheit hat ihren Stand der Unschuld; das Volk Israel hat eine Jugend gehabt, Hos. 11., da Israel jung war, spricht der Herr, da hatte ich ihn lieb; die Christenheit wird auf ihren beßren Anfang gewiesen, in jenem Wort an die Gemeinde Offenb. 2. Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Da soll es denn uns, die wir durch Christum in das geistliche Erbe Israelis, in dessen göttliche Verheißungen versetzt worden sind, jenes: So spricht der Herr — als eine Aufforde-

rung gelten, die zu uns gesprochen ist: daß wir sollen treten auf die Wege und schauen und fragen nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sey und darinnen wandeln, so würden wir Ruhe finden für unsre Seele. „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele," diese aufmunternde Zusage versetzt uns Christen unter die Zuhörer Christi, denen er mit denselbigen Worten dasselbe verheißt, Matth 11; Kommt zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wo ist er aber in dem Werke besonders, da er Ruhe giebt, da Frieden schenkt? Das ist er da, wo er unsre Krankheit trägt und auf sich unsre Schmerzen geladen hat, wo er um unsrer Sünden willen verwundet und um unsrer Missethat willen zerschlagen wird, — am Kreutz. Werthe Versammlung, höre meinen Rath, aus göttlichem Wort hervorgegangen, zu einer gesegneten Beschäftigung mit Christi Leiden in den gegenwärtigen Wochen, diesen Rath:

Gedenke der Passionsandacht der vorigen Zeit.

Die Vorstellung, die Vergleichung, die Untersuchung und unsre Beßrung — sollen die vier Puncte seyn, auf welche insonderheit ich eure Aufmerksamkeit richten will.

I.

Die Vorstellung zuerst, zu verstehen, daß ich euch die Passionsandacht der frühern Zeit vorstelle, wie sie damals sich gewiesen habe in der Christenheit.

Sende ich da gleichsam die heiligen Apostel voraus mit ihrer Lehre von dem hohen Verdienste des Leidens und Sterbens Christi, Petrum, und lasse den sagen, wie wir nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem Blute Jesu erkauft seyen, Paulum, und lasse den sagen, daß uns Gott habe durch den Tod seines Sohnes sich versöhnet, da wir Feinde Gottes waren, Johannes, und lassen den sagen, was er in seinen Gesichten sah von der andern Welt, wie er das erwürgete Lamm Gottes sah und eine große Stimme hörte: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Als sollte die Sprache erschöpft werden, so viel Lob und Preis würde Christo gebracht, der für uns gelitten hat und gestorben ist. Das ist auch die Lehre geblieben nach den Tagen der Apostel, als andre Verkündiger des Evangeliums in ihre Spuren getreten sind, ihnen allen war Christus der Gekreuzigte ihres Mundes erstes Aufthun, und wann sie schlossen ihre Lippen im natürlichen Tode oder im gewaltsamen, wie denn ja in der ersten Zeit so viele Verkündiger und Bekenner den Martertod starben, so geschah unter dem letzten Seufzer das und Aufblick zu Jesu dem Gekreuzigten, daß man wol sah, wohin ihres Herzens Andacht gerichtet war. Da folgete denn solchem innern Leben das äußre nach, und dieses wurde gestaltet nach jenem. Ueberall ward es Sitte, vielemal im Jahr das Gedächtniß des Todes Jesu zu feyern, in einigen Gegenden und Gemein-

den geſchah es von allen Chriſten ſonntäglich, ja täglich. Ueberall ward es geſetzlich, eine beſondre Zeit im Jahr eigends für Betrachtungen der Leiden Chriſti zu beſtimmen und in derſelben Manches nicht zu thun, nicht zu genießen, was man ſich erlaubte zu andrer Zeit. Nein, wenn man Chriſtum ſahe mit verdecktem Angeſicht im Hauſe des Hohenprieſters und unter dem Purpurmantel, dann mochte ſich keiner vermummen, der es auch ſonſt glaubte thun zu dürfen; wenn man Chriſti Kampf am Oelberge zuſah, da ſeine Seele betrübt bis in den Tod war, da mochte man ſich keiner lauten Freude hingeben; wenn man Chriſti Wort vom Kreutz herab hörte: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen, und das Wort: Mich dürſtet! — nein, da konnte man ſelber nicht im Vollmaß des Eſſens und Trinkens leben und wollte auch durch Zurückgezogenheit und Enthaltſamkeit es äußerlich an den Tag legen, was bey ſolchen Erwägungen im Innern vorging. Die vierzigtägige Faſtenzeit reichet bis an die apoſtoliſchen Zeiten, wo nicht in dieſelben hinein. Und zu beydem, zu geiſtlichen Vorträgen an die Gemeinden wie zu Liedern und Lobgeſängen, das iſt das Räuchwerk gläubiger Beter, hat vornämlich das Leiden Chriſti das Herz erfüllt, und die Lippen geweihet, der erſte längere Geſang, der uns aufbehalten worden iſt, aus dem zweyten Jahrhundert einer, iſt ein Lobgeſang auf Chriſtum den Erlöſer, bis ſpäter die Andacht zum Kreutz in vielen Liedern ſich reichlicher ergoß, reichlichere Nahrung dabey fand,

wie denn auch zu keiner andern Zeit so viel gepredigt wurde, als in den vierzig Tagen vor Ostern. Freylich, es war in manchem Betrachte zu weit gegangen im Anwachs der Jahrhunderte, über das Maß der Andacht hinaus und was die suchte zu ihrer frommen Befriedigung, gleichwie auch Manches war der Andacht dargeboten worden, das von dem Kreutze des Glaubens zu dem hölzernen Kreutz zu Stücken und Splittern von demselbigen, von dem wirklichen Leiden Christi ab zu den Instrumenten derselbigen, zu dem Spieß und zu den Nägeln, zu der Geißel und den Dornenreisern hinzog, und kein wahres Christenthum, keine ächte christliche Erbauung beförderte, eben wie man auch dem leiblichen Fasten einen ungebührlichen Werth beylegete. Darin aber hat die Reformation geändert, hat aufgeklärt, hat vermindert, hat anders die öffentliche Andacht geführt, jedoch unter das Kreutz sowol wie die Väter gethan, sie schaute ja in Lehre und Gottesdienst immer auf die vorigen Wege, ließ eine Fastenzeit uns und besondre Predigten während derselben, vermehrte den Schatz der Lieder von der heiligen Passion mit so schönen, als man nicht hatte vorhin, und lutherische Landesherrn gaben Verfügungen, welche die Welt abhielten, die stille Beschäftigung mit Christi Leiden nicht weiter zu stören, zu hindern, als nöthig durchaus war. So ging man hin von Andacht zu Andacht, bis zu der Andacht des stillen Freytags, wo die Traurigkeit wie ausgebreitet über der Christenheit lag. Das ist

die Vorstellung von der Passionsandacht der vorigen Zeiten. Erstens die Vorstellung.

II.

Zweytens die Vergleichung. Sind wir denn nicht geblieben auf den vorigen Wegen? wandeln wir andre? welche? So, wie vorgestellt ist, wandelte die Christenheit bis vor ungefähr einem halben Jahrhundert, seitdem ist es anders geworden, da schneller und weiter, da langsamer und nicht so weit, doch allenthalben nur zu weit abgewichen von den Wegen und Weisen der Väter. Wie ja immer die Lehre dem Leben vorangehet, wenn gleich das Leben wiederum einige Rückwirkung auf die Lehre hat, so saget selbst, ob Christus der Gekreuzigte in Büchern noch eben so gewiesen von den Kanzeln da und dort noch eben so geprediget wird wie in vorigen Zeiten? Nicht allein ist von diesem Christo nicht so viel die Rede, sondern mehr von dem großen Lehrer, dem edlen Menschenfreund, dem erhabenen Beyspiel. Das ist der Weg, auf welchem man jetzt gehet, da man seines Leidens und Sterbens fast schweiget. Nicht allein, daß von Christo dem Gekreuzigten viel seltner die Rede ist, sondern wenn auch, so lieset und hört man von einer andern Absicht, in welcher er habe den Tod erlitten, nämlich um seine Lehre mit seinem Blut zu bestätigen und auch in seinem Sterben uns ein Muster zu geben, wie man auch so ruhig und gottergeben wie er könne sterben. Ja, es wird auch in unsrer Zeit die Geschichte der Pas-

ſion vorgetragen an den meiſten Orten, allein die Nebenperſonen in derſelben ſcheinen ſo viel zu gelten wie die Hauptperſon, und mehr pſychologiſche als chriſtologiſche Betrachtungen werden angeſtellt, Forſchungen über Eigenſchaften und Eigenheiten der menſchlichen Seele, des Petrus, des Judas, des Pilatus Seele. Wie in Büchern ſo in den Herzen, wie in den Kirchen ſo in den Häuſern, Haus und Herz folgen dem Buch und der Predigt nach. Da aber wird das Haus und Herz von Andacht leer, Chriſti Leiden beſchäftiget die Andacht des Einzelnen nicht. Es wird daheim nicht die theure Geſchichte geleſen, es erbauen daheim nicht die vielen herrlichen Lieder von der heiligen Paſſion, nicht iſt die Rede von ihr unter den Hausgenoſſen noch einſames Gebet. Hier geſchieht nun wieder eine Rückwirkung auf die öffentliche Andacht. Man mag nicht hören, was ein jeder aus ſeinem Buſen holen, aus ſeinem Leben und Umgang ſelber aufgreifen kann, die Natur und die Menſchennatur iſt auch ja draußen eben ſowol vorhanden; man kann nicht hören, wo noch von einem ſtellvertretenden gottverſöhnenden Leiden die Rede iſt, weil man andre Anſichten davon hat, weil man Chriſti Blut und Wunden, ich mags nicht ſagen, wie, findet nach ſeinem äſthetiſchen verfeinerten Gefühl, und die Geſänge alle, in unſerm Geſangbuch von Nr. 240 bis 280, ſind insgeſammt nach der alten, einer veralteten Glaubenslehre abgefaßt, die mag man auch nicht ſingen. So werden die beſondern öffentlichen Paſſionsandachten an einigen

Orten nur schwach besucht, an andern gar eingestellt und aufgehoben, so daß daselbst die Prediger, wenn sie wollen, bloß an den gewöhnlichen Sonntagen sie mit der Gemeinde halten, die besonders dazu angesetzten Tage sind aber ausgestrichen für immer. Dieweil denn ebenso die Stimme der Kirche nicht mehr gehört wird, so dringt natürlich die Welt herein, herein in die Zeit, welche sonst eine Weihe hatte und Heiligung hatte von Anfang her und wo die Andacht der Gläubigen selbst durch bürgerliche Gesetze Förderung gegeben und Schutz, nun nicht mehr, selbst bey noch unaufgehobenen Gesetzen! Was sonst nicht verstattet war in der Fastenzeit, das scheinet freygestellt zu seyn, Erlustigungen aller Art, selbst solche, von denen ich nicht sagen möchte, daß sie mit der Würde eines Menschen, daß sie mit eines Christen Würde sich vertrügen zu irgend einer Zeit, solche Erlustigungen, die selbst denen unziemlich scheinen in diesen Wochen, welchen nach ihrem Urtheile sonst meine und andrer Christen Ansichten von solchen Dingen zu scharf sind, so daß ich sagen kann, noch ist dergleichen Gottlob für Viele ein Aergerniß. Aber weiter hiervon nicht mehr; von dieser Stätte sey es genug; was Einige noch erwarten mögen, das habe ich zur Wahrnehmung meines Amtes den Obrigkeiten gesagt, sie werden wissen und thun darauf, was ihres Amtes ist. Und überhaupt so viel zur Vergleichung der gegenwärtigen Passionsandacht mit der in den vorigen Zeiten.

III.

Wenn der Herr durch den Propheten spricht: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen — so sollen wir das nicht thun bloß um kennen zu lernen die jetzigen Wege und die vorigen, sondern wie es weiter heißt: welches der gute Weg sey? drittens also die Untersuchung. Wohl lehrt, wer wohl theilt, sagt ein bekanntes Wort: Theilen wir Behufs der Untersuchung den Begriff eines guten Weges, und sehen, ob der vorige Weg, den unsre Väter gingen, ein richtiger und ob er ein gangbarer sey. Ist er richtig? Antwort: In der Bibel ist er gewiesen. Führe ich nur einige klare Sprüche des neuen Testaments an. Christus selbst spricht: Ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für Viele; das ist mein Blut, welches ich vergieße zur Vergebung der Sünden; das Brod, das ich geben werde, Joh. 6. ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Nirgends sagt er, daß er mit seinem Tode seine Lehre bestätigen wolle, als die auch ja, wenn man das Bestrittne ausscheidet, in der That keiner Bestätigung bedarf, vielmehr bestätiget umgekehrt seine Lehre seinen Tod nämlich als ein für uns von Gott dargebrachtes Versöhnungsopfer vor dem gerechten Gott. Nirgends sagt er, daß er Beyspiels halber sterbe, wol aber, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Nun frey-

lich, durch die Ueberlieferung der Evangelisten und Apostel allein haben wir Jesu Worte, doch dürfen wir fragen: Hat jemand es aus einer andern Quelle, hat jemand aus Jesu eigenem Munde sie? Bis der auftritt und sich beglaubiget mehr als die Evangelisten und Apostel beglaubiget sind, ist doch wol der von ihnen gewiesene Weg für den richtigen zu halten, wie man ihn dafür gehalten hat bis vor ungefähr funfzig Jahren, wie man denn auch ihn hat führen sehen zum Ziele hin, welches ist, von irdischen Standpunkten aus angesehn, Friede mit Gott und Ruhe für die Seele und ein tugendhaftes Leben, während man von dem neuen Wege auch wohl siehet, wohin der führt: zu einem glaubenslosen, ganz unkirchlichen, und allmälig durchaus sittenlos werdenden Leben. Noch halten Gewohnheit und bürgerliche Gesetze, noch halten Erinnerungen und alles Ansehn im Gotteshause offne Thüren, wie im öffentlichen Leben die völlige Verderbniß dadurch verspätet wird; verschwinde aber auch das noch, so ist alles dahin und selbst der Christenname wird dann nur noch dienen als bloßes Zeichen der Abstammung. Denn wie kann der Schilf wachsen, fragt Hiob, wo er nicht feucht stehet? oder nach evangelischen Gleichnissen zu fragen: wie kann der Sauerteig wirken, wenn er nicht in das Mehl gebracht wird? wie das Salz würzen, wenn es nicht an die Speise kommt? Für wie viele aber, die zu dieser Gemeinde gehören, ist Salz und Sauerteig und Feuchtigkeit, ist Bibel und Predigt und Passionsandacht als gar nicht vorhanden in der

Stadt! — Unſre zweyte Unterſuchungsfrage heißt: Iſt aber der vorige Weg auch gangbar, iſt er noch immer gangbar und für unſer Geſchlecht? Ei, wie ſo er nicht gangbar ſeyn? Das Evangelium weiſet uns keinen Weg durch Sand und Sumpf, ſondern über einen Felſengrund, der keine ausgefahrne Spur hat, da man nach den ſicherſten Merkzeichen fährt. Zwar tauget hier keines Menſchen eigener Wagen, noch gehet es vorwärts mittelſt ſelbſterzeugeter Ueberzeugungen, ſondern der Glaube, der Chriſtenwagen iſt der, muß uns gegeben werden durch den heiligen Geiſt, und nur mittelſt der Gedanken, die er giebt, kommen wir weiter. Und, wem fehlet es daran, der nur auf die gewieſene Weiſe will dieſerhalb das dreyfache thun: Bittet, ſuchet und klopfet an. Hätte die ganze Chriſtenheit bis zu unſerm Geſchlecht herab etwas geglaubet, das nicht zu jetziger Zeit zu glauben wäre? Man ſaget ſo und ſpricht nicht anders, als wär es eine Sache, die durch geſchärfte Ferngläſer, vervollkommnete Meßkunſt und erweiterte Seereiſen in ſpäterer Zeit wär anders erkannt worden. Ach, lieben, ſo iſt es ja nicht — oder auch wir, die wir hier ſind, könnten uns nur als Betrogne auslachen oder beweinen und eiligſt auseinander gehn. Aber nein, nein, der vorige Weg iſt ein richtiger und iſt ein gangbarer Weg, wir, wir gehen ihn, und wenn nur läſen, wenn nur hörten die Andern was wir, wenn ſie beteten darum und nur nicht Gott den heiligen Geiſt durch ihre Weigerung betrübten, ſo würde er ihnen auch geben den Glauben und ih-

nen wie uns zeigen die vorigen Wege, daß dieſe die guten ſind.

IV.

Mein Wort erreicht ſie nicht, es wäre denn, daß jemand Gottgeleitet heute hieher ſich unter uns begeben hätte. Aber du, o Barmherziger, der du nicht willſt, daß einer verloren geh und der du auch verborgene Zugänge kennſt, bey verſchloſſenen Thüren eingehen kannſt, dir, o Jeſu, ſollen alle dieſe befohlen ſeyn. Ach höre deinen betenden Knecht, wie du ja manchen Prediger haſt durch ſein Beten mehr als durch ſein Lehren ausrichten laſſen! Indeß, Lieben, kann ich doch fortfahren unter uns in der Lehre nach unſerm Texteswort, viertens, noch ein Wort ſagen zu unſrer Beſſerung. Es heißt ja nicht allein: Unterſuchet, ſchauet, fragt, welches der gute Weg ſey, ſondern es heißt auch: und wandelt darinnen. Ach thun wir das wol, wenn wir bey unſrer Paſſionsandacht an die Paſſionsandacht der frühern Zeit denken? Und wir haben doch denſelbigen Glauben, haben keinen andern Chriſtum als unſre Väter hatten, hoffen wie ſie durch Jeſu Blut von unſern Sünden gereinigt, durch ſein Verdienſt, das er am Kreuz erworben hat, ſelig zu werden. Hingegen, wie ſteht es um die Innigkeit unſrer Andacht und um die Wärme unſrer dankbaren Liebe? Was wird durch unſre Paſſionsandacht zuvörderſt an uns ſelbſt gebeſſert. Ziehen wir uns von der Welt zurück, weit genug, und kehren wir bey

uns ſelbſt ein, ſo weit und wie lange wir ſollten? Iſt Jeſus am Kreuz unſer Leſen, unſer Hören, unſer Denken, unſer Erwägen, unſer Singen und unſer Beten in dieſen Wochen vornämlich, und iſt er Jemandes Weinen, Jeſus, der ſo in tiefer Erniedrigung ſo Unſägliches leidet, auch für uns es leidet? Iſt der am Kreuz unſre Liebe? „Und wandelt darinnen!“ Bringen wir auch die heilige Paſſion in unſer Leben und dämpfen unſre Weltliebe und unſre Selbſtliebe mit ihr? Unterdrücken den Stolz und heben das Haupt nicht auf vor dem Haupt voll Blut und Wunden? — Kämpfen in Kraft und mit den Waffen des Leidens Jeſu wider alle Sünde? Löſchen mit ſeinem heiligen Blut die unreine Flamme ſinnlicher Lüſte? Dämpfen mit Wiederholung ſeines Gebets am Kreuz das Feuer des Zorns in uns? Stärken mit ſeiner Sorg für die Mutter unſer Vertrauen zu Gott wegen unſerer Nachbleibenden? Tröſten in unſerm Zweifelmuth uns durch das Wort an den Schächer? Stärken mit ſeiner Standhaftigkeit uns zu einem feſten und freudigen Bekenntniß unſers Glaubens an ihn und achten den Spott nicht um des Spottes willen, den er erfuhr? Stärken mit ſeinem Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt“ uns im Voraus auf die Stunde, wenn ich einmal ſoll ſcheiden? Und wandelt darinnen, in dem vorigen guten Wege! Wird uns das Kreuz Chriſti als ein grüner Baum, unter den wir treten und Schatten ſuchen in der Drangſals Hitze? oder ſeine Wunden, werden die

uns so viele Quellen, die wir leiten durch unser Leben hin, überall hin, damit der Schilf feucht stehe? Zur Besserung an uns und zur Besserung an Andern, nach den vorigen guten Wegen, zu wandeln darinnen, daß wir unsre Kinder lehren von Jesu Leiden, daß wir unsre Hausgenossen erinnern an Christi Tod, daß wir mit unsern Freunden reden von den Höhen und von den Tiefen, von der Länge und von der Breite des Erlösungswerks, daß wir, wofern wir nicht haben des Mundes Verkündigung, mit unserm Exempel das Kreuz predigen und seine Kraft und seinen Segen, gleich wie man in den Zeiten der ersten Liebe that, und darinnen nicht stille stehn, nein, nicht stille stehn, bis auch keine Seele auf Erden mehr ist, die Jesum Christum, den Heiland der Welt nicht kennet. Oculi heißt dieser Sonntag, Oculi, die Augen des Herrn sehen auf die Ungläubigen in der Christenheit, die Augen des Herrn sehen auf die Ungläubigen der weiten Heidenwelt, die Augen des Herrn sehen auf uns, was wir beydes in der Näh und in der Ferne thun, zu zeigen den Menschen, daß Jesus Christus der Herr sey. Die Augen des Herrn sehen in unser Herz, ob wir Freude haben daran, wenn das Evangelium schnell läuft, und die Predigt vom Kreuz weit schallt, jetzt wieder wie auf den vorigen guten Wegen der frühern Glaubensboten geschah, ob wir den Wunsch des Herzens haben, daß noch weiter schallen, noch schneller laufen mögen Predigt und Evangelium, ob wir haben diesen Wunsch innig und beharrlich

und thätig. Darnach ſehen die Augen des Herrn und Heil uns, wenn ſie dieſes finden. Den Tag ſchaffet die Sonne, von Mond und Sternen wird die Nacht erhellt, aber den Menſchen ſoll das Licht gebracht werden durch Menſchen, und ein jeder ſoll, wie ers kann, ein Gehülfe der Wahrheit ſeyn. Chriſtus ſpricht: ich bin das Licht der Welt, bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!

Am Sonntage Lätare.

Gelobet ſey Jeſus Chriſtus, der für uns am Kreuz geſtorben iſt!

Dazu ſind ja dieſe Wochen beſtimmt, daß Er während derſelben vornämlich ſoll unſre Andacht ſeyn und daß die Predigten während dieſer Zeit die Andacht zu ſeinem Kreuz ſollen erwecken, ſtärken, leiten und begleiten.

Und je weiter ein Prediger mit ſeinen Zuhörern in dieſe Zeit hinein gegangen iſt, — wir haben die Hälfte derſelben nunmehr zurückgelegt, je zuverſichtlicher kann er wegen ſeiner Vorträge ſeyn, daß ſie bey den Zuhörern Eingang finden. Einmal, er ſelbſt lieſet, ſinnet, redet, betet ſich immer tiefer in das Geheimniß der Erlöſung hinein, welches ja die Wirkſamkeit ſeiner Worte in den Verſammlungen erhöhen

muß, und dann: die Zuhörer ſcheiden ſich ja mit jedem Sonntag, alſo, daß die im Glauben und Einverſtändniß mit dem Prediger nicht ſind, ſeinen Predigten keine ſo lang anhaltende Aufmerkſamkeit beweiſen, ſondern weggehn, — die aber wiederkommen und hinzukommen, daß dieſe dürfen angeſehn werden als mit ihm in Einverſtändniß und Glauben, oder wo das noch nicht, doch trachtend hiernach. Dieſes Letztere iſt der Hauptgrund, weshalb im Verlauf der Faſtenzeit eine immer größre Zuverſicht zu des Vortrages Wirkſamkeit darf geheget werden.

Wenn denn auch nicht, geliebten Zuhörer, wenn denn auch noch nicht unſre öffentliche Paſſionsandachten gleichen denen der Vorzeit, ſo ſtellen doch diejenigen, welche bis in die Mitte der Faſtenzeit den Andachten derſelbigen nachgehn, ihres Theils die beſſere chriſtliche Zeit wieder dar. Allerdings, Viele ſind draußen, aber dürft ich ſagen, die ſind auch beſſer dort wie hier? Nein, das will ich doch nicht ſagen. Lieber richten wir alles Urtheil auf uns ſelbſt, die wir hier ſind, ob wir alle ſo ſeyen wie wir ſollten ſeyn und wie die Beſtändigkeit in den Paſſionsandachten es vermuthen läßt? ob der Glaube unſer Aller ein ſtarker Glaube, ob die Liebe unſer Aller eine innige warme Liebe, ob unſre Welt- und Selbſtliebe eine bekämpfte und ausgerottete ſey, ob unſre eigene Gerechtigkeit verlaſſen und verleugnet ſey? Richten wir alles Urtheil auf uns ſelbſt, die wir hier ſind, ob wir alle wirklich ſuchen vor dem Gewiſſen eine Ruh, in unſern Leiden einen Troſt

und den rechten Muth einmal zu sterben? darf ich hievon nicht sagen Namens unsrer Aller: Vielen gebricht es an dem Meisten, was eben genennt wird, und Einigen gebricht es an diesem Allen? Ja, so darf ich sagen und dann fortfahren, Jesum den Gekreuzigten vor dieser Versammlung zu predigen, als der von seinem Kreuz herab unsern Mangel deckt, wenn wir da zu ihm hinaufschauen. Unser vierter Rath zu einer gesegneten Beschäftigung mit Christi Leiden in dieser Passionszeit: Oefter schauet zum Kreuz hinauf. Uns führe ein herrliches Bibelwort in die Erwägung dieses Rathes ein.

Hebr. 10, 19 — 23. So wir denn nun haben — — — der sie verheißen hat.

Aus dem Brief an die Hebräer. Ja, Christen, das sind wir alle, Hebräer, in einem geistlichen Verstande des Namens. Wen Gottes Weisheit nicht besondre Wege führt, der muß gehen durch das Heiden- und durch das Judenthum über zum Christenthum — aus Aegypten — vorüber am Sinai — nach Golgatha. Und gleichwie der Tempel zu Jerusalem drey Abtheilungen hatte: die Vorhöfe, das Heilige und das Allerheiligste, so müssen wir geistlicher Weise auch diese Abtheilungen durchgehn, um mit Jesu, unserm Hohenpriester, in der letzten, in dem Allerheiligsten, zu stehn, dahin wir den Eingang haben, wie der Text sagt, durch das Blut Jesu, einen neu bereiteten Weg, durch den Vorhang hindurch, welcher sein Fleisch ist, sein leibliches Leben, welches ist am Kreuz aufgelöst. Daselbst stehen die Verkündiger in dieser Passionszeit und rufen,

ermahnen und rathen: Oefter ſchauet zum Kreutz hinauf in dieſen Wochen.

Oefter ſchauet zum Kreutz hinauf!

Johannes bekam Befehl vom Herrn zu ſchreiben an ſieben Gemeinden. Als aus ſo vielen Gemeinden beſtehend kann ich anſehen die Verſammlung, die ſich heute eingefunden hat, als auch ſieben Briefe nehmt denn meine ſiebenfache Anrede, die ich thun will in dieſer Stunde, nach des Herrn Befehl ebenfalls, wenn anders mein Amt und meines Herzens Trieb es zu thun nebſt dem tiefſten Verlangen, ein geſegnetes Wort zu reden, für einen Befehl des Herrn gerichtet an mich darf gehalten werden von mir, ſoll gehalten werden von euch, von Allen und von Jedem.

I.

Schauet zum Kreutz hinauf, ſage ich zuvörderſt denen, die im Glauben an Jeſum Chriſtum ſchwach ſind. Ich weiß, wie ſchwer dem natürlichen Menſchen dieſer Glaube fällt, weiß, daß er dem natürlichen Menſchen ganz unmöglich iſt, ich weiß auch das, wie ihr alle gegangen ſeyd durch Jahre, in welchen Jeſus Chriſtus nicht gelehrt wurde, in manchen Kirchen, in manchen Schulen und in vielen Büchern nicht als das Geheimniß unſrer Seligkeit, nicht als der, welcher von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung für uns gemacht iſt, nicht als der, außer welchem kein Heil und außer deſſen Namen kein andrer Name

den Menschen gegeben ist, selig darin zu werden, und ihr habet von der aufgekommenen Lehre alle, der weniger, der mehr angenommen. Allein ich weiß auch das, wie ihr, die ihr anwesend seyd, — von denen, die draußen sind, red ich nicht, — wiederum angenommen habt den Glauben der Schrift nach der ersten Zeugen Verkündigung, wie Christum verkündiget hat der, welcher ihn in der Herrlichkeit sah, Paulus, und der, welcher an der Brust des Gottmenschen ruhete, Johannes, daß ihr, der eine so, der andre anders auf die rechten Wege des Christenglaubens wieder gebracht worden seyd. Und noch dieses weiß ich, welche Kenntniß ich nehme zur einen Hälfte aus den Erfahrungen, die ich mache unter euch, zur andern Hälfte aus meinem eignen Bewußtseyn von mir selber, daß euer Glaube an Jesum Christum noch schwach ist, daß noch die Völligkeit fehlt, mit Textesworten zu reden, und die Freudigkeit und das Festhalten an dem Bekenntniß unsers Glaubens. So höret denn ihr, im Glauben Schwache, den Rath: Oefter schauet zum Kreuz hinauf! Thut so, wegen des Zeugnisses, welches Christum ans Kreuz gebracht hat. Ja, sehet ihn bluten, hört in seufzen, aber dieses ists nicht sowol, woher ihr Stärkung des schwachen Glaubens nehmt, denn Aehnliches und an Unschuldigen ebenfalls ist auch anderweitig zu sehen. Sondern schauet auf und denkt: das leidet er, weil er gesaget hat: er sey Gottes Sohn. Christen, die ihr ihn ja kennt nicht in den Stunden erst, da er

gekreuzigt wird, findet wol in seinem ganzen Leben vorher ihr etwas, daraus sich schließen läßt, er habe Betrug gespielt oder sey in Selbsttäuschung gegangen? findet sich desgleichen auch nur ein Schein? oder findet sich im Gegentheil überall und jederzeit bey ihm Wahrheit, Offenheit und Verleugnung alles dessen, was sonst Menschen wol dahin bringt, sich für etwas anderes auszugeben als sie sind? Nun hängt er am Kreuz; wer siehet und hat Augen zu sehen, ihn also hangen am Kreuz die sechs Stunden, der es sich nicht müßte sagen unter dem Kreuz: der dort hängt, kann unmöglich ein Andrer seyn als den er sich nennt, noch kann der sterben in einer andern Absicht, als die er selbst hat ausgesprochen. Schauet zum Kreuz hinauf, ihr Schwachen in dem Glauben an Christum, zum andern wegen der Gotteszeugnisse, die während der Kreuzigung über dem Gekreuzigten ausgesprochen wurden. Und da es um die sechste Stunde kam, daß sie ihn kreuzigten, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis in die neunte Stunde. Um diese neunte Stunde, in der Sterbensstunde riß der Vorhang im Tempel von oben an bis unten auf und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen und standen auf viele Leiber der Heiligen, und gingen aus den Gräbern. Hier ist eine Wahl zwischen den beyden: entweder leugnen, daß es wahr sey, daß etwas wahr sey von dem, was hier berichtet wird, oder annehmen, mit dem Hauptmann und den Andern annehmen, Gotteszeugnisse seyen diese Vorgänge. Was willst du wählen, Christ? Ich meine

zu wissen, was gewählt werde von dem, der wirklich unter dem Kreutz steht und hinauf schaut. Und derselbige stärkt seinen schwachen Glauben so.

II.

Weiter rede ich diejenigen an, die in der Liebe zu Jesu lau sind. Höret ihr zum Anfange dieß Wort: Eines von beyden muß man, ihn hassen oder ihn lieben. Wenn er nicht derjenige ist, den er sich genennet hat, und wenn er nicht dazu gestorben ist, wie er gelehret hat, wenn er nach den Textesworten nicht ein neuer und lebendiger Weg ist durch den Vorhang bereitet als ein Hoherprieſter im höchsten Verstande des Worts — so hat er sich vergangen an allen Heiligthümern dieses Volks, so ist er schuldig geworden aller Thränen, Martern und alles Blutes der Christenverfolgungen, so hat er verderblich auf die ganze Menschheit alle Jahrhunderte gewirkt und weiset noch bis diesen Tag falsche Wege zur Seligkeit, und lieben kann niemand ihn. Dahingegen, wenn er die Wahrheit gesagt hat von sich und von seinem Werk, von seinem Leiden und Sterben insonderheit, was ists denn weiter nöthig als ihn am Kreutz zu sehn, um ihn recht von Herzen zu lieben? Schauet zum Kreutz hinauf, die ihr in der Liebe zu ihm lau seyd. Es ist ein Großes doch, das er leidet. Den Himmel verläßt er, ja er trägt das Gefühl, schwereres kann auf einem Menschen nicht liegen, daß ihn der Himmel verläßt, daß Gott ihn verläßt und der den Wellen des Mee-

res gebieten kann, durch deſſen Allmacht ein jeder Quell fleußt auf der Erde, der muß rufen: Mich dürſtet! der Andern das Paradies aufthut, muß unter Todesſchwachheit ſein eigenes Haupt auf ſeine Bruſt hinabhängen laſſen, weil er des alſo will. Sage, wer unter dem Kreuz ſteht, was er für gröſſer halte, ein ſolches Leiden oder ein ſolches Lieben? Schauet zum Kreuz hinauf, die ihr in der Liebe zu ihm lau ſeyd, und bedenket daſelbſt, er leidet aus Liebe zu uns ein Solches. Für die Menſchheit, ſpricht man gewöhnlich. Man ſpreche ſo, doch vergeſſe keiner, daß zu der Menſchheit auch er gehöre, oder noch beſſer gethan, er denke an die Menſchheit nicht, ſondern an ſich, an ſich allein, gleichwie er in ſeinen frommen Paſſions-Feyerſtunden unter dem Kreuz allein auch ſieht und denke und danke: Für mich, o Jeſu, leideſt du das, ich bin es, um deſſetwillen du an jenem Holze hängeſt, das verflucht iſt, du trägſt den Schimpf, auf daß ich zu Ehren käme, du erduldeſt die Pein, auf daß ich die Freude erlange. Nein, Brüder, es iſt nicht zu kühn gedacht, wenn der Gläubige denkt: Chriſtus hätte das gelitten, auch wenn nur Ein Sünder wär auf der Welt geweſen, wenn der Gläubige denkt, gelitten hätte er daſſelbe, wenn dieſer Eine Sünder wäre geweſen ich — daß aber für Viele, daß für alle Menſchen er ſolches leidet, ſagt, ob das thun der Liebe Chriſti für den Einen Abbruch? Gar keinen, und es muß doch immer das Chriſtenthum, wenn es recht lebendig in uns aufkommen ſoll, eine

Sache werden zwischen ihm und uns allein, welches es wird und eine warme Liebe, wenn irgendwo, dann unter dem Kreutz. Oefter schauet zum Kreutz in diesen Wochen hinauf.

III.

So lasset uns hinzugehen, saget der Text. Was hält euch ab? fragt der Prediger und redet damit diejenigen an, die noch von der Liebe zum Eitlen gefesselt sind. Verräther seyd ihr nicht, Verleugner seyd ihr auch nicht, allein, die ihn bekennen wider die Sünde, wenn sie handeln mit der, die ihn bekennen, wenn nichts als die stille Christentugend, die auch in Gedanken geübt wird, das Bekenntniß von ihnen fordert, vor den feinern Sünden, welche die Welt fast Tugenden gleichschätzt, und die man selbst des Abends unter die natürlichen Schwachheiten stellet, derethalben, so dünkt es, kaum eine Abbitte erforderlich ist, — die Christum denn nicht bekennen, trifft mein Wort solche oder trifft es solche nicht hier? Ich meine. Oefter schauet ihr in diesen Wochen zum Kreutz hinauf. Christus leidet auch dafür. Siehe, nicht Missethäter und Verbrecher, wie sie neben ihm hingen, sind es allein, derethalben er leidet, sondern die da versuchen mit Gott und mit der Welt es zu halten, die gleichzeitig ein Auge haben für das Winken der weltlichen Ehre und ein Ohr für den Zuruf des Beyfalls, die nur verstärken, verstärken nur wollen die Stimme der heiligen Pflicht mit dem unheiligen in-

diſchen Vortheil, der ſich daran ſetzt, knüpft und dann heimlich werden von dieſem Vortheil hauptſächlich gelenkt, die in den verſtatteten Freuden nichs Maß halten, die in den Leiden, welche Gott ſchickt, ungeziemende Fragen thun — ſiehe auch dieſe Sünden, auch derer Sünden, weil die kleinen ſowol wie die großen Sünden, werden am Kreuz gebüßt. Und noch in ſeiner Herrlichkeit kreuziget ihr den Herrn wie von Neuem, wenn ihr es nicht wollet achten, daß er für ſolche Sünden auch geſtorben iſt. Saget, allein ſagt unter dem Kreuz es mir, welches es ſey, das dem Menſchen freyſtehe, und wieviel er dürfe ſelbſt unter dem Kreuz thun. Was da nicht, o Chriſten, das nirgends. Kein Werk der Hände, kein Wort des Mundes und auch kein Gedanke des Herzens iſt ſtatthaft überhaupt, der nicht ſtatthaft iſt unter dem Kreuz, der nicht unter dem Kreuz kann verantwortet werden.

IV.

Wir können all unſer Thun daſelbſt verantworten, ſprechen Einige. Höret weiter ihr meinen Rath, die ihr bey eurer Gerechtigkeit nicht das Bedürfniß der Gnade habt. Schauet öfter zum Kreuz hinauf. Findet meine Anrede ſie hier? Ach wo ſind ſie nicht, und es mag ihrer Gerechtigkeiten wol das eine ſeyn, daß ſie hier ſind und keine Andacht verſäumen, am wenigſten, wenn die Kirche, Gottes Ordnung, lauter wie ſonſt herein ruft, auch dieſe Pflicht wollen ſie nicht verſäumet haben, um

zu erfüllen alles Gesetz. Das wären denn die, welche nach Worten des Textes sich bey sich selbst nennen: mit wahrhaftigem Herzen, mit willigem Glauben besprenget im Herzen und los von bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Seyd ihr die, und ohne Christum wäret ihr das alles? Ja, deren giebt es, sonst würde wahrlich das Kreutz mehr das Suchen und Finden und die Freude der Christen seyn. Sie nennen sich wahrhaftig, weil sie nicht lügen, völlig im Glauben, weil sie keinen Artikel verwerfen, im Herzen besprengt, weil sie zuweilen einen Anflug des Heiligen spüren, vom bösen Gewissen los, weil keine Schandthaten von ihnen begangen sind, und am Leibe mit einem Wasser gewaschen, weil niemand ihnen Böses nachsagen kann. Das ist eure Gerechtigkeit und davor kennt ihr das Bedürfniß der Gnade nicht. Aber nehmt meinen Rath an: Oefter schauet zum Kreutz hinauf. Fraget unter demselbigen auch: Für wen hänget er da und vergießet sein Blut? Für diejenigen Menschen doch nicht allein, die sich schwerer Vergehungen schuldig gemacht haben, denn sonst hätten Einige nur einen Versöhner, Andre nicht; denn sonst müßte er nur Einige zu sich gerufen, Andre hingegen andre Wege gewiesen haben, welches er aber nicht thut; denn sonst hätten, man möchte sagen, die größten Sünder die höchste Ehre, nämlich daß der Sohn Gottes wäre Mensch geworden für sie und hätte sein Blut vergossen für sie, er aber sagt, für die ganze Welt; denn sonst hätten Einige nicht Ursach, ihn ihren Hei-

land, ihren Mittler, ihren Versöhner zu nennen, und doch soll mit seinem Erscheinen auf der Welt, wie schon der Engel sagte, allem Volk Heil widerfahren, und doch sollen mit seinem Blut, wie der Apostel sagt, nicht dieser oder jener, sondern wir erkaufet seyn. Nein, hier gilt keine eigne Gerechtigkeit. Gleichwie der Hohepriester, wenn er in das Allerheiligste einging, nicht opferte für dieses und jenes Menschen Sünde, sondern für die des ganzen Volks, auch für die Nathanaele, in welchen kein Falsch war, so Christus, als er denn ein viel größrer Hoheprieste ist, für die Sünden der ganzen Menschheit, nicht ausgeschlossen Einen, der es nicht bedurft hätte. Hättest du es nicht bedurft, oder du nicht? Wer ist es, der unter dem Kreuz das von sich zu behaupten wagt? Ich denke, die zu demselbigen aufschauen und es bedenken, wer es ist, der an demselbigen hänge, die werden es nimmer seyn wollen, sondern ihrer Gerechtigkeit vergessen und auch rufen auf sich herab: Gnade. Solches, als am Kreuz geschieht, wäre nicht geschehen, wenn wir nicht Sünder wären, und wäre nicht geschehen, wenn nur Ein Mensch kein Sünder wär; denn wie Gottes Gesetz über alle die Verdammniß, so spricht das Evangelium über alle die Gnade aus und das Christenthum ist eine Anstalt des Heils für die ganze Welt.

V.

Iſt im Chriſtenthum Gnade für Alle? Ja, tretet unter das Kreuz, ſo red ich ferner diejenigen an, welche vor ihrem Gewiſſen keine Ruh haben. Sind deren auch hier gegenwärtig? Es ſind, wenn auch keiner es dem andern anſieht, wenn auch keiner es einem Freunde vertrauet hat, und wenn auch eine Lehre ſich gangbar gemacht hat in den letzten Jahren, der zufolge faſt die Mörder allein müſſen Gewiſſensunruh in ſich fühlen, bey allen andern aber ſollen Bewegungen von dieſer Art ſchwarzes Blut, Hypochondrie und Melancholie ſeyn, dawider man Arzney nehmen und ſich zerſtreuen müſſe. Ob auch dieſe Lehre noch ſo weit gedrungen iſt, ſo behaupt ich doch, ſie ſind hier, die vor ihrem Gewiſſen keine Ruh haben, und rede ſie an und rath ihnen: Schauet zum Kreuz hinauf. Oder wollet ihr noch nicht das thun? Ich möchte euch Zeit geben, es zu verſuchen, ob ihr Ruhe finden könnt, anderswo. Da iſt Oſten, nehmt Flügel der Morgenröthe, ob ihr könnt entfliehen dem Geiſt des Herrn; da iſt Weſten, ſuchet das äußerſte Meer, ob ihr vor dem Angeſicht irgendwo hingehen könnt. Nein, ihr könnet es nicht, und wenn ihr in die Tiefen der Erde euch begäbet, ſo iſt Gott der Gerechte da und ſtellet die unbekannten wie die bekannten Sünden, die alten wie die neuen unter die Augen euch. Woher ich es weiß? Dreymal weiß ich es: aus Bekenntniſſen Anderer, aus Erfahrungen, die

ich ſelber gemacht habe, und drittens aus Erkenntniß des Erlöſungswerks Jeſu Chriſti; welches kein Gotteswerk wäre, ſondern ein Menſchenwerk und ein nicht ſeltner gemeiner Verfall, wenn nicht in demſelben eine Gnade bereitet wäre und eine Ruh für alle, die von ihrem Gewiſſen geängſtet werden, des Textes Wort, von dem böſen Gewiſſen los zu werden. Darum ſchauet zum Kreuz hinauf. Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die gebiſſen ſind von den feurigen Schlangen des aufgeregten Gewiſſens, wenn ſie gläubend aufſchauen, nicht ſterben, ſondern leben, das ewige Leben haben. Hier iſt ein Opfer, von Gott verordnet, von Gott gebracht, von Gott angenommen für alle Sünden, und die ihr jetzt hört dieſes Opfers Verkündigung, eine Sünde mehr wird es ſeyn, wenn ihr eure Seele wollt dem Glauben dieſes Opfer weigern. Thut es nicht, ſondern gehet mit völligem Glauben hinzu, der Eingang iſt offen, daß ihr werdet an eurem Herzen beſprengt und an eurem Leibe gewaſchen aus den Wunden Jeſu am Kreuz.

VI.

Wenn ich heute dieſe und jene zuſammen als verſchiedene Gemeinden in Einer Verſammlung anrede, ſo geſchieht es, weil ich jeden einzelnen mir denke als anſäßig in mehrern und nicht angehörend bloß der Einen. Wer wäre es nicht in der Gemeinde der Leidenden? An dieſe mein Wort jetzt:

Oefter schauet zum Kreutz hinauf. Der Text nennt Christum einen Hohenpriester, und nicht wegen des Opfers allein, das er brachte mit seinem Leben, sondern auch, weil er ein Vorgänger in Allem, ein Vorgänger auf dem Leidenswege auch war. Hebr. 5.: Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm konnte vom Tode aushelfen. Sehet denn, Christen, erleidet auch, und nichts wird ausgenommen, das er nicht auch leidet, auf daß er in Allem, in Allem Exempel und Trost sey. Reden die Menschen übel von dir, wie sehr übel, welche Lästerungen redeten sie von ihm! Siehest du dich von deinen Freunden verlassen, wer blieb ihm übrig! Bist du traurig, daß du die Deinigen nicht versorgen kannst, er mußte ja auch seine Mutter der Liebe eines Andern befehlen. Oder daß es dir nicht wolle gelingen in deinem Amt und Werk, was sagte Christus mit Weinen? „Und ihr habt nicht gewollt.“ Und sind es deine nächsten Angehörigen, deren Seele du nicht für das Wahre und Beßre, für das Christenthum gewinnen kannst, Christus mußte erfahren, Joh. 7. daß auch seine Brüder gläubeten nicht an ihn. Was es sey, Christ, sage mir dein Leiden, so sage ich dir den Trost aus Christi Leiden, daß er es auch gelitten habe, und reden wir unter seinem Kreutz davon, als vor der Sammlung aller Leiden in Eines, dadurch auch dein Kreutz ist geheiliget worden, wenn du es in der Gemeinschaft mit ihm trägst, und dir die Verheißung

erwirbt von dem, der aufschließt und austheilt: Seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Darum, wie der Text sagt: Wanken wir nicht, denn er ist treu, der unsre Hofnung verheißen hat.

VII.

Zum Letzten sag ich: Schauet zum Kreuz hinauf! zu denen, welche wider den Tod keinen Muth haben. Zu Christen sag ich das, die eine Fortdauer nah dem Tode glauben und eine richterliche Vergeltung annehmen, welches doch die Meisten des Namens thun. Aber zuvor sage ich: daß von mir weder das leichte Sterben noch das schwere Sterben jetziger Zeit begriffen wird. Das leichte nicht, da man vor dem Schritt in die Ewigkeit auch nicht das geringste Bangen fühlt und weder des Freundes noch des Geistlichen Zuspruch hierüber bedürftig ist, als verstünde sich das von selbst, und brächte wenigstens so viel Gutes ein jeder hinüber, daß Gott müßte ihn selig machen dafür. Wer hat sie das gelehrt? — Aber auch das schwere Sterben begreife ich nicht, bey Christen begreif ich es nicht. Kennen sie ja, oder sollten kennen die Gnade, durch welche wir selig werden, und daß wir aus Verdienst der Werke nicht selig werden sollen; kenne sie ja, oder sollten kennen den Richter, durch welchen unser Schicksal dort entschieden werden soll, daß es derselbige ist, welcher hienieden uns freundlich anblickt; kennen sie ja, oder sollten kennen die himmli-

schen Freuden, wie mit denen in keinen Vergleich zu stellen ist das allerfreudenreichste Leben in dieser Welt. Und doch wollen sie nicht singen, wenn es zum Letzten kommt: Ich fahre gern zu Jesu Christ. Aber das wird es seyn, beydes in dem befremdenden leichten und in dem befremdenden schweren Sterben, daß die Menschen nicht lange genug unter dem Kreutz gestanden sind, nicht oft genug zu demselben aufgeschaut haben, und darum ist es mein Rath: Oefter schauet zum Kreutz hinauf. Sehet, das macht unser Sterben ernsthaft. Denn das Kreutz zeiget uns den gerechten Gott, vor dem es nöthig war, daß solches geschähe, um der Sünde willen eine solche Genugthuung, die euch kein Engel konnte geben und die der Sohn Gottes selbst mußte geben auf diese furchtbare Art. So mag wol der Mensch den letzten Schritt nicht ohne Beben thun hin zu der strengen Gerechtigkeit jetzt. Aber es wird überstanden ein solches Beben und dasselbige dargebracht gleichsam als unser Opfer, das wir für unsre Sünde darbringen, so wird unser Beben still werden und in der Stille werden die Worte vernommen, jenes Wort, welches der Seele Flügel giebt, noch da sie im Leben ist, aufzuschwingen sich in die künftige Welt, das eine Wort: „Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet" und das andre Wort: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben." Wo aber, frag ich, werden diese Worte gelernt, daß sie dann auch kommen mit ihrem Muth, wann

um ſie Noth iſt? Antwort: Unter dem Kreutze. Schauet zum Kreutz hinauf, ihr die ihr wider den Tod keinen Muth, die ihr in Leiden keinen Troſt, die ihr von dem Gewiſſen keine Ruh habt, ſo werdet ihr alles erlangen.

Am Sonntage Judica.

(Geſang 661. Mein Glaub' iſt meines Lebens Ruh. V. 1—5: „ſo richteſt du mich wieder auf.")

Mache die gegenwärtige Zeit, o Jeſu, zu einer Zeit der Wiederaufrichtung, daß wir alle von jetzt an ſichere Schritte gehn! Der du ja weißt, wie mit unſrer Chriſtentugend und mit unſerm Chriſtenglauben, mit der Tugend, weil mit dem Glauben es eine ſo unfeſte Sache ſey, gieb das Köſtliche uns, daß unſer Herz feſt werde in der Tugend und in dem Glauben. Was ich zu thun jetzt bereit ſtehe, um zu ſtärken mein eigen Herz und dieſe Hörer meiner Worte, das wolleſt du begleiten mit deiner unſichtbar wirkenden Gotteskraft, darüber wolleſt du Segen ſprechen und Gedeihen. Menſchen pflanzen, Menſchen begießen, aber das Gedeihen haſt du ja wollen erwarten laſſen allein von dir, ſiehe, Herr, deshalb beten wir.

Wehe mir, ſagt Paulus, 1 Cor. 9. wenn ich das Evangelium nicht predigte, und das ſage ich mit dem Apoſtel. Wenn ein Prediger jetziger Zeit auch einen ſolchen unmittelbaren Ruf nicht hat von dem Herrn, wie ihn Paulus auf dem Wege nach Damaſcus bekommen hatte, ſo iſt ihm doch ebenfalls das Evangelium vertrauet, daß er es verkündigen ſoll in der Gemeinde, und er hat es gelobet zu thun mit einem Eide. Außerdem wird Chriſtus es auch nicht haben fehlen laſſen bey Einem an einer beſondern Erweckung, Antreibung, Ausrüſtung dazu in mancherley Erfahrung an der Seele des Predigers, wie ich denn ſagen muß von mir, daß ich habe ſolches und zu keiner Zeit alſo klar und ſtark erfahren als in der jährlichen Faſtenzeit. Urtheilet hiernach ſelbſt, lieben Zuhörer, ob ichs könne laſſen das Evangelium zu predigen, wenn es Einigen auch eine Thorheit iſt, jetzt wie zur Zeit der erſten Verkündigung, und Anderen eine Aergerniß? Nein, desungeachtet! Lege der Herr nur immer reiner und kräftiger das Evangelium auf meine Lippen, ich will es predigen.

Das aber iſt die Hauptſumma und der Inbegriff des Evangeliums, unſers Chriſtenglaubens: Gott war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In ihm, und ſonſt in keinem, denn es iſt in keinem Andern

Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, selig zu werden darin, als der Name Jesus. In ihm, und nicht durch uns selbst, durch unser eigenes Werk, denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit käme, wäre Christus vergeblich gestorben. In ihm und nicht in dem, was von ihm ist oder an ihm war, werden in seinen bloßen Worten oder Werken, noch in der sichtbaren Kirche, die er gestiftet hat, denn er selbst ist gegenwärtig, ist bey uns nicht mit seinem Nachlaß allein und in der Kraft dieses Nachlasses, sondern er selbst, persönlich, und sein Geist, Gott der heilige Geist persönlich, welcher zu ihm führet und von ihm Zeugniß giebt. In ihm wir, eben wie er in uns, welches mehr als Einigkeit anzeiget und unsres Willens Ergebung in seinen Willen, sondern das auf Einsseyn gehet als auf die Einigkeit nicht bloß unsers Willens, sondern unseres ganzen Wesens, warum er auch gebetet hat in jenem so innig kräftigen Gebet Joh. 17. Das ist die Hauptsumma und der Inbegriff des Evangeliums, das wir predigen, unsres Christenglaubens, den ihr höret, in diesen Fastenwochen vornämlich. Dieweil aber dieß Evangelium und dieser Glaube so sehr weit absteht von dem, was Andre sagen, lehren und für Christenthum ausgeben, unter welchen sind, deren Ansehen viel gilt und selbst ihre Menge, die leider groß ist in der Christenheit, einmal, — und ferner, weil wir selbst nicht zu aller Zeit den Glauben in gleicher Klarheit und Stärke haben, sondern als ein schwaches Licht zuweilen, geliebten Zuhörer,

thun wir nicht wohl, wenn wir von unſern diesjährigen Faſtenbetrachtungen eine dazu anwenden, daß wir uns ermuntern unter einander, abermals die Gründe unſers Chriſtenglaubens zu erwägen? Nicht eben ſoll hier eine ſolche Erwägung geſchehen in dieſer Stunde, ſondern Aufforderung und Anleitung und Hülfe dazu, das möchte ich in dieſer Stunde — Herr unter deinem Beyſtande! — euch geben. Gehen wir aus zu dieſem Geſchäft mit dem Gotteswort, welches wir leſen.

1 Petr. 3, 15. Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch iſt.

Gebe ich dieſe Hoffnung an mit Worten des Geſanges 517, da es heißt: So hoff ich denn mit frohem Muth auf Gottes Gnad und Chriſti Beut, ich hoff ein ewig Leben. Gott iſt ein Vater, der verzeiht, hat mir das Recht zur Seligkeit, durch ſeinen Sohn gegeben. Das iſt aller gläubigen Chriſten Hoffnung, gegründet auf ihren Glauben an Jeſum Chriſtum und deſſen theures Verdienſt um uns, das er mit ſeinem Leiden und Sterben erworben hat. Dieß Leiden und Sterben iſt in gegenwärtiger Zeit unſre nähere Betrachtung. Wir werden uns zu größrem Segen damit beſchäftigen, wenn wir — und das iſt mein Rath, den ich gebe, wenn wir, die wir freylich gläuben, doch abermals die Gründe unſers Chriſtenglaubens erwägen.

Erwäget abermals die Gründe des Chriſtenglaubens.

I. nun die Gründe euch näher vorgelegt werden;
II. nun die Zweifel besonders geweckt werden;
III. nun die Bekenntnisse dringender gefordert werden;
IV. nun die Früchte des Glaubens vornämlich erwartet werden.

I.

Christus der Gekreuzigte ist allerdings die beständige Predigt, doch ist er es in diesen Wochen ausschließlich. Sonst gehen wir, wie auch die Apostel thaten, in das menschliche Leben ein und lehren das christlich gestalten in den mancherley Vorkommenheiten, die es giebt, da denn freylich Christus, der gekreuzigt ist, nicht immer genennet wird, aber in dieser Zeit soll er der Erste und der letzte seyn und sein Tod die eigentliche Verkündigung von den Kanzeln. Also ist es auch ja gehalten unter uns, lieben Zuhörer, wie ihr erinnert, vom Sonntag Estomihi an bis zum vorigen Sonntag Lätare, da ihr noch den Rath hier vernahmet: Oefter schauet zum Kreuz hinauf. Es wurde dieser Rath insonderheit gerichtet an die Schwachen im Glauben, an die Lauen in der Liebe, an die von der Welt- und Selbstliebe noch Gefesselten, an die noch in ihrer eigenen Gerechtigkeit hangenden; es wurde dieser Rath damals gerichtet insonderheit an die, welche vor ih-

rem Gewiſſen keine Ruh, in ihren Leiden keinen Troſt, und wider den Tod keinen Muth haben; dieſen allen wurde gezeigt, wie heilſam, wie ſegensreich es für ſie ſey, wenn ſie zum Kreutz aufſchauen: O Herr, noch einmal laſſe das Wort dir befohlen ſeyn, daß du es ſegneſt an den Hörern! Aber, die ihr es gehöret und die frühern Predigten von Chriſti Leiden ſeit dem dießjährigen Anfang, ſaget, ob die Verkündigung nicht immer zugleich geſchehe mit der Begründung? ob wol die Gründe unſers Chriſtenglaubens ſo nah uns vorgelegt werden zu andrer Zeit, als es geſchieht in der gegenwärtigen? Bald ſehen wir uns nämlich gewieſen auf die zahlreichen Weiſſagungen des alten Teſtaments, wie Chriſtus ſo oft ſelbſt ſagt: es muß erfüllet werden, was die Propheten von mir geſchrieben haben, was auch ja erfüllet worden iſt bis auf die Durchgrabung ſeiner Hände und Füße, bis auf die Loſung um ſein Gewand. Bald iſts, daß uns der leidende Chriſtus vorgeſtellet wird in der Freywilligkeit, in der Ruhe, in der Gottergebenheit, mit welcher er leidet, davon wir ſagen müſſen, alſo, wie er, leidet der nimmermehr, welcher für etwas ſich ausgiebt, das er doch nicht iſt, gewiß, ein Betrüger iſt dieſer nicht, noch ein Verführer, ob ſie ihn auch alſo ſchelten. Bald hören und ſehen wir die Zeugniſſe Gottes für dieſen Leidenden, wie in den Stunden ſeiner Leiden die Sonne am Himmel den Schein verliert und eine Finſterniß über das ganze Land kommt, mit Erdbeben und Felſenzerreißen, davon der Haufe beſtürzt wird und ſich

der Heide entsetzet. Dazu wir auch ja wissen, daß Christus nach seiner Vorhersagung wie nach Vorhersagung der Propheten am dritten Tage von den Todten auferstehet, das allerherrlichste Gotteszeugniß für Christum. Bald ists die frühere Zeit, die gläubigere Zeit auf die wir uns gewiesen sehn, der Freymuth der ersten Prediger von Jesu dem Gekreutzigten und die Standhaftigkeit der ersten Bekenner und die Andacht der Gläubigen unter dem Kreutz, die uns als ein Exempel vorgestellt wird zur Beschämung wegen unsres gegenwärtigen Kaltsinns, wie zur Anzündung unsrer Andacht bey der ihren und zu einer Nahrung unseres schwächeren Glaubens, daß er auch stark wie der ihrige werde. Und wenn denn noch hierzu, wie das wol geschiehet, ein lautes freyes Glaubensbekenntniß kommt, aus der spätern, aus der gegenwärtigen Zeit selbst, sey es, daß es von dem Prediger kommt oder den jemand davon zeugen hört an einem andern Ort, wes Standes der ist, wenn er des lebendigen Glaubens nur ist, den er ausspricht in diesen Wochen der öfteren Rede von dem gekreutzigten Christo, eigene Erfahrungen von ihm gemacht unter dem Kreutz, Reu über die Sünde, Ruh vor seinem Gewissen, Anfassen der Gnadenhand, Kräfte zur Heiligung und seines Lebens Verneurung durch die Kraft dessen, zu dem er aufsah, durch den Heiland; sehet, dieß, jenes, alles, was ich genannt habe, lauter Gründe des Glaubens, werden uns näher jetzt geleget als zu jeder andern Zeit. Daher ists mein Rath: abermals erwägt die Gründe unsres

Christenglaubens, nun sie uns werden also nah gelegt. Hiemit gehet in die Geschichte der heiligen Passion hinein, schlagt das neue Testament auf und das alte, suchet, sammlet, forschet und überlegt, ob zu verlassen, oder ob fest zu halten der Glaube sey? ob nicht Gründe genug und zwingende Gründe vorhanden seyn, Jesum für Gottessohn und seine Leiden für die Versöhnung der Welt zu halten, wie er und seine Apostel das lehren? Weist nicht ab diese Gründe jetzt, sie werden also nah zu andrer Zeit euch nicht gelegt, wie jetzt in der Passionszeit!

II.

Ich erinnere weiter gehend an ein Wort aus meiner letzten Predigt, da ich sagte, es sey die Passionszeit eine Scheidung der Zuhörer. Diejenigen nämlich, welche nicht glauben an Christum und an seines Todes Verdienst, entfernten sich immer mehr, nun vornämlich davon geprediget werde; andre Predigten können sie hören, vom Gesetz, vom christlichen Wandel, selbst von Christi Beyspiel, allein daß er uns mit seinem Blut habe Gott versöhnt, und wir durch den Glauben hätten Theil daran, nein, das können sie nicht hören und gehen weg. Sie sind weggegangen, also daß wir uns nunmehr dürfen unter einander als lauter Gläubige ansehn. Indeß, ihr sehet das wol mit solcher Ruhe nicht an, wie eure Prediger, und Zweifel mögen sich erheben in Manchem. Darum ist das mein Rath: erwägt abermals die Gründe des Christenglaubens, nun die Zweifel

besonders geweckt werden, wie sie es werden in dieser Zeit. Hebe ich den eben ausgesprochenen Gedanken noch einmal auf. Welche sind es vor Andern, die uns verlassen? Es sind, die durch einen höhern Stand in der bürgerlichen Gesellschaft und die durch den Reichthum ihrer Kenntnisse vor Andern ausgezeichnet sind. Daß aber die eben, nicht wahr, sollte das nicht bey Manchem, der weniger heißt und weniger weiß, Zweifel erwecken, ob unsre Verkündigung auch die Wahrheit sey? Nicht fürchte ich für die Alten, welchen der gekreuzigte Jesus ihr Lebtag ist ihr Glaube, ihre Andacht, ihr Trost und ihre Freude gewesen, nein, diese haben zu viele Erfahrungen, als daß sie sollten durch irgend ein Beyspiel noch bey grauen Haaren von Christo abfallen; hingegen für die Jugend fürcht ich, die noch hin und her sieht, hört, schwankt und wankt, durch glänzende Beyspiele des Unglaubens nur gar zu leicht in Zweifel und Unglauben hinein geräth. Nicht fürcht ich für diejenigen Christen, welche in einer Stunde besondrer Gnaden Gottes von Jesu Christo ergriffen, in Angst gesetzt sind wegen ihres Seelenheils und durch ihn aus der Angst wie ein Brand aus dem Feuer gerissen sind, unterschiedlich, daß er es sey, und entschieden, daß er der helfende Freund von dem an bleiben solle für immer, für immer nun, diese wird niemand ihm wieder aus seiner Hand reißen, kein noch so mächtiges Beyspiel und kein noch so kalter schneidender Zweifel. Für diese Verwahrten und Versiegelten fürcht ich nicht, allein nicht

Viele haben solche Erfahrungen unter ihren Füßen, auf der sie wie auf Felsengrund stehn, und nicht Viele sind mit diesem stählernen Harnisch angethan, sondern mit der bloßen Annahme nach damals überwiegenden Gründen, mit einem leinen Harnisch, mit dem bloßen historischen Glauben, und für diese fürcht ich. Und wenn ich sage, daß jetzt besondre Zweifel erweckt werden, so ists ferner deshalb, weil der natürliche Mensch das Gesetz wohl verträgt, hingegen das Evangelium gar nicht verträgt, auch Christum verträgt als einen Gesetzesmann, Sittenlehrer, Beyspielgeber, hingegen als Sündentilger, als Gottversöhner, als Mittler gar nicht verträgt, nein, in dieser Gestalt ist er dem natürlichen Menschen ein Anstoß und ein Aergerniß, und wenn er also gepredi-get wird, setzet bey jeglichem Wort es Zweifel und Widerspruch, daran seinen Antheil der auch hat, dessen Werke zu zerstören Christus erschienen ist. Lieben Zuhörer, ich halte euch nicht für solche natürliche Menschen, allein Reste desselben, Reste von diesem alten natürlichen Menschen finden in mir sich, in euch sich, in allen, und sie kommen hervor, der alte Mensch taucht wieder auf, wann, der uns neu macht, gepredigt wird, und bläst Zweifel auf mit sachtem Wort oder auch er schreyet laut, gellend: Alles, was ihr glaubt, das ist nicht wahr. Und solches thut er besonders in dieser Zeit. Was ist wider ihn zu beginnen? Abermals erwäget die Gründe des Christenglaubens, wie ihr in dem früher gesagten gewiesen seyd, und wie der Zweifel thut,

also thue der Glaube auch, d. h. er stelle die Sache auf die Spitze. Das aber ist die Spitze, wenn man unumwunden also spricht: Täuschen jene Gründe, so haben die Propheten getäuscht und Gott durch sie; so ist Christus ein Verführer und kein braver Lehrer gewesen; so sind die Apostel einfältiger gewesen als jetzt der einfältigste Tagelöhner ist; so giebt es kein schlechteres, verderblicheres Buch als die Bibel; die Heilsordnung des Christenthums ist dann eine Ordnung des Unheils; so ist die ganze Kirche Christi auf den losen Sand von Träumen und Visionen und Einbildungen gebaut, welch großes Wunder dann, daß sie noch steht! und alle, die in Christo gelebt haben und entschlafen sind, die sind entschlafen, um aus ihrem Himmelsfrieden schrecklich zu erwachen in der andern Welt, wenn der Zweifel noch eine andre Welt annimmt und daß doch nicht alle gleich gut daselbst fahren. Also thut, auf diese Spitze müßt ihr die Sache stellen, sonst wehrt ihr euch vor dem Zweifel nicht, und verantwortet euch weiter nicht, erwäget aber zu diesem Ende die Gründe des Christenglaubens abermals, daß ihr sehet, wie nur eines sey wahr: wie das Evangelium entweder eine schamlose Lüge, oder, wofür der Glaube es annimmt und dem Zweifel sein Ohr versagt, oder daß das Evangelium sey eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben, und sich desselben, Röm. 1. v. 16. nicht schämen, — nicht schämen, ob auch Christus der allerverachtetste und unwertheste ist — also, daß man das Angesicht vor ihm ver-

barg, da er litte, und ebenſo die Predigt von ſeinem Leiden die allerverachtetſte und unwertheſte iſt, alſo daß man die Ohren vor ihr zuhält, doch ſich derſelben nicht zu ſchämen, weder dieſe Predigt zu halten, noch ſie zu hören.

III.

Nein, ſich nicht des Evangeliums ſchämen, ſich nicht ſchämen ein Chriſt zu ſeyn. Erwäget in dieſer Zeit abermals die Gründe des Chriſtenglaubens, nun die Bekenntniſſe dringender gefordert werden. In manchen Stücken der chriſtlichen Sittenlehre ſtimmen alle überein, freylich in manchen nur und in äußerlichen Erweiſungen der Pflicht; in der Lehre von Gott, von deſſen Weſen und Eigenſchaften ſtimmen alle überein, bloß daß die Nichtchriſten keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes kennen, ob ſie auch davon reden; — hingegen in der Lehre von Chriſto, da gehet der eine rechts und der andre links. Freylich, der Apoſtel ſagt: Wenn nur Chriſtus geprediget wird Philip. 1.; aber wiederum ſtehet auch geſchrieben von demſelben Apoſtel, Gal. 1.: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der ſey verflucht. Da ſehet denn an, warum ſolle' ich verbergen wollen, was keinem unbekannt iſt, ſehet den traurigen Zuſtand der Chriſtenheit an, ja auch unſres Ortes, ſo zertheilt, wie die Kleider des Herrn, ſo zerriſſen und auseinander gelaufen, wie ſeine Jün-

ger in den Tagen der Kreuzigung; ein jeder ſtehet auf ſeinen Weg und folget ſeiner Anſicht nach, der Mann dahin, die Frau dorthin, und ſo die Eltern, ſo die Kinder, dergeſtalt, daß vom Bande und von der Einheit des Glaubens auch kaum mehr die alte Spur zu finden iſt. Soll es bleiben ſo? kann es ſo bleiben? O ich fürchte nichts für das Evangelium, das wird ſchon bleiben, aber einige Geſchlechter können in den gegenwärtigen Irren und Wirren zu Grunde gehn, und ich möchte ſie retten auch durch mein Bekenntniß von dieſer Stätte. Meins habt ihr, meins hört ihr, allein ich ſuche, ich fordre, ich verlange im Namen Jeſu Chriſti, der mich auf dieſe Stätte geſetzet hat, auch euer Bekenntniß und daß keiner hinke nach beyden Seiten, keiner, durch irgend welche Rückſicht es ſey, ſich abhalten laſſe zu erklären und zu bekennen, was er glaube, daß er an Jeſum Chriſtum glaube, wenn der ſagt: „Ich gebe mein Leben zur Erlöſung der Welt;“ wenn der ſagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig werden.“ Dieſe Bekenntniſſe, Früchte der Erkenntniß von den Gründen unſers Chriſtenglaubens ſuche ich für unſre Andachten in dieſer Zeit, auf daß ich wiſſe, meine Predigt vom Kreuz bleibe nicht an den Pfeilern hängen, da ich denn um ſo ſeufzenfreyer, um ſo freudiger mein Amt thun kann. Dieſe Bekenntniſſe, der Erkenntniß Früchte, ſuch ich, um unſrer Widerwärtigen willen, auf daß wir ſehen und ſie ſehen, es gebe noch, welche mögen unter dem Kreuze ſtehen und die ihres Spottes nicht ach-

ten. Dieſe Bekenntniſſe als Früchte der Erkenntniß ſuche ich um der Jugend willen, liebe Gemeinde, um deiner Kinder willen, zunächſt um derer willen, die in dieſen Tagen die letzte Bereitung erhalten durch den Prediger und bald mit ihren Bekenntniſſen am Altare knieen, auf daß nicht die zwey hundert Confirmanden zwey hundert Lügen vorbringen, wenn ſie am Sonntag nach Oſtern ſich zum zweyten und dritten Artikel bekennen. O leget zuvor ihr Eltern, Lehrer, Vormünder, ein Bekenntniß vor ihnen ab, wo und wie ihr könnet, der Herr wird euch zeigen, wie? — ein Bekenntniß eures Glaubens an Jeſum Chriſtum unter Mittheilung der Gründe, derethalben ihr vor den Grundfordernden ſprechet: So hoffe ich mit frohem Muth auf Gottes Gnad und Chriſti Blut; oder aus welchen andern Gründen ihr ſie ermahnet: O prägts doch eurem Herzen ein, welch Glück es iſt, ein Chriſt zu ſeyn. Das iſts, wenn ich rathe: Erwägt die Gründe eures Glaubens abermal, nun die Bekenntniſſe dringender gefordert werden.

IV.

Ich ſprach ſchon von Früchten der Erkenntniß. Abermals erwägt die Gründe des Chriſtenglaubens, nun die Früchte dieſes Glaubens vornämlich erwartet werden. Glaube ohne Gründe iſt unfruchtbar. Blätter mag er treiben, d. h. ſich äußerlich ſchön bedecken; Blüthen auch mag er trei-

ben, d. h. ſich darſtellen in Gebeten und Liedern, in Weinen und Kniebeugen, ſein äußres Leben belauben mit Chriſtenthum, aber weiter bringet der Glaube ohne Gründe es nicht, zur Wandlung des innern Menſchen, zur Verneuerung des Sinnes, zu Werken, in denen der Menſch ſich ſelbſt und die Welt überwindet, d. h. zu wahren Früchten des Glaubens kommt derjenige Glaube nur, welcher auf Gründen ſtehet der Erkenntniß. Ich weiß, an welchen ich glaube, ſagt Paulus 2 Tim. 1. Wir haben geglaubt und erkannt, ſagt Petrus, Joh. 6. Das iſt die dem Glauben vorhergehende und die dem Glauben nachfolgende Erkenntniß und beyderley Erkenntniß enthält die Gründe des Chriſtenglaubens. Erwägt dieſe Gründe abermals, nun vornämlich die Früchte geſucht werden, welche allein der gegründete Glaube trägt. Lieben, es hat jetzt eine andre Bewandtniß mit der Rechtgläubigkeit wie vormals. Damals nämlich, als jedermann rechtgläubig war, da wurde es mancher und wußte nicht wie, hingegen jetzt, eben wie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, kann niemand es werden, er reiße ſich denn los und trenne von andern ſich ab. Da fragen denn mit allem Fug diejenigen, von welchen man ſich losreißet und abtrennet: Warum, wozu thut ihr das? Daß ihr darauf antworten und euch darüber verantworten könnt, erwägt die Gründe von Neuem, und wenn ihnen nicht gilt, was euch gilt, wenn auf ihren Augen die Decke bleibt, wie auf den Augen und Her-

zen der Juden 2 Cor. 3., wann die das alte Teſtament leſen, ſo haltet ihnen vor, was ihnen und euch gilt, des Glaubens Früchte, die ſie fordern und vornämlich in der Zeit fordern, da ihr lauter und feyerlicher euren abweichenden Glauben bekennt und von demſelbigen höret in ſeiner Verſchiedenheit von ihrem Glauben. Das aber ſind ſeine Früchte: von innen und von außen ein andrer Menſch ſeyn. Von innen: Ruhe, Frieden, Troſt, Kraft, Demuth, Seligkeit; von Außen: Weltverleugnung, Selbſtverleugnung, Ehrbarkeit, Nüchternheit, Reinigkeit, Freundlichkeit, Verſöhnlichkeit, Werkthätigkeit ohne Eigennuß und Prahlerey. Von Innen und von Außen darſtellen, wie weit irgend bey menſchlicher Schwachheit es möglich iſt, das Leben Jeſu Chriſti, und hierin nicht allein es denen gleichthun, ſondern hierin es denen weit zuvorthun, welche unſern Glauben nicht haben, das heißet die Früchte des Glaubens zeigen und damit zeigen, daß wir aus Gründen glauben. Wo ihr das nicht thut, ſo wird unſer Glaube verläſtert fort und fort. Darum hab ich euch heute alſo vermahnet. O könnt ich wol ſagen, daß es ſchon beſſer werde? könnt ich wol ſagen: der Sommer iſt hart vor der Thür, der Winter iſt vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür? Mit dieſer Frage ſchließ ich. Und wer heute weggehet, der nicht wieder kommt, wenn, ſtudirende Jugend, aus deiner Mitte weggehen in dieſen Tagen, die heute zum letztenmal hier ſind, ſeyen dieſe noch an-

geredet mit dem beſondern Wort, dieſem: Haltet Chriſtum, den ihr habt, und ſucht ihn noch inniger zu haben, auf daß ihr feſter ihn haltet, ihn, der euch ja halten muß nach eurem innern und auch nach eurem äußern Leben, wie beydes ſich denn in Zukunft geſtalten wird. Er ſey mit euch! Amen.

Am Sonntage Palmarum.

Wir beſchließen mit der heutigen Andacht die Reihe der ſonntäglichen Faſtenbetrachtungen. Wir treten mit dem heutigen Tage in diejenige Woche ein, welche ganz vornämlich zur Betrachtung des Leidens Chriſti beſtimmt iſt. Wir ſehen die verfloßnen ſechs Wochen als Einleitung und Bereitung an für dieſe ſiebente, für die große Sabbathswoche in der Chriſtenheit. Sprechen wir denn noch einmal mit den Worten des Geſangs betend zum Herrn: Gieb uns zum beſten ſeligſten Geſchäfte Selbſt Luſt und Kräfte!

Unſre dießjährigen Faſtenpredigten, geliebten Zuhörer, haben wir ſeyn laſſen Rathſchläge zu einer geſegneten Beſchäftigung mit dem Leiden Chriſti. Ich danke dem Herrn es, daß er mir Leib und Seele behütet hat dieſe Zeit über, um vortragen zu kön-

nen von Sonntag zu Sonntag, was in dem Anfang der Fastenzeit meine Ankündigung war. Er stehe mir auch heute bey, nun ich den letzten Rath gebe, diesen: was ihr thut, mit Gebet thuet das! Ja, ich bete zu Gott darum und habe zu ihm gebetet, auf daß ich nicht, indem ich Andern predige, selbst vor Gott und meinem Gewissen verwerflich werde, auf daß ich nicht erfunden werde als der bey der Finsterniß wolle das Licht anzünden und Wärme hervorbingen mittelst Darbringung eigener Kälte. Denn also würde ich mich bedünken selbst, wenn mein eigener Geist kein Licht hätte, und keine Wärme mein eigenes Herz. Und ob ich gleich immer noch mehr über Kälte und Finsterniß in mir vor euch klagen als über Licht und Wärme in mir vor euch mich freuen könnte, doch ist das Letztere, so viel mir verliehen von dem Herrn, daß ich wol hoffen darf, völlig vergeblich sey meine Arbeit nicht, sey auch mein heutiges Wort nicht. Die erste Fastenpredigt gab euch sechs Rathschläge in einer Uebersicht, die gegenwärtige soll den letzten euch geben, der zugleich alle andern in ihre rechte völlige Wirksamkeit setzt: sich von der Welt zurückziehn, bey sich selbst einkehren, der Passionsandachten der frühern Zeit gedenken, öfter zum Kreuz hinaufschauen, die Gründe des Christenglaubens abermals erwägen, — zu diesen fünf Rathschlägen heute den sechsten, daß ihr wollet dieß Alles mit Gebet thun. Sind die andern anzusehn als Suchen und als Anklopfen, damit wir finden, damit uns aufgethan werde, so ist die-

ſer letzte Rath es, welcher zu dem Haben führt, welcher uns der Gabe theilhaftig machet: Bittet, ſo wird euch gegeben.

Und dieſes Wort iſt es auch, mit welchem wir zu der heutigen Betrachtung wollen übergehn. Vernehmet es aus dem göttlichen Wort, da wir es leſen

Matth. 7, 7. Bittet! ſo wird euch gegeben; ſuchet! ſo werdet ihr finden; klopfet an! ſo wird euch aufgethan.

Klopfet an! Das thun, die draußen ſtehen, wenn ſie finden und empfinden, daß es drinnen doch beſſer als draußen ſey, dunkel und kalt draußen. Suchet! das thun, die verloren haben, wenn ſie wahrnehmen, daß es doch einſtweilen beſſer um ſie ſtand, und möchten jetzt wieder die erſte Liebe und den vorigen Glauben haben. Wir ſuchen, wir klopfen an, lieben Zuhörer, als die wir ja alle nicht da ſind, wo wir möchten ſeyn, weit in das Reich Gottes hinein verſetzt, als die wir ja alle nicht haben, was in ihren heiligeren Stunden die Seele wünſcht, die köſtlichen Gaben, welche uns zutheilt in geiſtlichem Segen die Hand Jeſu Chriſti, dem Alles gegeben iſt, auf daß er gebe ſeinen Gläubigen. Haben wir denn bisher geſuchet und angeklopft, fahren wir fort es zu thun, aber unter Gebet. Und dazu wollen wir uns heute aufmuntern, ermahnen, antreiben unter einander, wenn wir als den letzten Rath zu einer geſegneten Beſchäftigung unſrer Gedanken mit Jeſu

leiden jetzt die Kraft des Gebetes dergestalt rühmen, daß es

I. die weltlichen Fesseln löst;
II. die Thür zu uns selbst hinein aufthut;
III. den Blick auf die frühern Zeiten frey macht;
IV. Liebe zu dem am Kreutz in uns erweckt, und
V. die Gründe unsres Christenglaubens in ein helleres Licht setzt — und auf diese fünffache Weise sich als besonders heilsam für unsre Passionsandachten zeigt.

I.

Lasse mich los, Erde! und, Welt, weiche du von mir! sollte das nicht der Wunsch und Ausruf manchmal gewesen seyn derer, welchen es in diesen Wochen ein Ernst war, mit Jesu Leiden sich zu beschäftigen? Ich meine das, oder ich müßte annehmen, mein Wort, in dieser Versammlung gesprochen, sey vergeblich gewesen, ich müßte annehmen, es gelte der Schluß nicht von dem Prediger auf die Zuhörer, daß ihnen eben wie ihm sey. Ein Hemmniß ist die Welt, wovor wir uns nicht können mit Jesu Leiden beschäftigen, wie wir es sollten; sie nimmt uns die Zeit, sie raubt uns die Lust, sie schwächt den gefaßten Vorsatz es zu thun. Sie nimmt die Zeit uns, indem sie andre Geschäfte immer als viel nöthiger vorstellt; die Lust raubt sie uns, indem sie die sinn-

lichen und oft eine sündliche Lust bey uns einführt; sie schwächet den guten Vorsatz beydes durch ihre Arbeiten wie durch ihre Freuden. Also thut die Welt und machet unsre Versuche, unsre Anfänge mit Christi Leiden uns zu beschäftigen, von Woche zu Woche bis an diese Woche zu Schanden. Ja, lieben, wer von uns auch am meisten gethan, am fleißigsten und frömmsten sich beschäftiget hat mit Christi Leiden und Tod, der wird doch sich sagen jetzt, es sey wenig geschehn, in einer Zeit von sechs Wochen wenig, gar zu wenig geschehn, und wegen der Welt, weil die ihn so fest gehalten habe, sey so wenig geschehen. Welche Betrachtungen hast du angestellt in einsamen Stunden? welchem Buche bist als deinem Führer hierin gefolgt? und mit welchem Freunde hast zu einer gemeinschaftlichen Erweckung und Erbauung hiervon geredet? O wir haben uns nicht genug gethan, alle mit einander genug nicht, das wollen wir eingestehen. Aber so weiter gehen, auch durch diese stille Woche eben so gehen? Nein, Freunde, lasset uns das nicht thun, sondern von der Welt und ihren Fesseln uns los machen durch Kraft des Gebetes. Bittet, so wird euch gegeben, so wird euch die Weltüberwindung gegeben. Für unsre Kraft, die eigene, ist sie allerdings zu mächtig. Ob jemand auch kann sich von der Welt entfernen, das Kämmerlein und die Einsamkeit vorziehen dem Lustgang, dem Markt und der Gesellschaft, ein Andres ists noch, die Welt von sich zu entfernen, als sich von der Welt entfernen, denn sie begleitet uns überall hin, wir tra-

gen sie in uns, sie hat jede Stätte unsres äußerlichen und innerlichen Menschen erfüllet. Seht, kann es denn nicht gelingen anders als mit fremder Hülf, daß wir die Welt von uns entfernen, von ihren Fesseln erlöst werden, welche fremde Hülf eine Wirkung des Gebetes ist, so beten wir derowegen, auf daß wir von den Fesseln der Welt erlöst werden! Wir können diese Hindernisse weder wegdenken noch mit unserm Kampf dawider sie forttreiben; das einzige Mittel von Erfolg ist das Gebet. Aber dasjenige Gebet, muß ich sagen, thut es, welches den geraden Weg geht, welches gesprochen wird um sein selbst willen, so zu verstehn, da wir nicht wollen bloß etwas uns lebhafter vorstellen, wenn wir es in die Form dieser Erscheinung bringen, da wir nicht wollen bloß etwas in uns Schlafendes wecken durch solchen Hammer, mit welchem wir anklopfen oder etwas Schwaches in uns stärken durch ein solches Reizmittel, nein, das thut es wahrlich nicht. So gebetet, ist auch in der That nicht gebetet, selbst wenn man dabey auf seinen Knieen liegt, das ist wie ein Accordiren mit Gott: so viel ich, so viel du, legen wir das zusammen, dann bin ich stark genug wider die Welt. Nein, Lieben, nicht also, wie auch Christus nicht so, noch seine Apostel so, noch irgend wahrhaft fromme Menschen also gebetet haben, sondern den offenen geraden Weg also: O Gott, ich kann nichts, ich habe nichts, ich bin mehr als schwach, ich bin ganz ohne Vermögen. Siehe mich gnädig an, blicke in dieß leere Gefäß, meine Arme können nicht

Jesu Kreuz umfassen und meine Füße mich nicht tragen, daß ich unter demselbigen steh, und wenn ich meine Augen aufhebe, sehe ich das Bild nur und ihn nicht. Denn die Welt hat mein Gesicht verdunkelt, die Welt hat meine Glieder in Fesseln gelegt — hilf mir! erlöse mich! Und du, o Jesu, der du sollst meine Betrachtung seyn und diese Zeit besonders in deinem großen Werk, das du mittelst deines Leidens ausführst: auf daß du meine Betrachtung werdest, lasse ich dich mein Gebet seyn. Du weißt, was in dem Menschen ist! wie viel Welt um mich und in mir ist — du hast meiner gedacht in deinem Gebet, höre mich, da ich bete zu dir, überwinde die Welt in mir und schaffe sie weg aus mir, damit du, du und dein Kreuz eine Stätte finden in meiner Seele und ich ledig werde, von der Welt ledig und meins mit ihr, eins mit dir aber, auf heilige Betrachtungen deiner Leiden mit meinen Gedanken zu gehn, nicht mehr wie bisher von der Welt gefesselt. Zwar weiß ich nicht, wie du kommst und solches thust in eines Betenden Geist, allein ich weiß das und liege darum dich an, daß du kommst und thust, wie ich bitte, und thust, wie du den Bittenden verheißen hast. Erhöre mich!

II.

Ich wollte auffordern zu beten und habe selbst gebetet. Theure, so lasset dies bey euch eine Aufforderung seyn, und wenn ihr wollet daraus abgenommen haben, daß der Prediger nicht um Anlei-

tung und Exempel zu geben gebetet hat, sondern in seiner eigenen Sach, wohlan, ich schäme mich dessen nicht, ob es gleich keine Ehre ist, sich selbst als den Aermsten vielleicht und Unvermögendsten öffentlich darzustellen. Ja, ich habe für mich gebetet, und ob ich wol darf die Fastenzeit mit ihren Andachten öffentlich und in meiner Wohnung zu den gesegnetsten Wochen rechnen, die mich weiter führen und tiefer in das Geheimniß unsrer Seligkeit hinein, doch immer nicht weit und tief genug, immer beschweren die Fesseln der Welt mich noch. Ja, die will ich wegbeten fortan auch. Weiter, und habt ihr in mich geblickt, so blicket auch in euch — und zweytens wendet das Gebet an, auf daß euch eine Thür zu euch selbst hinein aufgethan werde. Es war unser zweyter Rath zu einer gesegneten Beschäftigung mit Jesu Leiden: Kehren wir bey uns selbst ein. Denn daselbst in uns, sollen wir das Bedürfniß der Erlösung, den hohen Werth der Erlösung erkennen; nicht in den Weltlagen und Religionsanstalten, wie sie waren vor Christo. Da könnten wir vielleicht fragen, was war denn so Schlimmes in denen, daß sie mußten abgeändert, abgeschafft werden und vor dem Christenthum weichen? Der jüdischen Verfassung dürfen wir ja nichts Schlimmeres nachsagen, als was sich in dem Christenthum auch gefunden hat, mancher Lehren Verfälschung, und was sich im Christenthum noch findet, bey uns auch, viel Buchstabenglaube, viel Ceremonienwerk, bey vielen Christen. Was das

griechiſche und römiſche damalige Heidenthum betrifft, ja, weit verbreiteter Unglaub in den Lehren und tief gehendes Verderbniß in Sitten waren in ihm, aber es fanden ſich ſolche heidniſche Männer unter denſelben Völkern, die unſre Bewunderung noch erregen und unſre Achtung. Alſo da findet ſich eigentlich Bedürfniß der Erlöſung nicht. Wo denn? wo das Bedürfniß der Erlöſung? In den Menſchen überhaupt, in mir, in dir, in einem jeden. Kehre jeder bey ſich ſelbſt ein, ſo findet ers ſo, findet ſich von der Sünde durchdrungen, an die Sünde verkauft, durch die Sünde entfernt von Gott und ihretwegen in Furcht vor Gott, vor deſſen Strafen hier, vor deſſen Strafen dort; er ſoll anders werden und weiß es nicht zu machen, will anders werden, und kann es nicht ausrichten, ändert an ſich und beſſert, wird aber mehr ſchlecht als gut. Alſo findet ſich der, welcher die Erlöſung durch Chriſtum nöthig findet. Allein, wie kommen wir dahin? durch die Selbſtprüfung, nicht wahr? Aber wer ſich betrachtet bey dem natürlichen Licht, der findet ſich immer, wenn als einen heiligen nicht, doch wenigſtens als einen leidlich guten Menſchen. Es ſollten die mannichfaltigen täuſchenden Vorſtellungen, welche vor unſern leiblichen Augen die Kunſt uns macht, eine ernſthafte Lehre geben, wie groß auch könne die Täuſchung im Geiſtlichen ſeyn, daß wir uns öfter fragten: Bin ich wirklich auch ſo, wie ich mir erſcheine? Saulus dünkte ſich wol ein frommer Mann, da er die Chriſten verfolgte, als Paulus rühmt, er

aber die ihm widerfahrene Barmherzigkeit, welche ihn zur Erkenntniß gebracht habe, was er für einer gewesen sey vormals. Leiden und Trübsale, sollen die es seyn, die den Menschen in sich selbst hinein führen? Ach, wenn nicht ein höheres Licht zugleich den Menschen leuchtet, thun die es auch nicht, machen den Menschen nur noch verstockter, führen nur noch mehr seine Gedanken aus ihm heraus auf die Außenwelt. Darum, wo nicht die höhere Hand uns ergreift, die es freylich auch zuweilen thut wol ohn unser Gebet, so weiß ich kein Mittel, bekannt mit uns selbst zu werden, als daß wir bitten darum. Bittet, so wird euch gegeben! Dichter war der Vorhang vor dem Allerheiligsten nicht, wie der ist, der vor uns selbst hängt, und eben sowol ists für ein Wunder zu halten, wenn dieser zerreißt, wie daß jener zerriß beym Sterben Christi von oben an bis unten aus. Welches Wunder in uns will erbetet seyn. So betete David schon: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. So betet der Apostel für die Gemeinen: daß Gott wolle geben erleuchtete Augen des Verständnisses, wolle geben nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, wolle geben einen hellen Schein in die Herzen zur Erleuchtung. So haben alle gebetet und sich in den Glauben hinein, hin unter das Kreuz gebetet alle, die als die Weitergeförderten uns vorgestellet sind und noch uns vorkommen, und durch die Thür der Selbsterkenntniß, welche mittelst des Gebetes sich aufthat, sind sie geworden,

die an Jesum den Gekreuzigten glaubeten und den ließen ihre angenehmste Beschäftigung seyn. Wenden wir auch in dieser Absicht fleißiger und ernstlicher als bisher das Gebet an.

III.

Es war der dritte Rath zu einer gesegneten Beschäftigung mit Christi Leiden: Denket an die Passionsandachten der frühern Zeit. Ja wol findet sich eine größre Andacht in der frühern Zeit. Und wir glauben doch an denselbigen Heiland, bedürfen seiner eben so sehr wie unsre Väter. Oder soll vielleicht in der christlichen Kirche Tag und Nacht, soll in ihr Sommer und Winter seyn? Ich meine, soll es denn wie nach einem Naturgesetz gegenwärtig in der christlichen Kirche dunkel und kalt und todt seyn, wie es früher warm und hell und lebendig in ihr war? Das nenn ich hell, wenn ein lebendiger Glaube an Jesum Christum verbreitet war unter den Christen und eine herzliche Gegenliebe für seine Liebe sich kund gab, auch in den besser gefeyerten Passionsandachten sich kund gab. War dieses wirklich der Fall? Der bloß natürliche Mensch giebt es nicht zu, er erkennt das nicht, und er kann es auch nicht erkennen, denn es will mit Augen angesehen seyn, die er nicht hat. Ihm muß die Andacht der Vorzeit für Heucheley gelten: „sie haben nicht also geglaubt, sondern sich nur also gebehrdet," wie ja noch dieses Tages, wer tiefer bewegt wird von der Vorstellung der Leiden Jesu, wer eine Thräne darüber

weint, für einen Heuchler gehalten wird. Oder der natürliche Mensch behauptet, früher habe man von Christo und dem Verdienst seiner Leiden sich falsche Vorstellungen gemacht, machen lassen, als wenn dem Menschen es könne für dieses Leben und gar für jenes Leben vortheilhaft seyn, daß Christus den Tod gelitten habe. Demnach, so lautet sein Urtheil, sey es Heucheley gewesen oder Irrglaube mit der damaligen Andacht. Demnach, so muß das Urtheil weiter lauten, sey die frühere Zeit mit ihren Passionsandachten gar nicht als zu einem Exempel aufzustellen, welchem nachzukommen unser Verlangen und unser Streben müßte seyn. Hin sey hin, der besondre Predigttag und die Feyer der Fastenzeit sey hin, und Fortschritt wol sey zu erwarten in der Entheiligung des noch übrigen Restes von der Fastenzeit, hingegen ein Rückschritt zur Wiederheiligung dürfe nicht gefürchtet werden. Nein sage ich gerne mit, dieß Geschlecht und auch kein späteres Geschlecht wird einen solchen Rückschritt thun, auf keine noch so lebhafte und andringliche Vorstellung der Sache, wie es ehemals gewesen ist, und wenn auch obrigkeitliche Befehle, neue Königliche Gesetze könnten ausgewirkt werden für die Heilighaltung der unheilig gewordenen Fastenzeit, nein, das hülfe nicht, wofern nicht Glauben und Liebe wieder erwachen in der Christenheit, in unsrer Stadt. Diese aber werden nicht erwachen, in unsrer Stadt nicht, ich wüßte nicht auf welche Weise, wir verstehen die Vorfahren nicht mit ihrer feyerlichen Passionszeit, mit ihrer größren

Andacht unter dem Kreuze Jesu nicht, geschweige, daß wir sollten wiederum ihnen gleich werden darin, wir lernen selbst die Gesänge nicht singen in unserm Gesangbuch, keinen einzigen Passionsgesang mit wahrer Zustimmung, von Anfang bis zu Ende, das alles nicht, wofern wir nicht erst beten, dann singen, erst beten, dann Predigt hören, erst beten, dann feyern. Das Beten ist das Hinabsteigen in jene frömmere andächtigere Vergangenheit und macht den Blick für die früheren Tage frey. Wie das? Beten dämpfet den Dünkel, man habe, man wisse schon alles; Beten verscheucht den Stolz, daß man mehr habe und wisse, als vormals die Christen hatten und wußten; Beten öffnet die Augen, geistliche Vorzüge zu sehn, wo immer sich diese finden, und stellet die Liebe wie den Glauben ins Licht, mit welchem die Vorzeit reicher begabet war als wir sind, die wir ach alle! so lange Zeit in der Wüste des Unglaubens und der Unliebe umher geführt sind. Uns aber sind nicht wie jenen die Schuhe zerrissen und die Kleider unveraltet geblieben, auch haben wir nicht ein Himmelbrod und Wunderwasser getrunken, wie jene in der Wüste. Wir kommen schwach und arm. Bittet, so wird euch gegeben, so werdet ihr finden, was ihr sucht, so wird euch aufgethan, wenn ihr anklopfet. Bittet, daß noch in dieser letzten Woche die Thür des Glaubens und der Liebe wird aufgethan, daß die stille Woche dieß Jahr möge gleichen der stillen Woche, wie sie vor einem halben, vor einem Jahrhundert gefeyert wurde.

IV.

Als Grund, weshalb unsre Passionsandachten den frühern so wenig gleichen, ist unbestritten zu nennen das, daß Glauben und Liebe nicht mehr wie früher walten in der Christenheit. Aber das Gebet ist es, wodurch der verschwundene Glaube wieder zurück gebracht, die erstorbene Liebe wieder erweckt werden kann und wir mit gleichem Glauben, mit gleicher Liebe zum Kreutz wieder hinaufschauen. Jenen vierten Rath, öfter zum Kreutz aufschauen, werden wir befolgen, wenn wir mittelst des Gebets Liebe zu dem am Kreutz in uns erwecken. Es muß zur Liebe mehr geboten werden als die Vorstellung, wie so unschuldig Christus leide, mehr als die Vorstellung, wie Christus in allem Betracht ein so ausgezeichneter Mann gewesen sey, mehr als die Vorstellung, wie Christus habe in jenem Lande vielen Tausenden wohlgethan, in Thaten, die zum Theil sich noch bis auf uns erstrecken. Durch solche Vorstellungen wird Hochachtung freylich, wird Bewunderung, wird Theilnahme freylich in uns erweckt, aber Liebe, Liebe noch nicht. Selbst wenn uns sein Verdienst, welches er um uns hat, vorgestellt wird, daß er um unsertwillen die Schmach und den Schmerz erduldet, wegen unsrer Sünden am Holze gehangen und für uns die Gerechtigkeit Gottes befriediget hat — ach, selbst durch diese Vorstellung wird noch nicht unfehlbar die Liebe erweckt. Eben wie es manchmalen zugeht, wenn uns von andern Men-

schen Wohlthat erwiesen wird, sie lieben uns, sie lieben uns nicht mit Worten, sondern in Werken, geben uns entbehren, tragen und leiden bis zu Aufopferungen, dafür wir erkenntlich auch sind und dankbar und uns denselben verpflichtet halten, aber Liebe, Liebe für sie darum nicht haben in unsern Herzen: eben so mag es in vieler Christen Herzen zugehn, was Liebe zu dem am Kreutz betrifft, die haben sie nicht, auf keine noch so lebhafte Vorstellung von dem, was er für sie thut, ihre Dankbarkeit liegt wie eine todte Kohle in ihrem Busen, zur Gluth und Flamme der Liebe wird die Kohle nicht angezündet. Wer soll sie anzünden? und was kann der Christ thun, damit dieses geschehe? Ich sage, ich rathe: Betet! betet, daß die Liebe ausgegossen in unser Herz werde, Röm. 5. durch den heiligen Geist, der uns gegeben wird, der von dem himmlischen Vater ausgeht, den der Sohn sendet, den Jesus mit bestimmtem Wort, Luc. 11, 13. denen, die darum bitten, verheißt. Thun wir so, beyde, die kalt und die nur lau sind, bitten wir alle um Liebe und nehmen das Wort aus dem Gesange 261, in welchem das Gebet also lautet: O möcht ich, Heiland, immer mehr Wie sehr du liebst, empfinden! Send einen Strahl der Liebe her, Mein Herze zu entzünden — Entflamme mich zu Lieb und Dank Und fröhlich preise mein Gesang die Größe deiner Liebe.

V.

Indeß, Freunde, es mag ein höchst seltner Fall seyn, daß die Liebe sich bey demjenigen nicht findet, welcher den Glauben hat, zu verstehen den Glauben, daß Jesus durch seinen Tod habe ein Opfer für unsre Sünde gebracht, das vor Gott gelte, darauf wir können Glauben und Zuversicht und Freudigkeit baun. Dieser Glaube kann fast nicht anders als Liebe entzünden in uns und nur in spätern Führungen der Gnadenhand kommt es vor, nach Mittheilungen einiger Christen darüber, daß ihnen der Glaube geblieben, aber die Liebe verschwunden sey auf eine Zeitlang. Was hier bloß zu erwähnen, wovon bloß mit denen weiter zu reden ist, die eben in solchem Falle sich befinden, wovon aber zu der Versammlung nicht zu reden ist, als der vielmehr das zu verkündigen ist: die Liebe stellt sich ein, wo der Glaube sich findet. Deswegen ließen wir es auch den fünften Rath seyn: Abermals erwägt die Gründe des Christenglaubens, und heute rathe ich: Begleitet die Erwägung der Gründe mit eurem Gebet. Denn es ist ja nicht zu leugnen, die Gründe allein bewirken den Glauben nicht. Giebt es ja so Viele, in unsern Tagen sehr Viele, denen die Gründe ebensowol wie uns bekannt sind, denen wir keinen neuen verkündigen können, die auch wiederholt und wirklich mit Liebe zur Wahrheit die Gründe unsers Glaubens erwogen haben, die aber zum Glauben doch nicht kommen. Was ist dieses, und welche Bewandtniß

hat es? Iſt es Vorherbeſtimmung, iſt das eine beſondre Gnadenwahl, Gottes Vorordnung ſo? Nein, nein, ſo iſt Gottes Verordnung nicht, als der da will, daß allen Menſchen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Bloß dieſes iſt Gottes Verordnung, daß er Einige auf einem kürzern und leichtern Weg als Andre zum Glauben hinführt; bloß dieſes iſt Gottes Verordnung, daß uns der Glaube erſcheinen ſoll nicht als unſer Werk, das wir machen, ſondern als ſeines, das er macht, und als ſeine Gabe, die er giebt, die er giebt. Einigen freylich unerbetet, Andern aber und den Meiſten auf ihr Bitten, auf ihr inniges und anhaltendes Bitten darum. Bittet demnach, ſo wird euch gegeben. Das rufen wir zu, dieſe Vermahnung ſprechen wir denen, wenn ihrer wären unter uns, die nicht haben den Glauben, ob ſie gleich deſſen Gründe erwägen: Thut es unter Gebet. Die Gründe ſind Brod und Fiſche, der Herr verſchmäht ſie nicht, dieſe äußeren Mittel, allein er ſpricht ein Gebet darüber, dadurch bekommen ſie die Kraft einer ſo großen Sättigung. Alſo auch ihr. Betet über die Gründe, daß eure Erwägung derſelben von Gottes Segen begleitet ſey. Und ſo wird geſchehen, was nicht vorher, ſo wird weggebetet eine Decke von euren Augen, von der ihr nicht wußtet ſonſt, und ſo wird hergebetet ein Vermögen zu ſehen, was ihr ſonſt mit ſehenden Augen nicht ſahet, und ſo wird das Senfkorn, das doch ſchon in euch liegt, zu wachſen anfangen, ſo wird der Teig, ohne den ihr doch

nicht seyd, sich regen in euch und euer ganzes Wesen durchdringen und Glauben hervorbringen. Die Gründe des Glaubens werden so in ein anderes, in ein helleres Licht gesetzt. Freunde, sagen wir denen das, die noch nicht glauben. Sagen wir dasselbige uns, als die wir ja deswegen in der Liebe so lau sind, weil wir in dem Glauben so schwach sind und in dem Glauben schwach, weil in der Liebe lau. Beten auch wir im Gefühl des gleichen Bedürfnisses und getrieben dazu von dem quälenden, so vorwurfsvollen Ungenügen, beten uns in die stille Woche hinein, durch die stille Woche hindurch, alle Tage stehend unter dem Kreuz und beten also: Mein Heiland, der du einst für deine Jünger batest Und, wenn sie wankten, Beym Vater sie vertratest, Ach unterstütz auch jetzt Mein sehnliches Gebet Und gieb des Glaubens Kraft Dem, der darum dich fleht.

Am Grünen Donnerstage.

Nun ich weiß, was du begehrst, Dieß mein Herz soll ich Dir geben. Dir gehört es, Du gewährst Ihm auch Unschuld, Heil und Leben. Dein, o Jesu, sey's in Noth, Dein im Leben, Dein im Tod.

Im Abendmahl erscheinet das Höchste des Christenthums, welches Höchste die Vereinigung der Seele mit Christo ist, unter Geben und Nehmen am Altar. Im Abendmahl, so kann man sagen, erscheint das Christenthum selbst und ganz, mit allen Bereitungen und Hülfen auf eine solche Vereinigung, nach allen Stufen zu derselbigen hin und auch in den Darstellungen, wie sich nachher im Leben die Kraft einer solchen Feyer erweisen soll. Ich nenne die nächste Darstellung, welche ist, Christengemeinschaft in brüderlicher Liebe. Kann das nun, geliebten Zuhörer, vom Abendmahl

gesagt werden, wie es ja nach der Wahrheit gesagt wird, dann sollte die Predigt an einem Communiontage, dann sollte vor andern die Predigt an diesem Stiftungstage des heiligen Abendmahls von dem, was das Abendmahl selbst ist, der Ausdruck und die Ausdeutung seyn, die Predigt selbst das Werk im Worte seyn, das Werk, die heilige Handlung, durch Worte beschrieben und zu einer lebendigen Anschauung gebracht auch außer der Feyer dieser Handlung. Diesem nach müßten die Worte des Predigers hervorkommen als nicht von seinen Lippen bloß, sondern aus seinem Herzen, aus einem Herzen, das selbst in Gemeinschaft der brüderlichen Liebe steht und den süßen Ton der Liebe begleiten läßet den ganzen Vortrag. Diesem nach müßten die Worte des Predigers an dem Tage sich erheben zu einer mehr als gewöhnlichen Höhe und mit sich hinauf ziehn die hörende Versammlung auf die Höhe geistlicher Erfahrung, die ein jeder in sich machte und zu einer lebhaften Empfindung. Diesem nach müßte der Vortrag des Predigers, gleich dem Bache, der von der Höhe kommt sich wenden hiehin und dahin und überall hin, und wie der Bach das ganze Thal, der Vortrag also das ganze Leben durchdringen, mit dem Wasser des ewigen Lebens durchdringen. Also, Geliebte, sollte die Grünendonnerstagspredigt thun, also diese Predigt seyn.

Aber, da ich also nicht predigen kann, noch nicht kann, ob ich gleich von dem heutigen Tage an schon drey und zwanzig Jahr die Kanzel betreten

habe, — ob ichs werde können in meinem Leben noch? Herr, ich will deiner Gnade harren und eines gröſseren Maſses mich trösten jedoch mit dem Worte der Schrift 1 Cor. 12. der Geist theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will. Da ich nicht also predigen kann, wie ich möchte und wie da sollte an diesem Tage geprediget werden, so will ich nach meinem Vermögen thun und aus dem Reichthum der Abendmahlsbetrachtungen hervorheben Eines, wovon ich glaube, daſs es meinen Zuhörern nützlich zur Lehre und Erbauung sey. Wenn nicht Alles, doch etwas, und wenn es mir nicht gegeben ist, eben das Beste zu geben, Heilsames doch, Lehrendes, Beruhigendes und Förderndes. Dafür ichs halte, wenn wir uns unterhalten über die Erscheinung, daſs einige Christen mit Empfindung, andre Christen ohne Empfindung zum heiligen Abendmahl gehen. Nicht verstehe ichs so, daſs einige Christen auch gar keine innerliche Bewegung hätten in dieser Feyer, auch im schwächsten Maſse nicht; denn diese gingen gewiſs als gläubige Christen nicht hin, sondern ich verstehe, daſs Einige zum Abendmahl gehen nach einem empfundenen Zuge dahin, unter Hunger und Durst nach dem Sacrament, mit Bangigkeit, ob sie auch würdig seyen, auf Vernehmung göttlicher Zusprach in ihrem Innern, in Gehobenheit ihres ganzen Wesens, bis zu einer durchdringenden Freude, mit klarer Erkenntniſs einer sie durchströmenden Gotteskraft, eines sie überschattenden Gottesfriedens, bis zur Entzückung als in den Himmel und nicht mehr seyend in

dieſer Welt. So Einige, und Andre nicht ſo, von dieſem Allen nichts, gar keine von ſolchen Empfindungen. Fragen wir dabey nicht, was für eine Bewandtniß das habe? Chriſten, die ihr heute geht, die ihr morgen geht, oder zu einer andern Zeit, aber doch gehet zum Abendmahl, denn außer den unconfirmirten Kindern glaube ich in dieſer Predigt nur Abendmahlsgänger zu Zuhörern zu haben, ich frage euch, ob dieſe Erſcheinung es nicht beſonders werth ſey, näher von uns betrachtet zu werden? Stellen wir eine ſolche Betrachtung in gegenwärtiger Stunde an, Gott heiliger Geiſt, mit dir, der du ein Leiter in alle chriſtliche Wahrheit biſt.

Epiſtel. 1 Cor. 11. Die Einſetzungsworte.

Könnte nun nicht, wer mit Empfindung das Abendmahl feyert, allein daraus den Schluß ziehen: o ich bin würdig! und wer ohne Empfindung den traurigen Schluß: ach ich bin gewiß unwürdig und auf mich fällts, was in der Epiſtel den Unwürdigen gedrohet wird? Gehen wir an unſer Vornehmen, zu unterſuchen:

Wie es zu beurtheilen ſey, wenn Einige mit Empfindung, Andre ohne Empfindung, Einige mit ſchwacher, Andre mit ſtarker Empfindung das Abendmahl feyern.

I.

Es verdamme ſich derjenige nicht, der das Abendmahl ohne Empfindung feyert. Es ſind gewiß Ei-

nige in dieſem Fall, die weder von einer beſondern Traurigkeit, noch von einer beſondern Freudigkeit bewegt werden, die kaum andre Empfindungen haben, wenn ſie zum Altare gehn, als nun ſie unter der Kanzel ſtehen, die ſich nicht viel höher gehoben fühlen bey der Communion, als wenn ſie daheim in der Bibel leſen oder ihr Gebet ſprechen. Ich darf gewiß annehmen, daß ſich Mehrere befinden in einem ſolchen Fall. Beruhige zuvörderſt dieſe mein Wort, damit ſie nicht zu hart über ſich urtheilen, damit ſie ſich nicht verdammen. Sehet, was wird verlangt von würdigen Communicanten? Die Epiſtel ſagt, welches beydes verlangt wird, das Erſte: Ein jeder prüfe ſich ſelbſt und alsdann eſſe er von dieſem Brod und trinke von dieſem Kelch. Habet ihr das gethan, euch geprüft, mit Aufrichtigkeit, alſo daß ihr nicht überhin geſehen, wo etwas euch ſelbſt Mißfälliges vor Augen kam, und macht ihr euch vor Gott nicht beſſer als ihr wirklich ſeyd; — habet ihr euch geprüft mit Sorgfältigkeit, alſo daß ihr es thätet mit aller Sammlung eurer Gedanken in dazu vor andern geeigneten Stunden und wiederholt um der Beſorgniß willen, ihr möchtet das Eine Mal nicht tief genug geſchauet haben und nicht genau genug; — wenn ihr euch geprüft habet unter der Anrufung Gottes mit jenem Gebet Davids: Erforſche mich Gott und erfahre mein Herz — oder mit Worten des Geſanges 857: Gott ich will mich ernſtlich prüfen, ob ich redlich bin vor dir, du kennſt meines Herzens Tiefen, ach entdecke ſie auch mir; — wenn,

ihr euch geprüft habet mittelst der Hülfe des Beichtamts und auf die Erinnerungen, Weisungen, Ermahnungen desselben an dem geweihten Ort, von dem dazu berufenen Mann; — und habet nicht widerstanden weder dessen Worten, die er redete, noch den heiligen Gedanken, die anders woher entstanden in euch sind: habet ihr das gethan, so ist gethan, was der Apostel fordert, so habet ihr euch geprüft und erscheinet, wie es vor dem Altar von euch verlanget wird, in Reue, in Demuth, im Begehren der göttlichen Gnade. Fehlet es dann auch an Empfindungen, ist auch der Schmerz nicht da und das äußere Thränenzeugniß, an der Hauptsache fehlt es nicht, an dem Erforderniß, welches Gottes Wort angiebt, an der vorgenommenen Selbstprüfung. Darum verdamme sich keiner und erkläre sich deshalb nicht für unwürdig, weil er ohne Empfindung ist. Gesinnungen sind besser als Empfindungen.

Das Andre, was der Apostel von Communicanten begehrt, das ist der Glaube an die heilige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, fragt er, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? und das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? und in unsrer Epistel nennt er denjenigen unwürdig, der nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Wer aber das thut, glaubet, hier sey mehr als er mit Augen siehet, und mit seinen Lippen nimmt, wer dieses Andre und dieses Mehr die heilige Gegenwart, annimmt, das bestimmt über

Würdigkeit und Unwürdigkeit des Communicanten, dieſer Glaube, hingegen die Empfindung, die einer dabey hat, die beſtimmt es nicht. Gebe ich näher an, was unter Glaube zu verſtehen ſey, und nicht nach dem ſtrengſten Begriff, auch nicht nach dem loſeſten, ſondern auch nach dem richtigen Begriff, das iſt dieſes: der Herr iſt gegenwärtig, er ſelbſt theilet ſich mit, unſichtbar freylich, doch wirklich und auf dieſem Wege durch Mittheilung des geſegneten Brodes und Kelches, den und das er nennt ſeinen Leib und ſein Blut mit dem zwiefachen „Das iſt" darüber. Wie es iſt, und wie wir zu denken haben dieſe Gegenwart ſeiner nach Leib und Blut, und was zu verſtehen iſt unter dem Namen Leib und unter dem Namen Blut, da es ja allerdings äußerlich wahrnehmbar nicht iſt, das Körperliche des Leibes und Blutes nicht iſt, ſondern ein Geiſtiges muß ſeyn, wie auch ja der Apoſtel ſagt, 1 Cor. 15 — es ſind irdiſche Körper und es ſind geiſtige Körper: Freunde das ſind Gegenſtände der Gedanken, die betreffen den Glauben an die heilige Gegenwart im Abendmahl nicht und beſtimmen über Würdigkeit und Unwürdigkeit nicht. Siehe nur zu, lieber Chriſt, der du zum Tiſch des Herrn gehen willt, daß mit dem Glauben du kommſt, es iſt des Herrn Tiſch und kein gemeiner, Jeſus iſt Speiſe und Trank, Jeſus die Gabe des Altars zur Vereinigung mit ihm auf dieſe von ihm befohlne beſondre Weiſe der Vereinigung, — wenn das, wenn du mit dieſem Glauben, ob dann auch nicht mit Empfindungen, nicht mit heiligem Graun, mit ſüßem Beben, wenn

dem Glauben nur auch ohne Empfindungen, — so bist du würdig und genießest das heilige Mahl zum Leben und nicht zum Tode, zum Segen und nicht zum Gericht. Der Herr thut es nicht, gewiß nicht, so verdamme auch dich selbst nicht.

II.

Jedoch wer in dem Falle ist, daß er ohne Empfindungen geht, der untersuche, ob er es finden könne, aus welchem Grunde. Denn freylich etwas nicht Gutes, etwas Schlechtes kann zum Grunde liegen, wenn jemand nach der Selbstprüfung und mit Glauben gleichwol bey dem Abendmahl ohne Empfindung bleibt. Das wäre eins, wenn die Prüfung nicht wäre ernstlich genug angestellt und anhaltend genug fortgesetzt worden. Nämlich, es ist doch anzunehmen, wer seine Sünden erkennt nach Zahl und Größe und Alter, wer seine Sündhaftigkeit erkennt nach ihrer Breite und Tiefe, und glaubt daneben an einen gerechten Gott und an ein künftiges Gericht; wer nicht alles zudeckt, wozu man sonst geneigt ist, mit Unwissenheit, mit Uebereilung, mit allgemein menschlicher Schwachheit: es ist doch anzunehmen, daß derselbige Traurigkeit empfinde. Von der andern Seite, es ist doch nicht wohl anzunehmen, wer an die Gnade Gottes glaubt, die in Christo besonders erschienen ist, und an die Gnade, nach welcher der Tod von Gott wird angesehn als eine Genugthuung für unsre Sünde, und an die Kraft dieser Gnade, durch welche, wer sie lässet

wirken an ſich, von den Strafen der Sünde nicht nur, ſondern von der Sünde ſelbſt erlöſt wird, — daß der nicht ſollte darüber froh werden und Empfindungen haben froher Art. Wem ſie fehlen, der unterſuche, ob es auch fehle an ihm, daß er nicht, was ſeines iſt, dabey gethan habe.

Der unterſuche ferner, ob es ihm auch mangele an dem Glauben, daß Chriſtus im Abendmahl gegenwärtig ſey, ob dieſer Glaube auch von ihm angenommen ſey, daß er ſelbſt es wiſſe, auf welche Zeugniſſe, — vielleicht weil er es hat alſo ſagen hören von Kindheit auf, ob er dieſen Glauben auch jemalen nach ſeinem hohen Inhalt bey ſich erwogen habe, was es ſagen wolle: das iſt mein Leib und das iſt mein Blut — eſſet, trinket. Denn es iſt doch nicht wohl anzunehmen, wer nur von der Gegenwart Chriſti ſo denket, daß es eine Gegenwart noch bleibt, dem alſo Chriſtus vor Augen ſteht, der Sohn Gottes, Chriſtus, der bis zum Kreuz Erniedrigte, Chriſtus, der nun auch ſeine Seele ſucht und mit ihr vereinigt zu werden ſucht aus göttlicher Liebe, aus Gottesliebe zum armen Sünder: ſagt, ob es leicht anzunehmen ſey, daß ein Communicant bey ſolchem Glauben aller Empfindungen ledig gehe, ohne die Empfindung der Ehrfurcht, ohne die Empfindung der Liebe und der Dankbarkeit gehe, — die ſchwerlich ſich dem Anblick andrer Menſchen verbergen, dem ſelber, der ſie hat, klar und kenntlich und von andern Empfindungen unterſchiedlich genug ſind. Erwäge, mein Chriſt,

dieſes, bedenk es, der du ohne Empfindungen bisher communiciret haſt, befremdend iſt es, ob es liege an dir und an etwas nicht Gutem.

III.

Es wende mein Wort ſich jetzt an diejenigen, welche mit Empfindungen gehn und wie ich eben beruhiget und gewarnt habe, ſo iſt auch hier Erinnerung nöthig und Warnung, Erinnerung, aber Beruhigung nicht. Keine Beruhigung, denn da iſt die Ruhe, die Jeſus den Seelen verheißt derer, die zu ihm kommen, da iſt der Friede, welcher über die Vernunft gehet, da iſt Erquickung vom Herrn, da iſt Pfand und Zeugniß und Verſiegelung des heiligen Geiſtes, da iſt alles, was in der Schrift von Empfindungen genennet wird, die den erlangten Gegenſtand bezeichnen. Hier alſo iſt keine Beruhigung nöthig, allein die Erinnerung halte ich für nöthig, daß dieſe Glücklichen, nennen wir ſie ſo, nicht wollen die ſchwächere und ſtärkere Empfindung beym Abendmahl für einen Maßſtab ihres Gnadenſtandes halten. Denn, wiſſen wir nicht alle das, von den vielen Urſachen, die ganz außerhalb dieſer Feyer liegen, rührt es oft her, daß wir bald mit und bald ohne Empfindung, oder doch das Eine Mal mit ſchwächeren, das andre Mal mit ſtärkeren Empfindungen communiciren? Das körperliche Befinden, unſre äußerliche Lage, die Geſellſchaft, in welcher, ob mit uns, ob nicht mit uns, die wir gern bey uns ſehn, die Stimmung des Gemüthes,

in welcher wir eben ſind, worauf die gehet, ob auf etwas Trauriges oder etwas Erfreuendes, ſolches und anderes mehr beſtimmt es oftmalen, wie wir empfinden bey der Feyer des heiligen Mahls. Können dieſe Empfindungen denn einen Maßſtab abgeben, wie weit wir im Chriſtenthum gekommen ſeyen, wie hoch in der Gnade wir ſtehen? hieße das nicht mit leiblichem Licht geiſtliche Dinge beleuchten wollen und den Stand der Sterne beſtimmen nach Meilenzeigern auf der Erde? Hüte ſich ein jeder davor und gebe nie zu viel auf ſeine Empfindungen, er habe denn aufs Klarſte erkannt, daß ſie heiligen himmliſchen Urſprungs ſeyen. — Aber ſelbſt in dieſem Fall ſey er erinnert, ſie nicht zu hoch anzuſchlagen, nicht wenn es beſonders frohe Empfindungen ſind, wolle einer abnehmen daraus, daß er jetzt in beſondern Gnaden bey Gott ſtehe, noch wenn ſie wieder ſchwächer ſind bey einer andern Communion, daß er ſo viel in Gottes Gnade geſunken ſey. Nein, weder das Eine noch das Andre beweiſt ſeine Empfindung ihm. Was weißt du nämlich, ob dich der himmliſche Vater für ein ſchwaches Kind anſehe, das er in der Liebe zu ihm erhalten muß eben durch ſolche Gaben? oder ob du nicht in der That weiter von ihm abgewandt ſeyeſt als ein andrer Chriſt und es bedarfſt, mit ſolchen zu ihm gelockt zu werden? oder noch dieſes, was weißt du, ob nicht deine gegenwärtige hohe Freude dir deswegen werde gemacht, weil der Herr eine Prüfung beſchloſſen hat, dich zu fragen auf ſolche Art: Bleibeſt du auch im Wechſel

der Empfindungen treu, wenn nachher trübe Wolken, kalte Zeiten, empfindungs- und erfahrungslose Communionen eintreten? Siehe, mein Christ, den Grund kann es haben mit den Empfindungen beym Abendmahl, willst du denn so viel bauen darauf? die wichtigste aller Fragen, die Frage, wie du mit Gott stehest, nach den bloßen Empfindungen beantworten? O sey erinnert, dieses nicht unbedingt zu thun.

IV.

Ich rede ferner zu denen, die mit Empfindungen, die mit sehr frohen Empfindungen hingegangen sind ehemals, jedoch mit solchen Empfindungen jetzt nicht mehr, sondern mit viel schwächeren jetzt hingehn, diesen will ich ein Wort zur Warnung sagen. Ich meine nicht diejenigen, welche solche Empfindungen nicht mehr haben, wie sie hatten bey ihrer ersten Abendmahlsfeyer. O dann wird die jugendliche Seele, ist sie anders richtig gelehret und wohl bereitet worden, dann wird sie wie übernommen von solcher Nähe des Herrn Jesu, in welcher sie ihn noch nicht gesehn, und wird alsdann so hoch auf seinen Armen gehoben, wie zuvor noch nimmer, auch in ihren frühern, heiligsten Stunden nicht. Hiervon rede ich nicht, sondern von spätern Malen, nachdem man schon bekannt geworden war und seine Stätte gefunden hatte am Tisch des Herrn, — wenn dann noch von Mal zu Mal eine Minderung verspüret wird in den frohen Empfindungen, das

lasse man ja nicht unbeachtet und ununtersucht geschehen. Man frage sich: Was ist doch das? Sonst hatte ich Verlangen nach der Communion, das mich antrieb, öfter hinzugehn, und jetzt so wenig Verlangen darnach, daß ich immer seltner komme? Sonst war das Abendmahl eine Feyer, beschäftigte meine Seele Tage, Wochen vorher und nachher, jetzt kaum mehr als die Stunden der Verrichtung. Sonst gab die Prüfung vor und in der Beichte einen solchen Ausschlag, daß mir kein Wort auf Erden lieber war als die Absolution, und jetzt könnte ich es fast überhören? Sonst hatte ich Gebete und Thränen, jetzt bleiben meine Augen trocken und meine Lippen stumm, und der ich sonst knieete, gern knieete, falte jetzt meine Hände kaum? was ist das? Ja, mein Christ, das frage, das untersuche, ob auch das Schwächerwerden deiner Empfindung beym Abendmahl herrühre von deinem Schlechterwerden im Christenthum, ob du, früher angehörend dem Häuflein der Gotteskinder, der Gemeinde der Heiligen, jetzt auch übergetreten seyest zu der Gemeinde Laodicea, Offb. 3. da man weder kalt noch warm, sondern lau ist; ob du auch einer Sünde habest Raum verstattet in dir, vielleicht jetzt noch aus Unkenntniß dieser Sünde, die durch ihre liebliche Außenseite und unschuldig klingenden Worte ihr inneres Wesen bis jetzt dir selber noch verborgen hält, gleichwol ihr verderbliches Wirken in dir, ihr Unterminiren deines Christenthums schon angefangen hat, wovon die Schwächung deiner Empfindungen schon jetzt Erfolg ist und bald

andre Erfolge werden ſichtbar werden. Iſt es dieſes oder iſt es ein andres, unterſuche, mein Chriſt, was es ſey, rufe den Herrn an, daß er dir helfe finden, und wenn du gefunden haſt Urſachen, die nicht gut ſind, ſo lege Hand an, ſie zu entfernen, in der Kraft Gottes, deren du in ſolchem Werk gewiß ſeyn darfſt, da denn wiederkommen werden die vorigen Empfindungen bey deinen frühern Communionen, und dein Herz erfüllen ſo ſehr, deine Seele erheben ſo hoch, wie kaum das erſte ſelige Mal geſchah.

V.

Es iſt der leibliche Anzug der Communicanten nicht ſo verſchieden, als es die Bekleidung ihrer Seelen iſt. Bekleidung der Seelen möchte ich die Empfindungen nennen, in welchen man zum Tiſch des Herrn gehet. Zeige ich denn noch zum Schluſſe auf das Wichtigere und auf das Wahre und Weſentliche hin. Oder mit dem Ausdruck eines andern Gleichniſſes: Empfindungen ſind die Blüthen, dieſe aber ſuchet der Herr nicht, ſuche denn auch kein Communicant ſie vornämlich, ſondern Früchte, Früchte. Der Baum ſcheinet zu trauern, wann ihm die Blüthen abfallen, allein indem, daß ſie abfallen, wird doch die Frucht, welche beſſer iſt, angeſetzt, und wie manche Blüthe iſt kaum bemerkbar, darum doch bleibet die Frucht nicht aus Welches ſind die Früchte des Abendmahls denn? Tiefere Sündenſcheu, höhere Tugendluſt, vermehrte Liebe

zu Gott und Menschen, größre Geduld und Gelaſſenheit in Leiden, völligere Ergebung in Gottes Rathſchlüſſe über uns, ein getroſtes Erwarten der Ewigkeit und ein fleißigeres Beſchäftigtſeyn unſrer Gedanken mit dem künftigen Leben, fleißigeres und innigeres Beten, ernſtlicheres Trachten nach der Heiligung und ein glaubensvolles Aufſehn in Allem auf Jeſum Chriſtum unter allzeit herzlicherem Verlangen ihm näher zu kommen noch und in Vereinigung zu kommen mit ihm dergeſtalt, daß wir leben in ihm und er lebe in uns, von welchem Letztern ein jedes Abendmahl immer erneuerter Anfang iſt und das beſtändige Ziel. Das ſind Früchte, beſſer als Blüthen, das ſind Geſinnungen, beſſer als Empfindungen. Es wolle dieſe der Herr uns ſchenken, ſo oft wir zum Altare gehn, aber mehr ſey er gebeten darum, wie wir ſelbſt denn auch größern Fleiß um ſie thun wollen, um die Früchte, um die Geſinnungen. Beten wir heute, lieben Zuhörer, mit den Communicanten und für ſie: Jeſu, wahres Brod des Lebens, Gieb, daß Keiner doch vergebens Oder gar zu ſeinem Schaden Komm, zu deinem Tiſch geladen. Laß ſie durch dieß Seelenеſſen Deine Liebe recht ermeſſen, Daß ſie einſt wie hier auf Erden Mögen Gäſt' im Himmel werden! Amen.

Am Stillenfreytage.

Wie gestern in dieser Stunde, so steh ich heute wiederum hier, o Jesu, deinen Tod zu verkündigen und heute ist derjenige Tag, von welchem die ganze Christenheit sagt, er ist unter allen Tagen der merkwürdigste und feyerlichste. An diesem Tage ist das alte Testament aufgehoben und ein neues errichtet, o Jesu, geschrieben mit deinem Blut, in welchem neuen dein Blut, deines Todes Verdienst bey Gott, der ganzen sündigen Menschheit als ein Erbe vermacht ist, unterschrieben und besiegelt und bestätigt von des ewigen Vaters Hand, den du angerufen hattest: Vater, verklähre deinen Sohn. Du hast Erhörung gefunden. Unter Zeichen am Himmel und auf Erden, also gegeben, daß auch die Heiden glaubten, ist dein groſses Werk bestätiget worden. O so werde bestätiget vor uns auch, und so viele sich an diesem Tage unter

dein Kreuz verſammlen, die alle führe du, was nicht können, die von dir reden, mit ihrer eigenen Kraft, die alle führe du von Betrachtung zur Empfindung und von der Empfindung zur heiligen Entſchließung, zu der großen Entſchließung: dir nach, auf allen Wegen, die du zeigeſt, dir nachzugehn und zu ſterben mit dir, auf daß ſie kommen dahin, mit dir ewig zu leben, durch Tod zum Leben, zu ihrem Erbe, das behalten iſt im Himmel. Amen.

Geſtern verlangte der Vortrag Gläubige, heute mögen ihn hören, auch die es halb nur und die es gar nicht ſind. Es ſoll genug ſeyn, wenn ſie nur Menſchen ſind, nur menſchliches Gefühl haben und einen Aufruf gelten laſſen, welcher heißt: Beſſert euch und ſucht zu gleichen denen, die ihr doch für beſſer haltet, als ihr ſeyd. Eines Solchen Tod iſt die heutige Feyer. Der Gläubige kann gewiſſe Weiten mit den Ungläubigen gehn, obwol dieſer mit jenem nicht einzigen Schritt. Es gehen denn heute alle mit einander. So lautet die Rede an alle.

Sehet hier einen ſchrecklichen Tod! Er ſtand (er, ihr kennet ſeinen Namen, ſprechen wir den heiligen Namen nicht zu oft) er ſtand in den Jahren, die wir die beſten nennen und für die Blüthe des menſchlichen Alters halten, drey und dreyßig Jahr alt mußte er ſterben. Er hatte ein ſo ſchönes Ziel vor Augen: das Licht heilſamer Wahrheit der Welt anzuzünden, — die Wege zum ewigen Heil der Menſchheit zu zeigen, (wir reden nach menſchlicher Anſicht,) überall, wo er ging, Spuren ſeiner Menſchenliebe

zurückzulassen und so früh wurde ihm dieß schöne Ziel verrückt. Das Licht, welches er trug, mußte ihn in die Schatten des Todes bringen, den Weg, den er wandelte, ihn führen ins Reich der Gräber, seine Menschenliebe regte die Bosheit auf, daß man suchte ihn zu tödten. Wann wird einer, wie er geboren, und den lässet man nicht leben! Du böse Welt befeindest die Guten immer, hier aber hast du deine Großthat, dein Meisterwerk gezeigt! Du tödtest, die dich warnen, und bringst deine Führer um, wie willst du dich retten vor dem Abgrund des Verderbens? Hier hast du deinen besten Führer, deinen mächtigsten Retter ausgestoßen, und gelegen hat es an dir nicht, daß nicht auch sein Gedächtniß ist ausgerottet worden. Warum war es nicht genug, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte? nicht genug, daß er fliehen mußte von einem Ort zum andern? nicht genug als Pilatus sagte: Ich will ihn züchtigen und loslassen. Nein, er mußte gegeißelt, verhöhnt, geschlagen, mit Dornen gekrönt werden und da rief der Pöbel, von gottlosen Priestern in Wuth gebracht das Kreuzige, Kreuzige über den unschuldigen Jesum aus. O welche Unschuld und Liebe! vom Kreuze betete er: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. In welcher Qual schwebet er am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Niemand erbarmte sich seiner, da kam Gott in der letzten Noth und er rief aus: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Ein

ſchrecklicher Tod, wenn irgend einer ſchrecklich genannt werden kann!

Und wer zählt die Thränen, welche die Chriſtenheit in ihren Tempeln vergoſſen hat, wenn der Todestag Jeſu gefeyert wurde! wer zählt die Seufzer, welche Jahrhunderte lang in dieſer Stunde von theilnehmenden Seelen zum Kreutz ſtiegen! Der nie feyerte, der feyerte doch dieſen Tag; der keine Predigt hörte, mußte doch die Stillfreytagspredigt hören und brachte eine Thräne dar als Denkmal ſeiner Anhänglichkeit, als Zoll ſeiner Liebe, als Opfer für den welcher am Stamme des Kreutzes ſich ſelbſt geopfert hatte unter der größten Qual. Nun aber — laſſet mich nicht von der Zeit reden, ſie redet ſelbſt. Es iſt nicht überall wie hier und auch hier war es nicht immer wie jetzt. Indeſſen doch, wenn diejenigen austräten, welche nur durch bekannte bürgerliche Geſetze entfernt worden ſind aus ihrer Welt für dieſen Tag und die ſo kommen, gewiß unſre Zahl bey dieſer Feyer, ihr nennet die Zahl groß, würde dann alſo groß nicht ſeyn. Und die Empfindung der frühern Geſchlechter, wenn ihnen die Verkündigung dieſes Tages geſchah, zeigt ſich wol eine ſolche Empfindung auch jetzt? kann ich nicht fragen: Wie viele ſind es, die einen Seufzer laſſen laut werden und eine Thräne laſſen ſichtbar werden? — Woher das? Sind die Prediger kalt und ſtumm? oder iſt das Volk verſtockt und hart? oder liegts daran, daß der Glaube fehlt „für euch,“ welches Wort erfordert eitel gläubige Herzen, in jetziger Zeit? Ja, meine Zuhö-

rer, könnte ich dich unter das Kreuz führen und die Wundenmale des Herrn dir zeigen; fiele sein Blick auf dich und sein Jammerwort in deine Ohren; sähst du vor Augen das Werk der Bosheit an dem Allerunschuldigsten, und spräche dein Herz dazu: wer weiß, ob nicht die Bosheit sich auch an dich machen wird? vielleicht werden auch deine Tage verkürzt durch Aerger, Verdruß, Tücke und Widerstreben, und du liegst auf der Todtenbahre zur Zeit, wo du zu wirken Kraft und Lust und Muth hättest, verwesest unter den Todten, wenn du noch unter den Lebenden als ein Wohlthäter mit geschäftiger Hand wandeln könntest; — fändest du in seinem Schicksal dein Schicksal vorbedeutet, in seinem Tode deinen Tod dir prophezeihen: ja da würde das schwächste Wort einen Seufzer aus der Brust heben, der kleinste Wink eine Thräne aus deinen Augen locken. Nun aber bist du zu fern davon und dich rühret nicht, was dich nicht angeht nach deiner Meinung, was das Leben nicht erschüttert in dir und deinen eignen Tod nicht vorspiegelt, und davon halte ich, daß es hauptsächlich daran liege, weshalb du mit Vielen nicht zu Empfindungen bey dem Tode und der Todesfeyer Jesu kommest.

Allein, auch doch ja nicht auf Empfindungen wollen wir heute gehn sondern auf Entschließungen, wie denn eines jeden großen und guten Menschen Tod besser gefeyert wird durch Nachfolgen als durch Nachweinen. So sind wir auch gerufen von ihm, zur Nachfolge, in manchem Wort und in demjenigen

Wort, welches die Andacht dieſes Tages gerne bey ſich erwägt, in dem Wort: Wer mein Jünger ſeyn will, der nehme ſein Kreutz auf ſich und folge mir nach. Wer denn von uns hätte nichts an ſich, daß er kreutzigen möchte? und wer, der ſich genauer kennt, möchte nicht im geiſtlichen Verſtande ſich ſelbſt ans Kreutz ſchlagen und ſterben mit Chriſto? —

Lucä 23, 44 — 48. — Sind wir denn nicht auch dabey und ſehen, was geſchieht?

Wer ruht in dem Grabe? wen haben ſie gekreutziget? Einen Mann, der mächtig war in Wort und That, beyde vor Gott und aller Welt, der zu ſeinen Bekannten ſagen durfte: Wer kann mich einer Sünde zeihen? von dem ein Fremder ſagte: Wahrlich, dieſer iſt ein frommer Menſch geweſen. Der iſt nicht für ſich ſelbſt geſtorben, ſondern für alle, die es hören und ſehn, für jede beſſere Seele, welche nur einigermaßen die Gabe zu unterſcheiden hat zwiſchen Edel und Gemein, für einen jeden iſt er geſtorben, der ſeinen Namen angenommen in der heiligen Taufe und ſich dadurch zu ſeiner Nachfolge geweiht hat. Ihm nach denn, Chriſten, ihm nach in den Tod! Sterben wir mit, ſagt der Apoſtel Paulus 2 Tim. 2, 11. Sterben wir mit, ſo werden wir mit leben. So werden wir mit leben, die Worte ſollen unſre frohe Oſterbetrachtung werden; ſterben wir mit, das laßt uns in der Andachtsſtunde des Charfreytages erwägen.

Sterben wir mit!

I. Wenn wir das Fleiſch kreutzigen;

II. wenn wir die Welt verleugnen;
III. wenn Glück und Unglück uns gleichgültig wird;
IV. wenn wir das Gefühl der eigenen Gerechtigkeit ausrotten;
V. wenn wir in allen Dingen uns Gott befehlen — dann sterben wir mit Jesu.

I.

Wol möchte es scheinen, als wenn das Mitsterben im eigentlichen Wortverstande die höchste Fordrung wär', die an einen Christen ergehen könnte. Denn was hat der Mensch, das ihm theurer noch ist, als sein Leben? Auch wissen wir wol, in der Vorwelt der Christenheit, in den ersten Zeiten der Kirche, als die Liebe zum Heiland noch stärker glühte in den Seelen seiner Bekenner, damals verlangeten Männer und Frauen, Greise und Kinder noch Blut und Tod, wünschten mit Jesu zu sterben und hielten die Märtyrerkrone für ein beneidenswerthes Glück. Ja, groß war ihre Liebe, zu unsrer Schande groß, allein es giebt eine noch größere Liebe gleichwol und ein armer Mensch ist derjenige, wer nichts hat, das er noch weit mehr als das leibliche Leben liebt. Daher liegt ein schönerer und erhabnerer Sinn zum Grunde, wenn Paulus sagt: Sterben wir mit. Von demselbigen Apostel haben wir das Wort: Ich sterbe täglich; von ihm den Unterschied des äußern und innern Menschen; von ihm den Zuruf: Kreu-

ziget euer Fleisch sammt den Lasten und Begierden. Und das ist der schönere, der erhabnere Sinn des Mitsterbens. Denn es starb Jesus auch nicht dem Geiste nach, seine göttliche Natur ging nicht unter, sondern er starb dem Fleische nach und das Sichtbare, Menschliche, Weltliche an ihm ging unter. So sollen auch wir untergehn lassen, was nicht göttlich ist an uns, des Fleisches Begierden sollen wir kreuzigen. Und das ist mehr als des Leibes Tod. Ihr fordert Beweis? Höret denn! Giebt es nicht Menschen, die ihr Leben aufs Spiel setzen um zu gewinnen, was ihren Begierden schmeichelt? Wollüstlinge, die es nicht achten, daß sie ihre Tage um die Hälfte verkürzen? Säufer, die nicht erschüttert werden durch den Gedanken, du gräbst dir selbst dein Grab? Jachzornige, denen es gleichgültig ist, ob sie den Gegner oder sich entleiben? Rachsüchtige, denen es eine süße Freude ist, erst dem Feinde und dann sich selber den Dolch ins Herz zu stoßen? — Habe ich recht, m. Fr., wenn ich spreche, das Fleisch kreuzigen ist mehr, als sein Leben aufopfern? das Fleisch kreuzigen heiße mit Christo sterben? O Christenheit, so blicke auf zu dem Kreuze, an welchem Jesu Christo hängt. Was opferst du dem, der sich unter den größten Martern für dich geopfert hat? Christ, willst du untergehen lassen, alles, wovon dein Gewissen dir sagt: du liebst ihn nicht, wenn du solches an dir trügst? Sünder, willst du nicht ausrotten, was dich trennt von der Gemeinschaft mit dem Heiligen, der da erblaßt ist um

der Sünde willen? Kann er dein Troſt und deine Hoffnung ſeyn, wenn das Fleiſch dein Gott, und deine Luſt, deine böſe Luſt, deine Liebe iſt? Von einem rechtſchaffnen Mann kannſt du nicht weggehn, ohne geſtört zu werden in deinem Innern; willſt du vom Kreuze weggehn, an dem der Allerheiligſte hängt, und nicht denken: Stirb, mein Fleiſch, ſtirb! Sprich, Wollüſtiger: Ich will kreuzigen meine Begierde und täglich ſterben mit Jeſu, ſonſt kann ich nicht aufſchauen zu dem Reinen. Stirb, mein Fleiſch, ſprich du Säufer: Ich will kreuzigen meine Begierde und täglich ſterben mit Jeſu, denn wie könnt ich als Trunkenbold unter ſeinem Kreuze ſtehn! ſtirb, mein Fleiſch, ſtirb! Sprich du Zorniger: Ich will kreuzigen meine Begierde und mein Blut dämpfen und mit Jeſu ſterben, ſehe ich, da fließt das Blut des Lammes, der Sanftmuth und der Liebe, ſtirb, mein Fleiſch, ſtirb! Sprich, Rachſüchtiger: Ich will kreuzigen meine Begierde und täglich ſterben mit Jeſu, ſehe ich, da fließt das Blut des Unſchuldigen, den böſe Menſchen ans Kreuz ſchlugen, ſein Blut ruft Vergebung und ſein Wort iſt Gebet für ſeine Mörder, kann ich ihn anſehn und zugleich an dem Gedanken der Rache mich laben? So lehrt der heutige Tag, mit Chriſto zu ſterben. Was ſpreche ich? Recht geben alle mir, aber wer thut darnach! Wenn ich ſagte, folget mir durch Waſſer, durch Feuer, ſo würde es niemand thun und eben ſo wenig einer, wenn ich ſage, kreuzigt euer Fleiſch. Auf, macht, daß ich die Un-

wahrheit ſage. Ihr wollt weinen über Jeſu traurigen Tod; er ſiehts, aber wendet ſich um und ſpricht: Weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt und über eure Kinder.

II.

Er hat die Welt verlaſſen. Sind wir auch bereit? Ich meine nicht, wenn alles Glück der Erde vor uns geflohen iſt und die Welt ſelber uns den Rücken zukehrt, wenn wir Monden-Jahrelang auf dem Siechbette gelegen ſind und nichts Beßres zu wünſchen haben als den Tod. Nein, in glücklichen Tagen, bey geſundem Leibe, können wir da die Welt verlaſſen d. h. ſie verleugnen? Viel gefragt und viel gefordert, aber das heißt auch zweytens das Sterben mit Chriſto. Wol möchte es ſcheinen, als wenn die gänzliche Trennung von weltlichen Geſchäften, die völlige Vermeidung des Umgangs mit andern Menſchen, die Verzichtleiſtung auf ihre Güter und Freuden der rechte Verſtand und das eigentliche Sterben mit Chriſto wäre. So haben auch viele tauſend die Sache angeſehen, haben ſich in Einöden geflüchtet, in ſtille Klöſter begeben mit einigen wenigen, die ihnen gleichgeſinnt waren. Das iſt viel, das iſt mehr, als wir aus Liebe zu Jeſu im Stande wären zu thun. O Gott, was läßt denn das jetzige Geſchlecht fahren um Jeſu willen! Es iſt viel, und es iſt doch nicht das Meiſte, das Höchſte. Nein, ſondern in der Welt leben und doch

nicht mit der Welt, unter Menschen leben wie sie sind und sich doch allein zu Gotteskindern halten; ihre Geschäfte treiben und doch nicht seine Seele damit vermengen, die Güter brauchen, als hätte man sie nicht, ihre Ehren tragen, als trüge man sie nicht: könnt ihr das, so könnt ihr das Meiste, das Höchste, so sterbet ihr mit. Und dazu müsse die heutige Todesfeyer Jesu euch eine starke Aufmunterung seyn! Schaue empor, Weltkind, zum Kreutze, — wenn du die Zeit lässest aufzuschauen. Hat er nicht für dich umsonst gelebt, für dich umsonst gelitten, für dich umsonst sein Blut vergossen und verleugnest du ihn nicht im Herzen, wenn noch die Welt dich befriedigt? verläugne die Welt! — Schaue empor du, dem es gleich ist, mit wem du Umgang pflegst, mit Sündern so gern wie mit den Frommen, und frage dich unter dem Kreutze: Kann ich Jesu Freund seyn, wenn ich einen Barrabas ihm vorziehe? verleugne ich ihn nicht, wenn ich mich zu den Schlechten halte? verleugne die Welt und die Sünder! — Schau empor, der du mit Martha's Geschäftigkeit dich umhertreibst in der Welt und frage dich unter dem Kreutze: Würde Jesus das loben? Ich schaffe das Eine nicht, was mir Noth ist und verliere das beste Theil; verleugne die Welt und ihr leeres, eitles Treiben! — Schau empor, du, dessen Seele an zeitlichen Gütern hängt und frage dich unter dem Kreutze: Bin ich mit Gold und Silber erlöst, oder hat es das Blut gethan, welches hier vergossen

wird? bin ich ſein eigen oder des Mammons Knecht? verleugne die Welt und ihre Schätze! — Schau empor, du, dem weltliche Ehre über alles geht: Biſt du ein Bekenner deſſen, der am Holz hängt? iſt dir ſeine Freundſchaft wichtiger als die Gunſt des Mächtigſten auf der Erde? du ſchämſt dich ſeiner, denn du ſchämſt dich in das Haus zu gehn, wo ſein Bild ſteht und wo ſein Name verkündigt wird, du ſchämſt dich ſeiner, denn du ſchämſt dich, den armen und geringen aber rechtſchaffnen Chriſten für deines Gleichen zu halten; verleugne die Welt und ihre Ehre! — Was ſprech ich wieder? Wer wird mir Recht geben hierin, geſchweige darnach thun? Es iſt Schwärmerey, ſchreyet die Welt, iſt Ueberſpannung. Nun, dann iſt das Chriſtenthum ſelbſt Schwärmerey, unſre Religion ſelbſt Ueberſpannung, und manche Chriſten in unſrer Gemeinde, vielleicht in unſrer Verſammlung mögen von der Welt dafür gehalten werden. Aber, ſie ſollen Chriſto Unrecht geben, wenn ſie mir widerſprechen, denn er hat geſagt: Wer mein Jünger ſeyn will, der verleugne ſich ſelbſt; denn ſein Apoſtel hat geſagt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt; Chriſto Unrecht geben, wenn ſie mir widerſprechen, denn er hat geſagt: Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, und er hat geſagt: der Größeſte unter euch iſt wie ein Diener. Und er iſt darauf geſtorben, er hat mit ſeinem Blute die Lehre verſiegelt. Soll er Unrecht haben? O ſo faſſet den ſchönen Vorſatz, die Welt zu verleugnen d. h. mit ihm zu ſterben.

III.

Wie es dann euch aber gehen soll in der Welt? freylich, darnach müsset ihr nicht fragen. Glück und Unglück muß euch gleichgültig werden, wenn ihr mit ihm sterben wollt. Das ist das dritte. Haben wir es dahin gebracht, daß unser Fleisch gekreuzigt ist, dahin, daß wir von Herzen die Welt verleugnet haben mit allem, was sie giebt und enthält, sollten wir denn nicht schon gleichgültig gegen das geworden seyn, was man Glück und Unglück nennt? Wie der dachte, der unser Vorbild ist, lehret sein Leben, lehret klar und deutlich sein Tod. Ob er wol reich war, ward er doch arm um unsertwillen, er nahm Knechtsgestalt an und ward Gott gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Wie es den meisten Bekennern, den Aposteln gegangen, ist bekannt: sie lebten theils von der Wohlthätigkeit der Gemeinden, theils erwarben sie sich durch Handarbeit ihren Unterhalt, sie litten Mangel und Druck, Verfolgung und Gefängniß, und die meisten wurden umgebracht von den Feinden des Kreuzes. Wie es den Christen in den ersten Jahrhunderten der Kirche gegangen, lehrt die Geschichte. Zu Christo gehen hieß damals noch seine Güter verlassen, von seinen Freunden scheiden, sein Geburtsland verlassen und in den Tod gehen. Und abgerechnet die Leiden, welche den einzelnen trafen, sind zehn blutige Verfolgungen von heidnischen Kaisern und Statthaltern über die Christen in mehrern

Gegenden zugleich ergangen. Und das war die Blüthenzeit des Christenthums. Da sah man es der Kirche an, wen sie liebte: der am Kreuz war ihre Liebe; wer Christi Namen trug, war mit ihm gestorben, d. h. war gleichgültig geworden gegen Glück und Unglück. Wer bist du, Mensch, der du dich überhebest im Glücke und mit stolzer Miene umherblickest, wenn es dir wohlgeht? ein Christ? Keinesweges, oder kannst du eine Aehnlichkeit angeben zwischen dir und dem, der am Kreuze hängt? Wer bist du, Mensch, der du verzagest im Unglück und dich wegwerfen, dich verächtlich machen kannst, wenn es dir schlecht gehet? ein Christ? Keinesweges, oder hat dich das gelehret, der am Kreuze hängt? murrte der auch wider Gott? kroch und winselte der auch vor Caiphas, vor Herodes, vor Pilatus? — Wer bist du, o Mensch, wenn der Reichthum, der dir zugefallen, dich hochmüthig macht? du von vornehmen Eltern Gebohrner, wenn du den verachtest, der von niederer Herkunft ist? du, auf einem Hügel der Amtsehre Stehender, wenn du die unten im Thal, wie du meinst, nicht für deine Brüder anerkennst? bist du ein Christ? Keinesweges, oder kannst du mit Christi Lehre es rechtfertigen, darfst du auf sein Beyspiel dich berufen? Ja, das Kreuz lehrt, wie sein Jünger im Glück und Unglück gesinnet seyn muß. Kannst du herab steigen von der Höhe des Glücks in deinen Sinn, daß dir ist, als wärst du nicht glücklich; kannst du dich erheben aus der Tiefe des Unglücks daß dir ist, als wärst du nicht un-

glücklich: dann bist du ein wahrer, treuer, inniger Jünger Christi, und in Liebe zu ihm — stirbest du dann, stirbest du so mit ihm!

IV.

Viertens, wenn wir die eigene Gerechtigkeit ausrotten. Sagt, die ihr ja mit seinem Leben bekannt seyd, wogegen er mehr geeifert, gewirkt habe als gegen die Selbstgerechtigkeit? War es nicht eben nach menschlicher Ansicht und selbst nach derjenigen Ansicht, die der gottgewirkte Glaube lehrt, wiewol der gottgewirkte Glaube dieß in einem höheren Verstande lehrt, war es nicht sein Reden und Wirken gegen die Selbstgerechtigkeit, was ihn an das Kreuz brachte? Ja hätte er den Priestern, die auf Mosis Stuhl saßen, die Verheißung gegeben, sie sollten auch in der andern Welt auf Stühlen sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels, und hätte er den Pharisäern, über welche er Wehe rief, gesagt: Euer Lohn ist groß im Himmel, dann hätten Priester und Pharisäer ihm nicht zum Tode geholfen. Und nicht gegen Andre nur kehrte er das Wort, sondern gegen sich selbst ebenfalls, um an den Tag zu legen damit, wie er selber es nicht für einen Raub hielt, als eine Siegsbeute umhertrug, daß er Gott gleich war, in dem, daß er sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, in dem, daß er sprach: der Vater ist größer denn ich, — in dem, daß er sprach: der Vater, der in

mir wohnet, derselbige thut die Werke; und: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch und größere thun. Der nun so an sich selber das Herrliche und Göttliche zurücktreten ließ; wie konnte der an Andern ihr Schlechtes und Menschliches hervortreten, sie mit demselben hervortreten lassen und ihnen dafür aufsetzen die Krone des Verdienstes, der Gerechtigkeit? Haben sie von ihm anstatt dieser Krone das Wort: Wer nicht gläubet, der wird verdammt werden. Aber deren sind, wie damals, wie immer, so jetzt, die von sich meinen, sie seyen vor Gott gerecht, durch ihre reinen Gesinnungen und edlen Thaten seyen sie das. Möchte die Finsterniß über sie kommen, — gewisse Dinge werden am besten im Dunkeln gesehen — damit sie sähen, nach dem Wort des Propheten Jes. 64, daß alle unsre Gerechtigkeit sey wie ein befleckt Kleid, und unterschieden Zwillich von Seide, — Zwillich und schlechter noch ist alle Menschentugend, aber die Gerechtigkeit, welche der Glaube an Christum sich glaubend zu eigen macht, aller eignen Gerechtigkeit sich begebend, das ist, Offenb. 19. reine und schöne Seide. Sie anlegen — über die eigene Gerechtigkeit, — es geht nimmer, diese muß ausgezogen werden, welches Ausziehen und Aufgeben, wenn irgend etwas, wol ein Absterben und Mitsterben heißen kann!

V.

In dem gewiesenen vierfachen Betracht, aber in jedwedem Betracht soll es geschehen, daß wir mit

Christo sterben; sich völlig und in allem aufgeben und sich Gott befehlen, heißt mit Christo sterben. „Ich suche nicht meine Ehre, sondern des Vaters;“ „nicht mein, sondern dein Wille geschehe;“ „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ So sagte Christus im Leben und im Sterben, so sollen auch wir sagen. Freylich, mein Zuhörer, das bloße Sagen wird nicht gemeinet hier, mit der That und mit der Wahrheit soll es gesagt werden und so ernsthaft, wie die Stätte ist, da wir heute stehn, unter dem Kreutz Jesu, und die Stunde, da wir ihn hören: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Aus dem Herzen muß es kommen, wenn du Jesu nachsprichst: Vater, ich befehle mich dir. Du trittst ein in die Welt und willst dir ein Haus gründen: verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern sprich, Gott befohlen! Du fängst ein Werk an, nützlich für die Menschen und ehrebringend vor der Welt: verlaß dich nicht auf dein Vermögen, sondern sprich, Gott befohlen! Dir sind des Lebens Güter zu Theil geworden: traue nicht deiner Klugheit, sie zu bewahren, sondern sprich, Gott befohlen! Oder die Leiden der Erde drücken dich: hoffe nicht zu viel von dir selbst, nicht zu viel von deinen Freunden, sondern hoffe alles von Gott und stelle es ihm anheim. Das Stundenglas deiner Erdenwallfahrt ist abgelaufen: beruhige dich nicht durch deine Werke, schlafe nicht hin auf dein Verdienst, meinend, dein Heil müsse dir werden, sondern vertraue der Gnade und sprich: Vater, ich befehle meinen

Geiſt in deine Hände. O Chriſt, wolltest du Jeſu nicht nachſprechen, der das Werk der Erlöſung anfing mit göttlicher Kraft, und dennoch ſeinen Vater um Hülfe anflehte? ihm nicht nachſprechen, der das Leiden trug mit göttlicher Geduld, und dennoch rief: Vater iſts möglich! ihm nicht nachſprechen, der das Heil und den Himmel in ſeiner eigenen Seele trug, und dennoch ausrief: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände. Vergleiche mit ihm dich und lerne, wie viel größere Urſach du habeſt, dich nicht auf dich ſelbſt zu verlaſſen, ſondern dich von dir ſelbſt gänzlich loszureißen, auf Gott dich zu werfen, in Allem, Allem dich dem Mächtigen, Weiſen und Barmherzigen im Himmel anzubefehlen.

Seht, meine Chriſten, hört es, meine Zuhörer in dieſer feyervollen Stunde, das iſt das Sterben mit Chriſto: wenn wir unſer Fleiſch kreuzigen, wenn wir die Welt verleugnen, wenn Glück und Unglück uns gleichgültig wird, wenn wir die eigene Gerechtigkeit aufgeben, wenn wir in allen Dingen uns Gott befehlen: dann ſterben wir mit. Ich weiß, was ich vorgetragen habe und was ich verlange. Ja, es iſt mehr, als das wirkliche Leben. O Gott, ich weiß auch, was ihr thun werdet auf dieß Verlangen, und mag es kaum ausſprechen. Das Kreuz aus den Augen und Jeſus aus dem Sinn, des Lehrers Amen und alles vergeſſen: Chriſten, wie ſoll ich euch ermahnen am heutigen Tage, daß ihr thut, wie ich euch geſagt habe? Chriſten, wobey euch ermahnen und beſchwö-

ren in dieſer Stunde, daß ihr die Rede bewahret und Beweis führet durch die That! Chriſten, welcher Seufzer bringet tief genug, daß ihr erkennet eure Schuld, in dem, daß ihr der Sünde lebt? und daß ihr erkennt euer Heil, in dem, daß ihr ſterbet mit Jeſu? Welchen Lohn kann ich zeigen, daß ihr euch aufmacht, dieſen Lohn zu verdienen? Hier iſt kein Lohn als der Tod, keine Seligkeit als das Sterben, keine Rettung als der Untergang. Eine gemeine Rede ſpricht, man ſey nur Einen Tod ſchuldig, hier aber lautet die Rede: du biſt einen zwiefachen Tod ſchuldig, jenen natürlichen und dieſen, dir heute gepredigten, nennen wir ihn den geiſtlichen Tod. Stirb den auch und vor jenem! Sterben wir alle mit Chriſto! Amen.

Oſtern.

Ja, Gott ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!

„Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen!“ Vernimm, theure Verſammlung, auch am zweyten Oſtertage dieſen Zuruf, aus dem zweyten Evangelio dieſes Feſtes. Der mit dir gegangen iſt durch die Paſſionszeit und vor dir am Todestage des Herrn geſtanden, verſagt es ſich nicht, noch läßt er ſichs nehmen, auch dir zuzurufen am Oſterfeſt: der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden.

Wie oft auch wiederholt und nun ſchon durch viele Jahrhunderte alle Jahr an dieſem Feſte verkündigt, bleibet es doch eine fröhliche Botſchaft, ſo fröhliche, wie irgend eine iſt, die der Prediger zu bringen hat. Der das Leben hatte vom Anfang, hat auch die Sterblichkeit überwunden und hält die

Schlüssel des Abgrundes in seiner Hand; der Heilige, der als ein Missethäter und Gotteslästerer, nach dem Urtheil der Menschen, aus der Welt ging, ist gerechtfertiget wieder in die Welt zurück gekehrt; der Sohn des Allerhöchsten, der sich hatte müssen kreuzigen lassen von Sünderhänden, ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters und stehet seitdem in dem Glanze des Welterretters da, selig zu machen immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen, — ist Ursache worden und, wie ein Apostel noch den Namen ihm giebt, Herzog unsrer Seligkeit. Der Vater hat den Sohn verklärt und durch diese Erweckung ihn für den Herzog unsrer Seligkeit erklärt. Deß freuen sich alle Gläubigen, als die nun wissen hiemit, an wen sie glauben. Jene fürchteten sich, welche zuerst das Grab leer fanden und sagten niemand nichts; so steht der Mensch immer vor einer großen Wahrnehmung, vor einer Gotteserscheinung: ists oder ists nicht so? und wenn so, was wird es werden? Ja, es ist so, wir fürchten nicht mehr, und was es geworden ist, das zeugen die Säcula, das zeugen wir selbst, die wir und warum wir in diesen Tagen eine große Feyer begehn, wir sagen es der ganzen Welt: Gott sey gedankt, er hat den Sieg nach einem harten schweren Krieg durch Christum uns gegeben.

Der hinunter gefahren ist, Ephes. 4. gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist und hat das Gefängniß gefangen geführt und hat

den Menſchen Gaben gegeben. Welche? O es iſt wahrlich nicht vonnöthen zu nennen dieſes und das, welches den Menſchen gegeben wäre von Chriſto, was doch bey den Juden war und bey den Griechen, was ſich fand damalen ſchon mitten in des Heidenthums Finſterniſſen. Nein, wir brauchen ihn nicht zu ſchmücken mit Verdienſten allerley Art, die nicht einmal ihm ausſchließlich eigen ſind; es iſt genug an Einem Verdienſt, an Seinem Verdienſt, genug daran, daß er durch ſeinen Tod am Kreuz die Menſchheit erlöſet und auf den Glauben, daß er, allen Menſchen die ewige Seligkeit erworben. Seine Gaben ſind das, die er, er gegeben hat, dazu auch kein Moſes noch irgend ein Prophet, zu geſchweigen ein Socrates noch irgend ein Weiſer auch nur das Mindeſte hinzulegt oder worin jemand auf Erden ihm hätte vorgearbeitet, hierzu, hierin nicht Einer. Man nenne, ja man nenne dieß mit bibliſchen Namen ſo: „Er hat Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durch ſein Evangelium" und allerdings, die Seele in uns, das Leben, lechzet nach Unſterblichkeit, nach ewigem Leben, doch, doch, wird nicht auch im neuen Teſtament das altteſtamentliche Wort wiederholt, dieſes, daß einige dort würden ſagen zu den Bergen: fallt über uns! und zu den Hügeln: bedecket uns!? Darum ſo heiße man das, wie man thut, Leben, was Chriſtus erworben hat, nennt er ſich ſelbſt auch ja vielmal das Leben, und halte es für Chriſti Verdienſt, für die Gabe, die er den Menſchen gegeben hat, nur verſtehe man chriſtlich

das Wort, in demjenigen Verſtande, da das Leben nicht kann empfangen werden, dort ſo wenig wie hier, wenn wir nicht vorher geſtorben ſind noch vor dem leiblichen Tode. Sterben wir mit Chriſto, ja dann, aber auch nur dann ſollen und werden wir auch leben mit ihm, nach des Apoſtels Wort, nach ſeiner eigenen Lehre. Jenes iſt die Bedingung, dieſes die Gabe, welche unter jener Bedingung uns zu Theil werden ſoll. Willſt du dieſes, dann mußt du jenes, und auf daß du das Sterben lieber wolleſt, wozu die Charfreytagpredigt eine Aufforderung war, wie auch, daß du, der du gefaſſet haſt an jenem Tage unter Chriſti Kreuz dieſen gottgewirkten Entſchluß, demſelbigen Entſchluſſe treu bleibſt fort und fort ihn ins Werk richteſt: ſiehe, mein Chriſt, dazu iſt dir mittelſt Chriſti Auferſtehung das Leben gewieſen und ſoll dir in gegenwärtiger Stunde, ſo weit der Herr mit meinem Worte iſt, näher und klarer gewieſen werden.

Evang. Luc. 24, 13 — 35. Und ſiehe, zween aus ihnen gingen — — — da er das Brod brach.

Ich habe nicht dürfen eurer Andacht dieſes längere Evangelium des heutigen Tages vorenthalten, obwol ich zu einem andern Geſchäft noch in meinem Vortrage übergehen, obwol ich in dieſem Vortrage ſelbſt noch auf andre Dinge kommen muß, die einem kirchlichen Geſetz zufolge heute berührt werden ſollen. Aber das verleſene Evangelium iſt ein ſo ſchöner Abſchnitt, wenn es anders nicht unziemlich iſt, Gottes Wort ſo zu loben, als wenn eines beſſer

denn das andre wär; lieber bleibe etwas ungesagt von demjenigen, was ich zu sagen habe, als daß dieses Evangelium bleibe unvorgelesen. Die Jünger erkannten den Auferstandnen an dem, da er das Brod brach: so müssen wir auch mit ihm das Brod essen, wenn wir ihn erkennen wollen, und müssen ihn das Brod brechen sehn, zu verstehen von dem täglichen genauen Umgange mit ihm. Er legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war: nun, ich weiß auch noch nicht, wie man anders komme zu einem recht klaren und festen Glauben an ihn als auf diesem Schriftwege, geht ihn denn, lieben Zuhörer, geht diesen Weg, der rechte Ausleger, Christus selbst, wird euch nahen und mit euch wandeln. Mit diesen zwey Worten will ich euch hinein gewiesen haben in dieß schöne Evangelium. Allein wieder auch, was hilft es, was hilft selber das, Christum als den Auferstandenen erkennen, wie ihn die Jünger erkannten, wenn wir bey dem Aeußerlichen stehen bleiben und wie die Jünger fragen nach der Aufrichtung des Reiches Israel? Die bloße Gläubigkeit als Rechtgläubigkeit will es nicht thun. Wir gehen demnach, wie wir pflegen, zur Darstellung des inwendigen, lebendigen, thätigen Christenthums und da neulich das Mitsterben unsre Betrachtung war, sey heute das Mitleben es.

Sterben wir mit, sagt Paulus 2 Tim. 2, 11. so werden wir mit leben.

I. Kreutzigen wir das Fleisch, so gewinnet der Geist die Freyheit;

II. verleugnen wir die Welt, so öffnet sich uns der Himmel;
III. sind wir gegen Glück und Unglück gleichgültig, so werden uns höhere Gaben zu Theil;
IV. rotten wir die eigene Gerechtigkeit aus, so erfüllt uns Gnade des Herrn;
V. befehlen wir uns Gott in allen Dingen, so empfangen wir das Zeugniß der Gotteskindschaft.

I.

Die der Sohn frey macht, die sind recht frey, Joh. 8. die durch einen andern vermeinen frey zu werden, die vertauschen nur ein Gefängniß mit dem andern und wechseln nur Stricke gegen Fesseln. Vollends die nicht einmal denken an ein Freywerden, sondern dem Fleisch und des Fleisches Gelüsten nachgehn, die sind versenken in Knechtschaft und sind todt dem Geiste nach. Die riefen wir am Charfreytag unter das Kreutz, zum Sterben mit Christo: die Wollüstigen, daß sie ihr Fleisch kreutzigen, sonst können sie ja nicht zu dem Reinen hinaufschaun! Die Schlemmer und Prasser, daß sie ihrem Gelüst entsagen, mit welchem in ihrem Herzen und das Haupt eingenommen davon, sie doch ja nimmer können mit uns unter dem Kreutze stehn! es wurden die Zornigen gerufen: seht, da fließet das Blut des Lammes, der Sanftmuth und Liebe! dem Rachsüchtigen riefen wir zu: Kreutzige dein Fleisch, denn

das Blut Chriſti ruft Vergebung, und dieſes Blutes Wort iſt ein Gebet für die Mörder. Meine Zuhörer von damals und die es jetzt von mir hören, iſt es geſchehen? iſt etwas geſchehen darauf? ſeyd ihr in einigem Verſtand mit Chriſto geſtorben damals? daß dieſes und daß dieſes noch mehr und fortwährend geſchehe, bis der vorige Menſch auch den Speer erfahren hat, nach deſſen Stich Blut und Waſſer geſchieden herausgeht, bis der vorige Menſch in Leinwand gewickelt, ins Grab gelegt und bis vor ſein Grab ein großer Stein gelegt iſt und der Stein verſiegelt iſt, ſo weit und ſo völlig muß das Sterben geſchehn. Iſt das geſchehn? Saget es euch mit Aufrichtigkeit, denn Gott prüfet ja doch das Herz, wie der heutige Eidestext 1 Chron. am 1. B. 17. ſagt, und Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm. Wenn nicht, wenn noch nicht, o ſo ſchauet, die ihr ſolchen Tod fürchtet, auf das neue Leben des Auferſtandenen hin. Eben wie er jetzt von ſeinen Feinden befreyt, von ihren Banden entledigt, keiner Mißhandlung mehr ausgeſetzt, ſelbſt ohne das Schweißtuch, das um ſein Haupt gebunden war, und die Leinen eingewickelt und beyſeits gelegt, im Garten gehet, nach Galiläa reiſt, nach Jeruſalem wieder und wird nicht mehr gehemmt noch angefochten von irgend wem — Chriſt, ebenſo wirſt du auch des Geiſtes Freyheit gewinnen und wirſt mit Jeſu wandeln in Freyheit und neuem Leben, du wirſt von deinen Lüſten frey, von deinen Begierden erledigt ſeyn und aus dem Grabe deines Fleiſches, in das dein Geiſt

gebracht, auferstehen, nach dem Gleichniß und selbst in der Kraft der Auferstehung Christi, als welche Auferstehung eben dir zeiget das Mitleben, gleichwie seine Kreuzigung das Mitsterben, so du anders gläubest, daß Christus nicht ihm selbst, sondern für uns gestorben und für uns von den Todten auferstanden sey. Namentlich will ich diejenigen auffordern, was in dieser Stunde von mir verlangt ist, welche einmal gehn einen Eid zu schwören, an welcher That Seel und Seligkeit hängt: Bedenkt, in welcher Gefahr ihr geht des Meineides, wenn ihr nicht euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuziget. Tödtet ihr sie nicht, so bringen sie euch zu allem, euch um alles, so tödten sie euch, und wenn in jener feyerlich schauerlichen Stunde des Eidschwurs noch eine schwache Regung des Geistes sich wiese, das Fleisch würde ihn sogleich unterdrücken und die Begierde den bessern Gedanken hemmen, das Bild des Gekreuzigten wie des Auferstandenen, wenn es sich zeigete euch, in dem Augenblick wieder auslöschen.

II.

Keinen Stillenfreytag, kein Osterfest. Aber die Rührung, die Wehmuth, selbst das Nachweinen macht keinen Charfreytag, sondern wie euch in jener Stunde gesagt wurde, nicht das Nachweinen, sondern das Nachfolgen. Die Christo folgen in den Tod, die mit ihm sterben, die haben die Verheißung, daß sie mit ihm leben werden. Heute die Vorstellung des Lebens. Wenn der Geist seine Ban-

de gelöst hat, sobald es geschehn, schickt er sich zur Reise nach seiner Heimath, nach dem rechten Vaterlande an. Unser Wandel ist im Himmel, sagt Paulus; mein Reich ist nicht von dieser Welt, hat Christus erklärt; habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! ermahnet der Jünger, welcher der Welt, gewiß an der Brust Jesu, abgestorben war und ihr völlig abstarb, da er unter dem Kreutze stand, da ihm ein Weltliches nur zugewiesen wurde, das sicher in dem Augenblick ihm zugleich ein Himmel ward, des Herrn Mutter. Nicht sollen wir aus der Welt gehn, sondern haben als hätten wir nicht, kaufen als besäßen wir nichts, uns freuen als freueten wir uns nicht und weinen, als weineten wir nicht, d. h. die Welt verleugnen, d. h. mit Christo sterben. Ein Tod ist das, welchen niemand stirbt, als wenn das Leben schon aufgegangen ist, und aus der Welt tritt keiner, als wenn sich der Himmel schon aufgethan hat. Christus war nie von der Welt, daher lag der Himmel stets vor seinen Augen, in seinem Herzen, auf seinen Lippen, und redete von himmlischen Dingen. Doch könnten wir wol sagen: wenn war die Welt weiter weggetreten von ihm, als da er am Kreutz hing? und wenn erfüllte der Himmel seine Seele mehr, als da er sein Haupt neigete! Und vollends als er wieder auferstanden war, lebete er die 40 Tage lang nicht ganz als im Himmel, der weiter mit Erd und Welt auch nichts mehr zu schaffen hatte, bis da er auffuhr? lieben Brüder. Seht an andern, was ihr vielleicht nicht an euch selber

erfahren habe. Wen die Menschen verlassen haben, wen auch seine liebsten Freunde verlassen haben, wohin streckt der seine Arme aus, den Augen nach, da die hingewendet stehn? und wo hofft er wieder zu bekommen, was für diese Welt ihm entzogen wurde? Wer sein Brod mit Thränen isset, nachdem er das letzte Stück unter seine Kinder vertheilet hat, das nicht zureicht, darauf er ihnen beut, was von seinem Stücke noch übrig ist, dennoch verzweifelt er nicht, sondern blickt zum Himmel hinauf, und der Himmel öffnet sich ihm, wie Trost vom Himmel fällt in seine Seele. Den leitet die Schickung, wohl dem, der es versteht und vermag, durch die Kraft Christi vermag es die Schwachheit, eben so weit zu kommen in der Weltverleugnung als derjenige kommt, den die Welt selbst verläßt: noch sichrer und schöner thut dem der Himmel sich auf; wer da stirbt, eh er stirbt, der kommt zum Leben noch, eh er am jüngsten Tage geweckt wird, diese ist seine zweyte Auferstehung dann.

Es höre dieß ein jeder zu seiner Vermahnung und Aufmunterung an, daß er die Welt verleugne, damit sich der Himmel ihm aufthu. Insonderheit aber höre dieß, wer heute oder morgen in den Fall kommen kann, daß er einen Eid schwören muß. Was lässet derjenige von sich befürchten, welcher ganz der Welt angehört! Wie wird dem die Welt drohen, wie wird den die Welt locken! was wird dem die Welt für Vorspiegelungen machen und Ausreden

halten! Ach, wer nicht vorher schon die Welt verleugnen gelernet und darin sich geübt hat, der wird schwerlich erst in der Stunde des Schwörens es thun, er wird die Welt behalten, die ihm alles gilt und um den Verlust des Himmels sich nicht bekümmern, der ihm unbekannt geblieben ist.

III.

Es ist immer ein unterscheidendes Kennzeichen eines Christen gewesen, gegen Glück und Unglück gleichgültiger als andre Menschen zu seyn und zwar nicht aus menschlichem Stolz, sondern aus christlicher Ergebung. Ob einem Christen seine Arbeit von Statten geh oder ob sie ihm mißlinge; ob einem Christen sein Werk gesegnet sey oder ob es bleibe ohne Segen; ob einem Christen eine feste ungestörte Gesundheit bewahrt bleibe oder ob er oft das Krankenlager besteigen müsse; ob einem Christen Freundschaft und Liebe, Beyfall und Achtung zu Theil werde, oder ob er verkannt, geschmäht, verlästert und darauf wie ausgestoßen werde aus der menschlichen Gesellschaft, dieses und solches nennen wir Glück und Unglück, und hiergegen gleichgültig werden heißt: wir sterben. Das werde gefordert? Ja, das wird gefordert in gar manchem Wort des Christenthums, so wie in den Exempeln Christi und seiner Apostel. Ich kann nicht, spricht jemand. Du sollst auch nicht können, antworten wir, du auch

nicht, alleine nicht, sondern mit Christo, mit Christo sterben, d. h. dreyerley: sterben wie und sterben mit der Kraft, welche er dazu giebt, und beydes geht in Eines. Denn, m. Fr., wenn dir die Augen geöffnet werden, wie den beyden Jüngern geschah, daß du ihn erkennest und mit andern als mit den leiblichen Augen ihn leiden und sterben siehst, und zu dem Worte „Mußte" vordringst; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn, — dann siehst du in deinem Schicksal auf Erden die lenkende Hand im Himmel, die es anlegt und ausführt, und was Christus erfahren hat, das ist dann nicht bloß ein Aehnliches, ein Beyspiel; sondern was Christus erfahren hat, darin lieget denn zugleich eine Zusicherung: Weil du mit Christo auf Einem Wege bist, so kommst du auch mit ihm zu Einem Ziel, leidest du mit ihm, so wirst du dich mit ihm freuen, stirbest du mit ihm, so wirst du mit ihm leben, wegen dieses „mit ihm" wirds geschehen, und die Aussicht dieses Glaubens, die nun so weit und schön mittelst seiner Auferstehung eröffnet wird, diese wird die Kraft dir geben, gleichgültig zu werden gegen Glück und Unglück. Paulus hatte diese Stufe erreicht, er schreibt den Philippern: Ich habe gelernt, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. So Paulus,

ein Mensch wie wir, allein was sagt er weiter und woher konnte er das? Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Das ist doch ein herrlicher Zustand! eine erhabne Seelenverfassung! ein eigenes anderes höheres Leben, voller himmlischen Güter, als da sind: Genügsamkeit, Gelassenheit, Ruhe, Friede, Freudigkeit. Wie war er gelangt dazu, daß so die Kraft Christi in ihm wohnte? Sein Weg liegt uns vor Augen: Alles, was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, die Gemeinschaft seiner Leiden bringt die Kraft seiner Auferstehung, und es ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben. Darum wer das Mitleben will, der muß das Mitsterben nicht scheun.

Vernehmen dieß Wort alle, denn es ist ein Wort für alle, die es hören, doch vor andern mögen die es vernehmen, welchen einmal sich die Sachen also stellen: Bleibst du bey der Wahrheit, so machst du dich unglücklich, hingegen wenn du wolltest eine Lüge sagen und es bey dem Wort der ewigen Wahrheit betheuern, es sey die Wahrheit, so machtest du dich sehr glücklich. Sagt selbst, Christen, was ist von denen zu erwarten, die auch noch gar nicht haben begreifen lernen, wie jemand gegen Glück und Unglück könne gleichgültig seyn, denen die Glücksgüter noch alles sind oder doch die höchsten, dagegen die Himmelsgüter nichts oder doch von untergeordnetem Werth. Prüft eure Herzen, wie Gott sie kennt, und müßt

ihr nach der Aufrichtigkeit sagen: ich halte die irdischen Dinge zu hoch, dann setzt sie ja bey euch herab, schlaget sie völlig los, sterbet für sie, welches kein Schade ist, indem ihr dann Christum gewinnet, mit ihm lebet.

IV.

In noch einem andern Verstande wird das Sterben mit Christo gefordert, auch in einem geistlichen Verstande, so zu nehmen: wir sollen die eigene Gerechtigkeit in uns ausrotten, damit die Gnade des Herrn uns erfülle. Wenn freylich die frühern Vorstellungen nicht außerhalb des Christenthums lagen, diese von der eigenen Gerechtigkeit und von des Herrn Gnade liegen recht eigentlich darin, ja sie sind der Mittelpunkt. Das ungekreuzigte Fleisch und die unverleugnende Welt und die ungemäßigte Empfindlichkeit für Glück und Unglück, eher noch können Hügel und Berge von diesem mit dem Christenthum bestehn, ehe eines Sandkorns Größe von der eigenen Gerechtigkeit. Denn dieses dränget sogleich das Werk Christi von seiner Stätte. Wisset ihr auch ja, welche es waren, gegen die Christus am meisten geifert, über die er am härtesten geredet hat? Es sind die werkheiligen Pharisäer. Wisset ihr auch ja, welche es waren, die Christum zu entfernen suchten aus seiner Wirksamkeit und nicht ruheten, bis er ans Kreuz gebracht worden? Es sind

die mit den breiten Säumen und vielen Denkzetteln, die mit langen Gebeten und reichen Allmosen. Wissen wir auch, wider welche Paulus so stark redete und schrieb? Es sind, die durchs Gesetz und Gesetzeswerk wollen vor Gott gerecht werden und keines Christi bedürfen, der Gnade Gottes in Christo nicht. So damals, so jetzt, wenn in andern Weisen und Formen auch. Für sie, die Unglücklichen, war es unser Wunsch in dem letzten Vortrage: Gott möcht eine Finsterniß über sie eintreten lassen, in welcher ihre eigenen Tugenden, die selbsterrichtete Gerechtigkeit, vor ihren Augen verschwände. Ja, Theure, es ist dieses ein Gotteswerk, Menschen mögen noch so viel reden und eifern dawider und zu überzeugen suchen von der Nichtigkeit und Eitelkeit der eigenen Gerechtigkeit, es hilft nicht, führet nicht zum Licht, es sey denn, daß die erbarmende Gnade, die so gern die Seelen herumholt aus dem Verderben, daß diese den Worten Leben giebt und einen wirksamen Eingang. Ist auch noch keiner zu Christo gekommen, ohne daß ihn der Vater gezogen habe, wie Christus selber lehrt Joh. 6. Und wenn das geschieht, so gehet dem Menschen ein Licht auf, eben wie dem Apostel Paulus, der auch war allerdings ein gesetzmäßiger Mann und wol eine Gerechtigkeit sich aufgerichtet hatte aus seinen Werken. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ruft er aus. Warum spricht er nicht: nach meiner frühern Denkart that ich Recht und kein Unrecht damit, daß ich die Gemeinde Got-

tes verfolgete? Nein, seine glänzendsten Thaten sind ihm geworden seine schwersten Sünden, nachdem er von der Gnade ergriffen ist, und von dem an ist das Lob dieser Gnade immer auf seinen Lippen und die Seligkeit, daß er zu Christo gekommen, mit Christo auferstanden seye, ist sein Rühmen, — er ist mit Christo gestorben, nun lebet er mit ihm, in ihm: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Wer dieses Lebens auch nicht einen Strahl empfangen hat, sondern als Christ gehet ohne Christus und keines Christus zu bedürfen meint in eigener Gerechtigkeit, o auf einem wie gefährlichen Stande stehet der, wenn er einen Eid schwören soll! Er soll betheuern, und worauf er betheuern soll, das ist ihm nicht theuer, wie so? Gottes Hülfe begehrt er nicht — die Eidesworte heißen: so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort — er kann sich selbst ja helfen; das Wort Gottes ist ihm nicht heilig, denn über die klarsten Sprüche setzt er sich hinweg; er schwöret auf das Evangelium, das Evangelium ist keines für den, der in eigener Gerechtigkeit gehet. Wenn ihm zugerufen wird, der Heiland nimmt die Sünder an — spricht er: so gehe ihr Sünder zu eurem Heiland hin, ich bin kein Sünder. Da können wir sagen: Wenn ein solcher schwört, bloßer Zufall ists, wenn er nicht falsch schwört und meinet er auch, doch etwas Schlechtes damit zu thun, so weiß er ja, der sich selbst eine

Gerechtigkeit aufrichtet, durch nachfolgende gute That die schlechte wieder auszulöschen.

V.

Eins ist noch übrig von dem Leben mit Christo. Sterben wir mit, befehlen wir uns in allen Dingen Gott, so bekommen wir das Zeugniß der Kindschaft. Dieses neue Leben in der Gotteskindschaft ist dem frühern so ungleich und noch mehr ungleich, eben wie der Herr ein andrer war vor und ein anderer war nach seiner Auferstehung. Seine Jünger kannten ihn nicht, so wird auch, wer mit Christo aufersteht, unbekannt denen, welche früher umgingen mit ihm. Allerdings waren Erklärungen Gottes über Christum vorhergegangen, am Jordan bey der Taufe, in der Verklärung auf Thabor und da er betete: Vater, verkläre deinen Namen. Die Stimme damals wurde verschieden gehört, — so gehet es auch wol in einer Predigt zu, einige hören Gott, Andre den Menschen, — einige sagten es donnere. Aber, worin kein Mensch konnte zweifelhaft seyn, das war die Erweckung Christi von den Todten; dem er sich befohlen hatte mit dem letzten Seufzer, der nahm sich seiner an. Er nahm seines sich an, er wird sich auch unser annehmen, wenn wir, wie Christus that, uns ihm befehlen. Das bloße Sagen aber, verstehet ihr wol, das will es nicht thun; einer kann es tausendmal sagen und es führet zu nichts. Sondern hier wird verstanden:

das völlige Aufgeben ſeiner ſelbſt und Hingeben an Gott, ohne Bedingung, ohne Vorbehalt: das iſt mein Sterben, mache, himmliſcher Vater, mit mir und aus mir alles, was du willt! ich laſſe mich los und halte zu dir mich allein! Abba, mein Vater, mit dieſem Worte, das du in meine Seele geleget haſt, damit haſt du dich zu mir gewendet, ich ſpreche ſo, dich eingelaſſen mit dir, wohl, da ſollſt du an mir einen Jacob finden, welcher ringet und nicht aufhört bis die Morgenröthe anbricht, und ich ſage mit dem auch: Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn und gebeſt mir einen neuen Namen und gebeſt mir Zeugniß, ich ſey dein Kind. Damit bin ich geſegnet. Gotteskinder aber entbehren nichts; denn wenn ſie nur dich haben, ſo fragen ſie nichts nach Himmel und Erde, wenn ihnen auch Leib und Seele verſchmachten, bleibſt du ihnen, o Gott, allezeit ihres Herzens Troſt und ihr Theil. Gottes Kinder büßen nichts; denn es iſt nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die in ihm, die ſind in dir. Joh. 17. Gotteskinder ſündigen nicht; denn wer da ſündiget, der hat Chriſtum nicht geſehen noch erkannt. Gotteskinder ſterben nicht, denn ſie tragen das ewige Leben in ſich, und wenn ſie ſterben, was alſo heißt, gehen ſie aus einem Vaterhauſe in das andre, nämlich ihnen iſt der Vater überall gegenwärtig, und wo er iſt, daſelbſt iſt auch ſein Haus.

Laſſen wir denn auch zu dieſen Worten noch die Schwörenden herankommen? Ich denke nur her-

unkommen und hereinblicken, wie es in eines Gotteskindes Seele zugeht. Sieht er das, ſo wird er ſich vorſehn, daß er nicht thue, um keinen Preis, den die ganze Welt bieten kann, und könnte er ſie ſelber gewinnen, nein, er wird nicht Schaden leiden wollen an ſeiner Seele.

Er nicht. Keiner! Keiner von uns, ſo viel wir heute vor dem Fürſten des Lebens gegenwärtig ſind. Derſelbige, Jeſus Chriſtus, ſey gelobet in Ewigkeit! Amen.

Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 11 von oben anstatt Sinnen lies Sinne
— 5 Z. 2 v. o. l. nach gebracht ist
— 7 Z. 16 v. o. anst. kindlich l. kündlich
— 26 Z. 16, 17 v. o. das Comma hinter gebracht l. hinter dahin,
— 39 Z. 1 v. o. fehlt die Sylbe gel zu Engel
— 42 Z. 8, 10 v. o. anst. meine l. nenne
— 45 Z. 11 v. o. anst. des ? l. ein !
— 46 Z. 13 v. o. zu streichen das die
— 47 Z. 15 v. o. anst. Stimme l. Stimmen
— 48 Z. 12 v. o. anst. davon l. darüber
— 48 Z. 5 v. u. l. J. Christus ist es
— 52 Z. 4 v. o. anst. fressen l. fassen
— 52 Z. 17 v. o. anst. nach l. noch
— 54 Z. 17 v. o. anst. vor Allen l. von Allen
— 57 Z. 12 v. o. l. vor im ein Comma
— 67 Z. 15 v. o. anst. immer l. nimmer
— 133 Z. 4 v. u. nach Zulassung l. ein Punctum und W
— 136 Z. 5 v. u. anst. seine und l. und seine
— 149 Z. 7 v. u. anst. geschehen l. gesehen
— 161 Z. 16 v. o. nach Gehörten l. ein Punctum,
— 161 Z. 7 v. u. anst. Geist l. Geistlichen
— 162 Z. 1 v. u. anst. ; l. ein ,
— 163 Z. 8 v. u. anst. ; l. ein ?
— 166 Z. 7 v. o. nach eines das Comma weg
— 195 Z. 1 v. o. nach spricht Gott das Comma weg
— 225 Z. 15 v. u. nach ausrufen l. ein :
— 229 Z. 7, 8 v. u. nach können beydemal das , weg
— 231 Z. 7 v. o. nach ist das , weg
— 235 Z. 2 v. o. nach Gottes das , weg
— 255 Z. 2 v. o. anst. einmalen l. niemalen
— 286 Z. 8 v. o. anst. neu l. nun
— 287 Z. 1 v. u. anst. Das l. Da
— 294 Z. 8 v. u. anst. Auch l. Auch
— 351 Z. 14 v. u. anst. alles l. altes
— 365 Z. 3 v. u. anst. mit l. ein
— 396 Z. 1 v. o. anst. lichen l. liche
— 400 Z. 2 v. u. anst. ein frommer einen frommen
— 401 Z. 1 v. u. anst. geworden l. gegangen
— 430 Z. 6 v. u. zu streichen das

BX8066.H28N5
Neue Winterpostille fur Sonn- und
Andover-Harvard 001000047
3 2044 077 948 172

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Harms, Claus

AUTHOR

Neue Winterpostille für

TITLE

die Sonn- und Festtage

Call Number
BX
8066
.H28
N5

Harms, Claus BX
Neue Winterpostille für 8066
die Sonn- und Festtage .H28
von Advent bis Ostern. N5